

**Das Gottes- und Menschenbild in den Geistlichen Liedern  
von Friedrich Spee**

Von der Philosophischen Fakultät  
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover  
zur Erlangung des Grades einer  
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)  
genehmigte  
Dissertation

von Annelore Butzmann  
geboren am 03.07.1927 in Köln  
2010

Referent: Herr Prof. Dr. Dr. Peter Antes  
Korreferent: Herr Prof. Dr. Hans-Georg Aschoff  
Tag der mündlichen Prüfung: 12. 07. 2010

Meinem Vater

## **Dank**

Die vorgelegte Dissertation entstand nach meinem Zweitstudium als Seniorin an der Philosophischen Fakultät mit den Hauptfächern Religionswissenschaft und Geschichte zur Magistra Artium (M.A.). Ich möchte mich ausdrücklich bedanken für das selbstverständliche und ermutigende Miteinander von jungen und Seniorenstudenten während der Studienzeit, zu dem die Lehrenden in den Seminaren wesentlich beigetragen haben.

Nach Abschluss der Dissertation danke ich nun ganz besonders meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Dr. Peter Antes. Bei aller professionellen Distanz und der steten Forderung nach wissenschaftlicher Exaktheit, fand er in den begleitenden Jahren in persönlicher Ansprache immer wieder Worte, die nicht nur Mut machten, sondern die Freude an meiner wissenschaftlichen Arbeit beflügelten.

Dank sage ich auch Herrn Prof. Dr. Hans-Georg Aschoff der das Zweitgutachten für die Dissertation übernahm. Besonders danke ich ihm auch dafür, dass er meine Magisterarbeit annahm und betreute, die mir eine ergänzende Grundlage für die Dissertation wurde.

Zu danken gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Sekretariaten der Seminare Religionswissenschaft und Geschichte und in den Bibliotheken der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover, der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (Niedersächsische Landesbibliothek) und der Bibliothek des Landeskirchenamtes Hannover für die stets freundliche und hilfsbereite Unterstützung bei Fragen und Literatursuche.

## **Abstrakt**

Im Jahr 2005 erschien der vierte Band der historisch kritischen Ausgaben der Werke von Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635) mit dem Titel >>AUSSERLESENE, CATHOLISCHE, GEISTLICHE KIRCHENGESÄNG<<. Von den in diesem Band untersuchten Liedern werden vom Verfasser 125 mit der Kategorie „wohl sicher von Spee“ Friedrich Spee zugeordnet. Friedrich Spee war Jesuit und schrieb die meisten seiner Lieder während seiner Ausbildung im Orden in den Jahren 1612 bis 1623. Sie sollten der Vertiefung des Katechismusunterrichts dienen, vorwiegend der Kinderkatechese, zu dem die Ordensbrüder schon während ihrer Ausbildung herangezogen waren.

Zum besseren Verständnis der Inhalte der geistlichen Lieder wurden in der vorliegenden Studie drei zeitgemäße Einflussbereiche erläutert:

- die historische Entwicklung und aktuelle Situation zur Lebenszeit von Friedrich Spee,
- der Lebensweg von Friedrich Spee von Langenfeld und seine pastoralen Wirkungsstätten im Auftrag der Gesellschaft Jesu,
- die Einflüsse auf die Theologie und die Gestaltung der Lieder durch die zeitgemäße Theologie, die Weisungen der „Geistlichen Übungen“ und dem Bildungskonzept des Jesuitenordens.

Die Geistlichen Lieder zeigen sich als in Liedform gegossene Theologie. Viele der Lieder enthalten eine Gegenüberstellung von Gottheit und Menschheit in jeder Strophe. Daraus ergab sich für die getrennte Darstellung von Gottes- und Menschenbild zwangsläufig, dass die Lieder systematisch zerpfückt werden mussten um die inhaltlichen Aussagen unter jeweiligen Thesen ordnen zu können.

Die Arbeit weist darauf hin, dass die Aussagen in den Liedern bei den Lernenden Hoffnung auf ein zugesagtes Jenseits bei Gott, aber auch Angst durch die vorgegebenen Weisungen zum christlichen Leben und die dargestellte Alternative bei deren Nichtbeachtung hervorrufen können. Zu dieser Frage wurden Erkenntnisse der Psychologie mit ihren Fachdisziplinen und Aussagen in der Literatur herangezogen und die Frage nach einer zeitgemäßen Pastoral gestellt.

**Schlagworte:** Kirchenlieder/tridentinisches Gottesbild/Menschenbild in der  
Gegenreformation

## **Abstract**

In 2005, part four of the historic critical edition of the work from Friedrich Spee von Langenfeld (1591 - 1635) with the title “Selected Catholic Spiritual Prayers” (AUSSEERLESENE CATHOLISCHE GEISTLICHE KIRCHENGESÄNG) was published. 125 hymns investigated in this volume, are assigned by the author as “most certain by Spee”. Friedrich Spee was Jesuit and wrote most of his hymns during his education in the Jesuit Order in the years 1612 until 1623. They were meant to consolidate catechism teaching, mainly in children, which was in part duty of the monks in education.

For improved understanding of the hymn contents, the presented study will explain three contemporary spheres of influence:

- The historical development and living conditions during the time of Friedrich von Spee
- Friedrich von Spee’s journey through life and his pastoral domains within the order
- Influential factors on theology and creative expression of the hymns due to contemporary theological thinking, instructions on “spiritual practice” and educational ideas of the Jesuit order.

The spiritual hymns represent theology in form of songs. Many of the hymns contain confrontation between god and mankind in each verse. Due to the separate portrayal of god and mankind, it was inevitable to systematically analyse the hymns, to relate the meaning to each hypothesis.

It is pointed out by this manuscript, that the statements in these hymns give hope to the apprentices for a kingdom of god to come, but also fear non-compliance with directives for a Christian life and the consequences related. To answer the question of contemporary pastoral opinion, psychological knowledge of various disciplines and current literature was consulted.

Key words: Hymn, Tridentinian conception of god, anthropology of the counterreformation

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>Einleitung</b>	<b>Seite 11</b>
<b>A. Die historische Entwicklung der Einflussfaktoren zur Lebenszeit von Friedrich Spee</b>	<b>Seite 15</b>
<b>I. Der Augsburger Religionsfrieden</b>	<b>Seite 15</b>
<b>II. Die Katholische Reform</b>	<b>Seite 17</b>
1. Vorstufen und Reformorden	<b>Seite 17</b>
2. Der Jesuitenorden	<b>Seite 20</b>
3. Das Konzil von Trient und der neue Zentralismus	<b>Seite 28</b>
4. Das Katechismuswerk von Petrus Canisius und die Entwicklung des Katechismus-Gesangbuchs.	<b>Seite 36</b>
<b>III. Die Gegenreformation im Deutschen Reich</b>	<b>Seite 41</b>
1. Die Konfessionalisierung	<b>Seite 41</b>
2. Die Rückeroberung protestantisch gewordener Gebiete	<b>Seite 41</b>
3. Hunger, Pest, Verunsicherung im Glauben. Neue katholische Frömmigkeit	<b>Seite 43</b>
<b>IV. Der Hexenwahn</b>	<b>Seite 46</b>
1. Der Hexenglaube	<b>Seite 46</b>
2. Die organisierte Hexenverfolgung	<b>Seite 47</b>
<b>V. Die Situation in den Bistümern, in die Friedrich Spee entsandt wurde</b>	<b>Seite 52</b>
1. Das Fürstbistum Hildesheim	<b>Seite 52</b>
2. Das Fürsterzbistum Köln	<b>Seite 55</b>
3. Das Fürstbistum Paderborn	<b>Seite 62</b>
<b>B. Der Lebensweg von Friedrich Spee von Langenfeld</b>	<b>Seite 64</b>
<b>I. Die Jugendjahre</b>	<b>Seite 64</b>
1. Elternhaus und Kindheit	<b>Seite 64</b>
2. Die Schulzeit	<b>Seite 66</b>
<b>II. Mitglied und Ausbildung in der Gesellschaft Jesu</b>	<b>Seite 68</b>
1. Noviziat in Trier – erste Begegnung mit dem Hexenwahn (1610-1612)	<b>Seite 68</b>
2. Philosophiestudium in Würzburg (1612-1615)	<b>Seite 70</b>
3. Gymnasiallehrer in Speyer (1615-1616), Worms (1616-1618) und Mainz (1618-1619)	<b>Seite 73</b>
4. Theologiestudium in Mainz (1619-1623) und Priesterweihe	<b>Seite 76</b>

<b>III. Die pastoralen Wirkungsstätten im Auftrag der Gesellschaft Jesu</b>	<b>Seite 80</b>
1. Professor und Katechet in Paderborn (1623-1626)	<b>Seite 80</b>
2. Terziat in Speyer (1626-1627)	<b>Seite 82</b>
3. Gymnasiallehrer und geistlicher Begleiter der Devotessen in Köln (1627-1628) – Entstehung des Güldenens Tugend-Buches	<b>Seite 83</b>
4. Zur Rekatholisierung in Peine (1628-1629)	<b>Seite 87</b>
5. Zur Genesung in Falkenhagen, Schriftstellerische Arbeiten (1629)	<b>Seite 94</b>
6. Professor für Moraltheologie in Paderborn und Enthebung vom Amt (1629-1631) – Erscheinen der Cautio Criminalis	<b>Seite 94</b>
7. Unruhige Zeit in Köln (1631-1632)	<b>Seite 99</b>
8. Im Kriegsgebiet Trier (1632-1635) – Der Tod von Friedrich Spee	<b>Seite 102</b>
<b>C. Das Gottes- und Menschenbild in den Geistlichen Liedern von     Friedrich Spee</b>	<b>Seite 105</b>
<b>I. Quellenlage und Wirkzusammenhang</b>	<b>Seite 105</b>
1. Zur Quellenlage der Lieder	<b>Seite 105</b>
2. Zur Praxis des Katechismusunterrichts	<b>Seite 107</b>
3. Der Nutzen des Singens für Friedrich Spee	<b>Seite 109</b>
4. Die Quelle der Untersuchung zum Gottes- und Menschenbild in den Geistlichen Liedern	<b>Seite 110</b>
5. Zur Auswertung der Texte	<b>Seite 112</b>
<b>II. Das Gottesbild in den Liedern</b>	<b>Seite 113</b>
1. Gott ist: Heiligste Dreifaltigkeit. Gott existiert in drei Personen, Gott Vater Sohn und Heiliger Geist	<b>Seite 113</b>
2. Gott lebt im Himmel	<b>Seite 114</b>
2.1 Im Himmel wird Gott vom Menschen um Hilfe angerufen	<b>Seite 114</b>
2.2 Gott ist umgeben von einem Heer von Engeln	<b>Seite 115</b>
2.3 Bei Gott im Himmel leben die Heiligen. Gott zählt sie zu seinen Freunden	<b>Seite 118</b>
3. In der Freude der Ewigkeit zeigt Gott seine Güte, in der Ewigkeit der Hölle zeigt Gott seine Gerechtigkeit	<b>Seite 125</b>
4. Gottes Sohn will Mensch werden	<b>Seite 127</b>
5. Gottes Sohn wird im Goldenen Jahr, in der Nacht des Christmonats der Weihnachtszeit in einem Stall in Bethlehem geboren	<b>Seite 130</b>
6. Das Kind ist Gott und Mensch zugleich, mit zwei Naturen eine Person	<b>Seite 134</b>

7. Gottes Sohn lebte dreiunddreißig Jahre auf der Erde, lehrte und tat große Wunder	Seite 137
8. Gott gibt den Sohn zu Kreuz und Tod, er wird Adams Schuld bezahlen und den Menschen die Huld Gottes erwerben	Seite 137
9. Durch Jesus wird das Kreuz zum Baum des Lebens für die Christenheit	Seite 140
10. Christus ist vom Tod zum Leben auferstanden	Seite 140
11. Gottes Sohn fuhr auf zu seinem Thron im Himmelreich	Seite 143
12. Gott bleibt ewig in der Menschheit	Seite 143
Exkurs: Maria ist Königin im Himmel	Seite 145
<b>III. Das Menschenbild in den Liedern</b>	Seite 150
1. Durch Adam kam das Gift des Todes in die Menschen	Seite 150
2. Durch die Taufe erlangt der Mensch Gottes Gnade	Seite 151
3. Zum christlichen Leben gehört das tägliche Examen vor Gott	Seite 153
4. Durch tägliche Buße kann der Mensch das Büßen im Fegefeuer verhindern	Seite 155
5. Der Mensch kann sich vor dem Teufel und anderem Unheil schützen durch das Tragen eines Agnus Dei und die Bekreuzigung mit Weihwasser	Seite 156
6. Zu einem Leben als Christ gehören Glauben u n d Werke. Die Lehre der Ketzer, dass der Mensch nur durch Glauben auserkoren sei, bringt Unheil	Seite 157
7. Zur Seligkeit braucht der Mensch das Sakrament des Abendmahles, in das sich Christus vor seinem Tod selbst gegeben hat	Seite 159
8. Ein frommer, vollkommener – <i>gülden</i> – Christ orientiert sich an Christus und den Heiligen	Seite 161
9. Der christliche Mensch kann die Hoffnung haben, dass Gott nach dem Tod Fleisch und Blut neu macht	Seite 169
<b>IV. Zusammenfassung der Aussagen in den Liedern zum Gottesbild</b>	Seite 171
<b>V. Zusammenfassung der Aussagen in den Liedern zum Menschenbild</b>	Seite 178
<b>VI. Die Einflüsse auf die Theologie und die Gestaltung der Lieder</b>	Seite 181
1. Die katholische Lehre nach dem Tridentinum	Seite 181
2. Die Lehre von der Sünde	Seite 181
3. Die Lehre vom Jenseits: Himmel, Hölle, Fegefeuer	Seite 182
4. Das Verständnis von Seele – Seelsorge	Seite 184
5. Das Bildungskonzept des Jesuitenordens	Seite 185
6. Die Ignatianischen Exerziten	Seite 185

7. Die Marienverehrung	Seite 189
8. Die Gegenreformation	Seite 193
9. Sprachrohr des eigenen Verlangens	Seite 193
<b>VII. Die Sorge um die Seelen und die mögliche Wirkung der Lieder auf die Lernenden</b>	<b>Seite 195</b>
1. Die Verantwortung für die Seelsorge	Seite 195
2. Die mögliche Wirkung auf die Lernenden	Seite 196
2.1 Der Richter- oder Leistungsgott	Seite 196
2.2 Die Angst durch die Bürde zum Seligwerden	Seite 199
2.3 Die moralische und politische Indoktrination	Seite 203
2.4 Die Fragen zum Verstehen einiger Texte	Seite 203
3. Die Hoffnung durch Gottes Sohn	Seite 204
<b>VIII. In seinen weiteren Werken zeigte Friedrich Spee eine zeituntypische Stellung zu theologischen Aussagen der Zeit</b>	<b>Seite 206</b>
1. Zur „Idealisierung und Dämonisierung“ des Frauenbildes	Seite 206
2. Zur Rechtfertigungslehre	Seite 209
3. Zum Gottesbild	Seite 209
<b>IX. Die Entwicklung der Lieder und der aktuelle Bestand in den Kirchengsangbüchern</b>	<b>Seite 212</b>
1. Die Entwicklung der Lieder	Seite 212
2. Der aktuelle Bestand	Seite 213
3. Was ist geblieben vom Gottes- und Menschenbild	Seite 215
<b>D. Fazit und Ausblick</b>	<b>Seite 215</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>Seite 229</b>
<b>Abkürzungen</b>	<b>Seite 243</b>

## Einleitung

Am Pfingstmontag den 05. Juni 2006 wurde in Wendeburg, einem Ort mit gut 10.000 Einwohnern, unmittelbar am nordwestlichen Stadtrand von Braunschweig gelegen, dessen Ortsbild von der Landwirtschaft geprägt ist, eine Weidenkirche eingeweiht. Der neu gegründete Verein „Frünne vonne Wiehenkerke“ wählte Friedrich Spee, der im 17. Jahrhundert als Pfarrer in Peine in der Nähe von Wendeburg lebte, zu ihrem Patron. Diese Wahl sollte an den mutigen und nur seinem Gewissen verpflichteten Kämpfer gegen die Hexenprozesse erinnern, der mit der Veröffentlichung der von ihm verfassten „*Cautio Criminalis* oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse“ sein eigenes Leben gefährdete. Am 22. Juli 2007 wurde die Wendeburger Weidenkirche nach Friedrich Spee benannt.<sup>1</sup>

Diese Kirche ist nicht nur weltweit die erste Friedrich-Spee-Kirche und auch die neueste Erinnerungsstätte an ihn, sondern gleichzeitig eine ökumenische Kirche, in der evangelische und katholische Christen gleichberechtigt feiern,<sup>2</sup> ein sicher hoffnungsvoller Ort.

Im Handeln von Friedrich Spee von Langenfeld und der Veröffentlichung seiner *Cautio Criminalis*<sup>3</sup> sehen viele Menschen ein Beispiel für Zivilcourage und gelebten Glauben.<sup>4</sup> Weniger bekannt ist die Tatsache, dass Friedrich Spee durch seinen geistlichen Liederzyklus *Trutz-Nachtigall*<sup>5</sup> als deutschsprachiger Dichter des Barock zu den großen Lyrikern seiner Zeit zählt. Er schrieb auch das erste größere Andachtsbuch *Güldenes Tugend-Buch*<sup>6</sup>, das vornehmlich für Frauen geschrieben wurde. Seine Kirchenlieder gehören heute zum Bestand der Gesangbücher für den Gottesdienst in christlichen Kirchen. Besonders bekannt sind das vorwiegend im Advent gesungene Lied „O Heiland, reiß die Himmel auf ...“ und das Weihnachtslied „Zu Bethlehem geboren ...“.<sup>7</sup> Es wird aber sicher erstaunen, wenn man feststellen muss, dass es keinen endgültigen Beweis für die Verfasserschaft von Friedrich Spee für diese Lieder gibt. Das gilt auch für die weitere große Zahl von Liedern, die Friedrich Spee zugeschrieben werden.

---

<sup>1</sup> Pfingsten, Otto: Die Weidenkirche Friedrich Spee, hrsg. im Auftrag des Fördervereins „Frünne vonne Wiehenkerke e.V.“, Wendeburg 2007.

<sup>2</sup> Die Kirchenzeitung des Bistums Hildesheim berichtet in Nummer 34, 26. August 2007, S. 12 u. a.: „Ungewöhnliche Bauten verdienen einen ungewöhnlichen Patron ...“

<sup>3</sup> CCr

<sup>4</sup> Müskens, Hans: Friedrich Spee. Keine Hexerei (Unterrichtsmaterialien: Religion betrifft uns, Hrsg. Alfred Kall, Nr. 5, 1996, 3), Aachen 1996, S. 1-30, hier S. 16.

<sup>5</sup> TrN

<sup>6</sup> GTB

<sup>7</sup> Im Originaltext in: ACKG, S. 172 und 377.

So ist zu verstehen, dass die Spee-Forschung, insbesondere die Friedrich-Spee-Gesellschaften Düsseldorf (gegründet 1985) und Trier (gegründet 1987), sehr auf den vierten Band der historisch kritischen Ausgabe der Schriften Friedrich Spees über die Kirchenlieder gewartet hat, der im Jahr 2005 mit dem Titel „Ausserlesene, Catholische, Geistliche Kirchengesäng“ erschienen ist<sup>8</sup> und vorerst das Gesamtwerk Friedrich Spees vervollständigt. Friedrich Spee schrieb die Lieder vorwiegend für den Katechismusunterricht.

Diese Arbeit will den Weg von Friedrich Spee in seiner Zeit nachzeichnen und in den Friedrich Spee zuzuordnenden Kirchenliedern das darin beschriebene Gottes- und Menschenbild herausarbeiten. Als Textgrundlage dient der 2007 erschienene Band „Friedrich Spee: Geistliche Lieder“<sup>9</sup>, in dem die Lieder aus der historisch kritischen Ausgabe ohne den wissenschaftlichen Apparat veröffentlicht sind, von denen der Verfasser „mit höchster Wahrscheinlichkeit“<sup>10</sup> annimmt, dass sie von Friedrich Spee stammen.

Friedrich Spee lebte von 1591 bis 1635. Es war eine Zeit, in der Glaubensfragen im Mittelpunkt des allgemeinen Geschehens standen. Mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) war die ausschließliche Geltung des einen katholischen Glaubens aufgegeben worden und das rechtliche Nebeneinander der Anhänger Luthers auf der Grundlage der Confessio Augustana und des römisch katholischen Glaubens geschaffen worden, der in den dogmatischen Dekreten des Konzils von Trient (1545-1563) konkretisiert wurde.

Friedrich Spee wurde 1610 Mitglied der Gesellschaft Jesu. Der Versuch, das Denken und Handeln von Friedrich Spee zu ergründen, bedarf zunächst der Untersuchung seiner Umgebung mit ihren Leitbildern im historischen Zusammenhang, um damit die vorhandenen und sich ändernden Einflussfaktoren aufzuspüren, mit denen Friedrich Spee konfrontiert war. Dabei erscheint es mir notwendig, nicht nur die historischen Konstellationen der Lebenszeit von Friedrich Spee 1591 bis 1635 aufzuzeigen, sondern ganz bewusst die Entwicklung zu beleuchten, die erst diese Gegebenheiten in der Lebenszeit von Friedrich Spee begründen.

Das betrifft zunächst den Bereich der Katholischen Reform. Durch die Vorstufen dieser Reform zu Beginn des 16. Jahrhunderts, der Entstehung der Reformorden und hier vorrangig der Entstehung des Jesuitenordens, wurde Friedrich Spee der Rahmen seiner Lebensplanung

---

<sup>8</sup> ACGK.

<sup>9</sup> GL.

<sup>10</sup> Ebd., S. 739.

und Lebensgestaltung vorgegeben. Die besondere Spiritualität, die der Ordensgründer Ignatius von Loyola (1491-1556) diesem Orden vermittelt hat, kommt auch bei Friedrich Spee zum Ausdruck. Die Katholische Reform, die im Konzil von Trient ihre wesentlichen Grundlagen erhielt und sich aber „vielfach gestört, behindert und unterbrochen durch Krieg, Dynastie- und obrigkeitlichen Religionswechsel“ erst in einem „etwa einhundertjährigen Prozeß“<sup>11</sup> durchsetzte, wurde gerade auch den Mitgliedern der Societas Jesu zur Zeit von Friedrich Spee zur wesentlichen Aufgabe.

Auch die Rückeroberung der durch die Reformation verloren gegangenen katholischen Gebiete in einem Klima konfessioneller Verhärtung forderte die Mitglieder des Ordens. Für die nach dem Augsburger Religionsfrieden verstärkt einsetzende Gegenreformation, wurden von den katholischen Fürsten vorwiegend Jesuiten angefordert und ihre Ausbreitung gefördert.

Eine ihrer wichtigsten Aufgaben war die Unterrichtung der Jugend. Hier ist das Wirken von Petrus Canisius hinsichtlich seiner Veröffentlichungen von Bedeutung, die zur Grundlage der Glaubensverbreitung in Katechismusschulen wurden.

Weitere wesentliche Einflussfaktoren der Zeit, die dem Leben und Handeln von Friedrich Spee das Thema gaben, waren der Hexenwahn in einer „wirklich punktuellen Spitze“ und einer auffallenden Konzentration um 1630<sup>12</sup>, die sozialen Verhältnisse des Dreißigjährigen Krieges und die Pestepidemie. Diese Gegebenheiten zeichnen den Weg zu seinem Werk „Cautio Criminalis“ und forderten Friedrich Spee als Mensch und Seelsorger in letzter Konsequenz.

Kapitel A dieser Arbeit hat die skizzierte historische Konstellation zum Inhalt.

Kapitel B zeigt die Biographie von Friedrich Spee, seinen Weg im Jesuitenorden, seine pastoralen Aufgaben in Verbindung mit den aktuellen Gegebenheiten vor Ort, den Einfluss oder auch den Zwang der äußeren Faktoren und sein Wirken und Handeln unter den gegebenen Umständen.

---

<sup>11</sup> Vgl. Zeeden, Ernst Walter: Das Zeitalter der Glaubenskämpfe 1555-1648 (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Band 9), 9. Aufl., München 1999, S. 172-173.

<sup>12</sup> Vgl. Schormann, Gerhard: Hexenprozesse in Deutschland, Göttingen 1981, S. 55.

Den Hauptschwerpunkt bildet in Kapitel C die Darstellung des Gottes- und Menschenbildes in den Liedern, die Friedrich Spee vorwiegend für seinen Katechismusunterricht geschrieben hat, zunächst mit den entsprechenden Liedtexten, dann in einer Zusammenfassung.

Daran schließen sich eine Darstellung der vorwiegend zeitbedingten theologischen Einflüsse auf die Inhalte der Lieder und weiter die Überlegungen zur möglichen Wirkung der Theologie der Lieder auf die Lernenden.

Auch der Hinweis verschiedener Autoren, dass Friedrich Spee in seinen weiteren Werken zu „untypischen“ Aussagen hinsichtlich der Theologie in seinen Liedern gekommen ist, wird kurz dargestellt.

Das Kapitel schließt mit der weiteren Entwicklung der Lieder und dem Bestand in katholischen und evangelischen Kirchengesangbüchern heute.

Der Ausblick fragt nach der Bedeutung von Friedrich Spee für Menschen heute.

## **A. Die historische Entwicklung der Einflussfaktoren zur Lebenszeit von Friedrich Spee**

Die von Martin Luther (1483-1546) eingeleitete Reformbewegung zu Beginn des 16. Jahrhunderts, die „Reformation“, entfaltete ihre Wirkung nicht nur im religiösen, sondern auch im politischen Bereich, wenngleich das nicht die Absicht von Martin Luther war. Der Kampf gegen Rom führte zur Kirchenspaltung und zur Vertiefung des Gegensatzes zwischen Kaiser und Reichsständen.<sup>13</sup> Die reformatorische Theologie war Grundlage von Unabhängigkeitsbestrebungen der Fürsten, um sich aus der Bevormundung von Papst und Kaiser zu befreien.<sup>14</sup> Die Lehre der Lutheraner war bereits beim Augsburger Reichstag von 1530, in der „Confessio Augustana“, dem „Augsburger Bekenntnis“, schriftlich formuliert worden.<sup>15</sup>

### **I. Der Augsburger Religionsfrieden**

Kaiser Karl V. (1500-1558, Kaiser 1519-1556) war es trotz kriegerischer Unternehmungen nicht gelungen, seinen Anspruch, ein geeintes Reich mit einem christlichen katholischen Glauben, gegen die erstarkten evangelischen Stände zu verwirklichen. Seine Befürchtung, dass beim Augsburger Reichstag, auch bei seiner Weigerung, Konzessionen an die Protestanten gemacht werden müssten, veranlasste den Kaiser, seinen Bruder Ferdinand (1503-1564, römischer König seit 1531, Kaiser 1556) mit der Leitung der Verhandlungen zu beauftragen und umfassenden Vollmachten auszustatten. Der Kaiser verließ Deutschland.<sup>16</sup> Den Reichstag zu Augsburg eröffnete König Ferdinand im Namen des Kaisers am 5. Februar 1555. Die Verhandlungen führten vorwiegend die von den Reichsständen zum Reichstag abgeordneten fürstlichen Räte, Berufsjuristen und Diplomaten. Für die römische Kurie war zunächst Nuntius Delfino anwesend, aber bei den entscheidenden letzten Verhandlungen war die römische Kurie nicht mehr vertreten.<sup>17</sup> „Es sah wie ein Rückzug der obersten Mächte aus. Zum ersten Mal waren die deutschen Christen beider Konfessionen unter sich und mit ihren

---

<sup>13</sup> Vgl. Schorn-Schütte, Luise: Die Reformation: Vorgeschichte – Verlauf – Wirkung, 2. Aufl., München 2000, S. 78. (Schorn-Schütte, Reformation).

<sup>14</sup> Vgl. Antes, Peter: Mach's wie Gott, werde Mensch: Das Christentum, Düsseldorf 1999, S. 123.

<sup>15</sup> Vgl. Schorn-Schütte, Reformation, 2000, S. 82-83.

<sup>16</sup> Vgl. Schorn-Schütte, Luise: Karl V.: Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit, 2. Aufl., München 2000, S. 78-79. (Schorn-Schütte, Karl V.).

<sup>17</sup> Vgl. Iserloh, Erwin: Die Protestantische Reformation, in: Jedin, Hubert (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band IV, Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation, Freiburg im Breisgau 1967, S. 3-446, hier S. 308-309.

Führern zusammen.“<sup>18</sup> Theologische Diskussionen fanden auf dem Reichstag nicht statt. Man erstrebte einen kirchenpolitischen Dauerfrieden zwischen den konfessionsgeschiedenen Reichsständen an.<sup>19</sup>

Der Friedensabschluss von Augsburg, der am 25. September 1555 mit dem Abschied des Reichstages veröffentlicht wurde, bedeutete den endgültigen Verzicht auf ein einheitliches Bekenntnis im Reich. Er schrieb fest, was bereits Wirklichkeit geworden war: das Nebeneinander der römisch-katholischen Konfession und der lutherisch-augsburgischen Konfession. Ausgeschlossen waren die Zwinglianer, Calvinisten und Täufer. Für die einzelnen Territorien galt der Grundsatz „cuius regio, eius religio“, der Landesherr bestimmte das Bekenntnis für sein Land. Die freie Wahl des Glaubensbekenntnisses galt also nur für die Reichsstände, nicht für deren Untertanen. Ihnen blieb für den Fall, dass sie mit dem Bekenntnis ihrer Herrschaft nicht übereinstimmten nur das Recht, Hab und Gut zu verkaufen und auszuwandern. Von Toleranz und Gewissensfreiheit konnte demnach nicht die Rede sein.

Die Städte wurden verpflichtet, den katholischen Gottesdienst weiterhin neben dem protestantischen zu dulden, wenn er während des „Interims“, der vorläufigen Lösung der Religionsfrage im Reich durch das Reichsgesetz von 1548, eingeführt worden war. Der „Geistliche Vorbehalt“ bestimmte für den Fall des Übertritts eines geistlichen Reichsfürsten zum lutherischen Bekenntnis, dass er seine Ämter niederlegen musste. Das entsprechende Kapitel hatte das Recht, einen katholischen Nachfolger zu wählen, war dazu jedoch nicht verpflichtet. Diese Bestimmung wurde in den Reichsabschied aufgenommen mit dem Zusatz, dass die Protestanten nicht zugestimmt hätten. Die Untertanen geistlicher Fürsten, die sich bereits zur Augsburger Konfession bekannten, konnten ihren Glauben auf Grund der „declaratio Ferdinanda“ weiter ausüben. Diese Nebenerklärung fand nicht Aufnahme in den Abschied des Reichstages, hatte also formalrechtlich keine Gültigkeit, wenngleich sie zunächst beachtet wurde.<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Mühr, Alfred: Die deutschen Kaiser. Traum und Wirklichkeit des Reiches, Wiesbaden 1971, S. 322.

<sup>19</sup> Vgl. Iserloh, 1967, S. 309.

Vgl. Schorn-Schütte, Reformation, 2000, S. 88.

<sup>20</sup> Vgl. Fuchs, Walther: Das Zeitalter der Reformation (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Band 8), 10. Aufl., München 1999, S. 197-198.

Vgl. Iserloh, 1967, S. 308-311.

## **II. Die Katholische Reform**

### **1. Vorstufen und Reformorden**

Schon bevor Luther seine 95 Thesen verbreitete, mit denen er eine Reform der Kirche anmahnen wollte und ein Jahrhundert vor dem Reformkonzil von Trient (1545-1563), hatte eine katholische Reformbewegung eingesetzt durch Menschen, die aus christlicher Selbstbestimmung heraus sich dem Postulat stellte und aktive Caritas leistete. An den Anfängen waren Laien in besonderem Maße beteiligt. Diese religiösen Erneuerungsbewegungen gaben der Katholischen Reform ihre Kraft, weil sie in Italien und Spanien nicht durch die Glaubensspaltung unterbrochen wurden und sich deshalb halten konnten. Wirksam werden konnten die Reformbestrebungen allerdings erst, als sie auch in Rom unter Papst Paul III. (1534-1549) Fuß fassten und dann das Konzil von Trient, unter dem Eindruck der Glaubensspaltung in Nordeuropa, eine innere Erneuerung der Kirche anstrebte.<sup>21</sup> In Italien liegen die Quellen der Katholischen Reform im 15. Jahrhundert in kleinen Gemeinschaften von Klerikern und Laien, mit Ansätzen vertiefter Innerlichkeit und großer Hingabe im karitativen Einsatz. Diese Bruderschaften waren Laienvereinigungen, meistens nicht durch Gelübde oder Regeln gebunden. Manchmal standen sie unter der Leitung der Bettelorden oder waren dem Diözesanbischof unterstellt.<sup>22</sup>

Die bedeutendste Gründung war das „Oratorium der göttlichen Liebe“ in Rom, das zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden ist und zu deren Mitgliedern nach einem Mitgliederverzeichnis von 1524 sechs Bischöfe und mehrere hohe Kurialbeamte gehörten. Zu beachten ist die Gründung einer Bruderschaft in Venedig. Der junge venezianische Adelige Paolo Giustiniani (1476-1528) hatte seit 1505 Gleichgesinnte um sich versammelt, die sich an der Universität Padua näher gekommen waren. In seinem Haus auf der Insel Murano suchten sie durch Studien zu christlicher Vollkommenheit zu gelangen. Einige von ihnen traten in die Einsiedelei Camaldoli bei Arezzo ein. Sie erarbeiteten eine Denkschrift zur Reform der Kirche, die sie Papst Leo X. (1513-1521) für das V. Laterankonzil (1512-1517) vorlegten, die bereits Grundgedanken der Tridentinischen Reform vorwegnahm. Sie blieb aber in Rom ohne Wirkung.<sup>23</sup>

Die Bedeutung der Reformkreise wird sichtbar in den neuen Ordensgründungen.

---

<sup>21</sup> Vgl. Jedin, Hubert: Katholische Reform und Gegenreformation, in: Jedin, Hubert (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band IV, Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation, Zweiter Teil, Freiburg im Breisgau 1967, S. 447-683, hier S. 452.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 453-454.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 454.

Den entstehenden Reformorden war die Seelsorge ein besonderes Anliegen, aber ebenso die Aufgabe der Erziehung und die Caritas. Um diese Aufgabe besser erfüllen zu können, organisierten sie sich als Personalverbände. Das bedeutete den „Verzicht auf bestimmte Lebensformen der alten Orden wie Klausur, gemeinsames Chorgebet, Habit und Ortsgebundenheit“.<sup>24</sup>

Von zwei Mitgliedern des römischen Oratoriums, Kajetan von Thiene (1480-1547) und Gian Pietro Carafa (1476-1559, Papst 1555-1559) ging die Gründung des Ordens der Theatiner aus, die am 24. Juni 1524 von Papst Clemens VII. (1523-1534) bestätigt wurde. Das Ziel der Gemeinschaft war die innere Erneuerung des geistlichen Standes. Ihre Mitglieder sollten sich auszeichnen durch Eifer in allen Formen der Seelsorge.<sup>25</sup> Dem Orden entstammten am Ende des 16. und im 17. Jahrhundert gute Bischöfe, aber der Orden drang wenig über Italien hinaus.<sup>26</sup>

Große Ausbreitung erfuhr die „Gesellschaft der hl. Ursula“. Hier wurden in der Frühphase die Unterschiede zu den traditionellen Orden besonders deutlich.<sup>27</sup> Der Orden wurde von Angela von Merici (um 1470-1540) als eine Gesellschaft von Frauen ins Leben gerufen, die sich ganz der Kirche weiheten, aber nicht in klösterlicher Abgeschlossenheit wohnten, sondern ohne Gelübde und Klausur in ihren Familien lebten. Sie hielten sich an die Gebote der Ehelosigkeit, der Armut und des Gehorsams. Ihr erstes Ziel war die Erziehung verwahrloster Mädchen. 1535 konstituierte sich die Gemeinschaft mit 28 Gefährtinnen in Brescia als weibliche Gesellschaft unter dem Schutz der hl. Ursula. 1544 erhielt die Gesellschaft durch Papst Paul III. (1534-1549) die päpstliche Bestätigung. Die Gesellschaft entwickelte sich zu einem Orden, der mit der Bildung von Mädchen und Frauen neue Wege in Kirche und Welt beschrift. Die Ausbreitung erfolgte im 17. Jahrhundert in weitere Städte Europas bis nach Amerika. In Frankreich erhielten die Ursulinen 1614 die Gestalt eines Ordens mit Regel und zusätzlichem 4. Gelübde, der Verpflichtung zur Erziehung der weiblichen Jugend.<sup>28</sup>

---

<sup>24</sup> Aschoff, Georg: Das Ursulinenkloster in Duderstadt von seiner Gründung bis zum Ersten Weltkrieg, in: Kaboth, Justina / Scharf-Wrede, Thomas (Hrsg.): Das Ursulinenkloster Duderstadt in Geschichte und Gegenwart (Hildesheimer Chronik; Band 6), Hildesheim 2000, S. 23-63, hier S. 24. (Aschoff, Ursulinen).

<sup>25</sup> Vgl. Obermeier, Klaus: Der hl. Kajetan von Thiene, Hrsg. Katholische Kirchenstiftung St. Kajetan (Theatinerkirche), München o. J., S. 3.

<sup>26</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 455-456.

<sup>27</sup> Vgl. Aschoff, Ursulinen, 2000, S. 24.

<sup>28</sup> Vgl. Schwaiger, Georg (Hrsg.): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon, München 1993, S. 437

Vgl. ebenfalls Jedin, 1967, S. 456.

Zu den Reformorden sind auch die Piaristen, Lazaristen, Barmherzigen Brüder, die Salesianerinnen und Vinzentinerinnen zu zählen.<sup>29</sup>

Als „Apostel Roms“ und als „Reformator der Ewigen Stadt“ wird der Gründer der Weltpriestervereinigung der Oratorianer, Philipp Neri (1515-1595) bezeichnet. Die Gemeinschaft (Institutum Oratorii Sancti Philippi Nerii) entstand aus Zusammenkünften von Weltpriestern, die sich im Oratorium des Priesterhauses von Philipp Neri in Rom trafen.<sup>30</sup> In der Weltpriestervereinigung der Oratorianer ist die Idee des Apostolats „wohl am reinsten“ ausgeprägt. Philipp Neri übte sein Apostolat mitten unter den Menschen aus. 1548 gründete er mit seinem Beichtvater in Rom die „Bruderschaft der Heiligsten Dreifaltigkeit“, deren Mitglieder Laien waren und sich der Betreuung von bedürftigen Rompilgern, Kranken und Armen widmeten. Um Philipp Neri versammelten sich junge Leute in einfachen, ungezwungenen Zusammenkünften, die zu einer festen Gruppe zusammenwuchsen und den Beginn des Oratoriums darstellen. 1552 entschlossen sich die Priester des Oratoriums zu einem gemeinsamen Leben mit Gebet und intensiver Seelsorge. 1564 entstand die Weltpriestervereinigung, die 1575 förmlich errichtet und päpstlich gutgeheißen wurde. Am Tag des Todes von Philipp Neri, dem 26. Mai 1595, beschloss das römische Oratorium, dass die Mitglieder weder durch Gelübde, Eid oder Versprechungen gebunden sein sollten; die Liebe sollte das einzige Band sein, um die Gesellschaft zusammenzuhalten. Diese Statuten wurden 1612 von Papst Paul V. (1605-1621) bestätigt. Niederlassungen entstanden in europäischen Ländern, aber auch in Südamerika und Ostindien.<sup>31</sup>

Während in Italien die Quellen der katholischen Reform bei Klerikern und Laien lag, die in kleinen Gemeinschaften wirkten, war in Spanien schon Ende des 15. Jahrhunderts eine Kirchenreform verwirklicht. Träger der Erneuerung waren der Episkopat und die Orden mit aktiver Förderung durch die katholischen Könige Isabella von Kastilien-Leon (1451-1504) und Ferdinand II. von Aragonien (1452-1516). Auf dem Nationalkonzil von Sevilla, 1478, wurden bereits Reformen beschlossen, die später auf dem Konzil von Trient (1545-1563) für die gesamte Kirche vorgeschrieben wurden, z. B. für den Ordensbereich oder die Residenzpflicht bei den Pfründen, die mit geistlichen Aufgaben verbunden waren.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl. Aschoff, Ursulinen, 2000, S. 23.

<sup>30</sup> Vgl. Schwaiger, 1993, S. 338.

<sup>31</sup> Vgl. Jedin 1967, S. 597.

Vgl. Schwaiger, 1993, S. 336

<sup>32</sup> Vgl. Jedin 1967, S. 461-462.

Der reformfreudige Episkopat, insbesondere die Lehrenden an der Universität Salamanca<sup>33</sup>, versuchten, wie die Mitglieder der Einsiedelei Camaldoli in Italien, Einfluss zu nehmen auf das V. Laterankonzil, weil man sich einig war, dass die im Gang befindliche Reform der spanischen Kirche ohne allgemeine Kirchenreform ihr Ziel nicht erreichen konnte.

Das Gesicht des Konzils von Trient (1545-1563) wurde wesentlich vom spanischen Episkopat und der Theologie von Salamanca mitbestimmt.<sup>34</sup> Am 10. Juli 1527 bezog Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, die Universität Salamanca für eine kurze Zeit.<sup>35</sup>

## **2. Der Jesuitenorden**

Die Gesellschaft Jesu wurde der wirkmächtigste Reform-Orden. Ihr Gründer, Ignatius von Loyola (1491-1556), gehört als religiöse Gestalt zu den überragenden Erscheinungen seiner Zeit, wie Luther und Calvin.<sup>36</sup>

Es gibt vier Dokumente, die unmittelbar auf Ignatius von Loyola zurückgehen und einen Einblick in sein geistig-geistliches Leben und Denken erlauben.

Der „Bericht des Pilgers“ ist die Geschichte seines Weges, „seiner göttlichen Führung“. Das sind persönliche Berichte des Ignatius, die er auf Drängen seiner Vertrauten 1553-1555, also kurz vor seinem Tod, mündlich dem Mitbruder Concalves da Camara gab, der sie aufschrieb. Der Bericht des Pilgers ist die Hauptquelle der Kenntnis des inneren Lebensweges von Ignatius.

Die „Geistlichen Übungen“, ein von Ignatius von Loyola erarbeitetes Exerzitenbuch, ist eine Führung und Weisung zur Meditation, die eng mit seinen persönlichen Erfahrungen verbunden sind. Die Geistlichen Übungen sind Grundlage der Spiritualität des Jesuitenordens.

Die „Briefe und Unterweisungen“ sind das größte erhaltene Briefkorpus des 16. Jahrhunderts. Es reicht vom 6. Dezember 1524 bis zum Todestag von Ignatius am 31. Juli 1556 und umfasst 6815 Briefe und Unterweisungen.

---

<sup>33</sup> Zu Universität Salamanca: Die Universität von Salamanca wurde durch die Berufung des Dominikaners Francisco de Vitoria der Ausgangspunkt für die Erneuerung der scholastischen Theologie. „Vitorio legte seinen stark besuchten Vorlesungen die theologische Summe des hl. Thomas zugrunde, behandelte in seinem Geiste aber auch die aktuellen Fragen der Kolonialethik und des Völkerrechts, der Reform und des Konzils.“

Jedin, 1967, S. 464.

<sup>34</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 465.

<sup>35</sup> Vgl. Imhof, Paul: Ignatius von Loyola (1491-1556). Historische Einführung, in: Rahner, Karl / Imhof, Paul: Ignatius von Loyola, 2. Aufl., Freiburg im Breisgau 1978, S. 97-111, hier S. 103 und Bildregister 28.

<sup>36</sup> Vgl. Zeeden, 1999, S. 169.

„Das Geistliche Tagebuch“ enthält Notizen von Ignatius aus der Zeit vom 2. Februar 1544 bis 27. Januar 1545, die einen Blick in die innerste Dimension der ignatianischen Frömmigkeit und seiner Mystik ermöglichen.

Ignatius von Loyola wurde 1491 (Datum unbekannt) als 13. und jüngstes Kind auf Schloß Loyola bei Azpeitia, in der baskischen Provinz Guipuzkoa, als Inigo Lopez Onaz geboren. Den Namen Ignatius gab er sich später selbst. Seine Familie war stolz auf ihre kriegerische und königstreue Vergangenheit. Sie diente dem kastilischen Königshaus, dem sie auch Gewähr und Schutz der Privilegien verdankte.

Ignatius erhielt eine höfische Erziehung. Mit 26 Jahren wurde er Offizier in der Leibgarde des Herzogs von Nájera und Vizekönigs von Navarra, Antonio de Manrique de Lara. Bei der Verteidigung von Pamplona, der Hauptstadt von Navarra, im Kampf gegen die Franzosen, erleidet Ignatius eine schwere Verletzung seiner Beine, die mehrere Operationen und ein langes Krankenlager auf dem Heimatschloß Loyola nach sich zog.

Durch die Lektüre während seiner Genesung, die spanische Übersetzung der „Vita Christi“ von Ludolf von Sachsen<sup>37</sup> und die „Vita Sanctorum“ des Dominikaner-Erzbischofs von Genua, Jacobus de Voragine (ca. 1228-1298), eine Sammlung von Heiligenlegenden, entwickelte sich bei Ignatius eine Wandlung seiner Lebensrichtung.<sup>38</sup> Ein Leben in der Nachfolge Christi wird nun das Ziel von Ignatius. Der Anschluss an Jesus erweckt seinen Wunsch der Wallfahrt nach Jerusalem, um dort zu bleiben.<sup>39</sup> 1522 verlässt er das Heimatschloß Loyola. Sein Weg der Ablösung von seinem bisherigen Leben beginnt auf dem Montserrat, dem Benediktinerkloster mit dem Gnadenbild der schwarzen Madonna. Er legt eine Lebensbeichte ab und tauscht seine Ritterrüstung mit einem Bettlergewand. 1522/23 verbringt er in Manresa. Hier wurde Ignatius zum bedingungslosen Büsser und radikalen

---

<sup>37</sup> Zu Ludolf von Sachsen: Ludolf von Sachsen war Dominikaner und später Kartäuser. „Die *Vita Christi des Ludolf von Sachsen* entstand vermutlich in den Jahren seines Aufenthaltes in der Mainzer Kartause zwischen 1348 und 1368. Das gewaltige Werk ist nicht nur ein frommes Lese- und Erbauungsbuch, das in einer die Evangelien harmonisierenden Weise dem Leben Jesu schrittweise folgt, es ist auch ein Meditations- und Gebetbuch, zugleich ein exegetisch-homiletisches Handbuch, das die Stimme der Kirchenväter reichlich zu Gehör bringt – kurz, es ist eine wahre >>Summa evangelica<< mittelalterlicher Frömmigkeit. Es war beliebt bei Klerikern und Laien und war gegen Ende des Mittelalters eines der verbreitetsten gedruckten Bücher überhaupt.“

Maron, Gottfried: Ignatius von Loyola: Mystik, Theologie, Kirche, Göttingen 2001, S. 23.

<sup>38</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 467.

<sup>39</sup> Vgl. Beutler, Johannes: Die Rolle der Heiligen Schrift im geistlichen Werden des Ignatius, in: Sievernich, Michael/ Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg im Breisgau 1990, S. 42-53, hier S. 46-47.

Asketen bis zum absoluten Grenzerlebnis menschlicher Existenz. Manresa war auch ein Jahr der Anfechtungen und Skrupel, der Trostlosigkeit und Krankheit, aber auch des mystischen Erlebens. Seine Erfahrungen führten ihn letztlich zu einem Leben mit apostolischer Intention.<sup>40</sup> In Manresa ist der Beginn der Niederschrift der „Geistlichen Übungen“ anzusetzen. Die Pilgerreise ins Heilige Land verwirklicht Ignatius mit der Erlaubnis und dem Segen von Papst Hadrian VI. (1522-1523). Das Bleiben, um dort Seelsorge zu leisten, wird ihm vom zuständigen Ortsoberen, dem Franziskaner-Guardian vom Berg Sion unter Androhung der Exkommunikation untersagt.

Nach seiner Rückkehr entschließt sich Ignatius zur Fundierung seines neuen Weges, dem angestrebten Apostolat<sup>41</sup>, zum Studium. Er ist nun 33 Jahre und studiert die kommenden elf Jahre (1524-1535) in Barcelona, Alcalá, Salamanca und in Paris, wo er am 2. Februar 1528 ankommt. Das Studium schloss er mit dem Magister Artium ab.

Die seelsorgliche Tätigkeit mit seinen Geistlichen Übungen brachte Ignatius mehrfach ins Visier der Inquisition. Er saß sowohl in Alcalá als auch in Salamanca im Gefängnis. Auch in Paris fanden zwei Prozesse vor der Inquisition statt. Die Geistlichen Übungen fanden hier jedoch die Zustimmung des Inquisitors.<sup>42</sup>

Mit seinen Geistlichen Übungen gewinnt Ignatius in Paris Gefährten. Im zweiten Abschnitt der Pariser Jahre entstand die Gründungsgemeinschaft des Jesuitenordens. Am 15. August 1534 legten sechs Gefährten<sup>43</sup> mit Ignatius in der Kapelle am Montmartre das private Gelübde ab. Sie gelobten, in Armut und Keuschheit Christus dem Herrn nachzufolgen, Arbeit zum Heil der Seelen zu leisten und nach Jerusalem zu gehen, oder, bei Unmöglichkeit der Überfahrt dorthin in einem bestimmten Zeitraum, sich dem Papst zur Verfügung zu stellen. Am 8. Januar 1537 trafen sich die Gefährten mit Ignatius in Venedig. In der Umgebung leisteten sie Seelsorgs- und Hospitaldienst. Drei weitere Brüder schlossen sich der Gruppe an. Ignatius empfing mit den Gefährten am 24. Juni 1537 die Priesterweihe. Nach Ablauf eines Jahres waren sie immer noch an der Überfahrt nach Venedig gehindert und entschlossen sich, ihren Dienst dem Papst anzubieten. Begleitet von zwei Gefährten (Lainez und Faber) wanderte Ignatius im November 1538 nach Rom. Kurz vor seiner Ankunft betete er in einer

---

<sup>40</sup> BP 29: „In dem gleichen Manresa, wo er ungefähr ein Jahr blieb, gab er jene früher geübten Strenghheiten auf, seitdem er Gottes reichen Trost einmal spürte und die Frucht sah, die er im Umgang mit den Menschen in deren Seelen erreichte.“

<sup>41</sup> BP 50: „...um den Seelen helfen zu können“.

<sup>42</sup> Vgl. Hartmann, Peter Claus: Die Jesuiten, München 2001, S. 15.

<sup>43</sup> Die Gefährten waren: Peter Faber, Franz Xavier, Diego Laínez, Alonso Salmerón, Simon Rodrigues de Azevedo, Nicolás Bobadilla.

Vgl. Ravier, André: Ignatius von Loyola gründet die Gesellschaft Jesu, Würzburg 1982, S. 65-72.

Kapelle in La Storta an der Via Cassia. In einer Vision sah er, dass Gott ihn seinem Sohn zugesellt<sup>44</sup>, eine Vision, die für die Gesellschaft Jesu Sendung zukunftsweisend wird. Im Mai 1538 versammelten sich alle Gefährten in Rom und erhielten von Papst Paul III. (1534-1549) Vollmachten zu apostolischer Predigt und Seelsorge. Der Entschluss zur Ordensgründung folgte im Frühjahr 1539. Ende Juni 1539 liegt eine erste Ordenssatzung der Gesellschaft Jesu vor, die „Formula Instituti“. Neu war, dass die Mitglieder zu den Gelübden der Armut, der Keuschheit, des Gehorsams innerhalb des Ordens auch ein viertes Gelübde ablegen wollten, jedem zum Heil der Seelen und zur Verbreitung des Glaubens erteilten Befehl des Papstes ohne Zögern zu folgen, denn die Kirche Christi ist für Ignatius von Loyola nur E i n e , sichtbar in der römischen Kirche als fortlebender Christus mit dem Papst als Stellvertreter Christi, seinem „Vikar auf Erden“.<sup>45</sup> Deshalb hat für Ignatius nur sie allein Vollmacht, im Namen Christi zu lehren und ist damit für ihn Bürge für den wahren Glauben. Die Bestätigung der „Gesellschaft Jesu“ erfolgte am 27. September 1540 durch die Bulle „Regimis militantis ecclesiae“. Der Name „Gesellschaft Jesu“ soll ausdrücken, dass die Gemeinschaft immer mehr in den Dienst Christi für die Kirche hineinwachsen solle. Durch das päpstliche Dokument bekam der Orden das Recht, einen Generaloberen zu wählen und Ordenssatzungen vorzubereiten. Ignatius wurde zum Generaloberen gewählt. Am 15. Mai 1542 übernahm er in der Funktion als Generaloberer der Societas Jesu (SJ) nach kanonischem Recht die Kirche Santa Maria degli Astalli, die das Gnadenbild der Madonna della Strada enthielt. Neben der Kirche wurde im September 1544 ein neues einfaches Haus gebaut, in dem Ignatius seit dieser Zeit wohnte. Von hier aus leitete er den Orden, schrieb die 6815 Briefe und Unterweisungen, gab weiter Exerzitionen, Katechismusunterricht und hielt Predigten.<sup>46</sup>

Das Neue in der Gesellschaft Jesu gegenüber den anderen Orden und gegenüber den Auffassungen der Zeit war vielschichtig.

1. Es gab verschiedene Versuche der Priesterreform in dieser Zeit. Es ging um die Intensivierung der Seelsorge und um einen priesterlichen Lebensstil, der von Armut und tiefem geistlichem Leben gekennzeichnet sein sollte. Allen Versuchen gemeinsam war jedoch

---

<sup>44</sup> Vgl. Imhof, 1978, S. 107.

BP 96: „Als er eines Tages einige Meilen vor der Ankunft in Rom in einer Kirche weilte und dort betete, hat er eine solche Umwandlung in seiner Seele verspürt und so deutlich eine Schau gehabt, wie Gott der Vater ihn Christus Seinem Sohn zugesellte, daß er daran überhaupt nicht mehr zu zweifeln wagen konnte, Gott der Vater habe ihn Seinem Sohne zugesellt.“

<sup>45</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 469.

<sup>46</sup> Vgl. Imhof, 1978, S. 108-110.

ein starker kultischer Akzent in der Auffassung vom Priestertum. Der Akzent der priesterlichen Tätigkeit der Mitglieder der Gesellschaft Jesu „lag nicht im Kultischen, sondern in der Verkündigung und der Spendung der Sakramente, vor allem der Buße, und zwar nicht auf einen kleinen Kreis beschränkt, sondern universal auch dort, wo sonst niemand hinging, wo aber die Not besonders groß war, [...] in voller Disponibilität“ nach der Weisung des Papstes, „dem universellen Bischof“. <sup>47</sup>

2. Der Verzicht auf das Chorgebet bedeutete eine grundlegende Neuerung. Sie wurde damit begründet, dass sie zu einem überdurchschnittlich großen Hindernis wird, weil sich die Ordensbrüder neben anderen notwendigen Dienstleistungen ständig während eines Teils des Tages und ebenso der Nacht für die Tröstung der leiblich und seelisch kranken Menschen einsetzen müssen. Die Aufgabe des Chorgebetes entband nicht von der Pflicht der privaten Rezitation des Stundengebetes. Ignatius von Loyola wollte jedoch, dass die Brüder soweit wie möglich Andacht bei jedem beliebigen Werk der Liebe und des Gehorsams finden. „Gott suchen bzw. finden in allen Dingen“ war die Weisung von Ignatius. <sup>48</sup>

3. Eine gewöhnliche Lebensweise, nicht eingeschränkt durch Regeln und Gebräuche oder zusätzliche Strenghheiten, sollte die Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit der Ordensmitglieder gewährleisten, um die Kräfte des Körpers zur Hilfe für den Nächsten einsetzen zu können. Dazu gehörte die Sorge für den Leib, besonders auch bei den Kranken. Gewöhnliche Lebensweise zeigte sich auch durch den Verzicht auf einen Ordenshabit. Eine Abkehr von mönchischen Gebräuchen war ebenfalls die Beibehaltung der Eigennamen.

4. Die Jesuiten wollten keine „Klöster“ oder „Konvente“ mit Klostermauern und Klausur, durch die sie von „draußen“ getrennt waren. Sie lebten und leben in „Häusern“ oder „Kollegien“. Sie wollten offen sein für ihre Sendung in die Welt als „ihr Haus“. <sup>49</sup>

5. Die Bereitschaft „zu einem prinzipiell universalen Apostolat“ sollte das spezifische Kennzeichen der Gesellschaft Jesu sein, ausgedrückt in der Bindung an den Papst als den universellen Bischof. <sup>50</sup>

6. 1548 ließ Ignatius das Buch drucken, das Methoden und inhaltliche Angaben für die Exerzitien enthält. Es war approbiert durch das päpstliche Breve <sup>51</sup> „Pastoralis officii“ vom

---

<sup>47</sup> Switek, Günter: Die Eigenart der Gesellschaft Jesu im Vergleich zu den anderen Orden in der Sicht des Ignatius und seiner ersten Gefährten, in: Sievernich, Michael / Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg im Breisgau 1990, S. 204-232, hier S. 218-219.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 222-224.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S. 229.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 230.

<sup>51</sup> Zu Breve: Päpstliches Schreiben, weniger feierlich als eine Bulle.

31. Juli 1548. In den Geistlichen Übungen – Exerzitien – dokumentiert sich die Umwälzung des Katholischen Denkens, nämlich durch die Überzeugung, dass die Vollkommenheit durch Willen und Vorsatz erreicht werden kann und nicht nur in beschaulicher Mystik. Wie man seine natürlichen Kräfte durch systematische Übung bis zur letzten Vollkommenheit entwickeln kann, hat Ignatius von Loyola in seinem Exerzitienbuch genau anzugeben versucht. Ignatius sah, dass der Mensch „in seinem gewöhnlichen Zustand“ das Leben aus einer falschen, irdisch vergänglichen Perspektive betrachtet und deshalb oft zu verfehlten Handlungen neigt. Ignatius kam zu der grundlegenden Auffassung, dass die Vollkommenheit dann erreicht wird, wenn der Mensch sich zu einer freien, „auf das höchste Ziel gerichteten Betrachtungs- und Handlungsweise durchringt“.<sup>52</sup> Nach der jesuitischen Lehre ist „Gott keineswegs bloß in tatenlosem, ekstatischem Rausch zu finden, sondern vor allem in der klaren Erkenntnis des göttlichen Willens und in einer durch diese Erkenntnis geleiteten Aktivität“. Der Mensch wird nach dieser Lehre nur dann vollkommen, wenn sein Tun und Lassen so beschaffen ist, dass es stets allein zur höheren Ehre Gottes gereicht. Diese Auffassung beendete den bis dahin herrschenden Glauben an die Berufung weniger auserwählter Menschen.<sup>53</sup> Die Exerzitien von Ignatius von Loyola unterschieden sich auch deutlich von den bis dahin üblichen Erbauungsmethoden im Verhältnis zu Jesus Christus. Während Jesus Christus in den anderen Formen der Frömmigkeit „als der in erhabener Höhe thronende Herrscher, den der Mensch nur in aller Demut anbeten darf“ erschien, spricht Jesus Christus in den Texten der Exerzitien mit dem Übenden, fordert von ihm „Entscheidung und Tat“ und „Waffenhilfe in dem großen Feldzug gegen Luzifer“.<sup>54</sup>

Als besonderen Schwerpunkt ihrer Seelsorgearbeit hatte Ignatius von Loyola allen Ordensmitgliedern den Katechismusunterricht an Kinder und weniger gebildete Erwachsene ans Herz gelegt, weil nach seiner Meinung nur auf diesem Wege der religiösen Unwissenheit und Gleichgültigkeit entgegen gewirkt werden könnte.<sup>55</sup>

Das Grundgesetz und zugleich die Lebensregel der Mitglieder des Ordens sind die Konstitutionen. Auf der Grundlage der „Formula Instituti“ von 1539 arbeitete Ignatius seit dieser Zeit an der Abfassung der Konstitutionen, zu denen er seine engsten Mitarbeiter,

---

Vgl. Kalde, Franz, Art. „Breve“, in: LThK<sup>3</sup>, 2. Bd., 1994, Sp. 685.

<sup>52</sup> Vgl. Fülöp-Miller, René: Macht und Geheimnis der Jesuiten, Wiesbaden 1996, S. 17-18.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., S. 18.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>55</sup> Vgl. GL, S. 277.

Nadal und seinen Sekretär Polanco, hinzuzog. Am 21. Juli 1550 bestätigte der neue Papst Julius III. (1550-1555) den Orden im Breve „Exposit debitum“. Bemerkenswert ist, dass er auf Grund des Zeitgeschehens den Kanon der Prioritäten der Formula Instituti erweitert hat. Die „Verbreitung des Glaubens“ wird ergänzt durch „Verteidigung des Glaubens“.<sup>56</sup> Die Konstitutionen lagen, nach weiteren Änderungen, beim Tod von Ignatius, am 31. Juli 1556, im wesentlichen abgeschlossen vor. In 17 Jahren hatte er jede Formulierung immer wieder erwogen. Bei der Generalkongregation 1558 wurden sie in Kraft gesetzt. Die Konstitutionen regeln die Aufnahme und die Studien der Mitglieder. Die Aufnahme regelt das „Examen generale“, das die Fragen enthält, die der Orden dem Eintrittswilligen stellt. Erst nach zweijährigem Noviziat werden einfache Gelübde abgelegt. Danach studiert der „Scholastiker“ mindesten sieben Jahre Philosophie und Theologie mit Unterbrechungen durch praktische Tätigkeiten als Lehrer oder Erzieher. Während dieser Zeit ist er zwar Mitglied der Gesellschaft, kann aber jederzeit wieder entlassen werden. Nach der Priesterweihe folgt ein drittes Noviziatsjahr, das „Terziat“. Erst danach wird er bei entsprechender Eignung zu den nichtfeierlichen Gelübden zugelassen als „Geistlicher Koadjutor“ oder nach weiteren Jahren der Bewährung zu den feierlichen vier Gelübden mit dem vierten Gelübde des Gehorsams gegenüber dem Papst als „Profeß“ im engeren Sinne. Die „Professen“ bilden den eigentlichen Kern des Ordens. Nur aus ihrer Mitte werden die höheren Ämter besetzt.

Die Verfassung des Ordens ist streng monarchisch. Der General wird von der Generalkongregation auf Lebenszeit gewählt und hat Regierungsgewalt. Er ernennt die Oberen, die ihm regelmäßig Bericht erstatten, und wird bei der Leitung des Ordens durch die Assistenzen unterstützt, denen wiederum mehrere Provinzen zugewiesen sind. Über dem Generaloberen steht die Generalkongregation, die aus den vom General ernannten Provinzialen, aber auch zusätzlich aus je zwei gewählten Vertretern der verschiedenen Provinzen besteht. Diese zu zwei Dritteln gewählte Versammlung verfügt über eine Art Legislativgewalt. Sie hat das Recht, die Gesetze der Gesellschaft zu beschließen und zu ratifizieren und die Kontrolle über den General auszuüben. Weil sie relativ selten tagt, wählt sie zusätzlich zur Kontrolle des „Pater Generals“ vier Generalassistenten.<sup>57</sup>

Noch zur Lebenszeit von Ignatius von Loyola fand eine schnelle Ausbreitung des Ordens statt, die eng mit seiner Persönlichkeit verbunden ist, wie sie in den Konstitutionen und den

---

<sup>56</sup> Vgl. Maron, 2001, S. 252.

<sup>57</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 470.

Vgl. Hartmann, 2001, S. 22-23.

Geistlichen Übungen deutlich wird. Die historische Wirkung der Geistlichen Übungen war groß. Nicht nur Jesuiten, auch zahllose Weltgeistliche, Kirchenfürsten, Gelehrte und Laien aus den verschiedensten Ständen sind den Weg dieser Übungen gegangen und so zu Verfechtern der katholischen Sache geworden. In Deutschland fanden die Exerzitien schon durch Peter Faber (1506-1546), dem Gründungsgefährten von Ignatius und erstem Jesuitenmissionar, vor allem in Süddeutschland Verbreitung.

Petrus Canisius (1521-1597), Sohn des angesehenen Bürgermeisters von Nimwegen und Diplomaten Jakob Canisius, war ab 1536 an der Universität Köln immatrikuliert. Nach dem Abschluss Magister Artium studierte er 1540 weiter Theologie. Im April 1543 reiste er nach Mainz um Peter Faber kennen zu lernen, dem ein Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät übertragen war. Petrus Canisius machte bei Peter Faber Exerzitien und trat am 8. Mai 1543 in den Jesuitenorden ein.<sup>58</sup> In Köln warb Petrus Canisius weitere Interessenten. Im Mai 1544 entstand in Köln die erste deutsche Niederlassung des Jesuitenordens.

Bis 1550 war es noch vorwiegend ein individueller Einsatz der Mitglieder des Ordens für Seelsorge und Lehre. 1539 ging Pater Aranoz nach Spanien, 1540 waren Ordensmitglieder in Paris, Pater Faber begleitete den kaiserlichen Diplomaten Ortiz in Deutschland, der vorher bei Ignatius Exerzitien gemacht hatte, die Patres Lenay und Bobadilla gingen 1542 zur Stärkung des Katholizismus nach Regensburg. Im April 1541 fuhr Franz Xaver auf Anforderung des Königs von Portugal mit drei Gefährten nach Ostindien. Lainez und Salmerón waren päpstliche Theologen beim Konzil von Trient.

Petrus Canisius wurde, nach seinem Professgelübde in Rom, nach Ingolstadt gesandt, der Bayernherzog Wilhelm IV. (1528-1579, Herzog seit 1550) hatte Theologieprofessoren angefordert. 1550 wurde Canisius Rektor der Universität. 1552 folgte eine Berufung als Hofprediger und Theologieprofessor nach Wien. Hier beauftragte ihn König Ferdinand I. mit der Ausarbeitung eines Katechismus<sup>59</sup> für Abschlussklassen von Gymnasien und für Studenten. 1555 erhielt Canisius den Auftrag zur Kolleggründung in Prag. Am 7. Juni 1556 ernennt Ignatius Petrus Canisius zum Provinzial der neu errichteten Ordensprovinz mit Elsaß,

---

<sup>58</sup> Vgl., Oswald, Julius: Petrus Canisius – ein Lebensbild, in: Petrus Canisius: Reformator der Kirche; Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands, hrsg. von Julius Oswald und Peter Rummel, Augsburg, Sankt-Ulrich 1996, S. 21-26.

<sup>59</sup> Katechismus: „Seit dem MA umfasst das Wort K. die gesamte mündl. Unterweisung der Gläubigen in Katechese u. katechet. Predigt. Mit Beginn des 16. Jh. wird K. auch, u. bald fast ausschließlich, z. Titel des Buches für ein Grundwissen, das der Katechese in Kirchen u. Elternhaus – später dazu in der Schule – als Leitfaden dient.“

Vgl. Stubenrauch, Bertram: Art. „Katechismus“, in: LThK<sup>3</sup>, 5. Bd., 1996, Sp. 1312.

Süddeutschland, Österreich und böhmischen und polnischen Gebieten. Nach 1550 verstärkte sich der Ausbau der Organisation, es kommt zur Gründung von Professhäusern, Kollegien und Residenzen.<sup>60</sup>

Petrus Canisius wurde zweimal von Kardinälen für einige Wochen als Konzilstheologe zum Tridentinum gerufen. In der letzten Periode des Konzils rief ihn Kaiser Ferdinand zweimal zu seiner Beratung nach Innsbruck.<sup>61</sup>

Ignatius von Loyola starb am 31. Juli 1556. Der Orden hatte zu dem Zeitpunkt etwa 1000 Mitglieder in 12 Provinzen.<sup>62</sup>

### **3. Das Konzil von Trient (1545-1563) und der neue Zentralismus**

Die Reformbestrebungen der Glieder der katholischen Kirche des 15. und 16. Jahrhunderts zur Behebung von Missständen hatten nicht die Gesamtkirche erfasst, dies wäre Aufgabe des Papsttums gewesen. Erst unter dem Pontifikat von Papst Paul III. (1534-1549) entstand durch das Vordringen der Glaubensspaltung auch nach Italien die Einsicht, dass der Protestantischen Reformation eine Katholische Reform entgegengesetzt werden musste.

Zur Abwehr der neuen Lehre und Reinerhaltung des Glaubens diente 1542 die Gründung der Römischen Inquisition, die der Papst einem Gremium von sechs Kardinälen übertrug. Eine deutliche Reformmaßnahme war auch die Erneuerung des Kardinalskollegiums durch die Ernennung streng kirchlich gesinnter Kardinäle und die Förderung der Ordensreform.<sup>63</sup>

Unter Papst Paul III. erfolgte die Einberufung des Konzils, das er nach langen politischen Auseinandersetzungen um Beschickung und Tagungsort im Dezember 1545 in Trient eröffnen konnte.<sup>64</sup> Es tagte in drei Sitzungsperioden (1545-48, 1551-52 und 1562-63), die ständig durch politische Kontroversen beeinträchtigt wurden. Erst unter dem diplomatischen Geschick der Konzilspräsidentschaft des Kardinals Giovanni Morone (1509-1580) konnte ein Abschluss erreicht werden. Am 3. Dezember 1563 wurden alle dogmatischen Dekrete aus den Tagungsperioden unter Papst Paul III. und Papst Julius III. (1550-1555) verlesen und von allen Konzilsteilnehmern gegengezeichnet. Die Bestätigung erfolgte durch

---

<sup>60</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 474-475.

Vgl. Engelbert Maximilian Buxbaum, Art. „Canisius“, in: LThK<sup>3</sup>, 2. Bd., 1994, Sp. 923-924.

<sup>61</sup> Vgl. Schatz, Klaus: Petrus Canisius und das Trienter Konzil, in: Petrus Canisius; Reform der Kirche; Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands, hrsg. von Julius Oswald und Peter Rummel, Augsburg, Sankt-Ulrich 1996, S. 67-96.

<sup>62</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 476.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 479.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 483-486.

Papst Pius IV. (1559-1565) im Jahr 1564.<sup>65</sup> Bei allen Sitzungen des Konzils hatten die Bischöfe aus Italien und Spanien die Mehrheit der Konzilsteilnehmer dargestellt.<sup>66</sup>

Die Verhandlungsgegenstände des Konzils sollten zwei Hauptpunkte zum Inhalt haben, „die Ausrottung der Häresien und die Erneuerung der Sitten“.<sup>67</sup>

Die Synode stellte das Glaubensbekenntnis<sup>68</sup> voran, das bei den Konzilien von Nizäa-Konstantinopel (325 / 381) verabschiedet wurde, weil sie der Auffassung war, „sie folgt hierin dem Beispiel der Väter, die diesen Schild gegen alle Häresien in den großen heiligen Konzilien zu Beginn ihrer Verhandlungen immer wieder aufrichteten, durch den allein sie bisweilen Ungläubige zum Glauben bewegt, Häretiker besiegt und die Gläubigen bestärkt haben. Darum war das Konzil der Meinung, es müsse das Glaubenssymbol, das die heilige römische Kirche verwendet, als das Prinzip, in dem alle, die den Glauben an Christus bekennen, notwendigerweise übereinkommen und als ein festes und einzigartiges Fundament, [...], mit genau den Worten zum Ausdruck bringen, mit denen es in allen Kirchen gelesen wird.“<sup>69</sup>

In den dogmatischen Dekreten wurde u. a. festgelegt:

- Schrift und Tradition als die zwei Quellen des Glaubens,<sup>70</sup>

---

<sup>65</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 511-519.

<sup>66</sup> Vgl. Antes, 1999, S. 123.

<sup>67</sup> KTr, 1. Periode 1545-1548, 3. Sitzung am 04.02.1546, S. 662.

<sup>68</sup> Ich glaube an den *einen* Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an den *einen* Herrn Jesus Christus, Gottes einziggeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor allen Weltzeiten, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt nicht geschaffen, wesensgleich dem Vater, durch den alles geschaffen ist. Der für uns Menschen und für unser Heil vom Himmel herabgestiegen ist, Fleisch geworden ist durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria und Mensch. Gekreuzigt auch für uns unter Pontius Pilatus, hat er gelitten und ist begraben worden. Er ist auferstanden am dritten Tag gemäß den Schriften und aufgestiegen in den Himmel, er sitzt zur Rechten des Vaters. Er wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten, seines Reiches wird kein Ende sein. Und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht. Der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten. Und an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne die *eine* Taufe zur Vergebung der Sünden. Ich erwarte die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Weltzeit. Amen.

Ebd., S. 662.

<sup>69</sup> Ebd. S. 662.

<sup>70</sup> Ebd., 1. Periode 1545-1548, 4. Sitzung am 08.04.1546, S. 663.

Für die Hebräische Bibel wurde von den bis zum Konzil gegoltenen zwei Fassungen die umfangreichere (mit Buch Daniel und den Makkabäerbüchern) als Offenbarung für verbindlich erklärt, die Reformatoren legten die weniger umfangreiche Fassung zugrunde.

Vgl. Antes, 1999, S. 123.

- die Vulgata<sup>71</sup> als authentischer Bibeltext der katholischen Kirche,<sup>72</sup>
- das Bestehen der Ursünde<sup>73</sup> aller Menschen,
- die Lehre über die Rechtfertigung<sup>74</sup> des Menschen,

---

<sup>71</sup> Zu Vulgata: Lateinische Bibelübersetzung mit hohem theologie- und textgeschichtlichem Wert. „Bedeutsam sind besonders die unter Karl d. Gr. von *Alkuin* durchgeführte (801), deren Fassung durch die Schreibschule v. Tours z. Reichstext wurde, u. die v. der Pariser Sorbonne (Universität) im 13. Jh.“

Otto B. Koch / Klaus Scholtissek, Art. „Bibelübersetzungen“, in: LThK<sup>3</sup>, 2. Bd., 1994, Sp. 382-385, hier 383-384.

<sup>72</sup> KTr, 1. Periode 1545-1548, 4. Sitzung am 08.04.1546, S. 664.

<sup>73</sup> Ursünde: Der erste Mensch Adam übertrat im Paradies das Gebot Gottes. Durch diese Beleidigung zog er sich den Zorn und die Unmut Gottes zu. Er verlor die Heiligkeit und Gerechtigkeit in der er konstituiert worden war und zog sich damit den Tod und mit dem Tod die Gefangenschaft unter der Gewalt des Teufels zu. Er wurde durch die beleidigende Übertretung an Leib und Seele zum Schlechteren gewandelt.

Diese Übertretung Adams hat auch seiner Nachkommenschaft geschadet. Auch sie hat die von Gott empfangene Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren, über das ganze Menschengeschlecht sind der Tod und die Strafen des Leibes verbreitet worden, auch die Sünde, die der Tod der Seele ist.

Die Sünde Adams wird durch Fortpflanzung verbreitet und ist jedem Menschen eigen.

Vgl. KTr, 1. Periode 1545-1548, 5. Sitzung, Dekret über die Ursünde, Abschnitt 1.-3., S. 665-666.

<sup>74</sup> Das Dekret über die Rechtfertigung wurde „zur Beruhigung der Kirche und zum Heil der Seelen“ erlassen, weil „in dieser Zeit nicht ohne Verlust vieler Seelen und schweren Schaden für die kirchliche Einheit eine irriige Lehre über die Rechtfertigung ausgesät wurde, ...“. Zum „wahren und unverfälschten Verständnis der Rechtfertigungslehre“ gehört zunächst, dass jeder „anerkennt und bekennt“, dass alle Menschen „in der Übertretung Adams die Unschuld verloren hatten“ und unrein wurden. Sie waren so sehr „Sklaven der Sünde und unter der Gewalt des Teufels“, dass niemand in der Lage war, sich aus dieser Situation zu befreien oder sich aus ihr zu erheben.

Deshalb sandte der himmlische Vater seinen Sohn Jesus Christus zu den Menschen, „damit alle die Annahme als Söhne und Töchter erlangten“. Jesus Christus ist für alle gestorben. Die Menschen können gerechtfertigt werden, wenn sie in Christus wiedergeboren werden, „da ihnen aufgrund dieser Wiedergeburt durch das Verdienst seines Leidens die Gnade zuteil wird, durch die sie gerecht werden“. Für diese Wohltat soll der Mensch immer Dank sagen. Die Rechtfertigung des Gottlosen „ist die Überführung von dem Stand, in dem der Mensch als Sohn oder Tochter des ersten Adam geboren wird in den Stand der Gnade und Annahme der Söhne und Töchter Gottes durch den zweiten Adam, unseren Erlöser Jesus Christus“. Diese Überführung verlangt das Bad der Wiedergeburt oder das innige Verlangen danach.

Die Erwachsenen können für die Rechtfertigung, die durch die zuvorkommende Gnade Gottes, die durch Jesus Christus gegeben ist, disponiert werden, „in dem sie eben der Gnade frei zustimmen und mit ihr mitwirken“.

Mitwirken heißt, „den Glauben vom Hören annehmen und sich frei auf Gott zu bewegen, indem sie glauben, was von Gott geoffenbart und verheißen ist, sei wahr“. Dazu gehört die Einsicht darüber, dass der Mensch Sünder ist und dass er sich aus Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit zur Besinnung auf die Barmherzigkeit Gottes bekehrt und darauf hofft und vertraut, dass Gott ihm um Christi willen gnädig sein wird. Dadurch kann er beginnen „Gott als Quelle der Gerechtigkeit zu lieben“ und sich mit Abscheu gegen die Sünden wenden mit

- die Zahl der Sakramente auf sieben: Taufe, Abendmahl, Buße, Firmung, Ehe, Priesterweihe, Letzte Ölung,<sup>75</sup>
- Die Lehre über das heilige Sakrament der Eucharistie<sup>76</sup>,
- die Lehre über das Sakrament der Buße<sup>77</sup>,

---

der Buße, die vor der Taufe getan werden muss. Danach kann der Vorsatz folgen, die Taufe zu empfangen und damit ein neues Leben zu beginnen.

Die dann folgende Rechtfertigung ist „nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen durch die willentliche Annahme der Gnade und der Gaben, wodurch der Mensch aus einem Ungerechten ein Gerechter und aus einem Feind ein Freund wird, so dass er Erbe ist *gemäß der Hoffnung auf das ewige Leben* (Tit 3,7)“. Auf Grund der Verdienste des Leidens von Jesus Christus wird die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in die Herzen derer ausgegossen, die gerechtfertigt werden und bleibt in ihnen. Deshalb bekommt der Mensch in der Rechtfertigung mit der Vergebung der Sünden zugleich eingegossen den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. „Denn ohne daß Hoffnung und Liebe zu ihm hinzukommen, eint der Glaube nicht vollkommen mit Christus und macht nicht zum lebendigen Glied seines Leibes. Deshalb heißt es völlig zutreffend, der Glaube ohne Werke sei tot und nutzlos.“ Der gegen die katholische Kirche gepredigte Fidualglaube<sup>1</sup> ist bei Häretikern und Schismatikern verbreitet.

Vgl. KTr, 1. Periode 1545-1548, 6. Sitzung am 13.01.1547, Kapitel 1-9, S. 671-674.

<sup>1</sup>Fidualglaube bez. jenen Glauben, mit dem der Mensch ausschließlich auf Gottes Barmherzigkeit vertraut u. so Rechtfertigung findet: ... . So verstanden steht F. gg. Verdienstglauben.“

Lothar Lies, Art. „Fidualglaube“, in: LThK<sup>3</sup>, 3. Bd., 1995, Sp. 1276.

<sup>75</sup> Vgl. KTr, 1. Periode 1545-1548, 7. Sitzung am 03.03.1547, Erstes Dekret [die Sakramente], Kanones 1., S. 684.

Die Reformatoren ließen nach längerem Zögern nur zwei Sakramente zu: Taufe und Abendmahl.

Vgl. Antes, 1999, S. 123

<sup>76</sup> Im Sakrament der Eucharistie ist nach der Konsekration von Brot und Wein „Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, wahrhaft, wirklich und substanzhaft unter der Gestalt jener sinnlichen Dinge enthalten“. Diese Verwandlung wird von der katholischen Kirche Transsubstantiation genannt. Alle Christgläubigen sollen diesem Sakrament „bei der Verehrung den Kult der Anbetung, den man dem wahren Gott schuldet, erweisen“.

Vgl. KTr, 2. Periode 1551-1552, 13. Sitzung am 11. Oktober 1551, Kapitel 1, 4-5, S. 693-695.

Die Reformatoren erklärten nach Luther die reale Präsenz Jesu nur für den Gottesdienst, nach Zwingli nur eine symbolische Präsenz, der keinerlei Realität zukommt.

Vgl. Antes, 1999, S. 124.

<sup>77</sup> Die Einsetzung des Sakraments der Buße war nötig, weil nicht alle durch die Taufe Wiedergeborenen die empfangene Gerechtigkeit standhaft bewahren. Sie sollen die Möglichkeit haben, „durch den Spruch der Priester nicht nur einmal, sondern sooft sie von den begangenen Sünden reumütig bei ihm ihre Zuflucht suchen, freigesprochen werden können“. Wesentliche Akte des Büßenden, um durch das Sakrament die Vergebung der Sünden und die Wiederversöhnung mit Gott zu erlangen, sind erstens die Reue, die „im Schmerz und in der Abscheu der Seele vor der begangenen Sünde mit dem Vorsatz, fortan nicht mehr zu sündigen“ besteht, zweitens das vollständige Bekenntnis der Sünden und drittens Genugtuung leisten durch *würdige Früchte der Buße*, die der Priester auferlegt.

Vgl. KTr, 2. Periode 1551-1552, 14. Sitzung am 25.11.1551, Kapitel 1-5, 8-9, S. 703 -709.

- die Lehre über das Sakrament der Ordo<sup>78</sup>.
- die Lehre über das Sakrament der Ehe mit dem Vorrang der Jungfräulichkeit.<sup>79</sup>

Bei den umfangreichen Reformdekreten, die in allen drei Sitzungsperioden verabschiedet wurden, befindet sich

- das Dekret über den Verkündigungsauftrag und die Glaubensunterweisung.<sup>80</sup>

Für die Prüfung der Bücher, die die reine Lehre des katholischen Glaubens enthalten, hatte die Synode entschieden, „dass die Väter, denen die Untersuchung der Zensuren und Bücher anvertraut wurde, sorgfältig überlegen, was zu tun nötig ist, und der heiligen Synode zu gegebener Zeit Bericht erstatten, damit sie um so leichter in der Lage ist, die verschiedenen fremden Lehren wie Unkraut vom Weizen der christlichen Wahrheit zu trennen ...“.<sup>81</sup>

Am letzten Sitzungstag wurde festgestellt, dass „die heilige Synode wegen der Verschiedenheit und der großen Anzahl der Bücher noch keine klar handhabbare Regelung verabschieden kann. Deshalb schreibt sie vor, dass alles, was von ihnen vorbereitet wurde, seiner Heiligkeit, dem Papst in Rom, vorgelegt wird, damit durch dessen Urteil und Vollmacht die Angelegenheit abgeschlossen und veröffentlicht wird. Dasselbe – so ordnet sie

---

<sup>78</sup> Durch das Sakrament des Ordo hat das Priestertum die Vollmacht, den Leib und das Blut des Erlösers Jesus Christus „zu konsekrieren, darzubringen und darzureichen wie auch die Sünden zu vergeben und zu behalten“. Die kirchliche Hierarchie wird untergraben wenn einer behauptet „alle Christen seien ohne Unterschied Priester des Neuen Testaments, oder alle seien mit untereinander gleicher geistlicher Vollmacht begabt“.

KTr, 3. Periode 1562-1563, 23. Sitzung am 15.07.1563, Kapitel 1 und 4, S. 742-743. Die Lehre der katholischen Kirche, nach der die Konsekration an die Priesterweihe als besondere Befähigung gebunden ist, „begründet zugleich den Charakter der Kirche als heilsvermittelnde Instanz und grenzt somit das katholische Kirchenverständnis vom protestantisch reformatorischen ab“.

Vgl. Antes, 1999, S. 124

<sup>79</sup> „Wenn jemand sagt, der Ehestand sei dem Stand der Jungfräulichkeit oder dem des Zölibats vorzuziehen und es sei nicht besser und seliger, in Jungfräulichkeit oder Zölibat zu verharren, als durch die Ehe gebunden zu sein, gelte das Anathem.“

KTr, 3. Periode 1562-1563, 24. Sitzung am 11.11.1563, Kanones über das Sakrament der Ehe Nr. 10, S. 755.

<sup>80</sup> Das Predigtamt sollte zum Heil der Gläubigen so oft wie möglich, wenigstens an allen Sonn- und Feiertagen, ausgeübt werden, um die heiligen Schriften und das göttliche Gesetz zu verkündigen. Die Bischöfe hatten Sorge dafür zu tragen, dass die Kinder in den Grundelementen des Glauben und des Gehorsams gegen Gott und die Eltern gewissenhaft unterwiesen wurden.

Die Bischöfe sollten weiter dafür Sorge tragen, dass Kraft und Nutzen vom Empfang der Sakramente für das Fassungsvermögen der Empfänger verständlich dargelegt wurde, wenn möglich und nötig in der Volkssprache. Für die Form der Katechese zu den einzelnen Sakramenten wurde auf die noch vorgesehenen Vorschriften des Konzils verwiesen.

KTr, 3. Periode 1562-1563, 24. Sitzung am 11.11.1563, Kanon 4 und 7, S. 763-764.

<sup>81</sup> Ebd., 18. Sitzung am 26.02.1562, S. 723-724.

an – soll von den Vätern, denen es aufgetragen war, mit dem Katechismus, dem Missale und dem Brevier geschehen.“<sup>82</sup>

Das Konzil von Trient hat demnach die Reform der liturgischen Bücher und auch des Katechismus nicht selbst durchgeführt, sondern „die Aufgabe der Brevier- und Missalereform durch die Legaten einer schon bestehenden Deputation, der für den Index oder, was wahrscheinlicher ist, der für den Katechismus übertragen“.<sup>83</sup>

Petrus Canisius überbrachte Dekretausgaben mit Begleitbrevien des Papstes den deutschen Bischöfen.<sup>84</sup>

Die Bedeutung des Konzils von Trient basiert auf zwei Leistungen:

Erstens auf einer Katholischen Reform, die bewirkte, dass die innerkirchlichen Missstände im Bereich von Bistümern, Pfarreien und Orden beseitigt und vor allem die Seelsorge als wichtigste und zentrale Aufgabe der Bischöfe wieder hervorgehoben wurde.

Zweitens, der Abgrenzung des katholischen Glaubens gegenüber dem Protestantismus durch Dogmatisierung der Glaubensgrundsätze in dogmatischen Dekreten.

Der Erfolg des Konzils von Trient beruhte auf der Tatsache, dass sich das Papsttum hinter die Reform stellte, die Durchführung der Dekrete in die Hand nahm und das Reformwerk weiter fortsetzte, wodurch das Papsttum nun eine herausragende Stellung in der katholischen Kirche erlangte. Pius V. (1566-1572) gab die liturgischen Bücher und den römischen Katechismus (Catechismus Romanus<sup>85</sup>) heraus und achtete besonders auf die „Kirchenzucht“.

Gregor XIII. (1572-1585) förderte stark die Arbeit der Jesuiten, stiftete Theologenseminare zur Heranbildung von Klerikern. Das auf Veranlassung von Ignatius von Loyola von Papst Julius III. 1552 gegründete deutschsprachige Collegium Germanicum in Rom wurde gefördert und 1580 mit dem 1578 errichteten ungarischen Kolleg vereinigt, um Führungskräfte heranzubilden. Weiter entstand die päpstliche Universität. Rom wurde zum Zentrum der theologischen Wissenschaft und der Klerikerbildung für die Gesamtkirche. Für Deutschland und die Schweiz wurden außerdem Nuntiaturen mit hohen Vollmachten in Köln,

---

<sup>82</sup> KTr, 25. Sitzung, zweiter Sitzungstag am 4.12.1563, S. 797.

<sup>83</sup> Jedin, Hubert: Kirche des Glaubens Kirche der Geschichte, Ausgewählte Aufsätze und vorträge, Band II, Konzil und Kirchenreform, Freiburg, Basel, Wien 1966, S. 524.

<sup>84</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 519.

<sup>85</sup> Der Catechismus Romanus erschien im Oktober 1566 in Rom bei Paulus Manutius unter dem Titel „CATECHISMUS EX DECRETO CONCILII TRIDENTINI AD PAROCHOS PII QUINTI PONT. MAX. IUSSU EDITUS“.

Bellinger, Gerhard: Der Catechismus Romanus und die Reformation. Die katechetische Antwort des Trienter Konzils auf die Haupt-Katechismen der Reformatoren, Hildesheim, Zürich, New York 1987, S. 26.

Luzern und Graz eingerichtet, die Visitationen ausübten und Reform und Rekatholisierung einleiteten.<sup>86</sup>

Gregor XIII. teilte nicht die Ansicht seiner Vorgänger, Deutschland sei für die Kirche verloren, sondern sah in der Rekatholisierung dieses Landes sein Lebensziel.<sup>87</sup> Mit seinem Namen ist auch die Reform des Julianischen Kalenders<sup>88</sup> verbunden, die am 24. Februar 1582 vollzogen wurde. Seine Einführung wurde zum Gradmesser für die Reichweite der päpstlichen Autorität. Während ihn die katholischen Staaten annahmen, vollzogen dies die protestantischen erst 100 Jahre später.<sup>89</sup>

Papst Sixtus V. (1585-1590) reorganisierte die römische Kurie durch ständige Kardinalskongregationen mit fest umschriebenen Aufgaben, die den Charakter von Behörden annahmen. Die Bischöfe der Länder wurden zu regelmäßigen Rombesuchen verpflichtet, bei denen Berichte über den Stand des kirchlichen Lebens vorzulegen waren. Papst Sixtus sanierte auch mit großem Erfolg die päpstlichen Finanzen. Die Wahrzeichen der Ewigen Stadt, die Kuppel von St. Peter, der Obelisk auf dem Petersplatz und der Wohnpalast wurden fertig gestellt, viele weitere Bauten errichtet und neue Straßenzüge angelegt. Rom erlebte im Zeitalter der Katholischen Reform einen Aufschwung, der alle anderen Großstädte Europas hinter sich ließ.<sup>90</sup>

Das Jubiläumsjahr im Pontifikat Papst Clemens VIII. (1592-1605) führte eine geschätzte Zahl von 1,2 Millionen Menschen nach Rom. Unter seinem Pontifikat fand die Revision der Vulgata, die das Konzil von Trient geplant, aber nicht durchgeführt hatte und die auch unter den folgenden Päpsten noch nicht befriedigend gelöst war, ihren Abschluss als „Sixto-Clementina“<sup>91</sup> und wurde 1592 veröffentlicht.<sup>92</sup>

„Ein Menschenalter hatte genügt, um das Angesicht der Kirche zu verändern. [...] Der neue Zentralismus, der an die Stelle des fiskalisch orientierten spätmittelalterlichen Zentralismus trat, war religiös fundiert und geistig begründet. Das Papsttum hatte den Normen des Konzils

---

<sup>86</sup> Vgl. Bellinger, 1987, S. 522-527.

<sup>87</sup> Vgl. Aschoff, 1983, S. 220.

<sup>88</sup> „Der Gleichlauf zwischen dem astronomischen und dem Kalenderjahr wurde durch Ausfall von zehn Tagen (5.-14.10.1582) und neue Schaltregeln gesichert.“

Jedin, 1967, S. 527-528.

<sup>89</sup> Vgl. ebd., S. 528.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., S. 528-530.

<sup>91</sup> Zu Sixto-Clementina: Die Revision fußt auf der Übersetzung der Pariser Sorbonne aus dem 13. Jahrhundert.

Vgl. Knoch, Otto B. / Scholtissek, Klaus: Art. „Bibelübersetzungen“, in: LThK<sup>3</sup>, 2. Bd. 1994, Sp. 382-385, hier Sp. 384.

<sup>92</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 530-531.

Vgl. Treballe Barrera, 1997, S. 356-357.

von Trient Geltung verschafft; *eine* Bibel, die Vulgata, *eine* Liturgie, die römische, *ein* Gesetzbuch garantierten die Einheit, ja schufen eine weit größere Einheitlichkeit des kirchlichen Lebens, als sie je in der vortridentinischen Kirche bestanden hatte. Die tridentinische Reform war jedoch keine einfache Restauration des Mittelalters. In fast allen ihren Äußerungen trägt sie antireformatorische Züge. Aus der Bejahung ihres eigenen Wesens zieht die Kirche die Kraft zur Selbsterneuerung und Selbstbehauptung.<sup>93</sup>

Es darf nicht übersehen werden, dass die Reform im Deutschen Reich auf Schwierigkeit stieß, weil sich die Mehrzahl der Fürsten und die großen Reichsstädte bereits der Reformation angeschlossen hatte, ebenso ein großer Teil des Adels und der Städte. Erschwerend kam hinzu, dass das Reformwerk des Tridentinums ohne Mitwirkung des deutschen Episkopats zustande gekommen war und damit den deutschen Verhältnissen nicht Rechnung trug. Schließlich lag seit dem Augsburger Religionsfrieden die Entscheidung über die Konfessionszugehörigkeit bei den Ständen. Zusätzlich gab es passive Widerstände gegen die innere Reform in den Bistümern und Pfarreien durch die adeligen Domkapitel, weil ihnen die Erhaltung ihrer Privilegien wichtig war und beim Seelsorgeklerus, unter dem Priesterehe bzw. Konkubinat verbreitet waren.<sup>94</sup>

Dennoch gab es genügend Anknüpfungspunkte, wo die Reform ansetzen konnte. Es gab katholische Klöster, die moralisch und geistig intakt geblieben waren. Im Volk war das alte, mit dem Katholizismus verbundene religiöse Brauchtum noch vorhanden und ebenso, wenn auch durchlöchert, die Organisation der Bistümer.<sup>95</sup> Die Reorganisation der katholischen Kirche in Deutschland vollzog sich innerhalb eines Zeitraums von etwa hundert bis hundertfünfzig Jahren seit der Mitte des 16. bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts.<sup>96</sup> Dabei erhielt sie „moralischen und faktischen Beistand“ durch Spanien, das mit seinen burgundischen und niederländischen Randgebieten in das Reich hineinragte, durch die römische Kurie und ihre Nuntien und durch intakte ausländische Ordenspriester, die auf Anforderung deutscher Landesherren für die Seelsorge und den Religionsunterricht in den verwaorlosten Pfarreien nach Deutschland entsandt wurden. Hierbei war den deutschen Diözesen vor allem die Hilfe der Jesuiten unentbehrlich.<sup>97</sup>

---

<sup>93</sup> Jedin, 1967, S. 533.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., S. 549

<sup>95</sup> Vgl. Zeeden, Ernst Walter: Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe, München-Wien 1965, S. 121-122.

<sup>96</sup> Vgl. ebd., S. 123.

<sup>97</sup> Vgl. ebd., S. 123-124

Die Erneuerung der Kirche im Geiste des Tridentinums ist im besonderen Maße weltlichen Fürsten zuzuschreiben, vor allem den bayrischen Wittelsbachern, die auch die Ausbreitung der Jesuiten stark förderten. Die Erfolge der Jesuiten führten zur Verhasstheit bei den Protestanten. „Pfalzgraf Ludwig nannte sie ‚gaistliche Hewschrecken‘ und ‚Scorpion in der Christenheit‘.“<sup>98</sup>

#### **4. Das Katechismuswerk von Petrus Canisius (1521-1597) und die Entwicklung des Katechismus-Gesangbuchs**

Luther hatte 1529 zwei Katechismen in deutscher Sprache herausgebracht, von denen der größere für Prediger und der kleinere für Hausväter bestimmt war. Diese Katechismen enthielten in klarer, leicht fassbarer Form und in volkstümlicher Ausdrucksweise das heilsnotwendige Wissen in überschaubarem Umfang. Sie erfuhren eine schnelle Verbreitung. 1570 waren bereits 100000 Exemplare im Umlauf.<sup>99</sup>

Dieser große Erfolg veranlasste die Katholiken ihrerseits Werke herauszugeben, die den katholischen Glauben gegen die Werke Luthers deutlich abgrenzten. Die ersten katechetischen Veröffentlichungen konnten sich wegen ihres großen Umfangs für den Gebrauch im Unterricht nicht durchsetzen. Erst die von Petrus Canisius für die religiöse Unterweisung erstellte Lehrbuchreihe wurde ähnlich einflussreich wie die Luthers.<sup>100</sup>

Petrus Canisius erstellte keinen großen Universalkatechismus, wie es dem Auftrag Ferdinand I. entsprochen hätte, sondern drei Katechismusausgaben mit unterschiedlichem Umfang „- modern gesprochen – je für Zielgruppen konzipierte Texte oder Bilder: für Studenten und Gebildete (vor allem Geistliche), für Kinder und >>einfältige Christen<<, für Lateinschüler, für Analphabeten. Dabei dachte Canisius auch an die wirtschaftliche Seite: Der kleinste Katechismus muss nicht nur deshalb ganz kurz sein und bleiben (knapp 60 Fragen und Antworten), damit auch der Einfältigste ihn behalten könne, sondern auch, weil er erschwinglich bleiben muss. Daher scheidet – Vollständigkeit des Glaubens hin und her – ein

---

<sup>98</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 558-559.

<sup>99</sup> Vgl. Eicheldinger, Martina: Friedrich Spee – Seelsorger und poeta doctus. Die Tradition des Hohenliedes und die Einflüsse der ignatianischen Andacht in seinem Werk (Studien zur deutschen Literatur, Band 110, Hrsg. Wilfried Barner, Richard Brinkmann und Conrad Wiedemann), Tübingen 1991, S. 160.

<sup>100</sup> Vgl. ebd., S. 160

teurer Wälzer aus.“<sup>101</sup> Die Glaubenslehre wurde in den Katechismen in Form knapper Fragen und kurzer Antworten sachlich und unpolemisch – im Sinne von Ignatius von Loyola – behandelt und behielt bis ins 19. Jahrhundert hinein ihre Gültigkeit.<sup>102</sup>

1555 erschien als erstes Werk mit der Unterstützung von Ferdinand I. der große Katechismus in lateinischer Sprache, ein Kompendium mit 211 Fragen und ausführlichen Erklärungen, vorwiegend für junge Leute mit höherer Schulbildung. „Weit über 1000 Verweise auf Bibelstellen und über 400 Zitate aus den Schriften der Kirchenväter erleichtern den Gebrauch zu Studienzwecken und betonen die Kontinuität der kirchlichen Lehrtradition.“<sup>103</sup>

1556 folgte in Ingolstadt der >>Catechismus minimus<<, zuerst in lateinischer Sprache, im gleichen Jahr auch in deutscher Übersetzung. Die Glaubenslehre wird hier in knapper Form mit 59 Fragen und kurzen Antworten behandelt für den Unterricht von Schulkindern.

1559 veröffentlichte Petrus Canisius in Köln den >>Parvus Catechismus catholicorum<. Dieser so genannte Mittlere Katechismus enthält 116 Fragen und Antworten, einige Gebete, einen liturgischen Kalender und ist mit zahlreichen Holzschnitten ausgestattet. Er ist ein Auszug aus dem Großen Katechismus für die religiöse Unterweisung der Gymnasiasten der mittleren Altersstufe.<sup>104</sup> Die deutsche Ausgabe erschien 1560 in Dillingen mit dem Titel „Kurtzer underricht vom Catholischen Glauben“. Bis ins 19. Jahrhundert blieb sie maßgebliches Schulbuch im katholischen Deutschland.<sup>105</sup>

Die „Vorrede an den christlichen Leser“ zeigt das Bemühen deutlich zu machen, dass der christliche Glaube und die Frömmigkeit durch die Verbreitung der Bosheit in Gefahr sei. „... es will die Zeit, die so voll Sünden und Verschlechterung ist, [...] dass wir Christen uns selbst und auch die Unseren, soweit es unser Seelenheil anbelangt, recht kraftvoll verwahren, besonders in diesen gefährlichen, zänkischen und verführerischen Verhältnissen. [...] Nun findet man aber gleichwohl viele Bücher und Büchlein, welche im Druck herauskommen, die dermaßen erscheinen, als ob sie nichts anderes als den wahren und christlichen Weg weisen, damit wir und die Unsrigen in der Gottseligkeit wohl bewahrt und behütet wären. Im Grunde aber ergibt sich, dass meistens in solchen gewöhnlichen Büchlein nur ein Schein und eine

---

<sup>101</sup> Paul, Eugen: Petrus Canisius als Katechet und Pädagoge, in: Petrus Canisius – Reformator der Kirche; Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands, hrsg. von Julius Oswald und Peter Rummel, Augsburg 1996, S. 194-201, hier S. 199.

<sup>102</sup> Haub, Rita (Hrsg.): Geistliche Texte SJ, Nr. 20, Kurzer Unterricht vom Katholischen Glauben. Der Kleine Katechismus des Petrus Canisius, Dillingen 1560. Aus dem Früh-Neuhochdeutschen übertragen von P. Andreas Schönfeld SJ, Frankfurt am Main 1998, S. 5-7.

<sup>103</sup> Eicheldinger, 1991, S. 162.

<sup>104</sup> Vgl. ebd., S. 162-163.

<sup>105</sup> Vgl. Haub, 1998, S. 6.

*schöne Farbe der Wahrheit angestrichen wird, sonst haben sie aber allerlei irrige, verführerische und schädliche Lehren eingemischt, welche doch durch den einfachen Mann nicht leicht bemerkt und verstanden werden“.*<sup>106</sup>

Petrus Canisius teilte seine Arbeit „ in die Lehre von der christlichen Weisheit und von der christlichen Gerechtigkeit. Er betont im Vorwort zum großen Katechismus: *die Weisheit die drei göttlichen Tugenden zum Gegenstand hat: Glaube, Hoffnung, Liebe ... . Zur Liebe gehört die Beobachtung der Gebote Gottes. Ohne Kirchengebote und Sakramente aber können Glaube, Hoffnung und Liebe nicht bestehen; durch sie werden diese Tugenden in uns gepflanzt, gefestigt, gefördert, vollendet ... . Die Gerechtigkeit aber setzt sich aus den zwei Teilen zusammen, welche der königliche Prophet angibt mit den Worten: 'Bleib fern vom Bösen und tue Gutes'.*<sup>107</sup>

Alle drei Katechismen haben das gleiche Gliederungsschema und können so im Unterricht aufeinander aufbauen. Sie haben folgende Kapitelüberschriften:

- „ I. >Von dem Glauben und des Glaubens Artickeln<
- II. >Von der Hoffnung und dem >>Vatter Unser<< <
- III. >Von der Liebe und den Zehen Gebotten<
- IV. >Von den heiligen Sacramenten<
- V. > Von warer christlicher Gerechtigkeit<.“<sup>108</sup>

Der Lehrstoff der Canisischen Katechismen stützt sich auf die Dekrete des Konzils von Trient. Mit der Betonung der Notwendigkeit guter Werke für die Verwirklichung der christlichen Gerechtigkeit im fünften Hauptstück seines Katechismus distanziert sich Canisius entschieden von Luthers Rechtfertigungslehre.<sup>109</sup>

Petrus Canisius hat für seinen Katechismus nicht die Approbation des Konzils von Trient erhalten, weil das Konzil, wie ausgeführt, einen eigenen Katechismus herausgab, der aber mehr ein Norm-Katechismus für Theologen war. Er sorgte aber für die Übersetzung des Catechismus Romanus ins Deutsche und besorgte den Druck, sodass dieser 1568 erscheinen

---

<sup>106</sup> Haub, 1998, S. 25.

<sup>107</sup> Ebd., S. 13.

<sup>108</sup> Eicheldinger, 1991, S. 163.

<sup>109</sup> Vgl. ebd., S. 165.

konnte. Die Katechismen von Petrus Canisius fanden jedoch eine größere Verbreitung als der Katechismus des Trienter Konzils.<sup>110</sup>

„1566 erschien zu Köln der in seinem Umfang erweiterte, im Gehalt vertiefte und in der Gestalt verschönerte ‚Große Katechismus‘. Mit ihm hatte die innere Entwicklung des Katechismus ihren Abschluß gefunden. [...]. Der ‚Große Katechismus‘ trug nun auf dem Titelblatt den Namen des Verfassers und nennt auch zwei mächtige Fürsten der damaligen Zeit, Kaiser Ferdinand I. und König Philipp II., der den Gebrauch des Katechismus an allen Schulen der Niederlande vorschrieb. [...]. Diese im Sinne des Tridentinums verbesserte und vermehrte Ausgabe lieferte auf die (jetzt) 222 Fragen manch neue und ausführlichere Erklärungen; auch haben sich die Schriftbelege am Rand drastisch erhöht.“<sup>111</sup> Die drei canisischen Katechismen wurden bis 1597 über zweihundertmal aufgelegt und sind in fast 25 Sprachen übersetzt.<sup>112</sup>

Die deutschen Jesuiten erkannten auch den Vorsprung, den die Protestanten durch die Verbreitung ihrer Kirchenlieder gewonnen hatten. In den Jahren 1585 bis 1587 förderte bereits der spätere Provinzial der Rheinischen Provinz der Jesuiten mit Sitz in Köln, P. Oliver Manare, damals noch Visitor, den Katechismus-Gesang. Er ließ die lateinische Vesper durch Katechismusgesänge ablösen. In einem Bericht von P- Claudius Marchal aus Fulda vom 22. Dezember 1586 an den Ordensgeneral, Claudius Acquaviva, ist zu lesen: „Was man vor einem Jahr für wenig möglich hielt, ist nun ganz anders ausgefallen. Schon in elf Dörfern geben die Unsrigen jeden Sonntag Katechismusunterricht und wunderbar sind die Dienste, welche das Absingen des Katechismus dabei leistet. Ich hatte mich mit nur wenigen Knaben vom Lande fast ein ganzes Jahr abgemüht, kaum das Vaterunser hatten sie gelernt. Jetzt prägen sie sich durch das Singen das Glaubensbekenntnis und die zehn Gebote in wenigen Stunden exakt ein ... . Ganz entzückt über die Anregung und das Leben, welches der Gesang in die Zuhörer bringt, kehren unsere Katecheten jeden Sonntag ins Kolleg zurück.“<sup>113</sup>

Bahnbrechend wurde das Katechismus-Gesangbuch, das Petrus Canisius zu seinem Kleinen Katechismus (*Catechismus minimus*) für Schüler der unteren Klassen des Gymnasiums und für die nicht studierende Jugend *Catholisch Gesangbüchlein bey dem Catechesmo* (Innsbruck 1588) heraus gebracht hat. Dieses Gesangbuch steht am Anfang der vielen

---

<sup>110</sup> Vgl. Bellinger, 1987, S. 50.

<sup>111</sup> Haub, 1998, S. 13.

<sup>112</sup> Vgl. Bellinger, 1987, S. 50.

<sup>113</sup> Arens, Anton: Friedrich Spee als Dichter im Dienst der Seelsorge. In: Anton Arens, Hrsg., Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 95-133, hier S. 101-102, (Arens zitiert nach Duhr I, S. 459).

Gesangbuchausgaben, die von Jesuiten veranlasst wurden. Wegen des großen Wertes für den katechetischen Unterricht und auch, um den Rückstand gegenüber den Protestanten aufzuholen, entwickelten sich die Jesuiten zu begeisterten Anhängern des geistlichen Gesangs.<sup>114</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl. ACGK, Nachwort, S. 739.

### **III. Die Gegenreformation im Deutschen Reich**

#### **1. Die Konfessionalisierung**

Die getrennten Kirchen hatten seit der Mitte des 16. Jahrhunderts das Bekenntnis ihres Glaubens, eine >>Konfession<< formuliert. Der katholischen Kirche lag, wie ausgeführt, ein formuliertes Lehrbekenntnis in Gestalt dogmatischer Dekrete vor und in ihrem Gefolge die für die Restitution des Katholizismus wichtigen liturgischen und katechetischen Bücher. Die Lutheraner, die mit der Confessio Augustana von 1530 vorangegangen waren, formulierten ihre Glaubenslehre präziser 1580 im Konkordienbuch und der Formula concordia. Es blieb aber nicht bei zwei Konfessionen. Seit 1559 wurden die Bekenntnisschriften des Calvinismus bekannt.<sup>115</sup> Die Initiative in der protestantischen Reformationsrichtung ging vom Luthertum auf den Calvinismus über, der einen stärkeren Antrieb zur Umgestaltung der Welt zeigte. Die dogmatischen Bücher des Calvinismus erschienen in rascher Folge: die Confessio gallicana, Scotica 1560, Belgica 1561, Helvetica posterior 1566, die revidierte Genfer Kirchenordnung 1561 und der Heidelberger Katechismus 1563.<sup>116</sup> Die anglikanische Kirche legte 1653 ihre Lehre in >39 Artikeln< fest.<sup>117</sup>

#### **2. Die Rückeroberung protestantisch gewordener Gebiete**

Die nach dem Konzil erstarkte katholische Kirche begann mit der Rückeroberung der durch die Reformation verloren gegangenen Gebiete mit unterschiedlichen Mitteln und unterschiedlichen Methoden, häufig in Verbindung mit dem konfessionellen Absolutismus.<sup>118</sup> Während im Augsburger Religionsfrieden inmitten der entstandenen Glaubensspaltung noch der Konsens oder wenigstens die politische Koexistenz gesucht worden war, entwickelte sich nach 1570 in allen drei Konfessionen eine Einstellung, „die um jeden Preis auf konfessionelle Abgrenzung, wenn nicht aggressiv und unversöhnlich auf Vernichtung des Gegners abzielt“.<sup>119</sup>

Die Rückeroberung protestantischer Gebiete erfolgte in vielen Fällen auf Befehl von oben durch die Staatsgewalt unter Mithilfe des Staatsapparats wie in Österreich unter Kaiser

---

<sup>115</sup> Vgl. Zeeden, 1999, S. 14-15.

<sup>116</sup> Vgl. ebd., S. 155

<sup>117</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>118</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 450.

<sup>119</sup> Vgl. Schatz, Klaus: Friedrich Spee und seine Zeit, in: Franz, Gunther (Hrsg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag. Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier, Trier 1995, S. 17-31, hier S. 17.

Rudolf II. (1552-1612, Kaiser seit 1576) und Ferdinand, dem späteren Kaiser Ferdinand II. (1578-1637, Kaiser seit 1619). Die harten Maßregeln konnten zum Erfolg geführt werden, weil sie konform gingen mit einem innerkirchlichen Aufbau durch die Bischöfe. Seit 1600 wirkten auch Jesuiten in Linz.<sup>120</sup> Nach innen gab es verschiedene Formen zur Durchsetzung der Rekatholisierung. Dabei ging es oft nicht ohne „Druck, Gewalt und Schikanen“ ab. Dies war jedoch kein einseitiges Vorgehen des Katholizismus, sondern entwickelte sich in der Praxis des „politischen Konfessionalismus“ der weltlichen Regierungen auch beim Calvinismus.<sup>121</sup> Es bleibt jedoch eine Tatsache, dass sich der Katholizismus in der Zeit der Konfessionskämpfe militanter Gewalt bediente.

Das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass gleichzeitig ernsthafte reformerische Bemühungen des Konzils von Trient wirkten und sich eine innere religiöse Reform im Katholizismus vollzogen hat.<sup>122</sup> Die lehrhaften Dekrete hatten manche Missverständnisse beseitigt. Die „disziplinären“ Reform-Dekrete wurden zur Grundlage der Priestererziehung nach dem Vorbild des auf Veranlassung von Ignatius von Loyola gegründeten Pontificium Collegium Germanicum, des Ordenslebens und der Predigt. Die Seelsorge, Mission, Katechese und die Armen- und Krankenpflege erfuhren ebenfalls eine Erneuerung durch die Reformdekrete.<sup>123</sup>

Die Gegenreformation im Dienst der Rekatholisierung führte in Europa in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu umfangreichen Glaubenskämpfen und Religionskriegen<sup>124</sup>. In Deutschland führten die Auseinandersetzungen letztendlich zum Dreißigjährigen Krieg. Es „war der religiöse Streit um die alleinige Wahrheit ein Hauptfaktor im Dreißigjährigen Krieg“,<sup>125</sup> der aus einem zunächst lokalen Streit (Fenstersturz von Prag, 16. Mai 1618) in einen allgemein europäischen Kampf auf deutschem Boden mündete und zuletzt in einen europäischen Kampf um politische Vormachtstellung ausartete.<sup>126</sup>

---

<sup>120</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 551-152.

<sup>121</sup> Vgl. Zeeden, 1999, S. 28.

<sup>122</sup> Vgl. ebd., S. 29.

Vgl. Küng, Hans: Kleine Geschichte der katholischen Kirche, Berlin 2002, S. 181.

<sup>123</sup> Vgl. ebd., S. 181.

<sup>124</sup> „In Italien und Spanien Unterdrückung der kleinen protestantischen Gruppen, in Frankreich in acht Bürgerkriegen gegen die Hugenotten (in der Bartholomäusnacht Massenmord an dreitausend Protestestanten), in den Niederlanden Freiheitskampf der calvinistischen Niederländer gegen die spanische Schreckensherrschaft und ein sich über achtzig Jahre erstreckender spanisch-niederländischer Krieg.“

Küng, 2002, S. 184.

<sup>125</sup> Ebd., S. 184-185.

<sup>126</sup> Vgl. Zeeden, 1999, S. 81.

In der Phase von 1629 bis 1635 zeigte sich der Dreißigjährige Krieg deutlich als katholisch-protestantischer Krieg, die Kriegsparteien fielen mit den Konfessionen zusammen. Einen Höhepunkt bildete in dieser Phase das Restitutionsedikt, der Erlass Kaiser Ferdinands II. vom 6. März von 1629.<sup>127</sup> Die Siege der katholischen Truppen ermöglichten es den katholischen Fürsten, eine intensive Rekatholisierung in Gang zu setzen. Das Restitutionsedikt sollte die rechtliche Basis für eine groß angelegte Rückgliederung der protestantisierten Reichsbistümer und Klöster schaffen. Es war vorbereitet worden durch ein Gutachten der Jesuiten Forer und Laymann, „Pacis composito“, durch das die Rechtmäßigkeit nachgewiesen wurde. Für die Durchführung wurden kaiserliche Kommissare eingesetzt.<sup>128</sup> Die politischen Folgen waren jedoch verheerend. Der in seinem Bestand bedrohte Protestantismus einigte sich und durch das Eingreifen Schwedens erfolgte eine Wende des Krieges. Es kam zum Verlust aller katholischen Erwerbungen im Norden und vieler im Süden des Reiches, bevor die Durchführung des Restitutionsediktes abgeschlossen werden konnte und die innere Durchdringung der neu gewonnenen Gebiete über die Anfänge hinaus gekommen war.<sup>129</sup>

### **3. Hunger, Pest, Verunsicherung im Glauben. Neue katholische Frömmigkeit**

Die Zerstörung und die Menschenverluste des Dreißigjährigen Krieges waren regional unterschiedlich. Der Nordwesten, vom Niederrhein bis Schleswig Holstein, erlebte nicht die schlimmen Verwüstungen, die die Menschen in den Gebieten von Pommern und Mecklenburg, Brandenburg, Thüringen, Hessen, Franken und Schwaben bis ins Elsaß und nach Lothringen, also diagonal durch das Reich, erfahren mussten. In den ausgeplünderten Landstrichen litten die Menschen Hunger und die ausbrechende Pest ließ vielen keine Überlebenschance. Schätzungen sprechen von 40 % Kriegstoten gegenüber der Vorkriegsbevölkerungszahl.<sup>130</sup> Durch Flugblätter, Flugschriften und Lieder wurde das Geschehen des Krieges auch in den weniger betroffenen Gebieten intensiv wahrgenommen. Es gab Wanderungsbewegungen von Soldaten und Angehörigen des Armeetrosses, aber ebenso von Menschen die durch Hunger und Not und vor allem vor der Pest geflüchtet waren.

---

<sup>127</sup> Vgl. Schatz, 1995, S. 17.

<sup>128</sup> Vgl. Jedin, 1967, S. 663.

<sup>129</sup> Vgl. ebd., 1967, S. 664.

Vgl. Zeeden, 1999, S. 93.

<sup>130</sup> Vgl. Schindling, Anton: Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsberichte und Konfessionalisierung, in: Schindling, Anton /Asche, Mathias (Hrsg.): Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Zweite durchges. Auflage, Münster 2002, S. 11-51, hier S. 48.

Glaubensexilanten, Krüppel und Bettler suchten Schutz und Hilfe in den Städten genauso wie Menschen, die vom Land vor der plündernden und vergewaltigenden Soldateska geflohen waren. Unbebaute Felder verschlechterten die Lebensmittelversorgung und in den Städten starben ungezählte Menschen durch Seuchen.<sup>131</sup> „Die elementare Unsicherheit und Wechselseitigkeit des Daseins und die erhöhte Gefährdung des Lebens gehörten zweifelsohne zum existenziellen Grunderleben der Kriegsgenerationen des Dreißigjährigen Krieges. Die Verunsicherung und Verstörung der Menschen betraf jedoch zentral die Bedrohung und Infragestellung ihres Glaubens und des von ihnen erhofften Seelenheils durch Verlust der göttlichen Gnade.“<sup>132</sup>

Der lutherische Christ Andreas Gryphius (1616-1664) beschreibt mit Schrecken und Trauer die Folgen der von den Habsburgern erzwungenen Rekatholisierung seiner Heimatstadt Glogau an der Oder in einer Sonette: „... doch schweig ich noch von dem was ärger als der todt. Was grimmer den die pest / undt glutt und hungers noth. Das nun der Selen schatz / so vielen abgezwungen“.<sup>133</sup>

Einzelne Frauen und Männer suchten die Verarbeitung der Kriegserfahrungen im Gebet und in religiöser Verinnerlichung, die auch Ausdruck gefunden hat in der geistlichen Dichtung von Friedrich Spee.<sup>134</sup> „Andere seind iämmerlich verwund, gestochen, gehawen, geschossen, gequetschet, halber todt, halber lebendig, man muß ihnen in die wunden mitt allerhand instrumenten hineinfahren, die kuglen außnehmen, mitt scharpffer matery reinigen, das faule abschneiden, die bein mitt einer sägen absagen, vnd der gleichen. Wen wollte nicht grausen allem diesem ellend zuzuschawen.“<sup>135</sup> Eine deutliche Präsenz des Zeitgeschehens lässt sich ebenfalls in der Trutz-Nachtigall von Friedrich Spee nachweisen, wobei sein Bemühen zu erkennen ist, auch in Zeiten von Krieg und Chaos Trost zu spenden.<sup>136</sup>

Die häufigen Pestepidemien zeigten aber auch, dass „ein anderes Geschlecht von Geistlichen herangewachsen war“. Viele Ordensleute arbeiteten in neu gegründeten Einrichtungen der Kranken- und Armenpflege. Viele von ihnen fielen Seuchen zum Opfer.<sup>137</sup> Auch Friedrich Spee infizierte sich 1635 in Trier bei der Pflege pestkranker Soldaten.

---

<sup>131</sup> Vgl. Schindling, 2002, S. 48-49.

<sup>132</sup> Vgl. Schindling, 2002, S. 50-51.

<sup>133</sup> Andreas Gryphius: Sonette, Tübingen 1963, S. 48, zitiert nach Schindling, 2002, S. 51.

<sup>134</sup> Vgl. Schindling, 2002, S. 49.

<sup>135</sup> GTB, S. 356.

<sup>136</sup> Müller, Stephan : Die da fechten schlagen balgen Toben ohn verstand vnd Sinn. Der Dreißigjährige Krieg im Werk Friedrich Spees, in: Spee-Jb 2003, S. 103-128, hier S. 117-126.

<sup>137</sup> Vgl. Zeeden, Ernst Walter: Konfessionsbildung. Studien zur Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform, Stuttgart 1985, S. 325.

Christus und das Heil des Nächsten suchen, war wieder eindeutig zur Losung geworden, wie viele Gebetbücher und Gebete aus dieser Zeit zeigen. Gegenüber dem meditativen und caritativen Element war jedoch in der katholischen Frömmigkeit seit der Reformation auch ein kämpferischer Einschlag entstanden. „Genauso wie die liebevolle Versenkung in die Passion gehörte das nach außen sich kehrende bekenntnisscharfe Moment zur Signatur der Frömmigkeit“. Die allgemeine Kirchenreform beinhaltete eine „gewalttätige, militante“ und eine „nach innen gerichtete“ Seite.<sup>138</sup>

---

<sup>138</sup> Vgl. Zeeden, 1985, S. 326-327.

#### **IV. Der Hexenwahn**

„Im ‚Jahrhundert, das glauben wollte‘, wucherte der *Aberglauben*“.<sup>139</sup> In dieser Kürze ist die Zeit beschrieben, in der Kirchenglaube, Magie, Zauberei und Wahn, selbst für Gebildete, ohne klare Grenzen ineinander übergangen, in der die Verirrung des Aberglaubens die Hexenprozesse im katholischen wie im protestantischen Deutschland hervorbrachte.<sup>140</sup>

##### **1. Der Hexenglaube**

In allen heidnischen Völkern war der Glaube an Dämonen verbreitet, die neben den göttlichen guten Wesen existieren und die ihre übernatürlichen Kräfte den Menschen auf ihre Anrufung hin zur Verfügung stellen, mit denen diese dann schädliche Zwecke verfolgen. Die Angst vor bösen Dämonen war verbreitet und umso größer, wenn Menschen die sie unmittelbar betreffenden Vorgänge des täglichen Lebens, vor allem Krankheiten, plötzliche Todesfälle und Naturereignisse nicht begründen oder einordnen konnten. Während der Christianisierung wurden wesentliche Elemente der bodenständigen heidnischen dämonistischen Weltanschauung übernommen. Sie vermischten sich mit dem zum Teil auf römischer Überlieferung fußenden Teufels- und Dämonenglauben.

Nach Auffassung der alten Kirche waren die heidnischen Götter „malefici“, die einen schädigenden Einfluss auch gegenüber Christen ausübten.<sup>141</sup> Sie wurden in ihrem Wirken dem aus der christlichen Lehre stammenden Teufel gleichgestellt. Die Kirche bekämpfte die Auswüchse des Aberglaubens aus dem heidnischen Gedankengut, der Glaube an die Existenz von Teufel und Dämonen hatte jedoch Bestand.<sup>142</sup> Der Kirchenvater Augustinus (354-430) stützte diesen Glauben. Seine Lehre hatte für mehrere Jahrhunderte bedeutenden Einfluß auf den christlichen Dämonen- und Zauberglauben.<sup>143</sup>

„Einen bedenklichen Beitrag zur Hexenangst lieferten die scholastischen Theologen, indem sie verschiedene Elemente des Hexenglaubens, die die Kirche bisher als Einbildung verworfen hatte, als Wirklichkeit und nach und nach als einzig rechtgläubige Lehre

---

<sup>139</sup> Jedin, 1967, S. 678.

<sup>140</sup> Vgl. Zeeden, 1999, S. 176.

<sup>141</sup> Vgl. Hansen, Joseph: Zauberverwahn, Inquisition und Hexenprozess im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung, Leipzig/München 1900, S. 22.

<sup>142</sup> Vgl. Zwetsloot, Hugo: Friedrich Spee und die Hexenprozesse. Die Stellung und Bedeutung der *Cautio Criminalis* in der Geschichte der Hexenverfolgungen, Trier 1954, S. 40-41.

Vgl. Hansen, 1900, S. 22.

<sup>143</sup> Vgl. ebd., S. 26.

darstellten.“<sup>144</sup> Die Werke von Petrus Lombardus (1095-1160), Albertus Magnus (1193-1280) und Thomas von Aquin (1225-1274) mit ihrer Lehre vom Pakt des Teufels mit den Menschen, wurden zur wesentlichen Grundlage der Verfolgung der Hexen und Zauberer. Nach dieser Lehre sagt sich der Mensch durch den Pakt mit dem Teufel für immer von Gott los, um mit Hilfe des Bösen Unheil zu stiften. Die Zauberei wurde dadurch zu einem schweren religiösen Vergehen.<sup>145</sup> „Nachdem die Lehre von der Existenz von Hexen und Zauberern und ihren schadenstiftenden Bündnissen mit dem Teufel herrschend war, erhielt die Verfolgung der Zauberer einen neuen, schwerwiegenden Anstoß durch die kirchliche Ketzerinquisition.“<sup>146</sup>

## 2. Die organisierte Hexenverfolgung

Die Strukturen der organisierten Hexenverfolgung gehen zurück auf die Verfolgung der Häresie angeklagten Katharer<sup>147</sup> und Waldenser im 12. Jahrhundert durch die Inquisition. Die von Papst Innozenz III. (1198-1216) ernannten Inquisitoren ermittelten von Amts wegen (ex officio) gegen die Abtrünnigen,<sup>148</sup> im Gegensatz zum Akkusationsprozeß, dem Verfahren auf Grund der Klage einer Privatperson. Als im Jahre 1252 noch die Folter als legitimes Mittel von Papst Innozenz IV. (1243-1254) für den Inquisitionsprozess eingeführt wurde, war das System abgeschlossen. Ketzerei galt als Verbrechen der Majestätsbeleidigung, nämlich der göttlichen Majestät, darauf standen Tod durch Verbrennen und Güterkonfiskation.<sup>149</sup> Die Inquisition selbst vollzog keine Todesurteile. Sie übergab die überführten Ketzer den weltlichen Herrschern. Von ihnen wurde die Hinrichtung durchgeführt.<sup>150</sup> In den südlichen Teilen Frankreichs entwickelte sich über die Taten der Ketzer hinaus weiter der Vorwurf der rituellen Teufelsanbetung.<sup>151</sup>

---

<sup>144</sup> Zwetsloot, 1954, S. 44.

<sup>145</sup> Vgl. ebd., S. 44-46.

<sup>146</sup> Siebel, Friedrich Wilhelm: Die Hexenverfolgung in Köln, Bonn 1959, S. 20.

<sup>147</sup> Zu Katharer: „Nach dem griechischen Wort >katharoi<, die Reinen, oder nach ihrem südfranzösischen Hauptort Albi auch Albigenser genannt, wurden aus den Katharern die >gazzari<, die >Ketzer<.“

Schormann, Gerhard: Hexenverfolgungen in Köln und am Niederrhein, in: Miesen, Karl-Jürgen (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Ein Dichter und Aufklärer vom Niederrhein, Düsseldorf 1991, S. 110-124, hier S. 110. (Schormann, Köln).

<sup>148</sup> Vgl. Behringer, Wolfgang: Hexen. Glaube, Verfolgung, Vermarktung, 3. durchges. Aufl., München 2000, S. 35-36

<sup>149</sup> Vgl. Schormann, Köln, 1991, S. 110-111.

<sup>150</sup> Vgl. Kneubühler, Hans-Peter: Die Überwindung von Hexenwahn und Hexenprozess, Diessenhofen 1977, S. 6.

<sup>151</sup> Vgl. ebd., S. 7

Vgl. Behringer, 2000, S. 36-37.

In Deutschland gab es bis Mitte des 15. Jahrhunderts keine ständige päpstliche Inquisition. Der Zauberglaube war zwar vorhanden, aber die Praktiken der aus elsässischen Dominikanerklöstern stammenden päpstlichen Inquisitoren Jacob Sprenger und Heinrich Institoris stießen auf Ablehnung. Das veranlasste beide, in Rom um Unterstützung nachzusuchen. Papst Innozenz VIII. (1484-1492) autorisierte 1484 mit der Bulle „Summis desiderantes affectibus“ die Notwendigkeit der Hexeninquisition in Deutschland. Sprenger und Institoris verfassten das Handbuch der Hexenverfolgung, den „Malleus maleficarum“ („Hexenhammer“) von 1487.<sup>152</sup> Der Hexenhammer behandelt in drei Teilen

1. „was zur Hexentat gehört, nämlich den Dämon, den Hexer und die göttliche Zulassung“,
2. „ von den Arten der Behexungen und wie man solche beheben könne“ und
3. „über die Arten der Ausrottung oder wenigstens Bestrafung durch die gebührende Gerechtigkeit vor dem geistlichen oder weltlichen Gericht.“<sup>153</sup>

Zur Hexenlehre hinzu kam die Konzentration auf Frauen. Während in der päpstlichen Bulle noch von „Menschen beiderlei Geschlechts“ gesprochen wird, die Ketzerei betreiben, werden nach dem Hexenhammer alle Schädigungen als Werke von Frauen beschrieben, deren höhere Anfälligkeit für teuflische Verführung auf Grund einer gesteigerten Triebhaftigkeit behauptet wird.<sup>154</sup>

Der Hexenbegriff, der den Hexenprozessen nach dem Hexenhammer zugrunde lag, setzte sich aus vier Elementen zusammen. Erstens, dem Pakt mit dem Teufel unter Abschwörung Gottes, wobei sich der Teufel der Frau gegenüber als Mann zeigt. Zweitens wird dieser Pakt durch den vollzogenen Geschlechtsverkehr zu einer Eheschließung. Drittens folgen aus diesem Pakt die Fälle von Schadenzauber und Schädigung und Vernichtung von Menschen und Tieren. Viertens nimmt die Hexe am Hexensabbat teil. Letzteres ist die schwerste Belastung, weil die Hexe hier andere Hexen kennen lernt.<sup>155</sup> Mit dem Hexenhammer war ein Lehrbuch des Hexenaberglaubens und der Hexeninquisition entstanden, das bis ins 17. Jahrhundert insgesamt neunundzwanzigmal neu aufgelegt wurde.<sup>156</sup>

---

<sup>152</sup> Vgl. Behringer, Wolfgang: >>Vom Unkraut unter dem Weizen<<. Die Stellung der Kirchen zum Hexenproblem, in: Dülmen, Richard van: (Hrsg.): Hexenwelten. Magie und Imagination vom 16.-20. Jahrhundert, 15.-16. Tausend, Frankfurt am Main 1993, S. 15-47, hier S. 26. (Behringer, Weizen).

<sup>153</sup> Sprenger, Jakob / Institoris, Heinrich: Der Hexenhammer. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt, Erfstadt 2004, Inhaltsverzeichnis, S. V-VII. Das Buch wird bezeichnet als ein „un glaubliches Monstrum voll geistiger Sumpfluft“ .

Hansen, 1900, S. 474.

<sup>154</sup> Vgl. Schormann, 1981, S. 31-32.

<sup>155</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>156</sup> Vgl. Kneubühler, 1977, S. 41-42.

Das in lateinischer Sprache geschriebene Hexenbuch war nur Gebildeten zugänglich, Theologen und Juristen. Dem Volk wurden Teufelspakt, Teufelsbuhlschaft, Schadenzauber und Teufelstanz von den Geistlichen, unabhängig von der Konfession, vorwiegend über die Predigten vermittelt, aber auch durch die Öffentlichkeit von Gerichtssitzungen.<sup>157</sup>

Eine weitere wichtige Legitimation der Hexenverfolgung des 16. und 17. Jahrhunderts war das Strafrechtsbuch „Carolina“ (Constitutio Criminalis Carolina, CCC), oder „Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. und des Heiligen Römischen Reichs“, das vom Reichstag zu Regensburg 1532 verabschiedet worden war. Es bestätigte den Tatbestand des Zauberglaubens, zeigte aber eine Distanzierung zum „Wahnsystem“ des Hexenhammers.<sup>158</sup> Nach der Carolina hat das Ermittlungsverfahren vier Phasen:

Erstens die Voruntersuchung, in der die Gerichte zu einer Indizienüberprüfung durch umfassende und gewissenhafte Zeugenbefragungen und zur Würdigung von Entlastungsgründen verpflichtet sind und den Angeklagten Verteidigung und Akteneinsicht zu gewähren ist, um Einspruch zu ermöglichen.

Zweitens die Tortur, deren Maß festgelegt war und bei der die geständnislose Folterung aus Mangel an Beweisen zum Freispruch führen musste. Die missbräuchliche Anwendung der Tortur wurde durch eine Reihe von Schutzregeln für den Untersuchungshäftling reduziert: a) durch die lückenlose Protokollierungspflicht des Gerichtsschreibers, b) die Verpflichtung, alle während der Tortur gemachten Aussagen vom Inquisiten einige Tage nach dessen Marterung noch einmal bestätigen oder widerrufen zu lassen und c) die anschließende Verpflichtung des Tribunals, erfolgte Bekenntnisse durch erneute Zeugenbefragungen auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen.

Die dritte Phase war die Urteilsfindung, bei der das Gericht das Aktenmaterial zu überprüfen und ein kollegiales Urteil zu fällen hatte. Strittige Fragen waren durch Aktenversendung an übergeordnete Stellen (zuständige Oberhöfe, Zentralbehörden des Gerichtsherrn) oder an die zuständige Juristenfakultät zum Entscheid zu verschicken.

Die vierte Phase war schließlich der Tag des *entlichen gerichts* mit der Verlesung des Urteilsspruchs und der Urteilsvollstreckung, die je nach örtlichem Gewohnheitsrecht auf einem öffentlichen Platz stattfand. Eine Berufungsmöglichkeit zur Anfechtung der Verurteilung war in der Carolina nicht vorgesehen. Es gab aber für Beklagte im Rahmen der

---

<sup>157</sup> Vgl. Schormann, 1981, S. 32-33.

<sup>158</sup> Vgl. Baschwitz, Kurt: Hexen und Hexenprozesse. Die Geschichte des Massenwahns, München 1966, S. 212.

Reichsverfassung die Möglichkeit, durch eine Nichtigkeitsklage nach der Reichskammergerichtsordnung das Reichskammergericht<sup>159</sup> anzurufen.<sup>160</sup>

Die Carolina enthielt jedoch eine Klausel, die den Fürsten für ihre Gesetzgebung einen eigenen Spielraum gestattete.<sup>161</sup> Es hatte Widersprüche gegeben, die Carolina sei zu milde und könne es nicht schaffen, mit dem Verbrechertum fertig zu werden. Diesen Widersprüchen trug die „Salvatorianische Klausel“ Rechnung, die bestimmte, dass die Geltung der Carolina in den Landesstaaten nachrangig, also nach den Landesgesetzen, einzuordnen war. Dadurch wurde die Carolina in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt.<sup>162</sup>

Das Reichskammergericht war selten in der Lage, Beschwerdeführern zu helfen. Auch die Kaiser hatten kaum eine Möglichkeit, gegen die allgemeine Zunahme gesetzeswidriger Hexenprozesse im deutschen Reich etwas zu unternehmen.<sup>163</sup>

Zahlreiche Hexentribunale in den einzelnen Territorien verfolgten durch die überhöhte Annahme der Existenz der Schadenzauberei das Ziel der schnellen Ausrottung, die Umständlichkeit der carolinischen Prozessnormen standen dabei im Wege.<sup>164</sup> Die Forderung der Carolina, neben dem Anfangsverdacht auch den Beweis des Schadenzaubers und den Nachweis des Teufelpaktes durch Augenzeugen zu erbringen, wenn der Inquisit nicht geständig war, führte in eine Sackgasse, denn der Augenzeuge hätte beim Teufelpakt anwesend sein müssen und wäre so selbst Hexenmeister. Die Folter, die zur Wahrheitsfindung eingesetzt werden konnte, war an den Nachweis belastender Indizien durch zwei Zeugen gebunden, wozu unbescholtene Bürger kaum in der Lage waren. In den Hexenprozessen behalf man sich, indem man Bezug nahm auf ein Majestätsverbrechen und dabei den Charakter der heimlichen Tat betonte. Hexerei wurde als Sonderverbrechen, als

---

<sup>159</sup> Zu Reichskammergericht: 1495 im Zusammenhang mit der Verkündung des Ewigen Landfriedens von den Reichsständen unter der Führung des Mainzer Kurfürsten Berthold von Henneberg durchgesetztes oberstes Gericht des Hl. Römischen Reiches.

Vgl. Baethgen, Friedrich: Schisma und Konzilszeit, Reichsreform und Habsburgs Aufstieg (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Band 6), 8. Aufl., München 1999, S. 142-146.

<sup>160</sup> Vgl. Lieberwirth, R.: Art. „Carolina“, in: HRG, I. Bd., Berlin 1971, Sp. 592-594.

Vgl. Ströhmer, Michael: Carolina (Constitutio Criminalis Carolina, CCC). Aus: Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung, hrsg. v. Gudrun Gersmann, Katrin Moeller u. Jürgen-Michael Schmidt, in: historicum.net, URL: <http://www.historicum.net/no-cache/persistent/articel/1586/>, 15.02.2006, zuletzt geändert: 24.02.2009, S. 1-2.

<sup>161</sup> Vgl. Schormann, Gerhard: Der Krieg gegen die Hexen. Das Ausrottungsprogramm des Kurfürsten von Köln, Göttingen 1991, S. 35. (Schormann, Krieg)

<sup>162</sup> Vgl. Schild, Wolfgang: Verfolgung und Verurteilung der Missetäter, in: Hinckeldey, Ch. (Hrsg.): Justiz in alter Zeit, Band VI c des Mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg ob der Tauber 1989, S. 129-224, hier S. 129.

<sup>163</sup> Vgl. Baschwitz, 1966, S. 213.

<sup>164</sup> Vgl. Ströhmer, 2003, S. 4.

crimen exceptum, eingestuft, wodurch man in nicht näher bestimmter Form von den Schutzvorkehrungen des Inquisitionsprozesses abweichen konnte.<sup>165</sup>

Die Einstufung als Sonderverbrechen führte zu einschneidenden Änderungen bei Schuldanzeichen, Dauer und Intensität der Folterung, Aussagen von Zeugen und der Denunziation. Die Folter wurde in Hexenprozessen zum Mittel, die Schuld zu beweisen. Das Geständnis war die wesentliche Grundlage für die weltliche Verurteilung.<sup>166</sup>

„Verhaftet wurde die Verdächtige aufgrund eines Gerüchts oder einer Besagung, also der Aussage einer anderen bereits gefolterter Hexe, dass sie die Verdächtige auf dem Hexentanzplatz gesehen habe. Sofern diese Denunziantin überhaupt noch am Leben war, wurde mitunter auch eine Konfrontation durchgeführt, aus Angst vor erneuter Folterung blieben die Denunziantinnen aber bei ihrer Aussage. In der Folge wurde der Verdächtigen eine Ausföhrung der Unschuld unter Beweis der entlastenden Indizien ebenso wenig gestattet, wie eine Verteidigung überhaupt. Die Folterung brachte dann entweder das Geständnis oder aber neue Indizien, um erneut zu foltern. Der Widerruf eines Geständnisses führte auf die Folterbank zurück. Um der Folter zu entgehen, waren die gemarterten auch gegenüber ihrem geistlichen Beistand gezwungen, Sünden zu bekennen, die sie nicht begangen hatten.“<sup>167</sup>

---

<sup>165</sup> Zopfs, Jan: Juristische Überzeugungskunst am Beispiel der Cautio Crminalis, in: Spee-Jb 2003, S. 153-178, hier S. 160-161.

<sup>166</sup> Vgl. Heinemann, Evelyn: Hexen und Hexenangst. Eine psychoanalytische Studie über den Hexenwahn der frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 1986, S. 15-16.

<sup>167</sup> Zopfs, 2003, S. 161.

## **V. Die Situation in den Bistümern, in die Friedrich Spee entsandt wurde**

Die geistlichen Fürstentümer stellten eine Vereinigung von geistlicher und weltlicher Gewalt dar. Sie waren begehrte Positionen für nachgeborene Söhne regierender Dynastien, weil sie eine standesgemäße Versorgung darstellten und eine Erhebung in den Reichsfürstenstand.

Während in weltlichen Dynastien das Erbrecht Geltung hatte, wurden die geistlichen Fürsten gewählt. Die Domkapitel der geistlichen Territorien, denen das Recht der Wahl des geistlichen Fürsten nach dem Tod des Vorgängers zustand, verbanden die Wahl in der Regel mit einer Wahlkapitulation, obwohl das nach kanonischem Recht nicht erlaubt war. Mit der Wahlkapitulation ließen sie sich die Anerkennung der Landesverfassung, die Rechte und Privilegien des Domkapitels und der anderen Stände, vom Gewählten garantieren.

Die dynastische Reichskirchenpolitik war besonders ausgeprägt beim bayrischen Herrscherhaus der Wittelsbacher. Durch die Wahl von Ernst von Bayern (1554-1612) zum Bischof von Hildesheim (1573), fassten sie Fuß in Nordwestdeutschland. Eine weitere Ausdehnung erfuhr das Wittelsbacher Herrschaftsgebiet nach der Wahl Herzog Ferdinands von Bayern (1577-1650) zum Erzbischof von Köln (1612), der gleichzeitig Bischof von Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn wurde.<sup>168</sup>

### **1. Das Fürstbistum Hildesheim**

In den weltlichen Territorien Niedersachsens hatte sich die Reformation weitgehend durchgesetzt. Solide Reste des Katholizismus gab es in einigen Gebieten im Fürstbistum Hildesheim, der Ende des 16. Jahrhunderts erstarkte.<sup>169</sup>

Das Hochstift Hildesheim, das Herrschaftsgebiet des Bischofs, lag wie ein Riegel zwischen den nördlichen und südlichen protestantischen welfischen Territorien. Die Politik der welfischen Fürstentümer war auf eine Territorialabrundung ausgerichtet. Nach der Stiftsfehde zwischen dem Hochstift Hildesheim gemeinsam mit Lüneburg gegen Wolfenbüttel und Calenberg, die von 1518 bis 1523 gedauert hat, verlor das Hochstift Teile seines Territoriums, das „Große Stift“, an Wolfenbüttel und Calenberg, das diese bis 1629 besetzt hielten. Die Ämter Peine, Steuerwald und Marienburg bildeten neben den fast unabhängigen Städten

---

<sup>168</sup> Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Hildesheim und Osnabrück – Zwei geistliche Residenzen in Nordwestdeutschland während der Frühen Neuzeit, in: Averkorn, Raphaela u. a. (Hrsg.): Europa und die Welt in der Geschichte (Festschrift zum 60. Geburtstag von Dieter Berg), Bochum 2004, S. 847-864, hier S. 847-850.

<sup>169</sup> Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Der Katholizismus zwischen Reformation und Säkularisation, in: Patze, Hans (Hrsg.): Geschichte Niedersachsens, Dritter Band, Teil 2, Kirche und Kultur von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Hildesheim 1983, S. 217-259, hier S. 217.

Hildesheim und Peine sowie der Dompropstei mit 90 Dörfern nach 1523 nun das „Kleine Stift“.<sup>170</sup>

Die Stadt Hildesheim wurde 1542 protestantisch. Der Katholizismus hatte nur Rückhalt am Domkapitel, den katholischen Niederlassungen der verschiedenen katholischen Orden Hildesheims und in den Stiftsdörfern, in denen der Bischof und das Domkapitel bzw. der Dompropst die unmittelbare weltliche Macht ausübten.<sup>171</sup> Die Stadt Peine und das 30 Dörfer umfassende Amt Peine wurde 1553 den lutherischen Herzögen von Holstein gegen Zahlung bzw. Übernahme offener Schulden als Bürgschaft unterstellt. Dadurch wurde der lutherische Glaube in Peine eingeführt und Stadt und Amt entwickelten sich zu einem rein protestantischen Gebiet.<sup>172</sup>

In der Regierungszeit Bischof Burchard von Oberg (1557-1573) gab es die ersten Versuche einer Gegenreformation im Hochstift Hildesheim. Als jedoch die Gefahr einer Säkularisation durch die protestantischen Herrscher in den Hildesheimer Stiftsgebieten wuchs, suchte Oberg Schutz durch Kontakt zu einer mächtigen katholischen Dynastie des Reiches und nahm Verhandlungen mit den Wittelsbachern auf.<sup>173</sup> Als Rückhalt für die Existenzsicherung des Katholizismus und um gegenreformatorische Maßnahmen stärken zu können, wählte das Hildesheimer Domkapitel nach dem Tod von Bischof Burchard von Oberg Ernst von Bayern, Sohn Herzogs Albrecht von Bayern (1528-1579, Herzog seit 1550) und Bischof von Freising, am 7. März 1573 einstimmig zum Bischof von Hildesheim. Die Wahl wurde vom katholischen Herrscherhaus der Wittelsbacher angenommen, weil Herzog Albrecht in Hildesheim erstens eine Möglichkeit der Rückführung norddeutscher Gebiete zum Katholizismus sah und zweitens, den Erwerb weiterer Bistümer für das Haus Wittelsbach erwartete. Begünstigt wurde diese Wahl (Konfirmation<sup>174</sup> am 4. Oktober 1573) durch die

---

<sup>170</sup> Vgl. Ziegler, Walter: Braunschweig-Lüneburg, Hildesheim, in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfessionen 1500-1650, 3, Der Nordwesten, Münster 1991, S. 9-43, hier S. 8-12.

<sup>171</sup> Vgl. Aschoff, 1983, S. 219.

<sup>172</sup> Vgl. Oorschot, Theo, G. M., van: Friedrich Spee von Langenfeld. Zwischen Zorn und Zärtlichkeit, Göttingen; Zürich 1992, S. 29.

<sup>173</sup> Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Das Bistum Hildesheim von seiner Gründung bis zur Säkularisation. - Ein Überblick -, in: EGO SUM HILDENSEMENSIS. Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 812-1810, Hildesheim 2000, S. 11-24, hier S. 17-18. (Aschoff, Hildesheim).

<sup>174</sup> Zu Konfirmation: „Nach der Wahl hatte der Gewählte oder Postulierte innerhalb von drei Monaten nach Annahme der Wahl die päpstliche Konfirmation nachzusuchen. Vor ihrer Erteilung fand der Informativprozeß statt, der nach dem Konzil von Trient nicht mehr das persönliche Erscheinen in Rom erforderlich machte, sondern für die Kandidaten der Reichsbistümer durch einen päpstlichen Legaten, den Nuntius oder einen benachbarten

Politik von Papst Gregor XIII.<sup>175</sup>. Um den katholischen Besitzstand auszuweiten ließ er, entgegen den Dekreten des Trienter Konzils, die eine Bistumskumulation ablehnten, für Ernst von Bayern Bistumskumulation zu, der nun Freising und Hildesheim in seiner Hand vereinigte. Hinzu kamen 1581 Lüttich, 1583 das Erzbistum Köln und 1585 Münster.<sup>176</sup> Weil ohne die Macht des Hauses Wittelsbach der Katholizismus im Norden kaum zu halten war, siegten hier die Zwänge der Politik über das seelsorgliche Reformideal von Trient, das den Bischof als Hirten seiner Diözese, in der er residieren sollte, gesehen hatte und siegte „die ‚Gegenreformation‘ über die ‚katholische Reform‘“.<sup>177</sup>

Zur Stärkung der Reform und der Rekatholisierung berief Fürstbischof Ernst als eine seiner ersten Maßnahmen Jesuiten nach Hildesheim. Sie legten den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Einrichtung von Bildungsstätten für die Jugend und die Ausbildung kirchentreuer Kleriker. Mit Genehmigung des Bischofs eröffneten sie 1595 das Gymnasium Mariano-Josephinum. Es zählte 1612 bereits 300 Schüler. Daneben waren die Jesuiten als Prediger und Beichtväter am Dom und in der Seelsorge in den Stiftsdörfern tätig.<sup>178</sup> Die Gründung von Jesuitenkolleg und –gymnasium sollte auch der Stärkung des katholischen Nachwuchses für das Domkapitel dienen. Hier gab es um 1600 lutherisch gesinnte Domherren und die Ritterschaft des Stifts Hildesheim und der benachbarten welfischen Fürstentümer war inzwischen vorwiegend lutherisch geworden, sodass diese für die Besetzung von Domherrenstellen, die nur Adeligen mit Adelsnachweis bis zur vierten Generation vorbehalten waren, nicht in Frage kamen.<sup>179</sup>

Durch Verhandlungen mit den Herzögen von Holstein und Zahlung einer Ablösesumme von 40 000 Talern, konnte Fürstbischof Ernst Stadt und Amt Peine nach Hildesheim zurückführen. Die Holsteiner hatten jedoch am 24. Juli 1600 noch einen Religionsrevers

---

Bischof in Deutschland geführt wurde. [...] Im Rahmen des Informativprozesses hatte der gewählte oder postulierte Bischof die ‚*professio fidei tridentina*‘ zu leisten; dies geschah nach der in der Bulle ‚*Iniunctum Nobis*‘ Pius`IV. (1559-1565) vom 15. November 1564 festgelegten Formel. Die Eidesleistung sollte das Eindringen reformatorischer Bestrebungen in die Reihen der Bischöfe und ihren Abfall von der alten Kirche verhindern.“

Aschoff, Hans-Georg: Die „bischofslose Zeit“, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart. 72. Jahrgang, Hildesheim 2004, S. 17-77, hier S. 24.

<sup>175</sup> Hierzu im Vorhergehenden S. 23-24.

<sup>176</sup> Vgl. Aschoff, 1983, S. 220.

<sup>177</sup> Vgl. Schatz, 1995, S. 26.

<sup>178</sup> Vgl. Aschoff, 1983, S. 221.

<sup>179</sup> Vgl. Huck, Jürgen: Von Kanonikern und Präbänden zwischen Hildesheim und Magdeburg in der frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der von Bennigsen, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart. 70. Jahrgang, Hildesheim 2002, S. 33-91, hier S. 36.

erwirkt, durch den den Peinern „jetzt und für alle Zukunft hinsichtlich ihrer Augsburgischen Konfession Freiheit zugesichert wurde“.<sup>180</sup>

Ernst von Bayern verstärkte die Reform des katholischen Kirchenwesens und die Rekatholisierung des Stifts Hildesheim zusätzlich durch Verwaltungsmaßnahmen und Visitationen in den Jahren 1608 und 1609. Bei den Visitationen zeigte sich, dass viele Orte katholisch geblieben waren, jedoch in Peine hatte die lutherische Konfession weiter Geltung.<sup>181</sup>

Die Reformmaßnahmen in Hildesheim und den anderen Bistümern unter Ernst von Bayern wurden wesentlich getragen von den Nuntien und von seinem Neffen, Herzog Ferdinand von Bayern, der 1585 in Köln und 1611 in Hildesheim zum Koadjutor gewählt worden war.<sup>182</sup>

Nachdem Ferdinand 1612 seinem Onkel als Kurfürst-Erzbischof von Köln und gleichzeitig als Fürstbischof von Hildesheim nachgefolgt war, versuchte er mehrmals, Peine zu rekatholisieren. Er berief sich auf den im Augsburger Religionsfrieden 1555 festgelegten Grundsatz: Cuius regio, eius religio. An den Revers fühlte er sich nicht gebunden, weil er die Auffassung vertrat, dieser sei seinem Vorgänger „abgezwungen“ worden. Jedoch erst als sich die katholische Partei im Dreißigjährigen Krieg günstig entwickelt hatte,<sup>183</sup> sah er die Chance, durchzugreifen und bat um einen Jesuiten zur Rekatholisierung von Peine.

## **2. Das Fürsterzbistum Köln**

Das Erzbistum (Kurfürstentum) Köln bestand aus dem Erzstift und der freien Reichsstadt Köln.<sup>184</sup> Das Territorium des Erzstiftes hatte drei Landesteile, die geographisch keine Verbindung miteinander hatten: das rheinische Erzstift, ein schmaler Landstreifen am linken Rheinufer von Nürburg im Süden bis Kempen im Norden, das Vest Recklinghausen und das Herzogtum Westfalen, mit der Zentrale in Arnsberg.<sup>185</sup>

---

<sup>180</sup> Vgl. Oorschot, van, 1992, S. 29.

<sup>181</sup> Vgl. Aschoff, 1983, S. 221.

<sup>182</sup> Vgl. ebd., 1983, S. 221.

<sup>183</sup> „Der katholische Feldherr Graf Tilly war 1623 nach Westfalen gezogen und hatte Christian von Braunschweig geschlagen. Sein Waffenbruder Wallenstein schlug 1626 Ernst von Mansfeld. Tilly wiederum besiegte im gleichen Jahr den protestantischen Dänenkönig Christian IV. entscheidend. Im folgenden Jahr vertrieb Wallenstein diesen vollends aus Deutschland.“

Miesen, o. J., S. 173.

<sup>184</sup> Vgl. Bosbach, Franz: Köln, Erzstift und Freie Reichsstadt, in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfessionen 1500-1650, 3, Der Nordwesten, Münster 1991 1991, S. 58-84, hier S. 61.

<sup>185</sup> Schormann, Krieg, 1991, S. 25.

Die freie Reichsstadt Köln, ein Staat für sich, war auf Grund ihrer geistig-religiösen, wirtschaftlichen und politischen Bedeutung die Metropole des Erzstifts. Die Gebiete des Erzstifts hatten je eigene Landrechte und Landstände. Das Erzstift insgesamt hatte vier landtagsfähige Stände, von denen das Domkapitel als einziger geistlicher Landstand mit dem alleinigen Recht der Bischofswahl und weitgehenden Kompetenzen der Mitregierung die größte Bedeutung besaß. Der zweiten Kurie des Landtages gehörten etwa zehn reichsunmittelbare Grafen und Herren an, deren Landstandsschaft sich auf ihren Besitz eines Rittersitzes gründete. Weitere Kurien bildeten die landsässigen Ritter und die rheinischen Städte. Die Mitsprache der Stiftsstände war in der rheinischen Erblandesvereinigung (1550) abgesichert.<sup>186</sup>

Köln war im 16. Jahrhundert Zentrum rheinischer Religiosität durch die hohe Präsenz des Stifts-, Ordens- und Weltklerus. 1583 verteilte sich der Klerus, der etwa 10 % der ungefähr 37000 Einwohner stellte, auf 8 Stiftskichen, 19 Pfarrkirchen und etwa 135 Klöster, Konvente, Kirchen, Kapellen und Spitäler.<sup>187</sup> Mit der Universität und ihrer theologischen Fakultät war Köln zugleich wissenschaftliches Zentrum und darüber hinaus niederrheinischer Druck- und Verlagsort. Der Landesherrschaft des Kurfürsten war die Reichsstadt entzogen, sie war aber doch mit dem Erzstift verflochten. Der Dom und ein Palast waren Eigentum des Erzbischofs. Außerdem hatte er eine Stellung im Gerichtswesen der Stadt behalten, nämlich für das Hohe Weltliche Gericht mit der Zuständigkeit für die Blutgerichtsbarkeit. Wegen der möglichen Konflikte war der Rat der Stadt stets um ein gutes Einvernehmen mit dem Kaiser „als dem Schützer der Reichsstandschaft“ bemüht.<sup>188</sup>

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte Köln durch seine wirtschaftliche Macht Einfluss in ganz Europa. Handel und Verkehr, die weitreichenden Handelsbeziehungen und die aus den Niederlanden, Spanien und Portugal ansässigen ausländischen Kaufleute machten Köln zu einer internationalen Stadt. Diese Machtstellung war zugleich Grundlage seiner politischen Bedeutung. Köln konnte dem Kaiser, der auf die Reichsstädte wegen der erstarkenden Fürsten angewiesen war, finanzielle Forderungen erfüllen. Dieser war deshalb für Köln bei den Konflikten mit dem Erzbischof hilfreich.<sup>189</sup>

---

<sup>186</sup> Vgl. Bosbach, 1991, S. 60-61.

<sup>187</sup> Vgl. ebd., S. 62-63.

<sup>188</sup> Vgl. ebd., S. 63.

Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 30.

<sup>189</sup> Vgl. Siebel, 1959, S. 45.

Gegen die Reformation bestand bei den geistlichen und politischen Führungsschichten des Erzstifts von Anfang an Widerstand. Die theologisch-geistliche Verfassung des religiösen Lebens in Köln in allen Schichten verhinderten reformatorische Einflüsse.<sup>190</sup>

Mitte des 16. Jahrhunderts gab es erste Reformationsversuche durch Fürsterzbischof Hermann von Wied (1515-1546), die aber nach Anrufung des Kaisers und des Papstes durch die Kölner Opposition, insbesondere durch die Mitglieder des Domkapitels, beendet wurden. 1546 erfolgte die päpstliche Exkommunikation und Amtsenthebung von Hermann von Wied. Ab 1547 wurde „in der erzbischöflichen Wahlkapitulation der Gewählte gegenüber dem Domkapitel korporationsrechtlich auf den alten Glauben verpflichtet“. Auch in die rheinische Erblandesvereinigung von 1550 war eine solche Bestimmung aufgenommen worden.<sup>191</sup>

In der Stadt Köln gab es früh kirchliche reformerische Ansätze. Petrus Canisius, der in den Jahren 1535-1546 in Köln studierte, kam hier mit den Reformkräften in Kontakt. Die Jesuiten konnten auf den vorhandenen Reformbestrebungen, vor allem der reformierten Orden der Kartäuser und Karmeliter, aufbauen, als sie 1544 die erste deutsche Niederlassung gründeten und 1556 eine universitäre Burse übernahmen. An der Burse vermittelten sie wissenschaftliche Bildung und sittlich-religiöse Lebenshaltung und formten eine altgläubige Elite. Das Kölner Jesuitengymnasium, die Burse Tricoronatum, wurde mit seinem Studienprogramm, „das die Vermittlung eines anspruchsvollen humanistisch-christlichen Wissenskanon mit damals ungewohnten, pädagogisch fortschrittlichen Lehrmethoden verband“, Vorbild in Westdeutschland.<sup>192</sup>

Im Frühjahr 1580 kam es im Fürsterzbistum Köln zu einem zweiten Reformationsversuch mit erheblichen Folgen. Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg begann eine Liebschaft mit der protestantischen Stiftsdame Agnes von Mansfeld, einer Reichsgräfin. Das war in damaliger Zeit nichts besonderes, aber Agnes von Mansfeld war eine Dame von Stand und die Brüder verlangten eine Heirat. Da Truchseß als geistlichem Kurfürsten eine Heirat verwehrt war, fasste er den Plan, protestantisch zu werden und den Kurstaat in ein weltliches Fürstentum umzuwandeln. Seine Rechtsposition war schwach, der Geistliche Vorbehalt, die Wahlkapitulation und die rheinische Erblandesvereinigung banden ihn als Erzbischof und Kurfürst an den alten Glauben. Truchseß setzte jedoch bewaffnete Macht ein, bemächtigte sich der Stadt Bonn, sagte sich vom Papsttum los, stellte den Untertanen die Religion frei und

---

<sup>190</sup> Vgl. Bosbach, 1991, S. 64-65.

<sup>191</sup> Vgl. ebd., S. 70-71.

<sup>192</sup> Vgl. ebd., S. 70-72.

heiratete im Februar 1583 Agnes von Mansfeld.<sup>193</sup> Seine Feste feierte Truchseß auf der Festung Kaiserswerth, wo der Vater Friedrich Spees, Peter Spee von Langenfeld, Burgvogt und Kommandant im Dienst des Kurfürsten war. Von Peter Spee ist überliefert, dass er allein es wagte, dem Kurfürst zu widersprechen, als dieser bei einem der Feste Schmähungen gegen den Papst ausgesprochen hatte.<sup>194</sup>

1582 begann der „Kölnische Krieg“. Die Opposition in Köln, angeführt vom Domkapitel, wurde gestützt von der römischen Kurie, die eine Nuntiatur in der Reichsstadt errichtete, von Spanien, inzwischen politische und katholische Großmacht in Europa und den Wittelsbachern. Die militärische Koalition Gebhards, die Kurpfalz, einige Wetterauer Grafen und aufständische niederländische Provinzen war schwach. Im März 1583 wurde Gebhard von Truchseß durch päpstliche Bulle als Ketzer exkommuniziert, seiner Ämter enthoben und vom Kaiser verurteilt. Das Domkapitel wählte bereits im Mai 1583 Ernst von Bayern, Bischof von Freising, Hildesheim und Lüttich zum neuen Erzbischof und Kurfürsten. Er wurde unterstützt durch finanzielle Beihilfen aus Bayern und militärische Hilfstruppen aus den spanischen Niederlanden<sup>195</sup>. Der Krieg gegen Truchseß dauerte in den verschiedenen Gebieten des Erzstiftes mehrere Jahre. Auch die Stadt Bonn war noch bis 1588 in der Hand niederländischer Söldner, bevor sie mit Hilfe spanischer Truppen eingenommen werden konnte. Der Sieg über Gebhard von Truchseß führte letztlich zur Bindung des Erzstiftes Köln an die Dynastie der Wittelsbacher und bewahrte das Erzstift für den Katholizismus.<sup>196</sup> Die Reichsstadt Köln blieb in der Zeit der Gegenreformation eine mächtige Stütze des Katholizismus. Seit 1589 residierte in Köln der ständige päpstliche Nuntius für das ganze Rheinland.<sup>197</sup>

---

<sup>193</sup> Das Vorgehen war politisch prekär, weil es nicht allein um den geistlichen Vorbehalt ging, sondern möglicherweise um das Mehrheitsverhältnis im Kurkolleg und damit die Wahl eines protestantischen Kaisers denkbar wurde.

Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 26-27.

<sup>194</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 20-21.

<sup>195</sup> Das Eingreifen Spaniens kam einem Krieg gegen die aufständischen Nordniederlande auf Reichsboden gleich. Hieraus entstand für das rheinische Erzstift eine große Belastung der zuvor günstigen wirtschaftlichen Grundlagen. Es gelang den Landständen erst 1594, die Soldrückstände für die letzten spanischen Söldner zu begleichen, damit sie abzogen.

Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 27.

<sup>196</sup> Vgl. Bosbach, Franz: Ernst, Herzog von Bayern (1554-1612), in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1448-1648: ein biographisches Lexikon, Berlin, 1996, S. 163-171, hier S. 166.

<sup>197</sup> Vgl. Siebel, 1959, S. 25.

Die Bevölkerung litt unter den Kriegsfolgen wie andere Regionen erst im Dreißigjährigen Krieg.<sup>198</sup> Viele Dörfer und Städte waren zerstört und ausgeplündert, die Wirtschaftskraft stark getroffen und die Bevölkerung durch Krieg und Seuchen dezimiert.

Fürsterzbischof Ernst zeigte wenig Interesse für die notwendigen weltlichen Regierungsaufgaben. Er überließ diese seinen Räten und hielt sich wenig in Köln auf. Die Landstände konnten ihn 1595 dazu bewegen, zugunsten seines Neffen Ferdinand als Koadjutor auf die Regierung des Erzstiftes zu verzichten. Er blieb Kurfürst mit einigen Vorrechten, zog sich aber bis zu seinem Tod 1612 nach Arnberg zurück.<sup>199</sup>

Die Wahl des 18jährigen Ferdinand von Bayern zum Koadjutor 1585, der 1612 als Kurfürst-Erbischof folgte und auch Bischof von Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn wurde, bedeutete eine Wende für die Geschichte des Erzstiftes Köln. Ferdinand von Bayern gilt als der tüchtigste Herrscher des Erzstiftes in der Frühen Neuzeit.<sup>200</sup> Seine religiöse Erziehung hatte er bei den Jesuiten in Ingolstadt erhalten und er wurde ein großer Förderer dieses Ordens.<sup>201</sup>

Die Jesuiten gründeten in Bonn, Düsseldorf, Düren, Münstereifel und Jülich Kollegien.<sup>202</sup> Anders als sein Vorgänger widmete sich Ferdinand dem Herrschaftsausbau und der Kirchenreform. Er verbesserte die weltliche Verwaltung. 1597 bestellte er den „Hofrat“ als zentrale Verwaltungsbehörde mit umfassenden Kompetenzen, der ihm direkt unterstand. 1599 folgte die „Hofkammer“ als oberste Behörde der Finanzverwaltung. Als persönliches Beratungsorgan für die Reichs- und Außenpolitik diente der „Geheime Rat“. 1597 wurde Bonn offiziell Haupt- und Residenzstadt des Kurfürst-Erbischofs und Sitz der Zentralbehörden. Die finanziell schlechte Lage des Erzstiftes seit dem Kölner Krieg war und blieb eine Belastung, insbesondere durch fremde Besatzungen und Söldner, auch im Rahmen des dreißigjährigen Krieges.

Für die kirchliche Reform schuf Ferdinand eine eigene Reformbehörde, den „Kirchenrat“ (1601-1616).<sup>203</sup> Dieser tagte in wöchentlichen Sitzungen unter Vorsitz des Nuntius, später des

---

<sup>198</sup> Vgl. Bosbach, 1991, S. 76.

<sup>199</sup> Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 28-29.

<sup>200</sup> Vgl. Bosbach, 1991, S. 77

<sup>201</sup> Vgl. Gatz, Erwin: Ferdinand, Herzog von Bayern (1577-1650), in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1648-1803: ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 107-111, hier S. 107.

<sup>202</sup> Vgl. Gatz, Erwin: Die Erzbischöfe aus dem Hause Wittelsbach (1583-1761), in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, Freiburg im Breisgau, 2003, S. 283-285, hier S. 284.

<sup>203</sup> Vgl. Bosbach. 1991, S. 78.

Weihbischofs und hatte die Aufgabe, die kirchliche Reform im Auftrag des Koadjutors voranzubringen.<sup>204</sup> Für den Zugang zum Domkapitel hatte Ferdinand bereits ab 1599 die Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses verlangt, zur Förderung der Kirchenreform Diözesansynoden (1589, 1590, 1598) einberufen und Visitationen durchgeführt. Gleichzeitig begann 1590 eine Hexenverfolgungswelle.<sup>205</sup> Eine einschneidende Maßnahme für die Kommunen war die für das ganze Erzstift erlassene kurkölnische Religionsordnung vom 4. November 1614, die das Bürgerrecht und alle städtischen Ämter an die Vorbedingung der katholischen Konfession knüpfte, wodurch den Protestanten die Teilnahme am politischen und sozialen Leben verwehrt wurde. Für die Reform des lokalen Klerus wurden ihnen Mitglieder der Reformorden, vor allem Jesuiten, zur Seite gestellt. Religiöses Brauchtum und Wallfahrtswesen kamen wieder zur Geltung.<sup>206</sup> Auch bei der Rekatholisierung stützte sich Ferdinand auf die Orden, vorwiegend die Jesuiten.<sup>207</sup> Unterschiedlichste Mittel, je nach Stärke der protestantischen Minderheiten von Geldstrafen bis Landesverweisungen, wurden eingesetzt, um eine Konfessionseinheit zu erreichen, so auch in Münster, Paderborn und Hildesheim.<sup>208</sup>

Die Durchführung von Hexenprozessen ist ein „dunkler Punkt“ in der Regierungszeit von Kurfürst-Erbischof Ferdinand von Bayern.<sup>209</sup> Für Ferdinand war es, wie auch für andere Fürsten seiner Zeit, eine heilige Pflicht, die Stärkung des Katholizismus und des kirchlichen Lebens voranzubringen. Dazu gehörte das Zurückdrängen des Protestantismus, aber auch das rücksichtslose Vorgehen gegen Zauberer und Hexen.<sup>210</sup> Kurköln nimmt eine Sonderstellung ein in der Verfolgungsintensität bei der großen Verfolgungswelle 1626-1631, sowohl nach der Zahl der Opfer, als auch der Art der Durchführung. Die bestehenden ordentlichen Gerichte wurden speziell für das „Ausrottungsprogramm“ umfunktioniert durch die Berufung von Hexenkommissaren, einschlägig erprobte Juristen, die die Prozesse bei Gericht durchführten. Der Hofrat, als oberste Justiz- und Verwaltungsbehörde des Landes, leitete unter persönlicher Kontrolle des Kurfürsten den Einsatz der Kommissare, gab Anweisungen an die Gerichte, regelte Widerstände und die Finanzierung.<sup>211</sup> Die Hexenkommissare zogen von Gericht zu

---

<sup>204</sup> Vgl. Gatz, 1990, S. 108.

<sup>205</sup> Vgl. Gatz, 2003, S. 284.

<sup>206</sup> Vgl. Bosbach, 1991, S. 77-78.

<sup>207</sup> Vgl. Gatz, 1990, S. 110.

<sup>208</sup> Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 33.

<sup>209</sup> Vgl. Gatz, 1990, S. 109.

<sup>210</sup> Vgl. Siebel 1959, S. 45.

<sup>211</sup> Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 20-21.

Gericht und führten an Stelle der „oft befangenen Vögte und Schöffen“ die Hexenprozesse durch. Ihrer berüchtigt harten Verfahrenspraxis folgten grausame Massenverfolgungen.<sup>212</sup> Ferdinand machte, wie auch andere Landesherren, von der Salvatorianischen Klausel im Strafgesetzbuch der Carolina Gebrauch, nach der den Fürsten Änderungen durch eigene Gesetzgebung eingeräumt wurden. 1607 erließ er für alle Landesteile des Kurstaates eine Hexenprozessordnung. Diese wurde mit Datum vom 27. November 1628 in erweiterter Form noch einmal veröffentlicht und in der Hofratsitzung vom 4. Januar 1629 ihre Vervielfältigung und Verteilung an alle Gerichte angeordnet. Wesentlich war die Tatsache, dass „Besagungen“, durch von „Hexen“ in der Folter erzwungene Nennung von Namen, als Beweismittel galten. Während die Carolina vier Indizien (Artikel 44) nennt, die in der Voruntersuchung zu überprüfen sind, nennt die Hexenprozessordnung Ferdinands 13 Indizien, die bereits die Anwendung der Folter zulassen. Wesentlich war der Punkt 13, der mit dem „Hexenstigma“ die Massenverfolgung vorantrieb.<sup>213</sup> Das Hexenstigma war das Zeichen, das der Teufel der Hexe als Besiegelung des Bundes am Körper eingeritzt haben sollte. Erkannt werden konnte das Zeichen als Teufelsbund, wenn beim Einstich mit einer Nadel kein Blut austrat.<sup>214</sup>

Hexenverfolgung und Hexenprozesse waren im Erzstift sehr viel intensiver als in der Reichsstadt. Im Herzogtum Westfalen werden nach zuverlässigen Schätzungen in der scharfen Verfolgungswelle 1628-1631 über 1000 Opfer angenommen. Das waren die höchsten Todeszahlen die im Vergleich zu anderen Gebieten erreicht wurden.<sup>215</sup>

Ferdinands Missfallen fand die betont vorsichtige Verfahrenspraxis in Hexensachen in der Reichsstadt Köln. Dies wurde ein Höhepunkt in den ohnehin bestehenden Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Kurfürsten. Der kurfürstliche Hofrat verdächtigte die Mitglieder des Kölner Rats als „patroni veneficarum“.<sup>216</sup> Von 1627 bis 1630 wurden in Köln dreiundzwanzig Frauen und ein Mann der Zauberei für schuldig befunden und zum Tod durch Verbrennen verurteilt. Die Zahl ist scheinbar gering gegenüber anderen Orten, aber die Prozesse von Köln hatten Einfluss auf die Hexenverfolgungen im Rheinland.<sup>217</sup> Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass der Prozess gegen Katharina Henot hierfür den Anlass gegeben hat. Der Prozess gegen K a t h a r i n a H e n o t gibt bis heute Rätsel auf, weil der Magistrat der Reichsstadt Köln seine bis dahin geübte Zurückhaltung aufgab und mit Katharina Henot zum

---

<sup>212</sup> Vgl. Siebel, 1959, S. 45.

<sup>213</sup> Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 36-37.

<sup>214</sup> Vgl. ebd., 1991, S. 38.

<sup>215</sup> Vgl. Bosbach, 1991, S. 80-81.

<sup>216</sup> Vgl. Siebel, 1959, S. 46.

<sup>217</sup> Vgl. ebd., S. 44.

ersten und einzigen Mal ein Mitglied der städtischen Elite Opfer eines Hexenprozesses wurde.<sup>218</sup> Hinweise auf diesen Prozess finden sich in der „Cautio Criminalis“ von Friedrich Spee.

### 3. Das Fürstbistum Paderborn

Das Bistum Paderborn hatte seit der Reformation eine wechselvolle konfessionelle Geschichte erlebt. Schon ab 1526 öffneten sich im Raum der Diözese mehrere Grafen mit ihren Ländern der Reformation. Auch in Städten um Paderborn hatte die Reformation früh Fuß gefasst.<sup>219</sup> 1532 war Paderborn an den Kölnischen Erzstuhl gefallen, als Hermann von Wied dort im Amt des Erzbischofs war und Protestant wurde. Die Nachfolger bemühten sich, Paderborn für den Katholizismus zurück zu gewinnen, aber schon 1577 wurde Heinrich von Sachsen-Lauenburg Bischof von Paderborn der heimlich geheiratet hatte, evangelische Pfarrer förderte und, wie sein Freund Erzbischof Gebhardt von Truchseß von Köln, gegen das katholisch gebliebene Domkapitel kämpfte. Führend im Domkapitel war Dompropst Dietrich von Fürstenberg (1546-1618). Das Domkapitel berief 1580 Jesuiten nach Paderborn. Erfolgreich wirken konnten diese jedoch erst, als Heinrich von Sachsen-Lauenburg starb (1585) und Dietrich von Fürstenberg neuer Bischof von Paderborn wurde. Die Festigung der Glaubenslage war behindert durch die umherziehenden Truppen des Kölnischen Krieges und der Auseinandersetzung zwischen den Niederlanden und Spanien.<sup>220</sup> Fürstbischof Dietrich stiftete ein Kolleg, das die Jesuiten im Mai 1605 beziehen konnten und erteilte ihnen die Approbation für die ganze Diözese für alle seelsorglichen Arbeiten.<sup>221</sup> Als er 1618 starb, wohnten bereits 45 Personen in einem prächtigen Kollegium mit einem ausgedehnten Garten und einer geräumigen Kirche. Dazu waren die notwendigen Räume für das Noviziat, das Gymnasium und die Universität vorhanden.<sup>222</sup>

---

<sup>218</sup> Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 53.

Ausführliche Berichte in:

Siebel, Friedrich Wilhelm: Die Hexenverfolgung in Köln, Bonn 1959,

Ennen, L.: Geschichte der Stadt Köln. Meist aus den Quellen des Stadtarchivs, Fünfter Band, Sp. 1497-1506, Herzberg 1998,

Oestmann, Peter: Hexenprozesse am Reichskammergericht (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich; Bd. 31), Köln u. a. 1997.

<sup>219</sup> Vgl. Meier, Johannes: Paderborn, in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfessionen 1500-1650, 3 Der Nordwesten, Münster 1991, S. 148-161, hier S. 151.

<sup>220</sup> Vgl. Miesen, o. J., S.108-109.

<sup>221</sup> Vgl. Duhr, 1913, Erster Teil, S. 38-39.

<sup>222</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 109.

Nach Dietrich von Fürstenberg folgte nun Ferdinand von Bayern, Fürsterzbischof und Kurfürst von Köln und Bischof der Diözesen Hildesheim, Lüttich und Münster, der bereits 1612 zum Koadjutor von Paderborn gewählt worden war. Dadurch wurde das Hochstift dem von Bayern angeführten gegenreformatorischen Mächteverbund eingegliedert. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und der Umfang der Ämter ließen Ferdinand wenig Zeit für eine persönliche Anwesenheit. Er betraute den Weihbischof und Generalvikar Johannes Pelcking (1574-1642), Provinzial des Ordens der Minoriten, mit der Leitung der Diözese, der sich erfolgreich für die Rekatholisierung einsetzte.<sup>223</sup>

---

<sup>223</sup> Vgl. Meier, 1991, S. 157-158.

## **B. Der Lebensweg von Friedrich Spee von Langenfeld**

### **I. Die Jugendjahre**

#### **1. Elternhaus und Kindheit**

Friedrich Spee wurde am 25. Februar 1591 in der Pfalz zu Kaiserswerth (heute nach Düsseldorf eingemeindet) geboren. Den Burg- und Stiftsflecken hatte Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1122(?) –1190, Kaiser seit 1155) 1174 zur Reichszollstätte für die Rheinschiffahrt bestimmt. 1181 wurde der Burg- und Stiftsflecken zur Festung ausgebaut und zur Reichsstadt erhoben.

Der Name der Familie Spee lautete ursprünglich Spede und veränderte sich im Lauf der Jahrhunderte. Im Geldrichen Lehnsregister von 1326 ist eingetragen, dass Goose Spede von Langeveldt mit zwei Höfen und einem Gut in den Gemeinden Wanchem (Wankum, Niederrhein-Kreis Moers) und Greefreide (Grefrath) belehnt wurde, von hier stammen die Spees. Der Großvater Friedrich Spees, Friedrich Spee von Langenfeld, ist 1536 in kurkölnischen Diensten nachgewiesen als Amtmann, Burgvogt und Kommandant der Festung Kaiserswerth. Peter Spee, der Vater Friedrich Spees, folgte dem Großvater in diesem Amt. So war auch für Friedrich Spee ein Jurastudium vorgesehen, um die Nachfolge seines Vaters im Amt des Burgvogts anzutreten.

Als Friedrich Spee 6 Jahre alt war, wurde im Düsseldorfer Schloss die Gemahlin des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg (1592-1609) ermordet, ein Opfer des Hexenwahns.<sup>224</sup> Das Gebiet um Kaiserswerth, das schon unter dem Kölnischen Krieg gelitten hatte, war auch im spanisch-niederländischen Krieg, der bis 1609 hin und her wogte, erneut belastet durch die Verwüstungen umherziehender Truppen. Dies setzte sich nach dem Tod des Herzogs Johann Wilhelm am Niederrhein weiter fort im Jülich-Klevischen Erbfolge-Streit zwischen katholischen und protestantischen Adelshäusern.<sup>225</sup> Die Festung selbst ist nie erobert worden und blieb Schutz für die Familie Friedrich Spees mit den jüngeren Geschwistern Adolf, Arnold, Sybilla und Elsa.<sup>226</sup>

---

<sup>224</sup> Vgl. Arens, Anton: Friedrich Spee. Ein dramatisches Leben, Aach/Trier o. J., S. 6-8.  
Vgl. Miesen, o. J., S. 29-33.

<sup>225</sup> Vgl. Kuckhoff, Joseph: Friedrich Spee und seine Zeit, in: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 15-20, hier S. 15-16.

<sup>226</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 7

Das Gotteshaus der Kindheit war die romanische Kaiserswerther Stiftskirche St. Suitbertus, die dem Benediktiner und Missionsbischof Suitbertus geweiht ist, der gegen Ende des 7. Jahrhunderts mit angelsächsischen Gefährten aus dem Benediktiner-Kloster York in England nach Deutschland zur Mission aufgebrochen war und auf der Rheininsel das Benediktiner-Kloster Kaiserswerth gegründet hatte. Er starb hier im Jahre 713. Der Schrein mit den Gebeinen des hl. Suitbertus, der seit 1264 im Chorraum der Kirche aufgestellt ist, gehört zu den bedeutendsten Goldschmiedearbeiten des 13. Jahrhunderts.<sup>227</sup> Friedrich Spee wurde in dieser Kirche getauft und zur Erstkommunion geführt.<sup>228</sup> Gesungen wurden die Lieder des Ulenberg-Psalters „Die Psalmen Davids“. Das war ein Gesangbuch von 750 Seiten, erschienen 1582 in deutscher Sprache. „Alles, was Friedrich Spee an Liedern dichten sollte, hat in diesen Texten Ulenbergs seine Wurzeln.“<sup>229</sup> Kaspar Ulenberg war 1576-1584 Pfarrer von Kaiserswerth, ursprünglich lutherischer Theologe, der durch Freunde aus seiner Geburtsstadt Lippstadt, einer von ihnen war Jesuit, in Köln zum katholischen Glauben konvertierte. 1576 empfing er die Priesterweihe und wurde vom Kölner Kurfürst Salentin von Isenburg (Erzbischof von 1567-1577) nach Kaiserswerth berufen, wo sich der Kurfürst selbst oft aufhielt.<sup>230</sup> Hier leistete Ulenberg, gemeinsam mit dem Vater Friedrich Spees, die zusammen die geistliche und weltliche Obrigkeit der Stadt darstellten, Widerstand gegen Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg und dessen lasterhaftem Treiben auf der Festung Kaiserswerth.<sup>231</sup>

Als Friedrich Spee geboren wurde, war Ulenberg bereits seit 1584 Pfarrer von St. Kunibert in Köln und widmete sich wissenschaftlichen Studien. Er erhielt die Leitung (Regens) der Burse Laurentiana, eines der drei Kölner Gymnasien, der Vorschule zur Universität. Die weiteren Bursen in Köln waren das Montanum und das von Jesuiten geleitete Tricoronatum (Dreikönigsgymnasium).<sup>232</sup> Seit 1595 gab Ulenberg auch Vorlesungen an der theologischen Fakultät der Universität Köln. Am 20. Dezember 1610 wählten ihn die Fakultäten zum Rector Magnificus. Das Amt des Rector Magnificus war das angesehenste Amt der Stadt, sein Rang stand noch über dem der beiden Bürgermeister. Es ist anzunehmen, dass Ulenberg Friedrich Spee im Ringen um seinen Entschluss zum Priestertum und seinem Eintritt in den Jesuitenorden, den er gegen den Willen des Vaters fasste, begleitet hat.<sup>233</sup>

---

<sup>227</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 11-12.

<sup>228</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 8

<sup>229</sup> Miesen, o. J., S. 15.

<sup>230</sup> Vgl. ebd., S.15-16.

<sup>231</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 22.

<sup>232</sup> Vgl. ebd., S. 27-28.

<sup>233</sup> Vgl. ebd., S. 45-46.

## 2. Die Schulzeit

Nach Miesen und van Oorschot gibt es keine genauen Akten darüber, in welcher Burse Friedrich Spee zur Schule ging und wo er während der Schulzeit in Köln wohnte.<sup>234</sup>

Arens und Duhr sehen ihn ab 1603 in dem von Jesuiten geleiteten Tricoronatum in der Marzellenstrasse in Köln, in dessen Internat er auch gewohnt habe.<sup>235</sup>

Seit dem 1. März 1596 gab es in Köln unter den Bursen einen Vertrag über die Einheitlichkeit der Lehrpläne, weitgehend auch der Schulbücher, der vom Dekan der philosophischen Fakultät und den drei Regenten der Bursen unterschrieben und gesiegelt worden war und sich für die Entwicklung des Kölner Schulwesens positiv ausgewirkt hat.<sup>236</sup>

Für den 13. 11. 1604 gibt es den Hinweis, dass Friedrich Spee einen „ersten Preis in der lateinischen Sprache beim Aufsteigen in die Poetik, die vorletzte Klasse des Gymnasiums“ erhalten hat. Nachgewiesen ist, dass er am 9. März 1609 von Dr. Henricus Tectorius Glimbach, einem Lehrer des Montanum, zum Baccalaureus promoviert wurde, eine Art Reifeprüfung für die Zulassung zum Studium.<sup>237</sup>

Wichtig sind weiter die Nachweise, dass Friedrich Spee Mitglied in der von Jesuiten geleiteten überschulischen Kölner Knaben-Bruderschaft (Sodalität) wurde, die in Köln um die Zeit, in der Friedrich Spee dort lebte, in höchster Blüte stand. So spielte sich das Scholarenschülerleben von Friedrich Spee zwischen Burse, wo er lebte, Gymnasium, wo er lernte und der Pflege frommer Geselligkeit in der Sodalität ab.

Die Kölner Marianische Sodalität war gegründet von dem Jesuiten Franz Coster (1532-1619), einem Freund von Petrus Canisius. Voraussetzung für die Aufnahme in die Bruderschaft war die Ablegung des Glaubensbekenntnisses des Konzils von Trient. 1590 wurde die Marianische Bruderschaft aufgeteilt in die Sodalitas Angelica (Engelsbruderschaft) und die Sodalitas Parthenica (Bruderschaft der Jungfrau). Letztere stellte die eigentliche Marianische Kongregation dar.<sup>238</sup> Friedrich Spee wurde im Mai 1604 zum Conciarius der Sodalitas Angelica gewählt, im September 1604 zum ersten Assistenten und am 12. Dezember 1604

---

<sup>234</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 37.

Vgl. Oorschot, Theo G. M. van: Die Lebensdaten, in: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 9-13, hier S. 9. (Oorschot, Lebensdaten).

<sup>235</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 17.

Vgl. Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Zweiter Teil (Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Zweiter Band), Freiburg i. B. 1913, S. 745.

<sup>236</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 38-39.

<sup>237</sup> Vgl. Oorschot, van, Lebensdaten, 1984, S. 9.

<sup>238</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 44.

zum Secretarius der Sodalität. Am 8. Mai 1605 wechselte Friedrich Spee in die Sodalitas Parthenica,<sup>239</sup> der auch zur gleichen Zeit der spätere China-Missionar Johann Adam Schall von Bell angehörte. Die Mitglieder der Vereinigung führten Theaterstücke in deutscher und lateinischer Sprache auf, sie leisteten Dienst in der Armen- und Krankenpflege und von durchreisenden Jesuitenmissionaren ließen sie sich über die Erfolge der Ostasienmission berichten.<sup>240</sup>

„Versucht man aus diesen Daten Spees Schullaufbahn zu rekonstruieren, so ergibt sich: Je nachdem das Gymnasium zwei oder drei Grammatikklassen zählte, hat Spee Herbst 1601 oder 1602 mit der unteren Grammatik angefangen. 1604 –1605 Rhetorik, 1606 – 1607 Logik, 1607 – 1608 Physik, 9. 3. 1609 Bakkalaureat. Vor September 1610 muss er noch die Metaphysik studiert haben.“<sup>241</sup>

---

<sup>239</sup> Vgl. Oorschot, van, Lebensdaten, 1984, S. 9.

<sup>240</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 45.

<sup>241</sup> Oorschot, van, Lebensdaten, 1984, S. 9.

## **II. Mitglied und Ausbildung in der Gesellschaft Jesu**

1610 entschließt sich Friedrich Spee zum Eintritt in den Jesuitenorden. Es war sein Wunsch, China-Missionar zu werden.<sup>242</sup>

Zu dieser Zeit gab es im Deutschen Reich drei Ordensprovinzen der Jesuiten, die rheinische, die oberdeutsche und die österreichische Provinz. Weitere Niederlassungen waren in Ost- und Westpreußen, sie gehörten zu den polnischen Provinzen. 1609 hatte die rheinische Provinz 508 Mitglieder.<sup>243</sup> Das Kolleg in Köln war als Bollwerk der katholischen Sache eines der bedeutendsten und vor allem finanziell abgesichert durch die Unterstützung des bayrischen Fürstenhauses. 1609 hatte Herzog Wilhelm von Bayern sechs Tage im Kolleg gewohnt, alle alten Schulden bezahlt und einen jährlichen Zuschuss verbürgt. Das Noviziat für alle drei deutschen Ordensprovinzen war in Trier.<sup>244</sup>

### **1. Noviziat in Trier – erste Begegnung mit dem Hexenwahn (1610-1612)**

Am 22. September 1610 tritt Friedrich Spee in Trier sein zweijähriges Noviziat an. Hundert Novizen hatten im Noviziatshaus Platz.<sup>245</sup> Es beginnt der in den Konstitutionen des Ordens von Ignatius von Loyola festgelegte Weg. Die zweijährige Probezeit des Noviziats diente einerseits dem Kennen lernen der Satzungen des Ordens, wesentlicher kirchenrechtlicher Bestimmungen, aber auch der Erklärung der „evangelischen Räte“ (Armut, Keuschheit und Gehorsam). Andererseits war die Einübung in das künftige innere Leben durch stille Betrachtung, tägliche Gewissenserforschung, regelmäßigen Empfang der heiligen Kommunion und Lesen in der Heiligen Schrift, eine Grundlage für die Prüfung seiner Entscheidung. Dabei waren die Lebensbedingungen dieser Jahre für den jungen Adelige, der in Köln noch den für Adelige reservierten roten Mantel mit goldenen Borten als Schultracht trug, eine große Umstellung: Schmutzarbeit in der Küche und im Haus, Tischdienst, zwei Monate im Spital bei der Pflege von Leprösen, Wohnen in einem kleinen, ungeheizten Zimmer mit Strohlager und Decke, Stuhl, Tisch, Betschemel, Waschschüssel, an der Wand ein Bücherregal und das Kreuz. Der Tagesablauf begann um vier Uhr morgens mit der Betrachtung des Lebens Jesu, dann eine gemeinsame heilige Messe, Studium, eine Stunde

---

<sup>242</sup> Embach, Michael: Spee, Friedrich SJ, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Begr. und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz +, Hamm 1975. Fortgef. von Traugott Bautz, XIV. Band, Herzberg 1998, S. 1497-1506, hier S. 1498.

<sup>243</sup> Vgl. Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Erster Teil (Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Zweiter Band) Freiburg im Breisgau 1913, S. 14.

<sup>244</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>245</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 49.

Erholung im Garten oder im Winter im geheizten Gemeinschaftsraum, mittags satt zu Essen, dann wieder Studium und körperliche Arbeit, ausreichendes Abendessen.

An den Sonntagen wurden die Novizen zu den Volkskatechesen herangezogen. Jeweils zu zweit gingen sie in etwa dreißig Ortschaften rund um Trier mit bis zu vier Stunden Fußmarsch und hielten Katechismusunterricht für Kinder, als erste Erfahrungen in der Jugend- und Bildungsarbeit.<sup>246</sup>

Im Trierer Land wird Friedrich Spee mit der Hexenverfolgung konfrontiert, die in großem Umfang unter dem Weihbischof Peter Binsfeld (1540-1598)<sup>247</sup> stattgefunden hatte und in abgeschwächter Form auch zur Zeit Spees in Trier weitere Opfer forderte.<sup>248</sup> In den Jahren 1610-1615 hat es im Trierer Umland 37 Hexenprozesse gegeben.<sup>249</sup> Sicher hörte Friedrich Spee hier auch vom Schicksal des Theologen Cornelius Loos, der vor nur knapp zwanzig Jahren in Trier gelebt hatte.<sup>250</sup>

---

<sup>246</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 49-55.

Vgl. Feldmann, Christian: Friedrich Spee. Hexenanwalt und Prophet, Freiburg im Breisgau 1993, S. 20.

<sup>247</sup> Peter Binsfeld wurde in Binsfeld (Eifel) geboren. Er studierte am Germanicum in Rom, wurde Propst von Sankt Simeon in Trier, später Weihbischof und auch zweimal Rektor der Universität. Er förderte die katholische Reform im Erzbistum Trier, gilt aber gleichzeitig als einer der übelsten Hexen-Hetzer seiner Zeit. 1589 erschien in Trier seine Schrift „Tractatus de Confessionibus Maleficorum et Sagarum, an, et quanta fides ijs adhibenda sit“, 1590 auch in deutscher Sprache. Seine Schrift hatte großen Einfluss auf die Ausbreitung der Hexenprozesse.

Vgl. Miesen o. J., S. 133-135.

<sup>248</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 20

<sup>249</sup> Vgl. Feldmann, 1993, S. 20.

<sup>250</sup> Cornelius Loos (1546-1595) stammte aus Gouda in Holland und emigrierte als Katholik aus den unabhängigen Niederlanden in die spanischen Niederlande. Er studierte in Löwen und Lüttich wo die Spanier herrschten Philosophie und katholische Theologie und empfing die Priesterweihe. Danach erhielt er einen theologischen Lehrstuhl in Mainz und kämpfte gegen die Protestanten für die katholische Sache. Man berief ihn nach Trier und erwartete von ihm, dass er die Hexenprozesse gegen die Einwände von Johann Weyer (1515 oder 1516-1588) verteidigte, der 1563 in seinem Buch „De praestigiis daemonum et incantatoribus ac veneficiis“ bestritt, dass Hexen Ketzerinnen sind und verlangte, dass allein auf ein Geständnis hin kein Urteil auszusprechen sei. Cornelius Loos fand beim Studium der Schrift Weyers und der eigenen Ohren- und Augenzeugenschaft der Hexenverfolgung in Trier die Betätigung der von Weyer vertretenen Auffassung und schrieb selbst einen Traktat gegen den Hexenwahn, der während der Drucklegung von der kirchlichen Zensur beschlagnahmt wurde. Darin behauptete Cornelius Loos, es gebe keine Zauberer die einen Pakt mit dem Teufel schließen und man könne mit Hilfe der Dämonen auch kein Unwetter, keinen Sturm und keinen Hagel hervorrufen. Die Dämonen nähmen auch keine menschliche Gestalt an und es gebe auch keinen Coitus zwischen ihnen und den Menschen. Mit seinen Ausführungen wandte er sich an die geistlichen und weltlichen Behörden mit der Aufforderung, die Hexenverfolgungen einzustellen. Daraufhin wurde er verhaftet und in der Abtei St. Maximin in Trier inhaftiert. Um einer sicheren Verurteilung zu entgehen wurde er am 25.03.1593 gezwungen, vor

Unter den Opfern zur Zeit Binsfelds hatte auch der Fall des Dr. jur. Dietrich Flade Aufsehen erregt. Flade war Professor der Rechte, mehrmals Dekan der Universität Trier und zeitweilig auch Stadtschultheiß (Oberbürgermeister). Er wurde von einem wahrscheinlich geisteskranken Jungen beschuldigt, er habe ihn beim Hexensabbat gesehen und daraufhin nach einem zweijährigen Prozess am 18. September 1589 auf dem städtischen Gerichtsplatz am Eurener Bach zuerst erdrosselt und dann verbrannt.<sup>251</sup> Die Verbrennung der Hexen im Erzbistum Trier fand nicht auf Scheiterhaufen statt, sondern in Strohhütten, in denen sie mit Hals und Armen an einen Pfahl gebunden waren.<sup>252</sup>

1612 brach in Trier die Pest aus, deshalb wurde das Noviziat vorübergehend nach Fulda verlegt. Hier legte Friedrich Spee seine ersten Gelübde ab, die ihn nach der Ordnung des Jesuitenordens nun an den Orden banden.<sup>253</sup> Er ist nun Scholastiker (Jesuitenstudent). Fulda liegt auf dem Gebiet der oberdeutschen Provinz und die Oberen sandten ihre Scholastiker nach Würzburg.<sup>254</sup>

## **2. Philosophiestudium in Würzburg (1612-1615)**

Nach dem Noviziat folgte das dreijährige Philosophiestudium, das Friedrich Spee in Würzburg an der „Alma Julia“ absolvierte. Die Universität trug ihren Namen nach dem seit fast vierzig Jahren regierenden Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1545-1617,

---

Binsfeld, dem Offizial und dem Abt von St. Maximin seine Thesen zu widerrufen. Er wurde aus dem Erzstift Trier ausgewiesen, ging nach Brüssel und bekämpfte auch dort den Hexenwahn. Er starb in abermaliger Haft, bevor es zum Prozess gegen ihn kam. Cornelius Roos war der erste katholische Theologe, der gegen die Hexenverfolgung öffentlich auftrat.

Vgl. Miesen, o. J., S. 144-146.

Vgl. Zenz, Emil: Die geschichtlichen und geistigen Hintergründe des Hexenwahns, in: Anton Arens (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften, Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 135-149, hier S. 148.

<sup>251</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 20-21.

<sup>252</sup> Gunther Franz, der Direktor der Trierer Stadtbibliothek, hat eine Schrift „Ein >>Dämonologischer Gang<< durch Trier. Auf den Spuren der Hexenprozesse und ihrer Gegner in Trier und Umgebung“ herausgegeben, als Grundlage für eine Rundfunksendung des Südwestfunks, die am 17. September 1988 gesendet wurde. Sie ist erschienen in: Franz, Gunther / Irsigler, Franz (Hrsg.): Hexenglaube und Hexenprozesse im Raum Rhein-Mosel-Saar, Trier 1996, S. 483-517.

<sup>253</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 23-24.

Vgl. Embach, 1998, S. 1499.

<sup>254</sup> Vgl. Brenninkmeyer, Edgar: Pater Friedrich Spee – ein Lebenslauf, in: Sievernich, Michael (Hrsg.): Friedrich von Spee. Priester – Poet – Prophet, Frankfurt am Main 1986, S. 13-30, hier S. 18.

Bischof seit 1573), der sie gegründet hatte.<sup>255</sup> Die philosophische und theologische Fakultät war den Jesuiten übertragen. Allerdings hatten sie unter der rücksichtslosen Willkür Julius Echters zu leiden. Dies belegen erhaltene Klagebriefe zum Oberen nach Rom. Der unerbittliche Regierungsstil des Fürstbischofs traf auch Domkapitel und Bevölkerung, am meisten die evangelischen Bürger. Sie wurden vor die Wahl gestellt, katholisch zu werden oder auszuwandern. Betroffen waren etwa 1000 Einwohner.<sup>256</sup> Mit Jesuiten in seiner Begleitung visitierte und missionierte Julius Echter sein Fürstbistum.<sup>257</sup> Ab 1585 hatte er die Gegenreformation durchgesetzt und in zehn Jahren abgeschlossen.

In seinen beiden letzten Regierungsjahren 1615 bis 1617 erfolgten in Würzburg die großen Hexenverfolgungen. Von der Kanzel ließ der Fürstbischof verkünden, „er habe das Land von 300 Hexen und Zauberern gereinigt“. Dies war die Zahl der Hingerichteten. Darüber hinaus waren andere durch die Folter umgekommen.<sup>258</sup> Auch Kinder zwischen zehn und fünfzehn Jahren befanden sich unter den Hingerichteten.<sup>259</sup> Friedrich Spee blieb sicher die konsequente Rekatholisierung des Fürstbischofs nicht verborgen, während der intensiven Hexenverfolgung war er bereits nach Speyer versetzt.

Friedrich Spee scheint in Würzburg, abgesehen von seiner Kindheit, „die unbeschwerteste Zeit seines Lebens verbracht zu haben“.<sup>260</sup> Er wurde neben seinem Philosophiestudium, wie vorher in Trier, im Katechismusunterricht eingesetzt. Sein Ordensbruder im Kolleg, Pater Georg Vogler SJ (1585-1635), der als Katechist ab 1611 in Würzburg tätig war, dürfte Friedrich Spees Lehrmeister gewesen sein.<sup>261</sup> 1625 erschien von ihm eine „Christenlehr-Ordnung“, die er in langjähriger Praxis erarbeitet und erprobt hatte.<sup>262</sup> Diese baut auf dem Kleinen Katechismus von Petrus Canisius auf. Im Katechismusunterricht arbeitete er,

---

<sup>255</sup> Die Universität hatte Bischof Echter letztlich auf Grund der Differenzen mit den Jesuiten gegründet. Dort sollten neben Theologie auch die Rechte und Medizin gelehrt werden.

Vgl. Greipl, Egon Johannes: Echter von Mespelbrunn, Julius (1545-1617), in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1448 bis 1648: ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 143-145, hier S. 144.

<sup>256</sup> Vgl. Greipl, 1996, S. 144.

<sup>257</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 58-59.

<sup>258</sup> Vgl. Schormann, Krieg, 1991, S. 120-121.

<sup>259</sup> Vgl. Feldkamp, 1993, S. 22.

<sup>260</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 64.

<sup>261</sup> GL, S. 279.

<sup>262</sup> Die Christenlehr-Ordnung des P. Georg Vogler, in: Die Methode katholischer Gemeindekatechese im deutschen Sprachgebiet vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Historisch-kritisch dargelegt von Karl Schrems +, Aus dem Nachlass herausgegeben von Wolfgang Nastainczyk (Regensburger Studien zur Theologie, Band 21) Frankfurt am Main, Bern, Las Vegas 1979, S. 35-37.

anknüpfend an das Katechismusgesangbuch von Petrus Canisius, mit Katechismusliedern und -spielen. „Vogler ist ein geschickter und eifriger Praktiker, aber er ist kein Dichter, so dass seine Lieder vor keinem literarischen Anspruch bestehen können.“<sup>263</sup>

Friedrich Spee schrieb in Würzburg seine ersten Lieder für den Katechismusunterricht,<sup>264</sup> die später im „Würzburger Lustgärtlein“<sup>265</sup> erschienen sind, als Friedrich Spee schon in Mainz sein Theologiestudium absolvierte. Im Vorspruch steht der Text:

*O Würzburg du eine Lustgart bist /  
Deßgleiche kaum auff Erden ist.  
Dein Nam heist Würzburg recht vnd wol.  
Weil du Gewürtz vnd Blumen vol.  
Die Blumen deine Tugendt sein /  
Gepflantz dir in dein Hertz hinein.  
Vnd jetzt durch die sechs Kinderlehr /  
Wird alle Tugendt wachsen mehr.  
Ja deines Gärtners Müh und Fleiß /  
Dich machen wird zum Paradeiß.*<sup>266</sup>

Darin ist auch Würzburgs Stadtheiligem Kilian, der in Mainfranken zur gleichen Zeit missionierte wie der Ortsheilige von Kaiserswerth St. Suitbertus an Ruhr und Lippe, ein geistliches Lied gewidmet, um so den Kindern in Würzburg ihren Ortsheiligen näher zu bringen.<sup>267</sup>

1613 empfing Friedrich Spee durch den Weihbischof Eucharius Sangio die vier niederen Weihen.<sup>268</sup> Er beendete die Studienzeit in Würzburg mit dem Zeugnis zum Magister Artium.<sup>269</sup>

Der weitere Weg war nun den Statuten gemäß eine mehrjährige Tätigkeit in der Jugendarbeit.

---

<sup>263</sup> Arens, o. J., S. 24.

<sup>264</sup> Vgl. ebd., S. 24.

Vgl. Miesen, o. J., S. 60.

<sup>265</sup> Oorschot, Lebensdaten, 1984, S. 10  
ACGK, S. 647-648.

<sup>266</sup> Ebd., S. 43.

Vgl. Miesen, o. J., S. 60.

Mit den >>sechs Kinderlehr<< in Zeile 7 sind die 6 Katechismusschulen gemeint, die es in Würzburg zur Zeit Spees gab.

ACGK, S. 43, Fußnote.

<sup>267</sup> Vgl. Miesen o. J., S. 60-61.

ACGK, S. 47-49.

<sup>268</sup> Vgl. Oorschot, van, Lebensdaten, 1984, S. 10.

<sup>269</sup> Vgl. Embach, 1998, S. 1499.

### 3. Gymnasiallehrer in Speyer (1615-1616), Worms (1616-1618) und Mainz (1618-1619)

Speyer, einst Stadt der Reichstage, hatte nicht mehr die herausgehobene Bedeutung, als Friedrich Spee hier tätig wurde. Aber Speyer war Sitz des Reichskammergerichts, Berufungsgericht für alle Gerichte aus den Territorien, das auch in Hexenprozessen angerufen wurde.<sup>270</sup>

In Speyer unterrichtete Friedrich Spee zunächst die unterste Grammatikklasse im Lateinischen. Gleichzeitig erhielt er die Leitung (Präfekt) der Jugendkongregation Sodalitas Angelica, die ihm ja von seiner Schulzeit in Köln her bekannt war.<sup>271</sup> Vermutlich entstand hier sein Lied

*„Unüberwindlich starker Held/ Sankt Michael/  
Komm vns zu hilff/ zieh mit zu Feldt/  
Hilff vns hie kempffen/  
Die Feinde dempffen/  
Sanct Michael.“*<sup>272</sup>

und weitere Strophen, von dem vermutet wird, dass es eine Art Vereinsschlager war.<sup>273</sup>

Auch in Speyer war Friedrich Spee sonntags in der Kinderkatechese eingesetzt, für die er Lieder schrieb, die wohl auch im Gemeindegottesdienst gesungen wurden.

Das vom Speyerer Bischof Eberhard herausgegebene neue Gesangbuch, das 1621 in Köln durch Arnold Quentel gedruckt wurde,<sup>274</sup> enthielt elf Lieder von Friedrich Spee, die er wahrscheinlich in Speyer und in Worms geschrieben hat.<sup>275</sup>

In Worms unterrichtete Friedrich Spee ab 1616 Poetik.

Die Jesuiten waren erst 1606 durch Bischof Wilhelm von Escheren (1604-1616) nach Worms gerufen worden. 1609 erwirkten sie einen Schutzbrief des Kaisers.<sup>276</sup> Das protestantische Worms setzte jedoch alle Hebel in Bewegung, die Jesuiten „auszuschaffen“ und suchte dazu die Hilfe der protestantischen Union. Diese verlangte nach der Beratung auf dem Unionstag in

---

<sup>270</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 69.

<sup>271</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 18.

Vgl. Oorschot, van, 1984, S. 10.

<sup>272</sup> ACKG, S. 120.

<sup>273</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 33.

<sup>274</sup> ACGK, S. 643.

<sup>275</sup> Vgl. Embach, 1998, S. 1500.

<sup>276</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 69-70.

Rothenburg a. T. (2. August bis 2. September 1611) am 19./29. August 1611 von Bischof Wilhelm die „Ausschaffung“ der Jesuiten. Daraufhin wandte sich der Bischof am 17. Oktober 1611 an die geistlichen Kurfürsten (Mainz, Köln, Trier) und am 24. Oktober an Herzog Maximilian von Bayern, zumal er „wegen der Wormser zu Tätlichkeiten geneigtem Gemüte Gefahr im Verzug“ sah. Maximilian von Bayern empfahl am 2. November 1611 die Sache dringend an den Kurfürsten von Köln, damit auf dem Kurfürstentag Mittel zur Sicherung der Jesuiten in Worms gefunden werden sollten und eine tatsächliche Vertreibung nicht noch Schule für andere Orte machen könnte. Die drei geistlichen Kurfürsten, der Bischof von Augsburg und Herzog Maximilian sandten ein gemeinsames Schreiben an Kurpfalz und Ansbach vom 20. November 1611, in dem sie sich auf den Religionsfrieden beriefen und der Erwartung Ausdruck gaben, dass es dem Bischof überlassen bleiben werde, wie er „seine Kanzeln und Schulen für seine Angehörigen bestelle, so ist nicht zu sehen, wie dem Bischof die Abschaffung dieser des Religionsfriedens fähigen Personen zugemutet werden kann.“<sup>277</sup> 1613 ließen sich die Jesuiten endgültig in Worms nieder. Friedrich Spee dürfte am Aufbau des Kollegs noch mitgewirkt haben.<sup>278</sup>

Aus dieser Zeit ist ein Schreiben von Friedrich Spee überliefert, das Aufschluss gibt über seine Gesinnung und sein ursprüngliches Ziel beim Eintritt in die Societas Jesu. 1615 war der seit zehn Jahren in China wirkende belgische Missionar Nikolaus Trigault nach Europa gekommen, um neue Kräfte für die Mission zu gewinnen. 1616 hatte er die Häuser in Deutschland besucht und ihnen seine Arbeit, die Erfolge, aber auch die Leiden geschildert. Hinzu kam am 2. Januar 1617 ein Rundschreiben des Generals Vittelleschi (1615-1645): „Den glücklichen Stand der Missionen in Japan und Indien empfehle ich aller Gebet und bitte Gott, dass er in den Herzen vieler Mitglieder der Gesellschaft ein glühendes Verlangen entflamme, diese ungeheuren, unfruchtbaren Gebiete mit ihrem Schweiß, ja selbst mit ihrem Blute zu begießen.“<sup>279</sup>

Es gab viel Bereitschaft unter den Ordensmitgliedern, sich für die Mission zur Verfügung zu stellen, wie aus den im Original noch vorliegenden Bittgesuchen hervorgeht.<sup>280</sup> Am 2. Januar 1616 hatte sich Adam Schall von Bell, der Klassenkamerad Friedrich Spees aus der Schulzeit in Köln, in Rom als einer der ersten beworben. Adam Schall von Bell hatte am

---

<sup>277</sup> Vgl. Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 683-685.

<sup>278</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 71.

<sup>279</sup> Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 594.

<sup>280</sup> Vgl. ebd., S. 595.

Germanicum in Rom studiert und schon die Priesterweihe empfangen.<sup>281</sup> Er wurde noch im Jahr 1616 nach China entsandt.<sup>282</sup>

Friedrich Spee schrieb erst im November 1617 an den General: „Schon lange, und zwar fast von der Wiege, verzehrt mich ein geheimes Feuer, das trotz aller Erstickungsversuche immer wieder zur Flamme emporlodert: Indien hat mein Herz verwundet. Schon während ich noch als Knabe dem Spielen oblag, wurde ich von diesem Gedanken getroffen. Die Eltern suchten meinen Geist abzulenken, aber mit der Zeit vermochten sie es nicht mehr: die Wunde brach wieder auf, und durch sie und kaum etwas anderes kam mir das Verlangen nach dieser Gesellschaft. Einstweilen schwieg ich, hielt aber mein Ziel fest im Auge. Da wurde neulich das Schreiben Ew. Paternität an die ganze Gesellschaft verlesen und mein Herz durch die Erwähnung Indiens von neuem durchbohrt. Was tun, als meine Wunde Ew. Paternität entdecken? Während ich nun bei mir nachdenke, welches Talent ich für die indische Mission besitze, kann ich nur eines finden, nämlich von dem ersten Anfang meines geistlichen Lebens an wünsche und denke ich nichts anderes, als aus Liebe zum Gekreuzigten sehr viel zu leiden und von allen Dingen, die unter der Sonne und unter dem Monde sind, nichts zu besitzen und nichts zu erstreben. Auf den Knien schreibe ich dies und bitte bei der Liebe Christi um die Erlaubnis, dorthin zu gehen, wo mein Herz ist, doch nur dann, wenn es der Wille Gottes ist, den ich mit so feuriger Liebe zu erfüllen suche, dass ich gar nichts so Hartes, Niedriges, Qualvolles auszudenken vermag, was ich nicht unter seiner Leitung zu ertragen bereit bin.“<sup>283</sup>

Die Antwort des Generals erfolgte am 14. April 1618 an den Rektor in Worms zur Information für Friedrich Spee und enthielt vorerst eine Ablehnung mit der Begründung, dass der Gesellschaft Jesu in dieser Zeit in Deutschland ein großes Arbeitsfeld offen stehe und

---

<sup>281</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 35.

<sup>282</sup> „Vielleicht darf man ihn wenn nicht als den wichtigsten, so doch als den erfolgreichsten China-Missionar der katholischen Kirche bezeichnen. Er brachte es zu einem der damals im Reich der Mitte wichtigsten Ämter überhaupt, nämlich zum Präsidenten des Astronomischen Instituts in Peking, und zum Mandarin erster Klasse, zum Berater des letzten Ming-Kaisers, zum Ratgeber des ersten Kaisers der Mandschu-Dynastie, zum Erzieher des Prinzen und - zeitweilig – Regenten des Riesenreichs. Er predigte bei Hofe im Reich der Mitte das Evangelium. Er errichtete im Kaiserpalast eine Marienkapelle. Und wäre der junge Kaiser nicht 1661 gestorben, wahrscheinlich wäre China heute ein christliches Land. Stattdessen gewannen Gegner Schalls im Reich der Mitte die Oberhand. Sie beschuldigten ihn falscher Kalendervoraussagen, machten ihm den Staatsprozess; aber das Todesurteil wurde wegen eines von Schall richtig vorausgerechneten Erdbebens nicht vollstreckt. Er kam frei, starb aber kurz darauf 1666 in Peking. Bald nach seinem Tod wurde Schalls Ehre in China wieder öffentlich hergestellt. Sein Grabmal wurde neben dem Matteo Riccis (1552-1610), des Begründers der neuzeitlichen China-Mission durch die Jesuiten, errichtet.

Miesen, o. J., S. 81.

<sup>283</sup> Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 746-747.

deshalb aus deutschen Provinzen derzeit nicht mehr Arbeiter abberufen werden dürften. „Auf die Bestellung dieses Feldes möge er selbst all seinen Fleiß verwenden und sich überzeugt halten, dass er von Gott keinen geringeren Lohn erhalten werde als die, welche im Gehorsam in Indien arbeiten, wenn er selbst sich mit gleichem Eifer an der Bekehrung der Häretiker abgemüht habe.“<sup>284</sup> In der Tat wurde Friedrich Spee hiermit der Boden seines Wirkens vorgegeben wenn man sich vergegenwärtigt, dass nur vier Wochen später, am 18. Mai 1618, mit dem „Prager Fenstersturz“ der Beginn des Dreißigjährigen Krieges anzusetzen ist, in dessen Gefolge sich die bereits aufgezeigten Leiden für die Bevölkerung und eine neue Welle der Hexenverfolgung in allen Lagern entwickelte.<sup>285</sup>

Friedrich Spee wurde 1618 für sein drittes Jahr als Gymnasiallehrer nach Mainz versetzt. Er unterrichtete am großen Jesuitengymnasium die höchste Gymnasialklasse im Fach Rhetorik.<sup>286</sup> Mainz war eines der bedeutendsten Kollegien der rheinischen Provinz. Schon 1590 zählte man 800 Studenten. 1609 hatte ein größerer Neubau das alte Kolleg ergänzt und 1615 war auch ein großer Neubau für die Schulen begonnen worden.<sup>287</sup> Rom hatte den Jesuiten die Befugnis erteilt, die Studenten in Philosophie und Theologie zu promovieren, wodurch das Ordenskolleg Universitätsrang erhielt. Die Jesuiten stellten die Lehrer fürs Gymnasium, die Professoren für die theologischen Fächer, Philosophie und Mathematik, predigten am Sonntag im Mainzer Dom, leiteten in Pfarreien katechetische Kurse und leisteten im ganzen Rheingau Seelsorgehilfe. Mainz war mit seinem umfangreichen religiösen Schrifttum auch ein Mittelpunkt der katholischen Erneuerung.<sup>288</sup>

#### **4. Theologiestudium in Mainz und Priesterweihe (1619-1623)**

1619 erhält Friedrich Spee die Zulassung zum Theologiestudium. Im Mainzer Kolleg lehrten zwei Professoren scholastische Theologie, einer Heilige Schrift, einer Hebräisch, drei Philosophie, einer Ethik und Mathematik und fünf unterrichteten im Gymnasium. Ab 1622 ist ein weiterer Professor für Moral erwähnt. Mit den Jesuiten-Scholastikern wird eine Zahl von 60 bis 70 Jesuiten in Mainz genannt.<sup>289</sup> Unter den Professoren waren die Patres Adam

---

<sup>284</sup> Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 748.

<sup>285</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 20.

<sup>286</sup> Vgl. Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 748.

<sup>287</sup> Vgl. Duhr, Erster Teil, 1913, S. 144.

<sup>288</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 89.

<sup>289</sup> Vgl. Duhr, Erster Teil, 1913, S. 144.

Contzen (1571-1635) und Martin Becan (1563-1624), die später Beichtväter bei den wichtigsten Führern des katholischen Lagers wurden.<sup>290</sup>

Der Niederländer Martin Becan gilt als einer der bedeutendsten jesuitischen Kontroverstheologen, „einer also, der sein Denken auf die Auseinandersetzungen in der Glaubenslehre seiner Zeit richtete“. Er verteidigte die katholische Kirche und ihre Lehre mit Scharfsinn, aber auch mit Duldsamkeit. Seine Schriften gegen die Lutheraner oder Calvinisten haben einen versöhnlichen, vermittelnden Ton, so, wie es Ignatius von Loyola von seinen Mitbrüdern im Streitgespräch gefordert hatte: „höflich, klug, fest und bescheiden“. Martin Becan wurde als Beichtvater Kaiser Ferdinands II. nach Wien berufen.<sup>291</sup> Als er 1624 starb, folgte ihm Wilhelm Lamormaini (1570-1637). Er war 1613 bis 1621 Rektor der Jesuitenuniversität in Graz und wurde 1622 zum Rektor des Kollegs in Wien ernannt.<sup>292</sup>

Adam Contzen hatte in Mainz, nachdem Martin Becan nach Wien gewechselt war, die Vorlesungen für Kontroverstheologie übernommen und wurde zum Konsultor der Rheinischen Jesuitenprovinz ernannt. Zwischen 1613 und 1620 war fast jedes Jahr ein Buch von ihm erschienen, bei denen es sich meistens um Streitschriften gegen Protestanten, insbesondere Calvinisten handelte.<sup>293</sup> Er vertrat in Mainz auch die Ansicht, man müsse entschieden gegen die Hexen vorgehen. Dabei berief er sich ausdrücklich auf Martin Anton Delrio (1551-1606)<sup>294</sup> und weiter auf Gregor von Valentia (1541-1603), der 1590 Ingolstadt

---

<sup>290</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 20.

<sup>291</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 93.

<sup>292</sup> Vgl. Bireley, Robert: Hofbeichtväter und Politik im 17. Jahrhundert, in: Sievernich, Michael / Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg im Breisgau 1990, S. 392-393.

<sup>293</sup> „Contzen ist außerdem der erste, der mit kräftigen Worten die berüchtigte gegen-jesuitische Schandschrift >>Monita secreta<< (Geheime Ratschläge), beantwortet hat. Das Buch >>Monita secreta<< machte seit 1612 ohne Verfasserangabe die Runde und wurde, von Mal zu Mal um einige Verleumdungen bereichert, bis in unser [20.] Jahrhundert nachgedruckt. Manche halten den dort zusammengeklauten Schwachsinn über das >>verschwörerische Wirken<< der Jesuiten heute noch für bare Münze. 1617 war das erste Jahrhundertfest der Reformation. Contzen nutzte die Gelegenheit der evangelischen Jubelfeiern zu einer Rundum-Verurteilung des Protestantismus. Den Hauptbeweis für die >>Schlechtigkeit der Ketzer<< sah Contzen in der Zerstrittenheit der Evangelischen.“ Miesen, o. J., S. 94.

<sup>294</sup> Martin Anton Delrio war der Sohn wohlhabender spanischer Eltern in Antwerpen, studierte alte und neue Sprachen und Zivilrecht. Wurde während des Unabhängigkeitskampfes der Niederlande vertrieben und ging nach Spanien. Wurde 1574 in Salamanca Doktor der Rechte und anschließend im spanisch beherrschten Teil der Niederlande in den Regierungsrat von Brabant (Vizekanzler und Generalstaatsanwalt) berufen. Er wirkte als Professor in Löwen und an anderen Universitäten. 1580 trat er in Valladolid in die Gesellschaft Jesu ein und lehrte später Theologie in Lüttich, Löwen, Graz und anderen Orten. Er schrieb mehrere Werke,

ein Gutachten für den Herzog Wilhelm von Bayern erstellt hatte, in dem er unkritisch den Auffassungen Peter Binsfelds folgte.<sup>295</sup> 1621 erschien das Hauptwerk von Adam Contzen, das enzyklopädische Werk „*Libri Decem Politicorum*“ mit einem detaillierten Programm für einen gegenreformatorischen Staat. Das Werk beeinflusste das politische Denken der katholischen Staaten des 17. Jahrhunderts und war Anlass für Kurfürst Maximilian von Bayern (1573-1651, Kurfürst seit 1623), Adam Contzen als seinen Beichtvater nach München zu berufen. Adam Contzen wurde zusätzlich Berater der Regierung.<sup>296</sup>

Auch in Mainz hat sich Friedrich Spee schriftstellerisch betätigt. In dieser Zeit erschien der größte Teil der geistlichen Lieder, die Friedrich Spee für seinen Unterricht in den Katechismusschulen geschrieben hat.<sup>297</sup> Mit Genehmigung seiner örtlichen Oberen konnte er im Jahr 1620 zwei Lieder in einem Gesangbuch der Kölner Minoritenpatres, dem „*Observantenbüchlein*“<sup>298</sup> veröffentlichen und Passionslieder in einem in Würzburg 1620 erschienenen Heftchen „*Threni oder Klagelieder*“<sup>299</sup>, das heute leider verschollen ist.<sup>300</sup> Die Genehmigung zur Veröffentlichung seiner Lieder für den Katechismusunterricht erbat Friedrich Spee vom General in Rom. Dieser erkannte sein Streben an, ließ ihn aber wissen, er solle die Veröffentlichung verschieben, um nicht von seinem Studium abgelenkt zu werden. Der Druck der Lieder war jedoch in Würzburg, wahrscheinlich noch durch den Kontakt mit seinem Ordensbruder Georg Vogler, nicht mehr aufzuhalten gewesen. In den Jahren 1621 bis

---

meistens zur Exegese der Heiligen Schrift. 1599 gab er in Löwen die „Sechs Bücher gerichtlicher Untersuchungen der Zauberei“ (*Disquisitionum magicarum libri VI*) heraus, die einhundertfünfzig Jahre lang das Standardwerk der Hexenverfolger wurden und die in zahlreichen Auflagen in Deutschland, Belgien, Frankreich und Italien grausame Spuren gezogen haben.

Vgl. Duhr, 1900, S. 39-40.

Vgl. Baschwitz, 1966, 130-131.

<sup>295</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 136.

<sup>296</sup> Vgl. Bireley, 1990, S. 390-391.

<sup>297</sup> Vgl. GL, S. 277.

<sup>298</sup> Das für die Kinderlehre (Katechismusschule) und Bruderschaften der von den Franziskanerobservanten betreuten Kirche St. Aposteln in Köln bestimmte Gesangbüchlein enthält 33 Lieder, unter denen sich zwei finden >>Freut euch ihr Christen<< (= Lied Nr. 1.1) und >>Kommt all herzu<< (= Lied Nr. 1.2, 2.65). die höchstwahrscheinlich als die frühesten gedruckten Speelieder gelten müssen.

ACGK, S. 643.

<sup>299</sup> Dieses in Bäumker I (BÄUMKER, Wilhelm: Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts. 4 Bde. Freiburg i.B. 1886-1911/Bd. IV hrsg. von Joseph Gotzen), S. 84, Nr. 247 verzeichnete, aber verschollene Büchlein dürfte bereits die Passionslieder von KBr 1623 enthalten haben.

ACGK, S. 644.

<sup>300</sup> Vgl., GL, S. 277.

1622 erschienen in Würzburg anonyme Drucke von Friedrich Spee<sup>301</sup>: 1621 das bereits oben genannte „*Bell'Vedére Oder Herbipolis Wurtzgärtlein*“ (143 Seiten) und „*Latte di Gallina*“<sup>302</sup>, von dem van Oorschot annimmt, dass diese Schrift der Auftrag eines Ehrengeschenks für eine vornehme Person war.<sup>303</sup> 1622 erschien: „*Das allerschönste Kind in der Welt*“ (72 Seiten).<sup>304</sup>

Die verschiedenen Teilausgaben von Friedrich Spee fanden das Interesse des Kölner Druckers und Verlegers Peter von Brachel. Sie kamen überein, eine Sammlung der Lieder herauszugeben. So erschien in Köln 1623 das Liederbuch: „*Auserlesene, Catholische, Geistliche Kirchengesäng von Pfingsten, biß zum Aduent, Weihnacht Jubel, Fastengesäng, Oster Jubel, Wallieder, Vnd Allerley durch das gantze Jahr zu singen*“.<sup>305</sup> (KBr1623).

„Die Ausrichtung auf die Kinderkatechese bringt Spee im Vorwort zum Ausdruck. >>Ist aber dieses Büchlein dahin angesehen, auf dass die kleinen Kinder nach angeborner Lust gleich wie die Vögelein mit einem Pfeifle, also zur Christlichen Kinderlehr gelockt (werden) und gleich als junge Nachtigallen die himmlischen Gesänge lernen und so täglich bei ihrer Arbeit etwas Gutes zu denken, zu sagen und zu singen haben<<.“<sup>306</sup>

Friedrich Spee hatte zwar seine Lieder für den Gebrauch bei der Glaubensunterweisung der Kinder geschrieben, sie fanden aber nach dem Erscheinen der Sammlung von 1623 Verbreitung in vielen katholischen Gesangbüchern.<sup>307</sup>

In die Mainzer Studienzeit fallen zwei für den Jesuitenorden bedeutende Ereignisse. 1619 wurde Franz Xaver selig gesprochen. 1622 findet die Heiligsprechung von Ignatius von Loyola statt und gleichzeitig die Heiligsprechung von Franz Xaver. Die Ereignisse wurden mit „barockem Gepränge“ gefeiert.<sup>308</sup> Friedrich Spee widmete beiden Heiligen mehrere Lieder. Im gleichen Jahr der Heiligsprechung des Ordensgründers, am 28. März 1622, empfing Friedrich Spee im Mainzer Dom die Priesterweihe. 1623 schloss er dann sein Theologiestudium ab.

---

<sup>301</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 38-39.

<sup>302</sup> ACGK, S. 644-647.

<sup>303</sup> GL, S. 277.

<sup>304</sup> Vgl. Oorschot, van, Lebensdaten 1984, S. 10.

ACGK, S. 651-653.

<sup>305</sup> Ebd., S. 653-654.

GL, S. 278.

<sup>306</sup> Arens o. J., S. 39.

<sup>307</sup> Vgl. ebd., S. 40

<sup>308</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 20-22.

### III. Die pastoralen Wirkungsstätten im Auftrag der Gesellschaft Jesu

#### 1. Professur und Katechet in Paderborn (1623-1626)

1623 erhält Friedrich Spee des Lehrauftrag für Philosophie an der Jesuitenuniversität in Paderborn.<sup>309</sup>

Die rheinische Provinz der Jesuiten hatte sich in den Jahren seit 1610, dem Eintritt Friedrich Spees, stark entwickelt. 1622 hatte die Provinzialkongregation einstimmig beschlossen, den General um die Teilung der Provinz zu bitten. Nach mehreren Beratungen und der Erstellung von Gutachten wurde die Teilung in eine oberrheinische und eine niederrheinische Provinz in einem Schreiben des Generals vom 23. Mai 1626 an den Provinzial Baving genau festgelegt<sup>310</sup> und am 22. Juli 1626 vollzogen. Zu dieser Zeit war die Mitgliederzahl der rheinischen Provinz auf über 800 gestiegen. In der niederrheinischen Provinz wirkten nun 406 Mitglieder. Von den 22 Kollegien erhielt sie 10, die am Niederrhein, im Bereich Trier und in Westfalen, dazu die Residenzen Bonn, Lippstadt, Warendorf, Xanten, Neuß und acht Missionen.<sup>311</sup>

Als Friedrich Spee 1623 nach Paderborn kam, war der erste Einbruch des Dreissigjährigen Krieges durch Christian von Braunschweig, 1622, bei dem nicht nur der Domschatz geplündert, sondern auch das Jesuitenkolleg verwüstet worden war, überstanden. Provinzial Baving berichtete am 6. Oktober 1623 dem General nach Rom, dass die Stadt wieder vollständig katholisch sei und „die Patres sich nun nicht mehr so sehr mit der Rückführung Irrender, welche kaum noch vorhanden seien, als vielmehr mit der Unterweisung und

---

<sup>309</sup> Vgl. Arens o. J., S. 49.

<sup>310</sup> „Auf die mir zur Entscheidung vorgelegten Fragen antworte ich: 1. die Teilung soll sobald als möglich stattfinden; 2. trotz der entgegenstehenden Gutachten scheint mir die Teilung in eine oberrheinische und niederrheinische Provinz den Vorzug zu verdienen. Um die Ungleichheit für die niederrheinische Provinz zu heben, billige ich gern den Vorschlag, ihr das ganze Trierische Gebiet beizufügen. Weil aber so die oberrheinische Provinz kein Noviziat hat, sollen alle Novizen, bis zu Molsheim oder anderswo ein eigenes Noviziat errichtet wird, im Trierer bleiben. Eine Entschädigung für das Noviziat an die oberrheinische Provinz zu zahlen, scheint nicht notwendig, da ja, wie die oberrheinische Provinz das Noviziat, die niederrheinische fast alle Seminare für die Scholastiker (Dogma, Moral, Humanität), die in der oberrheinischen Provinz verbleiben, verliert. Weil jedoch alle zu Rat gezogenen Patres sich für eine Entschädigung ausgesprochen, so bestimme ich, daß aus den Einkünften des Trierer Noviziats während zehn Jahren der oberrheinischen jährlich tausend Gulden gezahlt werden. Da nunmehr der Teilung nichts mehr im Wege steht, mögen Ew. Hochwürden nach empfang dieses Briefes die Leitung der oberrheinischen Provinz dem P. Joh. Copper übergeben, Sie selbst aber die Leitung der niederrheinischen Provinz behalten.“

Duhr, Erster Teil, 1913, S. 16-17.

<sup>311</sup> Vgl. Duhr, Erster Teil, 1913, S. 14-17.

Stärkung der Übergetretenen zu befassen hätten“.<sup>312</sup> Allerdings blieben einige Adelige im Land protestantisch, so auch die von Haxthausen.<sup>313</sup>

Die Lehrtätigkeit von Friedrich Spee beinhaltete bis 1626 den dreijährigen Vorlesungszyklus der Philosophie. Zur gleichen Zeit war er Katechet an der alten Marktkirche St. Pankratius. Die Jesuiten kümmerten sich um die religiöse Bildung der Jugend durch Katechismusunterricht an den Sonn- und Feiertagen in den Kirchen und betreuten die heranwachsenden Jugendlichen in den Sodalitäten. Von diesen Tätigkeiten waren auch die Professoren der Philosophie und Theologie nicht ausgenommen.<sup>314</sup> Friedrich Spee schrieb hier weitere geistliche Lieder, die in verschiedenen Gesangbüchern westdeutscher Diözesen und nach seinem Tod in den Ausgaben des „Geistlichen Psalterleins“ von 1637 und 1638 erschienen sind.<sup>315</sup>

Friedrich Spee fand Kontakt zum protestantischen Adel auf dem Lande, wobei ihm seine Herkunft diese Kontakte wohl erleichtert haben. Er vertrat dabei konsequent die Position des katholischen Glaubens, wie aus einem erhaltenen Brief an den Junker Heinrich Dietrich von und zu Niehusen hervorgeht: *„Ja, wann ich schon alle Welt erzürnen sollte, so will ich doch nit aufhören, von eine so wichtigen Materie rund und kecklich auszureden, was das ausdrückliche Wort Gottes so ernst und heftig tut ermahnen. Weil auch Christus selbst nit gekommen ist, den Frieden zu senden, sondern das Schwert, daß ich nit gekommen bin, den Menschen in den Ohren zu kitzeln und das Placebo zu singen, sondern rundaus die gründliche Wahrheit zu verkündigen.“*<sup>316</sup> Es ist bezeugt, dass Frau Catharina von Niehusen, geborene von Haxthausen und die Familie des Walther von Imbsen zur katholischen Kirche zurückgekehrt sind.<sup>317</sup>

Mit dem Rektor in Paderborn, Hermann Bavingh, „ein glänzender Organisator und zugleich starrsinniger Autokrat“ entstehen früh Spannungen als dieser erkennt, dass Friedrich Spee ihm „in Klugheit und Organisationstalent mindestens ebenbürtig ist“<sup>318</sup>.

Als Krieg und Pest Paderborn erreichten, musste das Kolleg zeitweilig geschlossen werden und die Jesuiten begannen mit der Ausbildung von Pflegern für die Versorgung in den

---

<sup>312</sup> Vgl. Duhr, Erster Teil, 1913, S. 41.

<sup>313</sup> Vgl. Meier, 1991, S. 158.

<sup>314</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 49.

<sup>315</sup> Vgl. ACGK. S. 351-388.

<sup>316</sup> Arens, o. J., S. 50.

<sup>317</sup> Vgl. ebd., S. 50.

<sup>318</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 20-22.

Lazaretten. Weil für diese Aufgabe Sprachkenntnisse gebraucht wurden, die meisten Verwundeten von Tillys Truppen waren Landsknechte spanischer, französischer oder italienischer Herkunft, bat die rheinische Ordensprovinz den Generaloberen, die Jesuiten für das Terziat nach außerhalb Deutschlands zu entsenden, um gleichzeitig eine Fremdsprache zu erlernen. Auch Friedrich Spee bewarb sich Anfang 1626 in einem persönlichen Brief um das Terziat in Mailand. Der Generalobere reagierte umgehend positiv und teilte dem inzwischen zum Provinzial ernannten Hermann Bavingh mit, dass Mailand zur Aufnahme von Pater Spee gerne bereit sei und er möge „entsprechend handeln und entscheiden“.<sup>319</sup> Provinzial Bavingh „der sich zu Spees bösem Geist aufschwang“ lehnte ab. Statt Mailand bestimmte er Speyer.<sup>320</sup>

## **2. Terziat in Speyer (1626-1627)**

Das Terziat in Speyer war das „dritte Jahr“, das sich nun, nach einer Unterbrechung von vierzehn Jahren, an das Noviziat anschloss, das Friedrich Spee in Trier absolviert hatte und damit die aszetische Bildung als Ordensmitglied abrunden sollte. Die dreißigtägigen Großen Exerzitien nach den von Ignatius von Loyola festgelegten „Geistlichen Übungen“ waren zu wiederholen. Auch die Fortbildung im Predigen war für Friedrich Spee in dieser Zeit zu leisten.

Auf dem Plan des Terziats stand weiter das Studium des Kirchenrechts. Durch den Sitz des Reichskammergerichts in Speyer waren die bedeutendsten Rechtsgelehrten des Reichs hier ansässig. Beim Reichskammergericht liefen Beschuldigungen, Beschwerden, Anklagen und andere Fälle aus dem ganzen Reich zur Verhandlung oder Begutachtung ein. Eine Fachbibliothek war vorhanden wie nirgends sonst in Deutschland. Möglicherweise hat das Studium der einschlägigen Rechtsbücher Friedrich Spee gezeigt, dass die Auffassungen zur Hexenverfolgung durchaus unterschiedlich waren, dass das Für und Wider quer durch die Bekenntnisse und die Orden, auch der Jesuiten, zu finden war. Das gleiche galt für die Richter am Reichskammergericht.<sup>321</sup>

Mit dem Abschluss des Terziats war die eigentliche Ausbildung für Friedrich Spee im Orden abgeschlossen. Nun lag es bei den Oberen, über seine Zulassung zu den feierlichen Gelübden zu entscheiden, durch die sich die Gesellschaft Jesu an den einzelnen Jesuiten bindet.

---

<sup>319</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 23-24.

<sup>320</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 128.

<sup>321</sup> Vgl. ebd., S. 129-131.

Friedrich Spee wurde aber zunächst nach Wesel versetzt, um dort die Beichtseelsorge wahrzunehmen.<sup>322</sup>

### 3. Gymnasiallehrer und geistlicher Begleiter der Devotessen in Köln (1627-1628)

#### - Entstehung des Guldenern Tugend-Buches -

Der Aufenthalt in Wesel war kurz, denn schon am 1. Dezember 1627 wird Friedrich Spee nach Köln gerufen, um am Tricornatum die oberste Gymnasialklasse mit 52 Schülern für den erkrankten Philosophieprofessor Iberus Fekenius, der zugleich Klassenlehrer des Abiturjahrganges war, zu übernehmen. Ein Gedicht der Absolventen des Dreikönigsgymnasiums bei der Abschlussfeier am 14. Januar 1628 lässt vermuten, dass ihm diese Vertretung gut gelungen ist. Die Abiturienten verbanden die latinisierte Form des Namens „Spee“ mit dem lateinischen Wort „spe“ = Hoffnung und markierten so das seelsorgliche Wirken Spees, das ihn als Verkünder der Hoffnung immer wieder ausgezeichnet hat.<sup>323</sup> Leiter des Gymnasiums war zu dieser Zeit Pater Adam Kasen. Unter seiner Leitung war Ende 1627 im Rohbau der im Bau befindlichen Jesuitenkirche Sankt Mariae Himmelfahrt auf der Marzellenstrasse, dem Gymnasium gegenüber, eine große Theatervorführung geplant und durchgeführt worden. Die Jesuiten hatten das Schultheater in Köln eingeführt, aber der Rohbau der Kirche erlaubte eine besonders große Zuschauerzahl. 125 Namen sind als Mitwirkende verzeichnet gewesen, unter ihnen der Schüler Friedrich Spee, Jakob Masen, der einen Kardinal spielte. Er hat später selbst solche Schuldramen und auch eine Theorie des Dramas verfasst.<sup>324</sup>

Neben der Tätigkeit am Dreikönigsgymnasium wird Friedrich Spee geistlicher Begleiter der „Gesellschaft St. Ursula“. Die Gesellschaft St. Ursula war eine Gemeinschaft von Frauen, Jungfrauen, Witwen und später auch verheirateten Frauen, die 1606 entstanden war. Ihr Ziel war es, ein intensives religiöses Leben mit apostolischen Aufgaben zu verbinden. Auf Grund ihres frommen Lebenswandels hießen sie „Devotessen“. Entstanden war die Gemeinschaft

---

<sup>322</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 25.

<sup>323</sup> „Ah caput a toto se junctum est corpore Iberus,  
In Spe spes fuerat, spes Fridericus erat.  
Spe Friderice vale, fueras languente magistro  
Tu desperatis spes, per amice, Sophis.“

Arens übersetzt:

Ach, vom Rumpfe getrennt ist das Haupt des Iberus.  
In Spe war die Hoffnung gelegen, Friedrich, die Hoffnung.  
Friedrich Spee, lebe wohl, während des Meisters Siechtum,  
Gütiger, warst du die Hoffnung der verzweifelten „Weisen“.

Vgl. Arens, o. J., S. 51-52

<sup>324</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 159-161.

aus der großen Bruderschaft „Schifflein St. Ursula“. Diese war sehr weit verbreitet und hatte Schwester-Bruderschaften in Mittel- und Süddeutschland, im Elsaß und in Italien. Die „Gesellschaft St. Ursula“ war unter der Leitung der Witwe Ida Schnabel, die aus Aachen stammte, inzwischen auf über 300 Frauen angewachsen, ein Beispiel für die apostolische Frauenbewegung der Frühen Neuzeit „die damals das Bild der Kirche in Europa wesentlich mitbestimmt hat“.<sup>325</sup> Abgesehen von kleinen Gruppen lebten die Frauen in ihren Familien. Sie absolvierten vor der Aufnahme in die Gemeinschaft eine Zeit der Prüfung und bemühten sich um den Geist der Evangelischen Räte, Armut, Keuschheit und Gehorsam. Sie verpflichteten sich zum täglichen Besuch der hl. Messe und betrachtendem Gebet, monatlicher Zusammenkunft zu einem geistlichen Vortrag und jährlichen Exerzitien. Es bestanden enge Beziehungen zu den Jesuiten, die die geistliche Betreuung wahrnahmen. Diese Aufgabe wurde Friedrich Spee für das Jahr von November 1627 bis November 1628 übertragen. Die Kölner Frauengemeinschaft widmete sich der Sorge für Arme und Kranke und sah ihre Aufgabe auch darin, die Jesuiten bei der Glaubensunterweisung der Jugend zu unterstützen. Diese Glaubensunterweisung vollzog sich in den großen Gemeinden in katechetischen Zentren, etwa fünfzehn in Köln, wo jeden Sonntagnachmittag mehrere hundert Kinder versammelt waren. Die Frauen der Gesellschaft St. Ursula arbeiteten in Gruppen von 6 bis 14 Katechetinnen vor allem bei der Unterweisung für die Mädchen mit. Sie übten Lieder und Gebete mit ihnen ein, aber auch Theaterspiele zu den Festtagen, die bei Erwachsenen und vor allem bei den Eltern Anklang fanden. Neben den Schwestern des Ursulinenordens, die erst später nach Köln kamen, führten die „Devotessen“ diese Arbeit bis zur Französischen Revolution aus.<sup>326</sup>

Für die spirituelle Begleitung dieser Frauengemeinschaft schrieb Friedrich Spee die Texte, die später im „Gülden Tugend-Buch“ als geistliches Handbuch zusammengefasst wurden, das 1649 posthum erschienen ist. Es ist das erste größere Andachtsbuch, das vornehmlich für Frauen geschrieben wurde. Zentrales Thema sind die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe.<sup>327</sup> Friedrich Spee widmete es >>Allen Gottliebenden / andächtigen / frommen Seelen . . . sehr nützlich zu gebrauchen<< und präzisiert >>sonderlich den Kloster- vnd Welt-geistlichen Personen<<. Mit dem Ausdruck „Welt-geistliche Personen“ meinte er nicht den Weltklerus, sondern die Art von geistlichen Genossenschaften der damaligen Zeit.<sup>328</sup>

---

<sup>325</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 52.

<sup>326</sup> Vgl. ebd., S. 53.

<sup>327</sup> Vgl. ebd., S. 53.

Vgl. Embach, 1998, S. 1501

<sup>328</sup> Vgl. Oorschot, Theo G. M., van: Die Entstehungsgeschichte, in: GTB, München 1968,

„Auf Seite 493 und 494 [GTB] verwendet er für dieselbe Gruppe den Ausdruck >>einen gewissen Geistlichen oder Mittelstand<< damit genau die unsichere Lage treffend, in der diese Genossenschaften sich kirchenrechtlich noch befanden. Bis dahin hatte es nur Moniales gegeben, Klostersnonnen, die sich von der Welt abgeschieden einem beschaulichen Leben widmeten; die im Unterricht und in der Krankenpflege tätigen Schwesternkongregationen gab es noch nicht.“<sup>329</sup>

Das Güldene Tugend-Buch ist ein barockes Erbauungsbuch, das so aufgebaut ist, dass ein Beichtvater sein Beichtkind anleitet zum „gelebten Glauben“. Es gliedert sich in die drei Teile der göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe.<sup>330</sup> „Es liegt ganz auf der Ebene des nachtridentinischen Katechismus des Petrus CANISIUS; [Friedrich Spee] kultiviert indes nicht die Wissensseite so sehr, sondern die Wollens- und Gefühlsseite des Glaubens.“<sup>331</sup>

---

S. 687-696, hier S. 692.

<sup>329</sup> Oorschot, Theo G. M., v an: Die Entstehungsgeschichte, in GTB, München 1968, S. 692-693.

<sup>330</sup> „Der erste handelt vom Glauben. Er leitet zum richtigen Beten und zur Versenkung an. Er legt die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses im Sinn des Konzils von Trient aus, fügt Beispiele von Märtyrern an, die für diesen Glauben gestorben sind und nach damaligem Verständnis den Gipfel gelebten Glaubens erreicht haben; Spee streut geistliche Gedichte ein, die den strengen Verlauf des Erbauungsbuchs auflockern, zugleich aber auch in einprägsamen Versen die Glaubenswahrheiten der Kirche und –taten der Märtyrer verinnerlichen sollen.

Der zweite Teil des >>Güldenen Tugend-Buchs<< beschäftigt sich mit der Hoffnung, dem >>Dürsten<< nach Gott und seiner Gnade: <<Ja ie gößer und mehr der sünden seind, ie fähiger ist der Mensch der erbarmnuß<< (GTB, 121). Spee lehrt eine Hoffnung wider alles Hoffen. Gesetzt, auch Christus selbst nähme dem Menschen das Vertrauen auf Erlösung: <<Ich wollte dannoch hoffen, solang ich nur den athem hette; dann ich konde mich dennoch mit Gott widerumb versöhnen. Sein Väterlichs und Mütterlichs hertz ist der maßen zart und mild, das es ihm in einem augenblick zerbrechen und zerfließen muß, so nur der Sünder mit einer rechten wahren rew und leidwesen es anrühren thut: vnd drumb wollte ich noch nichts verloren geben. Ich wollte hoffen, ja ich wollte hoffen<< (GTB, 120). [...]

Der dritte und längste Teil des Werks handelt von der Liebe. Aus der Liebe zu Gott entspringt die Liebe zum Mitmenschen. Daher beschränkt sich die Liebe nicht allein auf das Lob Gottes; gelebte Liebe ist vielmehr tätige Liebe für den Mitmenschen, unter Hintanstellung aller persönlichen Rücksicht, Liebe bis über den Tod hinaus, wie sie Spee am Ende ja vorgelebt hat. Am Ende dieses Abschnitts über die Liebe steht im >>Güldenen Tugend-Buch<< die Verklärung und Vereinigung der Seele mit dem geliebten Christus in Betrachtung und Gebet: sozusagen ein Verweis auf den Geist der >>Trutz-Nachtigall<<.“

Miesen, o. J., S. 101-102.

<sup>331</sup> Keck, Rudolf W.: Zum Begriff und Verständnis der sogenannten Gegenreformation aus katholischer Sicht. Friedrich Spee als Reformator im Geiste Loyolas und des Tridentinum, in: Keck, Rudolf W. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985, S. 28-46, hier S. 32.

Bekannt wurden Friedrich Spee auch die Hexenprozesse in Köln. Wenige Monate vor seiner Ankunft war auf dem Kölner Friedhof Melaten Katharina Henot als Hexe verbrannt worden. Die beiden Jesuiten Andreas Horn und Hermann Mohr, Anhänger des Ordensbruders Martin Delrio, die den Henkerszug nach Melaten begleiteten, hatten sich auf der Seite der Anklage auch hervorragend an diesem Prozess beteiligt.<sup>332</sup> Das Ereignis dürfte wegen seiner Besonderheit lange Zeit Stadtgespräch gewesen sein und möglicherweise auch zu Auseinandersetzungen Friedrich Spees mit den Ordensbrüdern geführt haben.

Eine andere Angelegenheit hat, trotz des fruchtbaren Aufenthaltes Friedrich Spees in Köln, zu einem ordensinternen Konflikt geführt. Friedrich Spee hatte sich wegen der Druckerlaubnis für sein Traktat „De perpetua Dei laude“ (Vom immerwährenden Lobe Gottes) direkt an den Generaloberen in Rom gewandt und damit seinen Provinzial umgangen. Vielleicht hatte er sich von diesem, nach seinen Erfahrungen mit dem Terziat, keine Unterstützung mehr versprochen. In einem Brief des Oberen an Friedrich Spee vom 24. April 1628 erfolgte daraufhin ein Verweis, weil er den im Orden üblichen Weg über den Provinzial nicht eingehalten habe. Kurz darauf traf ein erneuter Brief des Generaloberen ein, datiert vom 8. Juni 1628, der an den Provinzial gerichtet war mit der Aufforderung, Stellung zu nehmen zu Anschuldigungen, die über Friedrich Spee nach Rom gelangt waren, dass dieser „über die Armut im Orden und andere Dinge abwegige Meinungen“ vertrete. Die Hintergründe dieser Anschuldigungen sind bis heute nicht aufgeklärt.<sup>333</sup>

Aber weitere Widerwärtigkeiten trafen Friedrich Spee: Obwohl sich der Regent des Tricoronatums Adam Kasen, der ein Förderer Friedrich Spees war, dafür einsetzte, Friedrich Spee in den Lehrkörper der Artistenfakultät aufzunehmen, wurde dies abgelehnt mit der Begründung, Friedrich Spee habe seinen philosophischen Magistergrad in Würzburg und nicht in Köln erlangt. Der Provinzial Hermann Bavingh war nicht bereit, Friedrich Spee in Köln weiter zu behalten. Ihm kam wohl das ihm vorliegende Bittschreiben des Kölner Kurfürsten vom 1. Juni 1628 entgegen, in dem dieser den Provinzial bat, zur Durchführung der Katholischen Reform des Amtes Peine bei Hildesheim „einen qualifizierten Patrem mit einem socio“ zur Verfügung zu stellen. Bavingh entsandte Friedrich Spee und den Laienbruder Dynand.<sup>334</sup>

---

<sup>332</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 163.

<sup>333</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 56.

Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 24.

<sup>334</sup> Vgl. ebd., 1986, S. 25.

#### 4. Zur Rekatholisierung in Peine (1628-1629)

Friedrich Spee trifft im Oktober 1628 in Peine ein. Noch am 1. Februar 1628 hatte Kurfürst-Erbbischof Ferdinand, Fürstbischof von Hildesheim, die sofortige Rekatholisierung des Amtes Peine angeordnet. Am 6. März 1628 waren die vornehmsten Vertreter der Stadt, Bürgermeister und Ratsherren, ins Peiner Schloß bestellt worden. Dort erwarteten sie der Hildesheimer Kanzler Ernst Mack, der Generalvikar Johann Bergerodt, der Domkapitular von Hildesheim und Paderborn Jost Moritz von Hoeten und der Drost<sup>335</sup> von Peine.

Die Hildesheimer Regierungsdelegation gab die Entscheidung des Landesherrn bekannt und stellte den neuen katholischen Stadtpfarrer Gottfried Ohmen vor, den sie bereits mitgebracht hatten. Er wurde am gleichen Tag eingeführt und die evangelischen Pfarrer und Lehrer umgehend abgelöst. Die Peiner Bürger erhielten die Mitteilung, dass niemand gezwungen würde zu konvertieren, er könne das Land unter Zurücklassung seiner Güter verlassen. Bürgermeister und Räte versuchten zu protestieren, kapitulierten aber vor der höheren Gewalt. Fünf vorgeladene evangelische Pfarrer erklärten ihre Bereitschaft zum Gehorsam, aber die Bevölkerung zeigte ihren Protest, indem sie dem Gottesdienst fernblieb. Daraufhin wurde ein Bußgeld für jedes Fernbleiben angeordnet, sodass für die Bürger, die in ihrer Heimat bleiben wollten, der Widerstand aufgegeben werden musste.<sup>336</sup>

Die Korrespondenz<sup>337</sup> zwischen Bonn, dem Regierungssitz des Kurfürsten- Erzbischofs, Hildesheim und Peine zeigt, dass die Wirtschaftskraft der Region unter dem Wegzug vieler

---

<sup>335</sup> Der Drost von Peine, der oberste Beamte, war zu dieser Zeit Dietrich Bock von Nordholz. Ab April 1629 ist Jost Adrian de Wendt Drost in Peine.

Vgl. Oorschot, Theo G. M. van: Friedrich Spees Rolle und Schicksal bei der Rekatholisierung von Peine in den Jahren 1628-1629, in: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 21-35, hier S. 23, Fußnote 5. (Oorschot, Peine).

<sup>336</sup> Vgl. ebd., S. 23.

Theo van Oorschot weist darauf hin, dass sich seine Ausführungen auf Protokolle, Briefe und Briefkonzepte stützen, die er im Niedersächsischen Landesarchiv bei seinen Forschungen zu Friedrich Spee „in einem prall gefüllten Aktendeckel“ vorgefunden hat und die sich alle auf die Rekatholisierung von Peine beziehen. „Es handelt sich um authentische Briefe der Bonner kurfürstlichen Bischofskanzlei an die Hildesheimer Stiftsregierung, um Konzepte und Briefe, die als Antwort darauf von der Hildesheimer Kanzlei ausgingen, um Korrespondenz zwischen Peine und Hildesheim, um Sitzungsprotokolle und um zwei autobiographische Speebriefe.“ Ebd., S. 22.

<sup>337</sup> Theo van Oorschot führt aus: „Die katholischen deutschen Regionen hatten längst die 1582 von Papst Gregorius befohlene Kalenderreform eingeführt. Die evangelischen Gebiete bleiben noch lange bei dem Julianischen Kalender. Die Korrespondenz zwischen Hildesheim und Bonn ist deshalb nach dem neuen Stil datiert, die meisten Schreiben zwischen Hildesheim und Peine behalten aber den alten Stil bei. Das erschwert die Feststellung der genauen Chronologie der Dokumente.“

Ebd., S. 23, Fußnote 6.

Bürger litt. Neben 14 Witwen und 4 Junggesellen zogen mindestens 37 Familien ins Braunschweigische, darunter die evangelische Geistlichkeit und 7 Ratsherren. Das brachte zusätzlich einen ständigen politischen Unruheherd über die Grenze. Weiter zeigte sich, dass durch die erfolgte Besetzung der Pfarrstellen und die Einrichtung der kirchlichen Strukturen zwar eine physische Anwesenheit, aber keine wirkliche Bekehrung der Bewohner zum katholischen Glauben stattfand. Um die Leute wirklich zu bekehren und damit den nicht nachlassenden Widerstand zu beenden, erbat deshalb der Kurfürst vom Provinzial der niederrheinischen Provinz einen Pater, „weil die Jesuiten sich auf solches verständen“.<sup>338</sup> Vor der Entsendung war durch Unterhandlungen zwischen Bonn und dem Jesuitenorden am 11. Juli 1628 der Unterhalt für einen Pater, einen Laienbruder und einen Diener auf sechs Reichsthaler festgesetzt worden. Der Kurfürst hatte sich zwar für diese Kosten verbürgt, trotzdem zogen sich die Verhandlungen mehrere Monate hin, weil er verlangte, dass Hildesheim das Geld in seiner Umgebung aufbringen sollte. Schließlich wurde vereinbart, dass der Unterhalt aus den Einkünften der Peiner Burgkapelle und teils aus dem Steuerkaufkommen genommen werden durfte. Viele Besprechungen zwischen dem Drost in Peine und der Hildesheimer Verwaltung wurden zu Detailfragen geführt wie Unterkunft, Hausrat und noch am 24. Oktober 1628, „ob für Brennholz gesorgt sei“.<sup>339</sup> Friedrich Spee erhielt eine Wohnung in einem Haus am Marktplatz in Peine. Noch vor der Ankunft Friedrich Spees hatte der Fürsterzbischof den Bewohnern der Stadt Peine eine Frist für ihre Überlegung zur Konversion von sechs Monaten eingeräumt, und die eingesetzten Pfarrer hatten zwischenzeitlich versucht, den gezwungenermaßen anwesenden Kirchenbesuchern die katholische Lehre nahe zu bringen.

Am 29. Oktober 1628 bestätigte der Hildesheimer Kanzler Mack in einem Schreiben nach Bonn die Ankunft von Friedrich Spee und von Bruder Dynand und umriss die Aufgabe: „Weil die Bevölkerung sowohl in der Stadt als auf dem Lande jetzt genugsam unterrichtet worden sei, solle Spee sie zum Empfang des Beichtsakraments und der heiligen Eucharistie anleiten und einen Termin festsetzen, vor welchem dies zu geschehen habe.“<sup>340</sup> An Spee schrieb der Kanzler am gleichen Tag. Er bat ihn um einen Bericht, der Auskunft geben sollte über die religiöse Lage im Amt Peine. Am 4. November 1628 ernannte der „Vikariatsadministrator“ Bergerodt Friedrich Spee zum zeitweiligen Pfarrer der Dörfer Schmedenstedt und Munstedt.

---

<sup>338</sup> Vgl. Oorschot Peine, 1984, S.23-24.

<sup>339</sup> Vgl. ebd., S. 24.

<sup>340</sup> Vgl. ebd., S. 24-25.

Diese Orte waren noch nicht „reformiert“ und die evangelischen Pfarrer noch nicht vertrieben.<sup>341</sup>

Auf dem Land hatte Friedrich Spee wenig Widerstand bei seinen Bemühungen der Rekatholisierung. Die Bauern waren durch die vielen Kriegswirren in Not geraten und gewohnt, sich zu fügen. Ihre Sorge war, ob der neue Pfarrer mehr Entlohnung für „taufden und kopulieren“ nehmen würde als der protestantische Vorgänger. Friedrich Spee sagte ihnen, dass er die geistlichen Amtshandlungen „um Gotteslohn“ verrichten werde. Seinen Unterhalt von sechs Talern gab er als Almosen an die Armen auf dem Land und in der Stadt weiter, weil er aus eigenen Mitteln lebte. Friedrich Spee gelang es auch, das Vertrauen mancher des Amtes enthobener protestantischer Geistlicher auf dem Land zu gewinnen. Auch eine Freundschaft mit dem „tollen Herrn Tyle“ ehemaliger Prädikant von Woltorf, von dem noch zu berichten ist, wird genannt. Der Rektor des Hildesheimer Kollegs berichtete an den Ordensgeneral in Rom, dass Friedrich Spee bei der kurfürstlichen Regierung die Lieferung von vierzig Wagen Saatgetreide für die Bauern beschafft habe, damit nicht das Land un bebaut bliebe. Die Rückerstattung sollte erst erfolgen, wenn sich die Bauern von den Kriegslasten erholt hätten.<sup>342</sup>

Für die Stadt Peine hatte Friedrich Spee eine Aufteilung in vier Bezirke mit jeweils einem Kommissar vorgeschlagen. Ein Ausschuss sollte gebildet werden, dem der Drost, der Amtmann, der Kommissar des Stadtteils, der Notar Rickeweidt, Pfarrer Ohmen und er selbst angehörte. Vor diesen Ausschuss sollten die Bürger einzeln vorgeladen werden und nach ihrer Haltung in Bezug auf die Reformation befragt werden. Der Kanzler verfügte diesen Vorschlag als Befehl an den Drost und sagte Friedrich Spee im Falle von Widerstand Hilfe durch „den Arm des Gesetzes“ zu.<sup>343</sup>

Von Hildesheim kam weiterer Druck hinsichtlich der Rekatholisierung: In einem Schreiben vom 9. Dezember 1628 wurde der Drost aufgefordert, den heimlich nach Beckum zurückgekehrten Prädikanten innerhalb von fünf Tagen zu entfernen, bei Widerstand zu verhaften, die Protestanten, die Peine verlassen hatten, anzuweisen, ihre Güter innerhalb von drei Monaten zu verkaufen, danach seien die Güter zu konfiszieren. Bewohner, die nach Bemühungen von Friedrich Spee oder des Pfarrers nicht zur Konversion bereit waren, sollten vor dem 6. Februar 1629 das Land verlassen und ihre Güter innerhalb von sechs Monaten verkaufen. Alle die bleiben wollten, sollten sich bis zum Fest Mariä Lichtmeß (2. Februar)

---

<sup>341</sup> Vgl. Ooschot Peine, 1984, S. 25.

<sup>342</sup> Vgl. Ritter, Joachim-Friedrich: Friedrich von Spee 1591 –1635. Ein Edelmann, Mahner und Dichter, Trier 1977, S. 21-22.

<sup>343</sup> Vgl. Oorschot Peine, 1984, S. 25.

qualifizieren, d. h. zur Beichte und zur Kommunion gehen. Weiter erging noch das Verbot, an Fasttagen Fleisch zu verkaufen.

Auf diesen Brief an den Drost schrieb Friedrich Spee am 13. Dezember 1628 in einem eigenhändigen lateinischen Brief<sup>344</sup> zurück an den Kanzler und Rat in Hildesheim. Aus seinem Brief ist zu entnehmen, dass die von Hildesheim angeordneten Maßnahmen wohl aus Peine vorgeschlagen worden waren, möglicherweise von Spee oder gemeinsam mit anderen, denn Friedrich Spee kritisiert, dass die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht alle oder verändert angeordnet wurden. Friedrich Spee wollte nun eine Präzisierung zur Frage der Ausgewiesenen haben: Auch deren Kinder sollten keine Einkünfte mehr aus dem Peiner Gebiet beziehen dürfen. Außerdem sollte der Verkauf der Güter nur an Katholiken erfolgen dürfen, und bei zwei bis drei Hartnäckigen sollte die Frist des Fortzuges auf eine Woche gekürzt werden. Friedrich Spee versprach sich von diesen letzteren Maßnahmen: 1. eine wirkungsvolle Einschüchterung, so ginge man mit Erfolg auch in Oberdeutschland vor, 2. dass die Kürze der Frist keine Zeit ließe, andere aufzuwiegeln, 3. weil Braunschweig von Tilly bedrängt würde und es deshalb für die zwei oder drei dort keine Aufnahmemöglichkeit gäbe.<sup>345</sup> 4. „Entweder wird der Wille dieser zwei oder drei gebrochen, und bekehren sie sich, oder er wird nicht gebrochen. Wird er gebrochen, so ist alles bestens; das Ergebnis lehrt, dass sie nicht zu Unrecht auf diese Weise unter Druck gesetzt und zur Ordnung gerufen wurden. Wird ihr Wille nicht gebrochen, so ist ihre Hartnäckigkeit bewiesen, denn sonst hätte ein solcher Schlag sie weich gemacht. Solche Leute sind einer milderer Hand nicht würdig. Deshalb passt auf einen so harten Klotz ein grober Keil.“<sup>346</sup> 5. Sollten die zwei oder drei sich unmenschlich behandelt fühlen, sollten sie bitten lernen, sich den Aufschub bis 6. Januar erbitten und nicht geschenkt bekommen. 6. Sollte man diese Verfahren für zu grausam halten, so erinnert Friedrich Spee an die Methoden der Calvinisten vor 14 Jahren, die in der Rheinpfalz die Lutheraner bei Verweigerung der Glaubensänderung ohne das Recht des Verkaufs der Güter mit sechs Gulden in die Verbannung geschickt hätten und wenn sie nicht innerhalb von 15 Jahren konvertiert zurückkehrten, verfielen die Güter dem Staat. In einem „reichlich verworrenen“ Postskriptum im Brief von Friedrich Spee folgte die wichtige Frage, wer nun entscheiden solle, ob der Termin 2. Februar der Tag sei, an dem die erste oder die letzte Gruppe sich „qualifizieren“ sollte, Hildesheim selbst dies übernehme oder

---

<sup>344</sup> Abgedruckt in: Oorschot Peine, 1984, Anhang S. 34-35.

<sup>345</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>346</sup> Vgl. ebd., S. 27.

ob die Entscheidung der Frage in das Ermessen von Drost, Pfarrer Ohmen und Spee fallen sollte.<sup>347</sup>

Theo van Oorschot folgert aus diesem Brief, dass alles darauf hin deute, dass Friedrich Spee ihn in „größter Eile und Erregung“ sehr früh am Morgen, „zur Stunde der Matutin“ (bald nach Mitternacht) geschrieben hatte und vermutet, dass die Erregung wohl auf die Tatsache zurückzuführen sei, dass Hildesheim nach der Ansicht von Friedrich Spee nicht streng genug vorgehen wollte. Ein Brief des Drostens Jost Adrian von Wendt nach Hildesheim zeige ebenfalls die Strenge von Friedrich Spee. Weihnachten waren sieben Einwohner von Eise, die eigentlich in die katholische Kirche nach Vöhrum gehen sollten, nach Sievershausen ins Lüneburgische ausgewichen. Der Drost wollte nun von Hildesheim wissen, ob er „in Anbetracht besonderer Umstände“ die Strenge walten lassen müsse, die Spee wünschte. Aus diesen Vorgängen folgert Oorschot, dass Friedrich Spee „anscheinend doch mehr ein Mensch seines Zeitalters“ war, als es „die Forscher bisher wahrhaben wollten“.<sup>348</sup>

Wie entwickelte sich die Situation in Peine weiter? Einschneidende Maßnahmen des Kurfürsten vergifteten das Klima. Am 9. Januar 1629 verfügte er in einem Edikt, dass nur noch Mitglieder katholischer Familien dem Stadtrat angehören durften, was zur Verbitterung der damit ihrer bürgerlichen Rechte verlustig gegangenen protestantisch gebliebenen Bürger beitrug. Protestschreiben und Flugschriften gingen hin und her. Die Hildesheimer Jesuiten wurden verdächtigt, diese Anordnung beeinflusst zu haben. Dieser Verdacht stützte sich auf folgenden Vorgang: Der lutherische Pastor Johannes Bissendorf hatte in einer literarischen Fehde mit dem Hildesheimer Jesuiten Pater Smiglecius eine gereimte Schrift verfasst, die heftige Angriffe gegen die Societas Jesu und die römische Kirche wegen ihrer Irrtümer und Missbräuche enthielt. Diese Schrift hatte er öffentlich gemacht. Er wurde daraufhin verhaftet, in Gegenwart von zwei Jesuiten aus Hildesheim und einem Geistlichen aus Peine verhört und saß in Haft.<sup>349</sup>

Hildesheim blieb weiter noch strenger als Friedrich Spee. Am 21. Januar 1629 wurde seine Bitte, die „Qualifikation“ auf Ostern zu verschieben, abgelehnt, der verabredete Termin solle eingehalten werden. Der Kanzler genehmigte aber die Vorschläge von Friedrich Spee, dass die Dienstboten in den Adelshäusern zur Konversion zu zwingen und die evangelischen

---

<sup>347</sup> Vgl. Oorschot, van, Peine, 1984, S. 27.

<sup>348</sup> Vgl. ebd., S. 27.

<sup>349</sup> Ritter, 1977, S. 22.

Hauslehrer dieser Häuser auszuweisen seien.<sup>350</sup> Gegen den privilegierten Adel wurden offenbar keine Zwangsmaßnahmen vorgenommen.<sup>351</sup>

Für die bessere Ausstattung der Kirchen erwirkte Friedrich Spee beim Fürstbischof 100 bis 150 Reichstaler.

Am 6. Februar 1629 berichtete der Sekretär nach Bonn, dass die ganze Landbevölkerung sich jetzt „qualifiziert“ habe. Er berichtete weiter, dass dies ebenso am 25. Januar schon der Stadtrat und 52 Bürger von Peine vollzogen hätten.

Es gab aber noch Schwierigkeiten in Peine mit der Rekatholisierung bei den erwachsenen Männern. Ende Februar schrieb Friedrich Spee nach Bonn, dass nun „*die iunge gesellen*“ Schwierigkeiten machten. Entgegen dem Befehl waren nur vier am ersten Fastensonntag in der Kirche anwesend. Friedrich Spee machte sich Gedanken, ob er die jungen Männer vielleicht nicht genügend gewürdigt habe, indem er sie, wie ihre Väter, feierlich zum Gottesdienst aufgefordert hatte. Das wolle er korrigieren. Es stellte sich jedoch heraus, dass einige Jugendliche drohten, Peine zu verlassen. Friedrich Spee schlug deshalb in seinem Brief vor, den Eltern zu befehlen, die Söhne zurückzurufen oder sie zu enterben.<sup>352</sup>

Offenbar lenkte die männliche Jugend ein. Es blieb „wie die ‚Geschichte des Collegiums‘ (S. 175) so feinsinnig zu formulieren wußte, nur die ‚*perficax faeminarum gens plus molestiarum opinione creans*‘, das halsstarrige, unerwartete Schwierigkeiten bereitende Weibsvolk“. Zu Ostern 1629 wird aber berichtet, dass die Rekatholisierung in Stadt und Amt Peine beendet war.<sup>353</sup>

Am 28. März 1629 wurde der in Haft sitzende lutherische Pastor Johannes Bissendorf mit dem Schwert hingerichtet.<sup>354</sup> Mit der Nachricht über diese Hinrichtung, die beim Hildesheimer Drost und Landrat zu Peine eintrifft und der Wirkung dieser Nachricht, beginnt der zweite authentische Roman nach zeitgenössischen Dokumenten der Trilogie von Wolfgang Lohmeyer, „Der Hexenwanwalt“.<sup>355</sup> Die Nachricht der Hinrichtung wird in Peine erneut Erbitterung und Hass ausgelöst haben.<sup>356</sup>

---

<sup>350</sup> Vgl. Oorschot, Peine, 1984, S. 27.

<sup>351</sup> Vgl. Oorschot, Theo G. M. van: Spees Biographie, I. Die Lebensdaten. II. Der Mensch hinter den Daten, in: Bröcker, Walter u. a. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635), Lesebuch, Langwaden 1991, S. 20-47, hier S. 30.

<sup>352</sup> Vgl. Oorschot Peine, 1984, S. 27-28.

<sup>353</sup> Vgl. ebd., S. 28.

<sup>354</sup> Vgl. Ritter, 1977, S. 22.

<sup>355</sup> Lohmeier, Wolfgang: Der Hexenwanwalt, Erfstadt 2004.

<sup>356</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 68.

Um Ostern teilte der Obere der niederrheinischen Jesuitenprovinz, Pater Hermann Bavingh, in einem Schreiben an den Hildesheimer Kanzler Mack und die fürstbischöflichen Räte mit, dass Friedrich Spee nicht länger als bis Pfingsten in Peine bleiben könne, er brauche ihn für andere Aufgaben. Der Kanzler zeigte in seinem Antwortschreiben Verständnis und ließ wissen, dass man Friedrich Spee gerne länger behalten hätte wegen seines großen Fleißes, seiner treuen und eifrigen Zusammenarbeit und seiner Gewandtheit. Im gleichen Schreiben musste er aber auch berichten, dass am letzten Sonntag Friedrich Spee auf dem Kirchweg nach Woltorf durch einen Mordanschlag schwer verwundet worden sei. Das war der 29. April 1629, der zweite Sonntag nach Ostern.<sup>357</sup>

In der Frühe dieses Sonntags war Friedrich Spee zu Pferd auf dem Weg nach Woltorf, nicht weit von Peine, um dort den Gottesdienst zu halten. In einem Waldstück stellte sich ihm ein Reiter entgegen und gab aus seiner Pistole zwei Schüsse auf ihn ab, ohne zu treffen. Friedrich Spee sprengte davon, aber der Reiter holte ihn auf freiem Feld ein und verletzte ihn mit Pistolenknäuel und Messer schwer an Kopf und Schulter. Friedrich Spee gelang es noch, das Dorf und die Kirche zu erreichen. Als erster begegnete ihm der abgesetzte Pfarrer des Dorfes, Tyle Walckeling, genannt „der tolle Tyle“. Dieser verband ihn notdürftig und begleitete ihn zur Kirche. Friedrich Spee feierte den Gottesdienst noch bis zum Evangelium, an diesem Tag war es das Evangelium vom Guten Hirten (Lk 10, 1-21), dann verließen ihn die Kräfte. Er forderte die Gemeinde noch auf, das Tedeum in deutscher Sprache anzustimmen.

Tyle Walckeling brachte Friedrich Spee nach Peine zurück, wo eine erste ärztliche Versorgung erfolgte. Am nächsten Tag brachte man ihn ins Kolleg nach Hildesheim.<sup>358</sup> Den vielfältigen Schriftwechsel zu diesem Vorfall hat Bernhard Duhr aus Archivfunden ausgewertet und ausführlich dargestellt.<sup>359</sup> Die Identität des Attentäters ist nicht aufgeklärt worden.

Vier Monate war Friedrich Spee krank. Am 2. September 1629 meldet der Rektor des Hildesheimer Kollegs dem Ordensgeneral nach Rom seine Wiederherstellung. „Aus dem Nekrologium, welches das Trierer Kolleg im Jahre 1635 dem General sandte, geht hervor, dass P. Spee an den Nachwirkungen dieser Wunden sein Leben lang zu leiden hatte.“<sup>360</sup>

---

<sup>357</sup> Vgl. Oorschot, Peine, 1984, S. 28-29.

<sup>358</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 68-70.

Vgl. Weber, Helmut: Friedrich Spee (1591-1635): Leben und Werk und sein Andenken in Trier, Trier 1996, 22-24.

<sup>359</sup> Vgl. Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 750-752.

<sup>360</sup> Vgl. ebd., S. 753.

## **5. Zur Genesung in Falkenhagen, Schriftstellerische Arbeiten (1629)**

Fast drei Monate dauerte das Krankenlager für Friedrich Spee in Hildesheim. Anschließend wird ihm eine Genesungszeit gewährt, die er von August bis Oktober 1629 im ehemaligen Kreuzbrüderkloster Lilienthal in Falkenhagen verbringt. Das Kloster war 1604 von dem Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg den Jesuiten übergeben worden. Man nimmt an, dass Friedrich Spee während dieser Zeit viele Gedichte seiner „Trutz-Nachtigall“<sup>361</sup> geschrieben hat. Möglicherweise sind auch Vorarbeiten zur CCr hier entstanden.<sup>362</sup> Die Niederschrift der ersten neunzehn Kapitel wird in diese Zeit datiert, weil sie eine gewisse Einheit bilden.<sup>363</sup> Trotz der dunklen Ereignisse seiner Zeit gelingt es Friedrich Spee „die Klage der gemarterten Natur in sich aufzunehmen, ohne aufzuhören, dass Lob des Schöpfers zu singen“.<sup>364</sup>

Es ist bezeugt, dass Friedrich Spee von Falkenhagen aus auf Einladung des Fürststabes den Benediktinern der Abtei Corvey die Exerzitien hielt. Der Prior des Convents, Arnold von Waldois, war sein Verwandter.<sup>365</sup> Es wird vermutet, dass diese Begegnung für den Druck der CCr von Bedeutung war.

## **6. Professor für Moraltheologie in Paderborn und Enthebung vom Amt (1629-1631)**

### **- Erscheinen der Cautio Criminalis -**

Am 17. Mai 1629 war in Paderborn der dortige Professor für Moraltheologie, Pater Hermann Nünning, gestorben. Er war ein Freund Friedrich Spees aus seiner Zeit in Paderborn als

---

<sup>361</sup> Die „Trutz-Nachtigall“ ist die Sammlung der geistlichen Lieder und Gedichte von Friedrich Spee. „Es sind Loblieder auf den Schöpfergott, Bußlieder zur Neuordnung des Lebens, Gedichte über die Geheimnisse des Lebens und Leidens Jesu, Liebesgesänge an Jesus. Zärtlich und innig ist diese Lyrik, ein Gestöber von Bildern, nicht ohne Lust an der Sprache. Und doch ist sie kein Glasperlenspiel, denn sie bezeugt in spielerischem Ernst die praktische, die pastorale Absicht des Buchs, >>dass nur die Herzen derer, die es lesen werden in Gott und göttlichen Sachen ein Genügen und Frohlocken schöpfen<<. Um dies zu gewährleisten, bedient sich Spee nicht der damals üblichen Gelehrtensprache Latein, sondern seiner deutschen Muttersprache, bisweilen von seinem rheinischen Dialekt eingefärbt. Innerhalb der katechetischen Erneuerung der nachreformatorischen Zeit war damit eine Möglichkeit mehr gewonnen zur aktiveren Mitfeier der Liturgie und einer lebendigen Glaubensverkündigung.“

Sievernich, Michael: Friedrich Spee. Priester – Poet – Prophet, in: Sievernich, Michael (Hrsg.): Friedrich von Spee. Priester – Poet – Prophet, Frankfurt am Main, 1986, S. 7-14, hier S. 12.

<sup>362</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 69-70.

<sup>363</sup> Vgl. Weber, 1996, S. 25.

<sup>364</sup> Sievernich, 1986, S. 10.

<sup>365</sup> Vgl. Ritter, 1977, S. 72.

Vgl. Arens, o. J., S. 72.

Philosophieprofessor.<sup>366</sup>

Die Moralthologie war zur Zeit von Friedrich Spee noch ein Fach, das sich erst in den Entwicklungsjahren befand. Es hatte vielfach noch den Namen „Gewissensfälle“ (*casus conscientiae*) und einen deutlichen Praxisbezug gegenüber Dogmatik und biblischer Exegese. Es sollten Vorkommnisse aus der Realität des täglichen Lebens aufgegriffen werden, diese dann einer moralischen Bewertung unterzogen und einer möglichen Lösung zugeführt werden. Die Notwendigkeit dieser Lehrtätigkeit war sehr anerkannt und in jedem Jesuitenkolleg fanden einmal im Monat „Kasuskonferenzen“ statt, eine Pflichtveranstaltung für alle Patres. Die Leitung der Konferenzen lag bei den Präfekten. Hermann Nünning war in Paderborn an der Hochschule „Professor casuum“ und im Ordenshaus deren Präfekt. Friedrich Spee ist mit dem Schuljahr 1629/30 in beide Ämter nachgerückt.<sup>367</sup>

Mit dem Lehrauftrag für Moralthologie hatte Friedrich Spee „die zweite Stufe der damals dreistufigen (Philosophie-, Moral- und Bibeldozenur) Laufbahn eines Theologieprofessors erreicht“.<sup>368</sup> Mitbrüder führten Klage beim Provinzial Hermann Baving, ob ein Pater ohne die

---

<sup>366</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 203.

<sup>367</sup> Vgl. Weber, 1996, S. 26.

„Es gibt im Kölner Stadtarchiv eine noch unveröffentlichte moraltheologische Handschrift, die nicht völlig grundlos mit Spee in Verbindung gebracht wird, in der gegen Ende auch ein Kapitel *De sagis* (Über die Hexen) steht. Unter der Voraussetzung, dass die im Kölner Manuskript wiedergegebenen Vorlesungen zumindest in ihrem Kern auf Spee zurückgehen, dürfte er im Sommer des Jahres 1630 dieses Thema in Paderborn behandelt haben. Einer seiner damaligen Schüler, der aus Münster stammende Hermann Busenbaum, hat die Existenz eines von Spee verfassten Lehrbuchs Moralthologie (*Summa casuum*) ausdrücklich bestätigt und es als Quelle für sein eigenes Werk, die berühmte *Medulla theologiae moralis*, angegeben. Tatsächlich stimmen nicht wenige Stellen bei Busenbaum fast wörtlich mit Passagen im Kölner Manuskript überein, so dass sich eben nahe legt, in ihm einen Niederschlag auch der Paderborner Vorlesungen Spees zu vermuten.“

Weber, 1996, S. 26-27.

Hermann Busenbaum (1600-1668) studierte 1630-1631 in Paderborn und hat in seinem theologischen Leitfadens „*Medulla theologiae moralis*“, Münster 1650, seiner Paderborner Lehrer gedacht: „Unter ihnen ragen als die bedeutendsten die hochlöblichen Lehrer in dieser Wissenschaft hervor: Pater Hermann Nünning und Pater Friedrich Spee, beide Priester unserer Gesellschaft, und beide an verschiedenen theologischen Hochschulen Professoren der Moralthologie. Ich bekenne freimütig, dass ich ihnen sehr viel schulde. Beide nämlich schrieben eine Summe der Gewissensfälle (*summa casuum*). (Busenbaum: *Medulla*, 7).“

Miesen, o. J., S. 203-205.

Pater Hermann Busenbaum war 1643-1647 Rektor des Hildesheimer Jesuitengymnasiums. So „dürften auch die moralphilosophischen Grundansichten Spees auch im Hildesheimer Raum größere Verbreitung gefunden haben“.

Keck, (Unterrichtseinheiten), 1985, S. 15.

<sup>368</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 203.

letzten Gelübde eine Professur antreten könne. Baving blieb bei der Ernennung von Friedrich Spee.<sup>369</sup> Aus einem Fakultätsbericht ist zu entnehmen, dass Friedrich Spee auf Geheiß des Provinzials in der Zeit vom 16. 7. bis 1. 9. 1629 zu dem Rat der Fakultät und zum Prüfungsausschuss zugelassen worden ist.<sup>370</sup>

Es kann davon ausgegangen werden, dass Friedrich Spee im Verlauf seiner Lehrtätigkeit das Problem der Hexenprozesse angesprochen hat.<sup>371</sup> Das Jahr 1630 gilt als „wirklich punktuelle Spitze“ der Hexenprozesse.<sup>372</sup> Das gilt auch für das Hochstift Paderborn unter Weihbischof Johannes Pelking (1573-1642). In der Herrschaft Büren wurden vom 17. März bis 15. April 1631 vom Gericht zu Ringelstein fünfzig Personen zum Tod durch Verbrennen verurteilt. Moritz von Büren war zu dieser Zeit Präsident des Reichskammergerichts, aber es ist fraglich, ob er über dieses Ausmaß unterrichtet war.<sup>373</sup>

Klagen von Kölner Patres nach Rom über die Meinungen Spees, die er in Köln vertreten hatte, veranlassten den Generaloberen am 6. Juni 1629 Provinzial Baving zu beauftragen, genauere Erkundigungen einzuholen, weil die Entscheidung über die Zulassung zu den letzten feierlichen Ordensgelübden von Friedrich Spee zu treffen war. Ende Mai 1630 kam die Antwort aus Rom: Friedrich Spee wurde zurückgestellt „bis er besser erklärt, was seine Behauptung bedeutet, er folge in der Weise, wie er meditiert und lebt, dem Evangelium; denn die Redeweise kann leicht dahin verstanden werden, dass er glaube, die Lebensweise der Gesellschaft Jesu entspreche nicht genug dem Evangelium“.<sup>374</sup>

Auch aus Paderborn kamen negative Nachrichten über Friedrich Spee nach Rom, dass er „seine Schüler Negatives über die Ordenskonstitutionen und die Leitung des Ordens lehre“.<sup>375</sup> Ordensbrüder des Paderborner Kollegs scheinen die Meinung Spees kritisiert zu haben, die er in seinen Vorlesungen hinsichtlich der Hexenprozesse vertreten hat. Vor allem in den Kaskonferenzen gab es wohl Reibereien.<sup>376</sup>

---

<sup>369</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 26.

<sup>370</sup> Vgl. Oorschot, Lebensdaten, 1984, S. 112.

<sup>371</sup> Vgl. Weber, 1996, S. 26.

<sup>372</sup> Vgl. Schormann, 1981, S. 55.

<sup>373</sup> Vgl. Meier, 1991, S. 158.

Vgl. Miesen, o. J., S. 211.

<sup>374</sup> Vgl. Oorschot, Theo G. M. van: Spee als Provokateur, in: Spee-Jb 1995, S. 7-22, hier S. 14-15.

<sup>375</sup> Vgl. Orschot, van, 1995, S. 15.

<sup>376</sup> Vgl. Weber, 1996, S. 27-28.

Spee hatte jedoch große Erfolge bei den Studenten. Der Rektor, Pater Christian Lennep, kritisierte: „er verdrehe den jungen Leuten den Kopf und ziehe, was noch schlimmer ist, die Hexenprozesse öffentlich in Zweifel“.<sup>377</sup>

Am 31. August 1630 bat der Ordensgeneral den Provinzial in Köln ihn „möglichst bald über Spees Lehrmeinungen und Benehmen zu unterrichten. Dieses umso mehr, als außer dem, was in seinen Ansichten getadelt wird, es noch anderes gibt, was, wenn es wahr ist, in der Gesellschaft Jesu überhaupt nicht toleriert werden kann“.<sup>378</sup>

Vom November 1630 ist ein Brief Friedrich Spees an den Ordensgeneral in Rom erhalten, in dem er sich darüber beklagt, dass er ohne Grund aus seinem Lehramt „entsetzt“ worden sei. Im Ordenskatalog vom Jahresende ist Friedrich Spee nur noch als Beichtvater in Paderborn aufgeführt.<sup>379</sup> Wenige Monate später, am 9. 2. 1631, ist Friedrich Spee wieder in Falkenhagen nachweisbar. Offenbar hatte er sich hierher zurückgezogen, um seine neue Lage zu überdenken. Es wird berichtet, dass er mit einem Mitbruder bei einem der häufiger gewordenen Übergriffe aus dem Lippischen den Landbesitz des Paderborner Kollegs gegen lippische Strauchdiebe verteidigte.<sup>380</sup> Anfang 1631 kehrte Pater Baving, nach Beendigung seiner Amtszeit als Provinzial in Köln, nach Paderborn zurück. Er entzog Friedrich Spee endgültig die Lehrbefugnis, „vor jeder eingehenderen Untersuchung“.<sup>381</sup>

Friedrich Spee schrieb mehrere Briefe an den Generaloberen zu seiner Verteidigung, der letzte datiert vom 22. Mai 1631. Am 12. 7.1631 lässt der Generalobere den Provinzial in Köln wissen, dass ihn die Verteidigung Friedrich Spees überzeugt habe und er keine Veranlassung mehr sähe, ihn von den letzten Gelübden abzuhalten. Am 2. August 1631 schreibt der Generalobere auch wohlwollend an Friedrich Spee.<sup>382</sup>

Inzwischen war aber im April 1631 die von Friedrich Spee verfasste *Cautio Criminalis* (CCr) ohne die vorgeschriebene Genehmigung der Oberen, anonym erschienen. Sie war eine Enthüllung des Verbrechens der massenhaften Tötung unschuldiger Menschen, ein Appell zur sofortigen Abschaffung der Hexenprozesse und eine Replik auf die Schriften der Vertreter der

---

<sup>377</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 26.

<sup>378</sup> Vgl. Oorschot, van, 1995, S. 15.

<sup>379</sup> Vgl. Oorschot, van, Lebensdaten, 1984, S. 12.

<sup>380</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 211.

Vgl. Oorschot, van, Lebensdaten, 1984, S. 12.

<sup>381</sup> Vgl. Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 753.

Vgl. Ritter, 1977, S. 67.

<sup>382</sup> Vgl. Oorschot, Lebensdaten, 1984, S.12.

Hexenverfolgung. Zu der anonymen Veröffentlichung hat ihn möglicherweise die Kenntnis des Schicksals von Cornelius Loos veranlasst.<sup>383</sup>

Am 14. 5. 1631 berichtete Weihbischof Johannes Pelking dem Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg über das „vor kurzem erschienene, allerverderblichste Buch *Cautio criminalis*“.<sup>384</sup> Es sei voller Vorwürfe gegen Fürsten und fürstliche Beamte und gegen Richter und Obrigkeiten. Es sei inzwischen auch unter den Studenten und im Land verbreitet und der Schaden, den es anrichtet, sei kaum wieder gutzumachen.<sup>385</sup> Am 23. Mai 1631 schreibt Weihbischof Pelking noch einmal an Bischof Wartenberg und übersendet zwei Exemplare der CCr mit dem Hinweis, dass „deren unbezweifelter Verfasser der Pater Friedrich Spee ist, der eine Menge von Gönnern hat – übrigens von recht verdächtiger Sorte“.<sup>386</sup>

Der Aufruhr über die CCr löste seit ihrem Erscheinen einen regen Briefwechsel bis nach Rom aus. Inzwischen ist Goswin Nickel (1582-1664)<sup>387</sup> Provinzial in Köln. Er stand an der Seite von Friedrich Spee und hatte offenbar beschwichtigend nach Rom geantwortet. Er bestätigt zwar Friedrich Spee als Verfasser der CCr, jedoch sei die Veröffentlichung ohne sein Wissen erfolgt.<sup>388</sup> Der Ordensgeneral fragte am 19. 7. 1631 beim Provinzial noch einmal nach, wie es sich mit dem neuen Buch von Friedrich Spee verhalte und schlägt vor: „falls sich im übrigen in dem Traktat unvorsichtige Passagen finden sollten, die entweder von Pater Friedrich selbst stammen oder von einem Dritten verfälschend hineingesetzt sind, so sollten Sie sich überlegen, ob es zweckmäßig sein könnte, eine Neuauflage des Buches zu veranlassen, damit das, was in der bisherigen Ausgabe schlecht oder verkehrt ausgedrückt ist, richtig gestellt wird, samt einer Erklärung des Verfassers des Inhalts, daß das erste, noch nicht genügend durchgefeilte Buch ohne sein Wissen und [wenn auch das wahr ist] mit Zusätzen fremder Hand versehen herausgegeben worden sei, und er darum nur die spätere und nicht die erste Ausgabe als von ihm verfasst anerkenne.“<sup>389</sup>

---

<sup>383</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 22.

Vgl. im Vorhergehenden S. 63.

<sup>384</sup> Vgl. Oorschot, Lebensdaten, 1984, S. 12

<sup>385</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 83-84.

Vgl. Miesen, o. J., S. 201-202.

<sup>386</sup> Vgl. ebd., S. 212.

<sup>387</sup> Goswin Nickel wurde 1652 Generaloberer der Gesellschaft Jesu.

Vgl. Hartmann, 2001, S. 122.

<sup>388</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 27

<sup>389</sup> Ritter, 1977, S. 186-187.

Friedrich Spee geriet in Paderborn in Bedrängnis. Aber ein unerwartetes Ereignis kommt ihm zu Hilfe.<sup>390</sup> Das Vorrücken der Schweden auf Paderborn führte zur Schließung des Kollegs und zur Verlegung nach Köln.<sup>391</sup>

## **7. Unruhige Zeit in Köln (1631-1632)**

Nach Köln waren nicht nur die Paderborner und die Osnabrücker geflohen, sondern auch aus Mainz, Worms und Würzburg kamen Jesuiten nach Köln, ebenso katholische „Kurfürsten, Fürsten, Bischöfe, Prälaten und deren unermessliche Schätze“.<sup>392</sup> Unter den Exilanten war auch Johann Philipp von Schönborn (1605-1673), der spätere Fürstbischof von Würzburg (1642-1673), Kurfürst-Erzbischof von Mainz (1649-1673) und Fürstbischof von Worms (1663-1673), zu dieser Zeit Mitglied des Domkapitels in Würzburg. Er blieb in Köln bis Ende 1634 und lernte Friedrich Spee kennen.<sup>393</sup>

Für die vielen Theologiestudenten des Ordens überall aus Deutschland hatte der Provinzial am Tricoronatum ein Sonderstudium eingerichtet. Dadurch wurde das Tricoronatum eine Art Ordenshochschule. Hier begann Friedrich Spee am 14. Oktober erneut seine moraltheologischen Vorlesungen, unabhängig von der Theologischen Fakultät der Universität der Stadt Köln. Seine Vorlesungen hatten einen großen Zulauf unter den Studenten und Friedrich Spee wird seine Ansichten zu den Hexenprozessen nicht verschwiegen haben.<sup>394</sup>

Unter den Kölner Mitbrüdern befanden sich erbitterte Gegner voller Hass. Drei von ihnen, frühere Kommilitonen von Friedrich Spee, forderten eine Verurteilung der CCr und des Autors.<sup>395</sup> Der Professorenkollege Peter Röstius drohte öffentlich mit dem Antrag, die CCr auf den Index der verbotenen Bücher setzen zu lassen. Dies wäre die Grundlage für einen Hexenprozess gegen Friedrich Spee gewesen.<sup>396</sup> In diesem Aufruhr erhält

---

<sup>390</sup> Am 6. 7. 1630 war in Vorpommern König Gustav Adolf von Schweden mit seinem Heer gelandet. Sein Siegeszug mit den verbündeten deutschen Protestanten war nicht aufzuhalten und nach der gewonnenen Schlacht auf dem Breitenfeld gegen Tilly am 17. 11. 1631 war die Machtstellung der katholischen Parteien in Norddeutschland zusammengebrochen.

Vgl. Zeeden, 1999, S. 97 und 103.

<sup>391</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 27-28.

Vgl. Arens, o. J., S. 84.

<sup>392</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 216.

<sup>393</sup> Vgl. Jürgensmeier, F.: Schönborn, Johann Philipp Reichsfreiherr von, in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648-1803, ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 438-442, hier S. 438.

<sup>394</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 218-219.

<sup>395</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 28.

<sup>396</sup> Vgl. Arens, o. J., S. 84.

Friedrich Spee den Brief des Ordensgenerals vom 19. Juni 1632: „ . . Die Sorgen, die sich Hochwürden wegen der in ihren Briefen erwähnten Kritik jenes Paters an dem Buch machen, das sie in den letzten Jahren verfasst hatten und das ohne Ihr Wissen und unter fremden Namen veröffentlicht wurde, können Sie, wie ich glaube, getrost abwerfen. Ich denke doch, dass aus den unsinnigen Absichten, die er Ihrer Vermutung nach ausbrütet, schlechterdings nichts werden wird.“ Im gleichen Brief antwortet der Ordensgeneral auf die in einem anderen Brief von Friedrich Spee vorgetragene Bitte auf Versetzung. „Da ich im übrigen sehe, dass Hochwürden mit dem Rektor des Kölner Kollegs schlecht zurechtkommen, möchte ich, dass Sie mir ein wenig deutlicher beschreiben, was zwischen ihm und Hochwürden brüderliche Liebe stört.“<sup>397</sup> Es kann vermutet werden, dass die Schwierigkeit, die im Brief angesprochen ist, zwischen dem Rektor des Kollegs, Pater Adrian Horn, jetzt Nachfolger Adam Kasens, und Friedrich Spee, ihre Ursache in der grausamen Hinrichtung von Katharina Henot hatte. Am 26. Juni 1632 schreibt der Ordensgeneral an Provinzial Goswin Nickel wegen der Bitte Friedrich Spees um Versetzung die Begründung: „Er möchte sich den Belästigungen entziehen, die ihm eine unbeherrschte Leidenschaft einer Frau bereitet.“<sup>398</sup>

Im selben Juni 1632 erscheint eine verbesserte Ausgabe der CCr, gedruckt in der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main. Wie die erste Ausgabe erschien sie wieder anonym hinsichtlich des Verfassers. Während die Rintelner Ausgabe noch einen Drucker nannte, fehlt diesmal auch diese Angabe. Als Herausgeber signiert Ioannes Gronaeus Austrius I. C..<sup>399</sup> Diese zweite Auflage hat Friedrich Spee, nach dem „Gruß an den Leser“, durch sein Motto ergänzt, das er dem Alten Testament entnommen hat:

E P I T O M E Oder SUMME DIESES BUCHES  
ICH SAH UNTER DER SONNE AN DER STÄTTE DES GERICHTS GOTTLOSIGKEIT  
UND AN DER STÄTTE DER GERECHTIGKEIT UNRECHT.

So spricht der Prediger Salomo Kap 3. V. 10.  
UND NUN IHR KÖNIGE! VERSTEHET; LASST EUCH WEISEN, DIE IHR RICHTER  
SEID AUF ERDEN. So spricht David Psalm 2. V. 10.<sup>400</sup>

Diese beiden Bibeltexte sind gleichsam eine Inhaltsangabe. Sie weisen auf zwei Schwerpunkte der Argumentation hin, die Friedrich Spee in 50 Fragen beantwortet. Die ganze CCr durchzieht einerseits die scharfe Beurteilung der einzelnen Stände und des Volkes hinsichtlich ihres Verhaltens und ihrer Verantwortung im Hexenwahn und in den

---

<sup>397</sup> Abdruck und Übersetzung bei: Ritter, 1977, S. 189.

<sup>398</sup> Ebd., S. 189.

<sup>399</sup> I. C.: Iuris consultor = Rechtsgelehrter.  
Miesen, o. J., S. 223.

<sup>400</sup> CCr. S. XXXVII.

Hexenprozessen. Im zweiten Teil demonstriert Friedrich Spee sachlich und wissenschaftlich das Hexenprozessverfahren und weist nach, dass darin ein Mechanismus wirkt, bei dem die Folter Hexen macht. Der argumentationsstrategische Aufbau der CCr legt nahe, „dass Spee der Existenz von Hexen ablehnend gegenüberstand“.<sup>401</sup>

Die Gegner Friedrich Spees, der neue Rektor Pater Horn und die Patres Mohr und Roestius sahen die Berechtigung ihrer Angriffe gegen Friedrich Spee bestätigt. Sie klagten eindringlich nach Rom.<sup>402</sup> Der Friedrich Spee wohl gesonnene Provinzial Goswin Nickel kam in eine schwierige Lage, denn der Ordensgeneral Mutius Vitelleschi in Rom weist ihn nun mit Schreiben vom 28. August 1632 an, Friedrich Spee aus dem Orden zu entlassen. „Weil ... der gute Mann im Umgang mit seinen Oberen unaufrichtig ist und wir allen Grund haben, von einem Menschen mit solcher Gesinnung in Zukunft noch Schlimmeres zu befürchten, bin ich der Meinung, dass er, wenn er ... noch nicht zu den letzten Gelübden zugelassen wurde, sofort aus der Gesellschaft entlassen werden muss. Wenn er schon ... durch das Band der feierlichen Gelübde mit der Gesellschaft verbunden ist, ... muss ein Mittel gesucht werden, ... ihn nicht nur ... streng zu strafen, sondern ihn auch ... so streng zu zügeln, dass er durch seine Unklugheit und Unbesonnenheit unserer Gesellschaft möglichst wenig schadet.“<sup>403</sup> Der Provinzial wies auf die „Unannehmlichkeiten“ hin, denen Friedrich Spee durch eine Entlassung ausgesetzt sei. Daraufhin willigte der Generalobere in einem Schreiben vom Dezember 1632 ein, Friedrich Spee an einen sicheren Ort zu bringen, wenn er den Orden freiwillig verließ. Im Orden könne Spee nicht mehr bleiben, weil „er und wir - wegen der Schwierigkeiten, die er bisher mit dem Kommunitätsleben der Gesellschaft hatte, und wegen seines Charakters und seiner Gesinnung – mit großer Wahrscheinlichkeit befürchten können, es werde noch öfters zwischen ihm und den Oberen der Gesellschaft nicht geringe Schwierigkeiten und Spannungen geben; denn er wird sich durch seine Geisteshaltung dem Urteil der Oberen kaum fügen, und sie werden auf Grund ihres Amtes billigerweise von ihm eine auch im Handeln sich äußernde Anpassung von Wille und Urteil fordern“.<sup>404</sup>

---

<sup>401</sup> Jerouschek, Günter: Friedrich Spee als Justizkritiker. Die *Cautio Criminalis* im Lichte des gemeinen Strafrechts der frühen Neuzeit, in: Gunther Franz (Hg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag: Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier, Paderborn 1995, S. 115-136, hier S. 124.

<sup>402</sup> Vgl. Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 761.

<sup>403</sup> Oorschot, van, 1995, S. 15-16.

Vgl. Duhr, Zweiter Teil, 1913, S.761.

<sup>404</sup> Oorschot, van, 1995, S. 16.

Im Herbst 1632 hatte sich Friedrich Spee für die Lazarettseelsorge in Mainz angeboten. Aber Pater Nickel hält zu ihm und beauftragt ihn mit einer Professur in Trier.<sup>405</sup>

### **8. Im Kriegsgebiet Trier (1632-1635) – Der Tod von Friedrich Spee**

In Trier, an dem Ort, wo er vor 22 Jahren seinen Weg im Orden begonnen hatte, erhält Friedrich Spee einen Brief des Ordensgenerals Mutius Vitelleschi, er möge doch selbst um Entlassung aus der Gesellschaft Jesu bitten. Der Provinzial hatte seine Antwort an den General offenbar herausgezögert, was in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges wohl entschuldbar war.

Friedrich Spee lehrte in Trier von 1633 bis 1634 Moralthologie. Zusätzlich war er Beichtvater der Marianischen Kongregation und mit der Prüfung der Weikandidaten beauftragt. An seinem Geburtstag, dem 25. Februar 1634, erteilte Mutius Vitelleschi sein Einverständnis für Friedrich Spee zum Verbleib im Orden. Goswin Nickel hatte inzwischen positiven Bericht nach Rom gegeben.

Friedrich Spee war beliebt bei Studenten und Mitbrüdern, gesuchter Beichtvater in der Bevölkerung und in Krankenhäusern sowie als Seelsorger in Gefängnissen tätig.

Im Wintersemester 1634 / 35 erreichte Friedrich Spee als Professor biblicus noch den dritten und höchsten Rang seiner Hochschullaufbahn in der Theologie, wenngleich auf Grund des kriegerischen Zeitgeschehens der Studienbetrieb sicher sehr eingeschränkt war. Aber er fand neben seinen Verpflichtungen doch die Zeit, um das „Guldene Tugend-Buch“ und die „Trutz-Nachtigal“ in den Handschriften zu vollenden. In beiden findet sich die von ihm selbst geschriebene Jahreszahl 1634.<sup>406</sup>

Trier geriet 1635 in den Strudel der Kriegereignisse, es wurde zum Spielball zwischen den französischen und den kaiserlichen Truppen. Der Kurfürst und Erzbischof von Trier, Christoph von Sötern (1623-1652), fürchtete wegen der Schwächen der kaiserlichen Truppen um den Bestand seines Kurfürstentums. Um die Schweden aus seinem Territorium fernzuhalten, verbündete er sich 1632 gegen den deutschen Kaiser mit den Franzosen und schlug Kardinal Richelieu zum Trierer Koadjutor vor. Die Franzosen, die nach der Annexion

---

<sup>405</sup> Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 28.

Vgl. Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 762.

<sup>406</sup> Vgl. Miesen, o. J., S. 276-277.

„Erst ein Jahr nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, im Jahr 1649, wurden die beiden Werke von einem Anhänger Spees, dem Kölner Buchdrucker Wilhelm Friessem, unter der Herausgeberschaft des Jesuiten-Ordens zum ersten Mal gedruckt.“

Vgl. ebd., S. 277.

des Herzogtums Lothringen offen zu Feindseligkeiten gegen den Kaiser übergegangen waren, hatten Besatzungen in elsässische Städte gelegt und den Rhein bei Speyer überquert. Das Angebot Christoph von Söterns passte in ihre Rhein- und Deutschlandpolitik. Sie besetzten Trier aber nicht wie Verbündete, sondern wie Sieger.

Das Domkapitel und die Jesuiten hatten den Schritt des Erzbischofs missbilligt. Noch 1632 erließ dieser deshalb gegen die Jesuiten einen Ausweisungsbefehl, den er später wieder zurücknahm. 1635 verfügte er die Ausweisung erneut, bis 27. März 1635 sollten Kolleg und Noviziat geräumt sein. Diesem Befehl kam der Einmarsch der nach der siegreichen Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634 erstarkten kaiserlichen Truppen zuvor. Ein kaiserliches Heer unter Graf Rittberg belagerte die Moselstadt. Am Abend des 25. März 1635 näherten sich kaiserliche Truppen mit Schiffen moselabwärts Trier. Sie überwältigten die Wächter und öffneten „frühmorgens um vier Uhr“ die Tore der Stadt für die Truppen Rittbergs und weitere spanische Truppen. Es kam zum blutigen Straßenkampf.<sup>407</sup>

Das nun folgende Geschehen berichtet Duhr nach dem Ordensnekrolog und auch die meisten Autoren stützen sich auf diese Quelle. Sie soll hier wörtlich stehen: „Es war in der Nacht vom 25. auf den 26. März; die Mitglieder des Kollegiums lagen auf den Knien vor dem Allerheiligsten, als plötzlich Kriegsruf durch die Stadt erschallte. Graf Rittberg hatte sich mit 1200 Mann auserlesener Truppen heimlich der Stadt genähert, ein Teil der Mannschaft drang durch ein Bürgerhaus ins Innere ein und öffnete ihren Kameraden die Tore. Dies geschah gegen vier Uhr morgens. Auf den Straßen entspann sich ein furchtbarer Kampf. P. Spe hatte bei dem ersten Schlachtrufe die Kapelle verlassen und sich unter die Streitenden gemischt, um geistliche und leibliche Hilfe zu spenden. Das Kleid schützte ihn; kein Landsknecht wagte dem frommen Priester ein Leid zuzufügen, der auf seinen eigenen Schultern die Verwundeten aus dem Kampfgewühle trug. Hier hörte er die letzte Beichte eines Sterbenden und befeuchtete ihn zur körperlichen Linderung die lechzenden Lippen, dort hielt er einen Soldaten von Misshandlungen ab, überall tätig, überall ein Engel des Trostes. Gegen 8 Uhr endigte der Kampf; 500 Franzosen waren getötet, 500 andere, der französische Feldoberst und der Kurfürst selbst wurden gefangen genommen. Doch auch jetzt, da das Getöse der

---

<sup>407</sup> Vgl. Ritter, 1977, S. 131.

Vgl. Miesen, o. J., S. 277-282.

Vgl. Arens, o. J., S. 85-86.

Vgl. Brenninkmeyer, 1986, S. 28.

Vgl. Nigg, Walter: Friedrich von Spee. Ein Jesuit kämpft gegen den Hexenwahn, Paderborn 1991, S. 74.

Waffen schwieg, ruhte der Eifer des Ordensmannes nicht. Er eilte zu dem Grafen Rittberg, verwandte sich für die Gefangenen und erwirkte ihre Freiheit. Aber sie durften nicht entblößt in die Heimat zurückgesandt werden, und so ging Spe von Haus zu Haus und bettelte um Kleider und Almosen. Reichlich mit allem versehen und ihren Retter preisend, verließen die Befreiten nach einem Monat die Stadt und kehrten in ihr Vaterland zurück.

Infolge dieser Wirren war ein pestartiges Fieber ausgebrochen, das viele Menschenleben weggraffte. Spe verweilte bei den armen Kranken, trug ihnen Speise, ja selbst das Wasser aus dem Stadtbrunnen zu. Vor allem aber tröstete er die Kranken in ihren inneren Leiden und führte manches Sünderherz zu Gott zurück. Doch hielt er die fortgesetzten Anstrengungen nicht aus, das Fieber warf auch ihn auf das Krankenlager. Endlich sollte sich sein Herzenswunsch, den er so oft und in so glühenden Worten ausgesprochen hat, erfüllen. Voll Sehnsucht nach dem Himmel hatte er ausgerufen:

Die Tränen mich ernähren,	Ach! Wann doch wird erscheinen
Sind meine Speis' und Trank	Der schön' und weiße Tag,
Von Zähnen muß ich zehren,	Daß ich nach stetem Weinen
Wie ich von Liebe krank!	Einmal ausruhen mag! [Trutz Nachtigal, 28]

Und ein anderes Mal: ‚O mein allerliebster, mein allerschönster Bräutigam, wann werd' ich dich in deiner Glorie sehen und vor Freude mich nicht halten können? Wann werde ich endlich eingehen in die herrlichen Paläste deines Vaters, allda so liebliche Stimmen und Frohlocken erschallen in den Tabernakeln der Gerechten? Wann wirst du mich ersättigen mit deiner Zierde und Schöne? Wann wirst du, o mein Gott, o du Jubel meines Herzens und meiner Liebe, o du Innbrunst meines Gemütes, o du Flamme meiner Sehnsucht, o du süßer Brand meiner Seele – wann, wann, o wann doch werde ich vor deinem Angesichte erscheinen?‘

Dieser so heiß ersehnte Augenblick war gekommen. Umgeben von seinen Mitbrüdern, welche die Sterbegebete verrichteten, entschlief er am 7. August 1635, nachmittags 1 Uhr, ‚hoffnungsvoll und glücklich‘.<sup>408</sup>

Friedrich Spee ist 44 Jahre alt geworden. Wegen der Ansteckungsgefahr wurde er noch an seinem Todestag in der Totengruft des Kollegs unter der Jesuitenkirche in Trier bestattet. Dort blieb sein Grab bis 1980 unbekannt.

---

<sup>408</sup> Duhr, Zweiter Teil, 1913, S. 762-763.

## C. Das Gottes- und Menschenbild in den geistlichen Liedern von Friedrich Spee

### I. Quellenlage und Wirkzusammenhang

#### 1. Zur Quellenlage der Lieder

Der Herausgeber der historisch-kritischen Ausgaben der Schriften Friedrich Spees, Theo van Oorschot, hat dem vierten Band >>AUSERLESENE, CATHOLISCHE, GEISTLICHE KIRCHENGESÄNG<< den Zusatz „Ein Arbeitbuch“ gegeben. Dazu führt er aus: „Normalerweise bringt eine historisch-kritische Edition die authentischen Texte eines Autors und nicht eine Arbeitshilfe, die das Suchen danach erst voranbringen soll. Mit Ausnahme der >>Kunstlieder<< der *Trutz-Nachtigall* sind alle geistlichen Lieder Spees jedoch anonym erschienen, sodass man ihm Lieder lediglich in einer Skala zuschreiben kann, die von >>wohl sicher von Spee<< über >>wahrscheinlich<<, >>vermutlich<< und >>sehr unwahrscheinlich<< bis >>wohl sicher nicht<< verläuft.“<sup>409</sup>

Der 2005 erschienene Band umfasst neun Abteilungen. In Abteilung 1<sup>410</sup> sind die vor KBr 1623 im Druck erschienenen (Früh-) Fassungen von Liedern gesammelt, von denen der Autor annimmt, dass sie nach den von ihm entwickelten Kriterien von Friedrich Spee stammen (können). Hier sind aber nur die Texte der Lieder voll ausgedruckt, die nicht später in KBr 1623 aufgenommen wurden.<sup>411</sup>

Abteilung 2<sup>412</sup> hat die Rekonstruktion des Gesangbuches KBr 1623 zum Inhalt.<sup>413</sup>

In dieser Sammlung sind die Lieder nach dem Kirchenjahr geordnet. Für die Festtage von Heiligen sind jeweils zusätzliche Lieder eingefügt und die Sammlung ist mit Liedern zum christlichen Leben abgeschlossen.<sup>414</sup> Dieses Gesangbuch, das als wichtigste Quelle für die Lieder von Friedrich Spee gilt, ist seit hundert Jahren verschollen. Theo van Oorschot hat den Versuch unternommen, es aus vielfältigen Quellen zu rekonstruieren. Die dargestellten verfügbaren Daten zeigen die Einschätzung des Autors hinsichtlich der Frage, wie sicher oder unsicher die Zuschreibung an Friedrich Spee ist.

---

<sup>409</sup> ACGK, Nachwort, S. 717.

<sup>410</sup> Ebd., S. 7-57.

<sup>411</sup> Ebd., Zur Einrichtung dieses Buches, S. 661.

<sup>412</sup> Ebd., S. 59-347.

<sup>413</sup> Ebd., Zur Einrichtung dieses Buches, S. 661.

<sup>414</sup> Vgl., GL, Nachwort, S. 278.

Abteilung 3<sup>415</sup> bringt acht Lieder, die ab 1625 in verschiedenen Gesangbüchern enthalten sind. Die Lieder Friedrich Spees hatten zwischen 1625 – 1629 Eingang gefunden in Gesangbücher der westdeutschen Diözesen Köln, Mainz, Würzburg, Paderborn, Bamberg, Münster und Erfurt, „offiziell auf Anordnung der Bischöfe, aber oft betreute der Jesuitenorden diese Ausgabe“ offenbar im Rahmen einer Kampagne, um mit „Hilfe der Gesangbücher der katholischen Kirche ihre Lebendigkeit zurückzugeben“.<sup>416</sup>

Das Erscheinen des von den Jesuiten herausgegebenen *Geistlichen Psalterleins* von 1637, das in Abteilung 4 ACGK<sup>417</sup> dargestellt ist, bildete die Krönung der Kampagne. Von den darin enthaltenen 240 Liedern stammen 130 von Friedrich Spee.<sup>418</sup> Darunter befindet sich auch das bekannte Weihnachtslied „Zu Bethlehem geboren ...“.<sup>419</sup>

Die weiteren Teile des Bandes umfassen in den Abteilungen 5 bis 9 Lieder, die Friedrich Spee von anderen Personen zugeschrieben wurden, Bearbeitungen älterer Lieder, mögliche Speelieder, die sicher nicht von Spee stammen und zuletzt auch Lieder aus der TrN und dem GTB.

Im Anhang des Werkes folgt die Beschreibung der Quellen, aus denen die entsprechenden Lieder stammen.<sup>420</sup> Ein Nachwort gibt Auskunft über den Stand der Forschung.<sup>421</sup>

Die „Indizienketten und Kriterien“ auf die Theo van Oorschot zurückgreifen konnte, waren Arbeiten von vielen Forschern der letzten hundert Jahre.<sup>422</sup> Er teilt mit: „Ohne die von Joseph Gotzen<sup>423</sup> erstellten, zur Zeit im Haus der Musik (Maria Laach) befindlichen Text- und Melodiekartotheken der Kirchenlieder und ohne die vielen Notizen zu Spees geistlichen Liedern, die Dr. Michael Härting<sup>424</sup> mit freundlicherweise und dankenswerter Weise überlassen hat, wäre diese Arbeit nie zustande gekommen.“<sup>425</sup>

---

<sup>415</sup> ACGK, S. 349-367.

<sup>416</sup> GL, Nachwort, S. 282.

<sup>417</sup> ACGK, S. 369-388.

<sup>418</sup> Ebd., S. 282.

<sup>419</sup> ACGK, S. 377.

<sup>420</sup> Ebd., Beschreibung der Quellen, S. 643-659.

<sup>421</sup> Ebd., Nachwort, S. 717-753.

<sup>422</sup> GL, Nachwort, S. 286.

<sup>423</sup> ACGK, sieben Literaturangaben zu Joseph Gotzen, S. 695.

<sup>424</sup> Ebd., elf Literaturangaben zu Michael Härting, S. 697-698.

<sup>425</sup> Ebd., Nachwort, Fußnote, S. 717.

Insgesamt lassen sich nach Theo van Oorschot zufolge 125 Lieder benennen, die „mit höchster Wahrscheinlichkeit“ von Friedrich Spee stammen.<sup>426</sup>

## **2. Zur Praxis des Katechismusunterrichts**

Das *Geistliche Psalterlein*, das in Köln 1637 zwei Jahre nach dem Tod von Friedrich Spee mit seinen 130 Liedern erschienen war, wird als „abschließende Entwicklungsstufe“ der Katechismus-Gesangbücher bezeichnet.<sup>427</sup> „In der Dedicatio zitiert der Verleger die Anweisung des Trienter Konzils über die Christenlehre und spricht ausdrücklich von den *Catecheticae exercitantiones*, für die das Buch bestimmt sei.“<sup>428</sup> Es wurde bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts mehr als vierzigmal gedruckt.<sup>429</sup>

Am Ende des 16. Jahrhunderts lagen bereits zahlreiche Anweisungen für den Geistlichen über die Abhaltung des Katechismusunterrichts vor. Oft bildeten die städtischen Jesuitenkollegien die Zentren, von denen aus die Christenlehre, auch für das Umland, organisiert wurde. In der frühen Phase war es das Ziel des Katechismusunterrichts, einerseits einen Grundbestand an religiösem Wissen zu vermitteln, aber ebenso die Glaubenslehre in ein religiös-sittliches Erziehungsprogramm zu integrieren.

Die Praxis der jesuitischen Kinderkatechese sah vor, dass der Katechet mit seinen Schülern im Laufe eines Jahres den Katechismus einmal durcharbeiten sollte. Außerdem sollte er den Kindern liturgische Grundkenntnisse vermitteln und die sonntäglichen Evangelien erklären, damit sie auf die Teilnahme am Gottesdienst vorbereitet waren. Wesentlicher Inhalt der Katechese war auch die Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente.<sup>430</sup>

Am Sonntagnachmittag rief man die Kinder mit Glockenläuten um 12,45 Uhr zusammen und begann um 13,00 Uhr den Unterricht mit einem geistlichen Lied. Der Katechet betete dann mit ihnen das Vaterunser, das Ave Maria und das Glaubensbekenntnis. Danach wurden die Aufgaben abgefragt, dann geprüft, was die Kinder vom Pensum der vergangenen Woche behalten hatten und die Möglichkeit wahrgenommen, die Themen noch einmal zu erklären und zu vertiefen. Anschließend folgte der Höhepunkt: Zwei Kinder mit bereits fortgeschrittenem Wissen stiegen auf eine erhöhte Tribüne (Abbildung folgende Seite) wo sie

---

<sup>426</sup> ACGK, S. 739.

<sup>427</sup> Vgl. Arens, 1984, S. 109.

<sup>428</sup> Ebd., S. 109.

<sup>429</sup> Vgl. GL, Nachwort, S. 282.

<sup>430</sup> Vgl. Eicheldinger, 1991, S. 166-167.



Abb. 54: Katechismusunterricht für Kinder in der Kirche (wahrscheinlich die ehem. Jesuitenkirche in Wien),  
Holzschnitt in: Georg Scherer, „Catechismus oder Kinderlehr...“, Bruck (Mähren) 1600, Bl. 398

Aus: Oswald Julius / Rummel, Peter (Hrsg.): Petrus Canius – Reformier der Kirche. Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands (Jahrbuch des Vereins für Augsburgener Bistumsgeschichte e. V.; Jg. 30. 1996), Augsburg 1996, S.518.

von allen gesehen und gehört wurden, um von dort „über die Grundlagen der katholischen Religion >>recitieren mit einander laut, langsam, deutlich unnd verständiglich<<. Der Katechet leitete die Disputation und erläuterte den besprochenen Abschnitt. Danach wurde vom Katecheten >>etwas in dem Catechismo<< erklärt und eine Hausaufgabe gegeben. Ein Gebet beschloss die Kinderlehre. „Diese (für die Gesellschaft Jesu ordenstypische) Art von Katechese legte größten Wert auf das Auswendiglernen des Katechismus, eingebettet in einen als selbstverständlich praktizierten Glauben.“<sup>431</sup>

In der Zeit vom Glockenläuten bis zum Beginn der Katechese sollten die Kinder singen, das durch einen dazu beauftragten Knaben angestimmt wurde. Der einstündige Unterricht durfte nicht zum Singen verwandt werden, der Gesang hatte vor oder nach dem Unterricht seinen Platz.<sup>432</sup>

Die Volkskatechese durch die Jesuiten fand großen Zulauf. Über die Sonntagskatechese in der Stadt Trier wird berichtet, dass sie zuweilen den Charakter religiöser Massenveranstaltungen annahm, bis zu 1000 erwachsene Zuhörer seien zusammen geströmt. Im 17. Jahrhundert wurden von Trier aus bis zu vierzig Dorfkatechesen betreut.<sup>433</sup> In der Kinderkatechese fanden die Jesuiten bei zu starker Belastung Unterstützung durch Laienhelfer.

In Köln halfen die Devotessen bei der Vor- und Nachbereitung der „Kinderlehre“.<sup>434</sup>

### 3. Der Nutzen des Singens für Friedrich Spee

Friedrich Spee hat sein Urteil über den katechetisch-didaktischen Nutzen des Singens für die Kinderkatechese in der Vorrede zum *Bell'Vedere* (1621) beschrieben: >>... *da singen wir mit zwey oder drey Hundert/ dass einem/ der es hört/ das Hertz im Leibe lacht. Wir singen aber viele alte/ doch sonderlich diese alt-newe stücklein/ welche auch die kleine Kinder/ gleich als junge Nachtigallen lustig lernen: ... Vnnd das darumb/ damit die Kinder täglich bey jhrer*

---

<sup>431</sup> Haub, Rita: Katechismusunterricht zur Zeit des Petrus Canisius. In: Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten. Hrsg.: Reinhold Baumstark, München, Bayerisches Nationalmuseum und Hirmer Verlag, 1997, S. 518-519, hier S. 518.

Vgl. Paul, 1996, S. 198.

<sup>432</sup> Vgl. Arens, 1984, S. 100.

Arens zitiert nach den Anweisungen 1603 von P. Ferdinand Alber, Visitator der Rheinischen Jesuitenprovinz.

<sup>433</sup> Vgl. Eicheldinger, 1991, S. 166.

<sup>434</sup> Vgl. ebd., S. 166.

Eicheldinger zitiert nach Theo G. M. van Oorchot: Friedrich Spees Güldenes Tugend-Buch. Bd. 2: Literaturhistorische Abhandlung. Diss. Nijmegen 1968, S. 39.

*Arbeit etwas guts zu gedencken/ zu sagen/ vnd zu singen haben/ vnd Himlische Ding gleich als Zucker vnnd Honig im Mund käwen/ hergegen aber das Pestilentzisch Gifft der Weltlichen Liedlein/ so jhnen das Hertz abstossen möchte/ nit vber die Zungen bringen.<<<sup>435</sup>*

In der Vorrede zu KBr 1623 heißt es: >>... *auff das die kleine Kinder, nach angebornem Lust, gleich wie die Vögelein mit einem Pfeifle, also zur Christlichen Kinder-Lehr gelockt, vnd gleich als junge Nachtigallen<< usw. wie vorher.*<sup>436</sup>

Mit „alten“ aber vor allem „alt-neue“ umgearbeiteten Liedern wurde gesungen, weil sie die Kinder leichter „lustig“ lernen. Und diese Lieder sollten bewirken, dass sie das „Pestilentzisch Gifft“ der weltlichen Lieder verdrängen, ein Ziel des geistlichen Liedes.<sup>437</sup>

Und das Singen sollte soviel Freude machen, damit die kleinen Kinder zur Christen-Kinder-Lehre gelockt wurden.

Die Gesangbücher mit den Liedern Spees, entstanden in der Regel in den Kreisen seines Ordens, waren „klein, handlich, widerstandsfähig eingebunden, für die Tasche, zum Bei-sich-tragen geeignet und gedacht, wenig ausgeschmückt...“. „Titelseiten und Vorreden weisen den Zweck als Gebrauchsgesangbücher aus. Es war üblich, dass in „quasi-offiziellen Gesangbüchern“, der Verfasser anonym blieb.<sup>438</sup>

#### **4. Die Quelle der Untersuchung zum Gottes- und Menschenbild in den Geistlichen Liedern.**

Die 125 Lieder, die nach den Untersuchungen Theo van Oorschots in der historisch-kritischen Ausgabe „mit höchster Wahrscheinlichkeit“ von Friedrich Spee stammen, hat er 2007 zusätzlich, ohne den wissenschaftlichen Apparat der historisch kritischen Ausgabe, in dem Band „Friedrich Spee, Geistliche Lieder“<sup>439</sup> veröffentlicht. Dieses Werk ist Grundlage meiner Untersuchungen zum Gottes- und Menschenbild. Die hierin zahlenmäßige Anordnung der Lieder ist Grundlage der bibliographischen Nachweise.

---

<sup>435</sup> ACGK, S. 740 (vgl. auch S. 648).

<sup>436</sup> Ebd., S. 740.

<sup>437</sup> „Von Spees besonderem Geschick zur Kontrafaktur berichtet sogar eine Anekdote, der zufolge er für eine Dame, der liederliche Gesänge dargebracht wurden, sogleich geistliche Verse auf die Melodien dichtete.“

Keyser, Peter: Die anonym erschienenen geistlichen Lieder von Spee. In: Friedrich Spee: Dichter, Seelsorger, Bekämpfer d. Hexenwahns; zum 350. Todestag; Katalog d. Ausstellung d. Stadtbibliothek Trier (hrsg. von der Stadtbibliothek Trier. Ausstellung und Katalog: Gunther Franz. Unter Mitarb. von Anton Arens). Trier, Spee-Verlag, 1985, S. 78-99, hier S. 81.

<sup>438</sup> Ebd., S. 78.

<sup>439</sup> GL.

Zur Bezeichnung im Titel „Geistliche Lieder“ schreibt der Autor: „Die Wissenschaftler streiten sich über die Frage, ob man die Katechismus- und sonstigen Lieder Spees, die im IV. Band einen Platz fanden, als >>Kirchenlieder<< oder als >>geistliche Lieder<< bezeichnen soll. Mehrere Wissenschaftler möchten den Terminus >>Kirchenlieder<< für jene Lieder reservieren, die innerhalb der offiziellen Liturgie gesungen werden. Alle weiteren Andachtslieder sollte man lieber >>geistliche Lieder<< nennen. Friedrich Spee bietet für dieses Problem keine Hilfe. Als Titel der 1623er Sammlung wählte er >>Geistliche Kirchengesäng<<, also beide Termini zugleich.

Wir akzeptieren das Argument, dass die meisten Lieder im IV. Band keine Kirchenlieder im strengen Sinn sind und haben der vorliegenden Edition den Titel >>Geistliche Lieder<< mitgegeben. Allerdings geht damit die Möglichkeit verloren, die andersartigen Lieder des >>Gülden Tugend-Buchs<< und der >>Trutz-Nachtigall<<, die ja auch geistliche Lieder sind, terminologisch von Spees übrigen Liedern abzugrenzen. Wenn in dieser Edition aus der >>Trutz-Nachtigall<< die beiden Lieder >>Thu auff, thu auff<< (Nr. 118) und >>Bey stiller Nacht zur ersten Wacht<< (Nr. 30) aufgenommen worden sind, ist das geschehen, weil es zwar stilistisch echte >>Trutz-Nachtigall<<-Lieder sind, bis heute aber gerne gesungen werden und in vielen Kirchengesangbüchern stehen. Sie gehören in die vorliegende Ausgabe hinein.“<sup>440</sup>

Das dritte Xaveriuslied aus dem >>Gülden Tugend-Buch<< und das vierte aus der >>Trutz-Nachtigall<< hat der Autor in diese Sammlung aufgenommen, weil er an den damit vier Xaveriusliedern die Entwicklung von Friedrich Spees Liedschaffen zu „einer wahrhaft poetischen Dichtung“ zeigen will.<sup>441</sup>

Für diese Arbeit ist die Frage nach der Bezeichnung der Lieder nicht relevant. Alle aufgenommenen Lieder werden für das Thema dieser Arbeit ausgewertet.

Großschreibungen in den Liedern wie „HErr“ (Nr. 44, 81, 116), „Gott“ (Nr. 107), „Vom“ Himmel (Nr. 5), „KOM“ Heiliger Geist (Nr. 54), „IGNatius“ (Nr. 94), „SAnct“ Kilian, Ursula (Nr. 97, 101) und „GJb“ uns/O Jesu (Nr. 114) entsprechen dem Original der Texte.

---

<sup>440</sup> GL, S. 286-287.

<sup>441</sup> Vgl. ebd., S. 278 und 284.

## 5. Zur Auswertung der Texte

Der Band „Friedrich Spee, Geistliche Lieder“ enthält in den ersten drei Abschnitten Advent- und Weihnachtslieder, Passionslieder und Osterlieder. Es folgen in den weiteren Abschnitten Engellieder, Marienlieder und Heiligenlieder. Am Schluss stehen Lieder vom christlichen Leben. Der weitere Abschnitt „Spee zugeschriebene, aber nicht von ihm verfasste Lieder“ bedarf hier keiner Berücksichtigung.

Viele der Geistlichen Lieder enthalten eine Gegenüberstellung von Gottheit und Menschheit in jeder Strophe. Nach Theo van Oorschot ist diese durchgehaltene Gegenüberstellung ein Indiz für den Nachweis der Zuordnung eines Liedes auf Friedrich Spee.<sup>442</sup>

Für die getrennte Darstellung des Gottes- und Menschenbildes aus den Liedern ergibt sich daraus aber zwangsläufig, dass die Lieder zerpfückt werden müssen. Das gleiche Lied kann unter Gottes- und Menschenbild zitiert werden. Auffallend ist darüber hinaus, dass eine konkrete Aussage zum Gottes- oder Menschenbild manchmal in nur einer Zeile eines Liedes knapp formuliert enthalten ist, das Lied insgesamt aber inhaltlich einen anderen Schwerpunkt verfolgt (z.B. Nr. 79 *Gift des Todes*). Das hat zur Folge, dass in dieser Arbeit ein und dasselbe Lied nicht nur unter der Darstellung von „Gottesbild“ oder „Menschenbild“ erscheinen kann, sondern darunter auch noch einmal unter verschiedenen Thesen, die sich aus den Liedern zum Gottes- und Menschenbild ergeben und die Abschnitte in dieser Arbeit markieren.

---

<sup>442</sup> Vgl. ACGK, S. 233.

## II. Das Gottesbild in den Liedern

### 1. Gott ist Heiligste Dreifaltigkeit. Gott existiert in drei Personen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist

*O Heyligste Dreyfaltigkeit/  
Gib deiner lieben Christenheit/  
Daß sie dich mög bekennen frey/  
Ein Gott vnd der Personen drey.<sup>443</sup>*

#### Die Sonne ist Sinnbild der Dreifaltigkeit

*O Gott: O Sonn: dein glantz vnd Hitz/  
Weit vbertrifft verstand vnd Witz/  
Drey ding die an der Sonnen sein/  
Vns dich ein wenig bilden ein.*

*Gott Vatter du die Sonne bist/  
Dein Sohn glantz von der Sonnen ist.  
Gleich wie die hitz der heylig Geist/  
Den man der welt ein Tröster heist.*

*Ohn glantz nie war die Sonne klar/  
Ohn Sohn/ nie Gott der Vatter war/  
Die Sonn war nie ohn hitz vnd glantz/  
Ohn anfang war die Dreyheit gantz.*

*Die hitz von allen beyden geht/  
Von Sonn vnd glantz zugleich entsteht.  
Der heylig Geist die dritt Person/  
Kompt auch vom Vatter und dem Sohn.<sup>444</sup>*

#### Die Glaubensaussage zur Dreifaltigkeit Gottes ist vom menschlichen Verstand nicht erfassbar. Der Mensch soll sie im Herzen annehmen und das Erkennen einst im Himmel erbitten

*O Mensch hie deck die Augen zu/  
Allein das Hertz vnd Mund auffthu/  
Die Augen deck wie Seraphim<sup>445</sup>/  
Vnd Sanctus sing mit heller stim.*

---

<sup>443</sup> GL, Nr. 55, Strophe 1, S. 125.

<sup>444</sup> Ebd., Strophe 2-5, S. 125-126.

<sup>445</sup> Seraphim: Altes Testament, Jes. 6,1-3: „Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn. Er saß auf einem hohen Thron. Der Saum seines Gewandes füllte den Tempel aus. Serafim standen über ihm. Jeder hatte sechs Flügel: Mit zwei Flügeln bedeckten sie ihr Gesicht, mit zwei bedeckten sie ihre Füße, und mit zwei flogen sie. Sie riefen einander zu: Heilige, heilig, heilig ist der Herr der Heere. / Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.“

Die Bibel, Altes und Neues Testament, Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980, S. 813.

*O Sonn wir haben schwach Gesicht/  
Wir können dich anschawen nicht/  
Was wir auff Erden nicht verstehn/  
Gib daß wir das im Himmel sehn. Amen.*<sup>446</sup>

**Das Lob der Dreiheit Gottes soll auch den Katechismusunterricht in der Christenlehre  
als Beschluß der Kinderlehr<sup>447</sup> oder Beschluß Gesang<sup>448</sup> beschließen**

*Gelobt sey Gott der Vatter/  
In seinem höchsten Thron  
Vnd auch der Seligmacher/  
Sein eingeborner Sohn/  
Gelobt sey auch der Tröster/  
Der lebendmachend Geist/  
Den einig Gott vnd Herrscher/  
Die Dreyheit allermeist/ Kyrie eleyson.*<sup>449</sup>

*Wjr loben dich Gott Sabaoth/ ... .  
In drey Personen einen Gott/ ... .*<sup>450</sup>

## **2. Gott lebt im Himmel**

### **2.1 Im Himmel wird Gott vom Menschen um Hilfe angerufen**

*O Heyland reiß die Himmel auff/  
Herab/ herab vom Himmel lauff/  
Reiß ab vom Himmel Thor vnd Thür/  
Reiß ab was schloß vnd Riegel für.*<sup>451</sup>

**Der Heiland, der Trost und Hoffnung der Welt ist, soll kommen und Trost bringen in  
das Jammertal der Erde**

*Wo bleibstu Trost der gantzen Welt  
Darauff die Welt all Hoffnung stelt/  
O kom ach kom! Vom höchsten Sal/  
Kom tröst vns hie im Jammerthal.*

*O klare Sonn/ du schöner stern/  
Dich wolten wir anschawen gern.  
O Sonn geh auff ohn deinen Schein/  
Im Finsternuß wir alle sein.*<sup>452</sup>

---

<sup>446</sup> GL, Nr. 55, Strophe 6-7, S. 126.

<sup>447</sup> Ebd., Nr. 120, S. 251.

<sup>448</sup> Ebd., Nr. 123, S. 255.

<sup>449</sup> Ebd., Nr. 120, Strophe 1, S. 251.

<sup>450</sup> Ebd., Nr. 123, Strophe 1, S. 255.

<sup>451</sup> Ebd., Nr. 1, Strophe 1, S. 11.

<sup>452</sup> Ebd., Strophen 4-5, S. 11.

## **Gott soll Irrtum und Ketzerei ausreißen und dem Kaiser den Sieg bringen**

*O Gott! wöllest außreuthen  
Jrrthumb vnd Ketzerey/  
Damit bey allen Leuten/  
Der Glaub ohn Jrrthumb sey:  
Den Glaub helff vermehren  
Auff Erden weit vnd breit/  
Daß alle dich recht ehren/  
Nun vnd in Ewigkeit. ... .*

*Helff alle Päß versperren/  
Türckischer Krafft vnd Macht:  
Verleyh Fürsten vnd Herren  
Den Sieg in aller Schlacht.  
Dem Keyser triumphieren  
Helff in dem gantzen Reich/  
Glückseliges regieren/  
Gib allen Fürsten gleich. ... .<sup>453</sup>*

## **Gott soll helfen, Krankheit und Krieg zu beenden, die Gebote zu halten, keine Spaltung zuzulassen und selig zu werden**

*Gib dass wir alle halten  
Dein heyliges Gebott:  
Gib dass wir vns nicht spalten/  
Von dir O trewer Gott.  
Gib dass wir glaubig bleiben  
Biß zu dem letsten Endt/  
Vnd laß vns nicht ableiben  
Ohn alle Sacrament. ... .*

*Gib daß wir selig werden  
Durch deine grosse Gnad/  
Gib dass vns nichts auff Erden  
An Leib vnd Seelen schad;  
Durch deine grosse Güte/  
Kranckheit vnd Krieg auffheb;  
Die Frucht im Feld behüte/  
Zu letzt dich selber geb. ... .<sup>454</sup>*

## **2.2 Gott ist umgeben von einem Heer von Engeln**

*O Himmmlisch Heerr/ jhr Engel all/  
Behüt vns wol vor allem Fall/  
Schützt vns/ leyt vns durch Weg vnd steg/  
Zum Himmel durch den schmalen Weg.<sup>455</sup>*

---

<sup>453</sup> GL, Nr. 120, Strophen 2-3, S. 251.

<sup>454</sup> Ebd., Strophen 4-5, S. 252.

*Vom Himmel ein Englischer Bott  
Schnell durch die Wolcken dringt/...  
Er kompt gesandt vom höchsten Gott/  
Vnd gute Zeitung bringt...<sup>456</sup>*

### **Die Engel sind Geister, klar wie Kristall**

*O Engel O jhr Geister rein/ ... .  
Klar wie Kristall/ vnd edle stein/... .*

*... Ihr Engel recht wol gülden heist/  
All lauter Golt/ all lauter Geist.*

*Gleich wie die Sonn ist ewr Verstand/  
Die glantz vnd scheint durch alle Landt: ... .*

*Der Englisch Will hat solche krafft/  
Ohn Händt er grosse Werck verschafft/ ... .*

*... Sie gehn durch Stahl/ nichts widersteht/  
Wie Wind der durch die Lüfften geht.<sup>457</sup>*

### **Das Heer der Engel ist von unzählbarer Vielfalt und keiner ist wie der andere**

*Der Engel ist vnzählig viel/  
Die zahl hat schier kein maß noch ziel.  
Noch Graß/ noch Laub im halben Mäy/  
So viel noch auch so vielerley.*

*Man wunder bey Sanct Thomas<sup>458</sup> list/  
Kein Engel wie der ander ist/  
So vielfalt ist kein Blumen Gart/  
Da jede Blum von sonder art.<sup>459</sup>*

### **Gott hat die Engel den Menschen als treue Meister, als Schutzengel gegeben**

*O jhr SchutzEngel alle/  
Hüt vns für allem Falle/  
Vns führet zu Gott/  
Durch Gottes Gebott/  
Von jugend vns lehrt/  
Zur Tugendt vns kehrt/*

---

<sup>455</sup> GL, Nr. 60, Strophe 9, S. 136.

<sup>456</sup> Ebd., Nr. 5, Strophe 1, S. 19.

<sup>457</sup> Ebd., Nr. 60, Strophen 1-4, 6, S. 135-136.

<sup>458</sup> *bey Sanct Thomas*: Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* I, quaest. 50-60,  
Ebd., Fußnote, S. 136.

<sup>459</sup> Ebd., Strophen 7-8, S. 136.

*Gebt auff vns acht/  
Bey Tag vnd Nacht.*

*Gott hat euch edle Geister/  
Vns geben trewe Meister/ ... .<sup>460</sup>*

### **Einige Engel haben besondere Aufgaben:**

#### **Sankt Michael**

*O vnüberwindlicher Held/  
Sanct Michael/  
Komm vns zu hilff/ zieh mit zu Feldt/  
Hilff vns hie kempffen/  
Die Feinde dempffen... .*

*Die Kirch dir anbefohlen ist/...  
Du unser Schutz und Schirmherr bist. ... .*

*Du bist der Himmlisch Capitein/...  
Dein Kriegsheer alle Engel seyn. ... .*

*Den Drachen du ergriffen hast/ ...  
Vnd vnder deine Füß gefast. ... .*

*Mit Lucifer hastu gekempfft/...  
Du hast sein Heer vnd Macht gedempfft. ... .<sup>461</sup>*

#### **Sankt Gabriel**

*Sanct Gabriel O edler Geist/  
Dein edler Nam sterck Gottes heist/ ... .*

*Sanct Gabriel du mechtig bist/  
Weil Gabriel Sterck Gottes ist/ ... .*

*Sanct Gabriel O Gottes Krafft/  
O Krafft die grosse Ding verschafft/ ... .<sup>462</sup>*

#### **Sankt Raphael**

*Tröst die Betrangten/  
Vnd hilff den Krancken ... .*

*Ach thu das beste/  
Halt ab die Peste/ ... .*

---

<sup>460</sup> GL, Nr. 61, Strophen 1-2, S. 137.

<sup>461</sup> Ebd., Nr. 62, Strophen 1-3, 6-7, S. 139-140.

<sup>462</sup> Ebd., Nr. 63, Strophen 1-2, 4, S. 141.

*Zu vns mit hauffen/  
Viel seuchen lauffen/ ... .*

*Hin zum verderben/  
Laß niemandt sterben/...*

*Beichten und Büssen/  
Alle vor müssen.<sup>463</sup>*

### **2.3 Bei Gott im Himmel leben die Heiligen. Gott zählt sie zu seinen Freunden**

*O Jhr Heiligen außerwehlt/  
Was Gnaden hat euch Gott erzeigt/  
Der euch bey seine Freund gezeht/  
Wie wol ist euch der Herr geneigt/  
Euch gibt der Herr das höchste Gut/  
Daß Leib vnd Seel/ dass Hertz vnd Muth/  
In ewigkeit erfrewen thut.*

*Jhr schauet Gottes Angesicht/  
Mit solchem grossen Gust vnd Lust/ ... .<sup>464</sup>*

### **Bei Gott wird der Heilige wie der Glanz der Sonne**

*Jhr glantzt mehr als der Sonnen glantz/  
O wie glantzt jhr im Himmelreich/  
Ewr Klarheit ist so vol vnd gantz/  
Euch ist kein glantz auff Erden gleich/  
Jhr glantzt im Himmel also sehr/  
Wann jeder Stern ein Sonne wer/  
All könnten sie nit glantzen mehr.*

*Ewr Leib wird sein klar wie Crystal/  
Die Seel im Leib gantz Sonnen klar/  
Die Aderen wie roth Coral/  
Goltgelb am Haupt ein Englisch Har/  
Daß Blut im Leib wird riechen wol/  
Daß keiner nichts mehr wünschen soll/  
Wann auch der Leib wer Balsam vol.<sup>465</sup>*

### **Bei Gott ist das Leben der Heiligen ein Leben voller Lust, Freude und Harmonie**

*Jhr werd im Himmel wol tractiert  
Jhr sitzt bey Gott an seinem Tisch/  
Der Tisch mit Speisen ist geziert/*

---

<sup>463</sup> GL, Nr. 64, Strophen 1-3, 5, S. 143-144.

<sup>464</sup> Ebd., Nr. 103, Strophen 1, 7, S. 214-215.

<sup>465</sup> Ebd., Strophen 2-3, S. 215.

*Die allezeit gantz new vnd frisch/  
Was einer wil ist alles da/  
Auch Nectar vnd Ambrosia.  
Kein mangel ist da bey noch nah.*

*Was frewd ist hie/ was Lust dabey/  
Was Music/ O was Seytenspiel/  
O Lust/ O Frewd/ O Harmony/  
Vnzählich sein der Stimmen viel/  
Die Seytenspiel nie müssig stehn/  
Die Stimmen durch einander gehn/  
Nichts gleich erhört/ noch auch gesehn.<sup>466</sup>*

**Zu den Freunden Gottes im Himmel zählen Patriarchen, Propheten, Aposteln,  
Märtyrer, Beichtiger<sup>467</sup>, Jungfrauen und Witwen keusch und rein**

*O Jhr Freund Gottes all zu gleich/  
Jhr Engel all im Himmelreich/  
Jhr Patriarchen hochgeborn/  
O ihr Propheten außerkohrn/ ... .*

*O jhr Aposteln allesampt/  
Erwehlt zu solchem hohen Ampt/  
O jhr gekrönte Mätyrer/  
Vnd jhr viel tausend Beichtiger. ... .*

*O Jhr Jungfrawen Lilgen weiß/  
Jhr Lämblein zart im Paradeiß/  
O jhr Witfrawen keusch und rein/  
O jhr Freund Gottes in gemein. ... .<sup>468</sup>*

**Sankt Peter ist der erste von zwölf Aposteln. Er ist Vertreter Christi und durch Gott  
zum Fundament der Kirche bestellt**

*Zwölf edle stein die Schrift erzehlt/  
Zum Fundament von Gott erwehlt.  
Doch vnderschiedlich allzumal/  
Ein jeglicher nach seiner Wahl.*

*Daß Regiment Sanct Peter hat/  
Vnd ist gesetzt an Christi statt/  
Zu solchen Würden/ Ampt vnd Ehr/  
Kam keiner auß den Zwölffen mehr.*

---

<sup>466</sup> GL, Nr. 103, Strophen 5-6, S. 215.

<sup>467</sup> Beichtiger: heißt nicht Beichtvater (lat. confessarius), sondern (Glaubens)-bekenner, Nichtmartyrer = confessor.

Vgl. GL, Nr. 104, Fußnote, S. 217.

<sup>468</sup> Ebd., Strophen 1-3, S. 216.

*Der Kirchen grund vnd Fundament/  
Wird auch S. Peter recht genent/  
Den selbst genent der Göttlich Mund/  
Der Kirchen Fundament vnd grund.*

*Last vns Sanct Peter ruffen an/  
Die Himmel er auffschliessen kan/  
Die Schlüssel jhm sein anvertrawt/  
Auff jhn auch ist die Kirch gebawt/*

*Der Welt ein allgemeiner Hirt/  
Sehr wol genennt Sanct Peter wird/  
Dem Schaff vnd Lämmer in gemein/  
Von Christo an befohlen sein.<sup>469</sup>*

**Glaubensbekennerin und Märtyrin ist Catharina<sup>470</sup>, die den Kaiser wegen der Ehrung vieler Götter kritisierte**

*Es war S. Catharina  
Von Keyserlichem blut/  
Voll weißheit und doctrina,  
sehr reich an ehr und gut.*

*Als sie von achtzehn Jahren/  
Sprach sie dem Keyser zu/  
Was er die höllische scharen/  
Für Götter ehren thu.*

*Zum Kerker sie verstossen  
Die Keyserin gewan:  
Die bald jhr Blut vergossen/  
Mit dreymal hundert Man.*

*Als sie nach vielem streiten  
Empfieng den letzten streich/  
Die Jungfrawschafft zu deuten  
Floß Milch vnd Blut zugleich.*

*Die Chör der Engel haben  
Mit grosser ehren pracht/  
Auff Sion sie begraben/  
Vnd sehr berühmbt gemacht.*

---

<sup>469</sup> GL, Nr. 98, Strophen 5-6, 3, 1-2, S. 209-210.

<sup>470</sup> Katharina von Alexandrien war nach der Legende die Tochter des Königs Costus. Sie wurde in den freien Künsten erzogen und war hoch gebildet. Sie wird von einem Einsiedler auf Christus hingewiesen. Sie weigert sich, den Götzen zu opfern und erleidet unter Kaiser Maximus (um 307) den Märtyrertod.

Vgl. Jöckle, Clemens: Das große Heiligenlexikon, Erlangen 1995, S. 244-245.

*Vor Christo sie gestritten  
Vnd ritterlich gekämpfft:  
Im Himmel durch jhr bitten  
Der Kirchen Feind sie dämpfft.*<sup>471</sup>

### **Der Glaubensbekenner und Märtyrer Sankt Kilian<sup>472</sup> hat Würzburg den Glauben gebracht**

*Sanct. Kilian ein edler Schott/  
Der Francken Apostolisch Bott/  
Auß Rom vom Bapst in Franckenland  
Der erste Bischoff ward gesandt  
Der ist O Würtzburg edle Statt/  
Der dir gebracht den Glauben hatt ... .*

*Daß du jetzt bist ein Paradeiß/  
Sanct. Kilian sag danck vnd Preiß/  
Er hat gemacht gantz Francken frey  
Vom Vnkraut der Abgötterey.  
Er hat gesäet von Ort zu Ort  
Den guten Samen Gottes Wort/ ... .*

*Daß nun der Lustgart wüchse sehr/  
Vnd dass der Blumen würden mehr.  
Goß er darauff ein Regen gut/  
Sein thewres vnd heyliges Blut.  
Vnd daß der Lustgart sicher blieb/  
Blieb er darinn auß lauter Lieb.  
Zu Würzburg ligt sein Leib im Grab ...  
Vnd helt die Feind vom Garten ab.*

*Sein Seel auch vber Sonn vnd Mon  
Glantz in dem Himmel Wunder schon/... .*<sup>473</sup>

### **Vom Himmel leuchtet der Stern des Glaubensbekenners Franz Xaver<sup>474</sup>, der in die neue Welt aufbrach um den Menschen den Glauben zu bringen**

---

<sup>471</sup> GL, Nr. 87, Strophen 1, 3-4, 7-9

<sup>472</sup> Kilian von Würzburg stammt aus Irland und kam als Wanderbischof nach Würzburg, wo er mit seinen Gefährten einige Jahre wirkte. Er geriet mit der thüringischen Herzogsfamilie in Streit, weil er Herzog Gozbert die Ehe mit seiner Schwägerin Gailana verbot. Auf Geheiß von Gailana wurde er mit seinen Gefährten 689 ermordet.

Vgl. Jöckle, 1995, S. 249.

<sup>473</sup> GL, Nr. 97, Strophen 1-4, S. 206-207.

<sup>474</sup> Franz Xaver: \* 7. 4. 1506 auf Schloss Javier bei Sangüesa als Sohn des Vorsitzenden des königlichen Rates von Navarra, wuchs dennoch in verarmter Familie auf. 1525 in Paris Studium der Theologie, 1533 Gefährte von Ignatius von Loyola. Am 7. 4. 1541 im Auftrag des Königs als Legat von Lisabon nach Indien, Landung am 6. 5. 1542 in Goa, wirkte zwei

*Vom Himmel leucht ein newer Stern/  
Durch Indien vnd Japon fern/  
Xauerius heist der Planet/  
Ein Liecht auß der Societät.*

*Zur newen Welt ward er gesand/  
Ihr Morgenstern sehr wol genandt/  
Dem blinden Volck in solcher Nacht/  
Daß wahre Liecht/ den Glauben bracht.<sup>475</sup>*

*Hat er sich nicht begeben/  
Zu wilden Leuthen zu?  
Gewagt sein Leib vnd Leben/  
Daß er jhn helfen thu?*

*O Himmel wir dich fragen/  
Wie viel der Seelen seyn?  
Wie viel thust du jetzt tragen/  
Die er gebracht hinein?<sup>476</sup>*

**Ein großer Freund Gottes ist der heilige Ignatius, der durch seine Ordensgründung der Welt zur Seligkeit dient**

*Ignatius/ Ignatius/ Ignatius/  
O edler Held/ O edles Blut/  
O Ritter Christi Ritter gut/  
Die Kirch hat deine Heiligkeit\*<sup>477</sup>  
Jetzt kund gemacht der Christenheit*

*Ignatius/ Ignatius/ Ignatius/  
Du hast der Seelen heyl betracht/  
Vnd hast ein Orden aufgebracht/  
Der aller Welt mit rath vnd that/  
Zur Seeligkeit dient früh vnd spat.<sup>478</sup>*

---

Jahre unter den Portugiesen und bekehrte ca. 30000 Heiden; dann bei den Parava-Perlfischern in Travancore; 1545 Reise von Mailapur bei Madras nach Malakka; 1546 auf den Molukken, als Seelsorger auf den Inseln Amboina, Halmahera, Morotai und Rau. Von der Insel Ternate aus rege Missionstätigkeit. 1547 Rückkehr nach Malakka. Nach der Nachricht von der neu entdeckten Insel Japan, fuhr er 1548 nach Kotschin/Vietnam; 1549 Weiterreise nach Kagoshima/Japan, lernte japanisch und bildete eine Gemeinde von 100 Christen. In Yamaguchi bei Hondo blühte nach Diskussionen mit Bonzen und Gelehrten eine Christengemeinde auf. Ernennung zum 1. Provinzial der indischen Ordensprovinz, Rückkehr nach Indien. + 3. 12. 1552. Seligsprechung 1619, Heiligsprechung 1622.

Vgl. Jöckle, 1995, S. 138-139.

<sup>475</sup> GL, Nr. 88, Strophen 1, 3, S. 193.

<sup>476</sup> Ebd., Nr. 89, Strophen 5-6, S. 195-196.

<sup>477</sup> Ebd., Nr. 92, \* Fußnote: Heiligsprechung 1622, S. 201

<sup>478</sup> Ebd., Strophen 1, 4, S. 200-201.

## Die christlichen Jungfrauen beehrt Gottes Sohn zur Braut

*O christliche Jungfrawen schon/  
Zur Braut beehrt euch Gottes Sohn/ ...* <sup>479</sup>

**Christliche Jungfrauen und Märtyrinnen sind Agnes<sup>480</sup>, Barbara<sup>481</sup>, Caecilia<sup>482</sup>, und Ursula<sup>483</sup>, die als frühe Christinnen zu Märtyrinnen wurden, weil sie ihre Keuschheit und ihren Glauben bewahren wollten**

*Sanct Agnes O Jungfraw zart/  
O schöner Lustgart aller Tugend/  
O du schöner Rosengart/  
Vol Rosen/ vol Tugend/ vol Jugend.*

*O Wunder/ o Wunder groß!  
Daß du o Kind von Dreyzehen Jahren/  
(O wie rein schneeweisse Roß!)  
Die Jungfrawschaft wöllen bewahren.*

*Ja: diesen Schatz thewr vnd werth/  
Noch Fewr/ noch Flamm/ noch Leid noch Leyden/  
Noch der Hencker/ noch sein Schwerdt/  
Dir können vom Herzen abschneiden.*

*O Lämblein vom Paradeiß/  
Wie hoch thustu die Keuschheit achten/*

---

<sup>479</sup> GL, Nr. 105, Strophe 1, S. 218

<sup>480</sup> Agnes von Rom, stammt aus vornehmer römischer Familie. Sie erlitt das Martyrium in jungem Alter unter Kaiser Diokletian (304) oder bereits Valerian (258/59). Nach der Legende lehnte sie als 13jährige die Werbung des Sohnes eines Stadtpräfekten ab und war durch einen goldenen Ring mit Christus verlobt. Als Christin wird sie gefoltert und getötet.

Vgl. Jöckle, 1995, S. 15.

<sup>481</sup> Barbara wird nach der Legende im 3. Jahrhundert in Nikodemien als schöne und kluge Tochter des Heiden Dioscurus geboren. Sie richtet einen Brief mit Fragen an den Kirchenvater Origines. Die Antwort erhält sie durch den Priester Valentinus, von dem sie sich taufen lässt. Als Christin widersetzt sie sich den Heiratsplänen ihres Vaters. Sie wird gefoltert und enthauptet.

Vgl. Jöckle, 1995, S. 51.

<sup>482</sup> Caecilia stammt nach der Legende (5. Jahrhundert ?) aus römischem Adelsgeschlecht und bittet Gott, ihre jungfräuliche Reinheit zu bewahren. Sie heiratet Valerian und erklärt ihm, dass sie einen Engel vom Himmel zum Liebhaber habe. Sie bekehrt ihn und seinen Bruder zum Christentum. Alle erleiden das Martyrium.

Vgl. ebd., S. 85-86.

<sup>483</sup> Ursula war nach der Legende die Tochter des britannischen Königs und hatte das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt, wurde aber von einem Königssohn Aetherius zur Gemahlin begehrt. Sie entzieht sich der Werbung indem sie in Begleitung von vornehmen Jungfrauen von Britannien absegelt. In Köln, das von den Hunnen belagert ist, werden die Jungfrauen von Pfeilschüssen getötet. Ursula wird wegen ihrer Schönheit vom König begehrt. Wegen ihrer Weigerung wird auch sie getötet.

Vgl. Jöckle, 1995, S. 446.

*Daß du Lämblein rein und weiß/  
Dich lassen so jung darumb schlachten.*<sup>484</sup>

*Dein keusches jungfräuliches Leben  
**Jungfrau Sanct Barbara/**  
Ist uns zu einem Spiegel geben/ ... .*

*Du hast gelehrt die Welt verachten/ ...  
Den Schöpfer im Geschöpf betrachten/ ... .*

*Ein Jungfraw hastu wollen sterben/ ...  
Daß Jungfraw Kränzlein zu erwerben/ ... .*<sup>485</sup>

***Caecilia** die Jungfraw zart/  
Ein Römerin von edler Art/  
Wie hoch zu preysen/ Jst wol zu weisen/  
Auch wol zu mercken/ Auß ihren Wercken.*

*Sie hat die Welt mit allem Pracht/  
Sich selbst/ mit Gelt vnd Gut veracht ... .*

*Ihr Jungfrawschafft/ daß Kleynod thewr/  
Im streit probiert/ wie Golt im Fewr/  
Liebt sie ohn massen/ Wolt daß nit lassen/  
Eh het sie geben/ Jhr Leib vnd Leben.*

*Am Halß verwund drey gantzer tag/  
Die Jungfraw in der Marter lag.  
Biß sie gestorben/  
Die Kron erworben/  
Biß Christus kommen/  
Vnd sie genommen.*<sup>486</sup>

***SA**nct Ursula mit deinem Pfeil/  
Zu vns herab vom Himmel eil/  
Vns thu das Hertz durchschuessen/  
Das reiche Zähr ausfliessen/ ... .*

*Ach diesen Pfeil/ die Gottes Lieb/  
Dieff in das Hertz hinunder schieb/  
Das wir der Welt absterben/  
Die höchste Lieb erwerben.*<sup>487</sup>

---

<sup>484</sup> GL, Nr. 83, Strophen 1, 4-6, S. 183-184.

<sup>485</sup> Ebd., Nr. 85, Strophen 1, 4, 6, S. 187-188.

<sup>486</sup> Ebd., Nr. 86, Strophen 1-2, 5, 10, S. 189-190.

<sup>487</sup> Ebd., Nr. 101, Strophen 1, 3, S. 212.

### **3. In der Freude der Ewigkeit zeigt Gott seine Güte, in der Ewigkeit der Hölle**

#### **zeigt Gott seine Gerechtigkeit**

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Wie schrecklich bist du in der Pein/  
Wie lieblich in der Frewde rein/  
Weil hie der Herr sein Gütigkeit/  
Dort aber zeigt Gerechtigkeit.<sup>488</sup>*

#### **Ewigkeit lässt sich erfassen und betrachten in rational fassbaren Bildern**

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Doch eylt zu dir schnell vnser zeit/  
Gleich wie das Heerpferdt zu dem Streit/  
Nach Hauß der Bott: das Schiff zum Gstad:  
Der schnelle Pfeil vom Bogen ab/  
Betracht O Mensch die Ewigkeit.*

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Gleich wie an einer Kugel rund/  
Kein Anfang vnd kein end ist kund:  
Also O Ewigkeit an dir/  
Noch Ein- noch Außgang finden wir... .*

*O Ewigkeit O Ewikeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
In dir wann nur all tausend Jahr/  
Ein Aug vergüß ein kleinen Trahr/  
Würd wachsen Wassers solche meng/  
Der Erd vnd Himmel wer zu eng. ... .*

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Den Sand im Meer vnd Tropffen all/  
Kann man begreifen mit der zahl:  
Allein schwitzt vber dir umbsunst/  
Euclidis<sup>489</sup> Lehr vnd Rechenkunst. ... .<sup>490</sup>*

#### **Die Hölle ist der Ort mit ewiger Peinigung und ewigem Leid**

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/*

---

<sup>488</sup> GL, Nr. 119, Strophe 12, S. 248.

<sup>489</sup> *Euclidis*: griechischer Mathematiker um 300 vor Christus.  
Ebd., Fußnote, S. 250.

<sup>490</sup> Ebd., Strophen 1-2,5, 7, S. 247-248.

*Cain<sup>491</sup> fünff tausend Jahr vnd mehr/  
schon in der Höll gepeinigt sehr/  
Doch von der Ewigkeit/ O Christ/  
Hiedurch gar nichts abgangen ist. ... .<sup>492</sup>*

### **Dem Frommen gewährt Gott die ewige Herrlichkeit**

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Auch oft O Mensch dein Gmüth erheb/  
In Gottes statt mit fleiß erweg/  
Die zubereite Herrligkeit/  
Den Frommen in all Ewigkeit. ... .*

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Ich Ewigkeit dich Mensch ermahn/  
Verfluch die Sünd/ lieb Gott fortahn/  
Dann ich der Sünd ein Straff vnd Pein/  
Auch Gottes Lieb ein Lohn wird sein. ... .<sup>493</sup>*

### **Gott will den Tod des Sünders nicht, lässt aber mit sich nicht scherzen**

*Thu auff, thu auff du schönes Blut,  
Sich Gott zu Dir will kehren.  
O Sünder greiff nun hertz, vnd mut,  
Hör auff die Sünd zu mehren.  
Wer buß zu rechter zeit verricht,  
Der soll in warheit leben:  
Gott will den tod des Sünders nicht,  
Wan wilt du dich ergeben?*

*Thu auff, thu auff, mirs glaub furwar,  
Gott last mit ihm nitt schertzen:  
Dein arme Seel steht in gefahr,  
Vnd wird dichs Ewig schmerzen.  
Kehr wider, o verlohren Sohn,  
Reiß ab der sünden banden,  
Jch schwör dir bey dem Gottes Thron,  
Die Gnad ist noch verhanden.<sup>494</sup>*

---

<sup>491</sup> Cain: Gen 4,1-16, Bibel 1980, S. 8.

<sup>492</sup> GL, Nr. 119, Strophe 9, S. 248.

<sup>493</sup> Ebd., Strophe 11, 18, S. 248.

<sup>494</sup> Ebd., Nr. 118, Strophen 1, 3, S. 244-245.

#### **4. Gottes Sohn wird Mensch**

*Singt vff/ lobt Gott/ schweig niemand stil/  
Weil Gottes Sohn Mensch werden wil/  
In unser schwaches Fleisch vnd Blut/  
Sich kleiden will das höchste Gut.<sup>495</sup>*

#### **Über die Menschwerdung des Sohnes gibt es Prophezeiungen:**

##### **des Propheten Jeremia in Ägypten,**

*Als Jeremias ward gesand/  
Gefangen in Egyptenland/  
Er propheceyet vberal/  
Das Kind/ die Jungfraw/ Krip vnd Stal/  
Kundt macht er auch vnd offenbar/  
Wie Gott ein Kind würd kommen dar  
Die Götzen plagen/ Zu boden schlagen.*

*Daß nam Egypten wol in acht/  
Vnd sehr viel solche Bilder macht.  
In einem Stal ein Jungfraw rein/  
Ein Kind auch in ein Krip hinein/  
Dem gaben sie die höchste Ehr/  
Vnd was da vor Geheimnuß wer/  
Denen die fragten/ Die Priester sagten.*

##### **in der heidnischen römischen Geschichte,**

*Deßgleichen man von diesem Kind/  
In Römischer History find/  
Wie man in eines Heyden Grab/  
Ein gülden Blech gefunden hab/  
Daß gülden Blech geschrieben vol/  
Wie Gottes Sohn Mensch werden sol/  
Von einem Weibe/ Daß Jungfraw bleibe.*

##### **in einer Schrift der heidnischen Sibylle**

*Der Heydnischen Sibyllen Schrift/  
Auch schön auff diß Geheimnuß trifft/  
Wer jhre Bücher vberschlagt/  
Find wunder was sie weißgesagt/  
Zwar jhre Wort mit rothem Golt/  
Ein Christ ins Hertz einschreiben solt.  
Christo zu Ehren/ Sein Lob zu mehren.<sup>496</sup>*

<sup>495</sup> GL, Nr. 2, Strophe 1, S. 13.

<sup>496</sup> Ebd., Nr. 4, Strophen 1-4, S. 17-18.

Zu: „heidnische Sibylle“, vgl. Art. Sibyllini libri, Sibyllina oracula, in: Der neue Pauly, Enzyklopädie der Antike, Hrsg.: Hubert Cancik und Helmut Schneider, Band 11, Stuttgart 1997, Sp. 501.

## **Der Heilige Geist verkündet durch den Propheten Jesaja die Ankunft von Emmanuel**

*Ein Kindlein/ daß Gott mit vns/ heist/  
Verheissen hat der heylig Geist/  
Wie alles offenbar vnd kundt/  
Durch Jsaiae wahren Mund.*

*Sein Mutter (spricht die Prophecey)  
Das ewig/ ewig Jungfraw sey/  
Emmanuel in jhrem Leib/  
Gott mit vns werd/ sie Jungfraw bleib. ... .<sup>497</sup>*

## **Gott sendet den Erzengel Gabriel mit der Botschaft der Ankunft von Emmanuel zu Maria, die in Nazareth lebt**

*Vom Himmel ein Englischer Bott  
Schnell durch die Wolcken dringt/  
Er kompt gesandt vom höchsten Gott/  
Vnd gute Zeitung bringt.*

2.

*Der Engel ein Ertzengel ist/  
Sein Nahm heist Gabriel/  
Bringt Zeitung daß der wahre Christ/  
Werd seyn Emmanuel.*

3.

*O Nazareth! Du edle Statt!  
Wol heistu Blumen Gart/  
Der Bott in dir zu grüssen hat/  
Ein Jungfraw keusch vnd zart.*

4.

*Die Jungfraw zart Maria heist.  
Maria heist ein Stern:  
Erleucht hat sie der Heylig Geist/  
Jhr Tugendt glantzen fern.*

5.

*Sih da: der Bott geht in das Hauß  
Mit grossem Glantz vnd Schein/  
Jetzt richt er seine Botschafft auß/  
Die Gott jhm geben ein.*

6.

*Er grüst die Jungfraw Gnaden voll/  
Vnd daß Gott mit ihr sey/  
Sie Gottes Sohn gebären soll/  
Der sie gebenedey.<sup>498</sup>*

---

<sup>497</sup> GL, Nr. 2, Strophen 2-3, S. 13.

<sup>498</sup> Ebd., Nr. 5, Strophen 1-6, S. 19-20.

Friedrich Spee nimmt hier Bezug auf die Verheißung der Geburt Jesu nach dem Lukasevangelium im Neuen Testament, Lk 1, 26-38.

Vgl. Die Bibel, 1980, S. 1155.

**Mit der Annahme der Botschaft des Erzengels Gabriel durch Maria in Demut und Gehorsam öffnet sich die himmlische Pforte und beginnt die Menschwerdung des Sohnes Gottes in der Jungfrau**

7.

*Die Jungfraw wird roth wie ein Roß/  
Vnd sich verwundert sehr/  
Wie möglich sey das Wunder groß/  
Bey Jungfräwlicher Ehr.*

8.

*Da gibt der Engel Antwort auff/  
Wie das zu werde gehen/  
Ohn Mann: nit nach gemeinem Lauff/  
Wird das von Gott geschehn.*

9.

*Die Jungfraw jhren Willen neigt/  
Glaubt was der Engel sagt/  
In Demut sich gehorsam zeigt/  
Will seyn deß Herren Magdt.*

10.

*Da geht auff die Himmlische Pfort/  
Herab kompt Gottes Sohn:  
Wird Mensch/ Wird Fleisch/ Das ewig Wort/  
In dieser Jungfraw schon.<sup>499</sup>*

**Das Kommen Gottes auf die Erde, verborgen in der Menschheit, ist im Vergleich mit einer Figur<sup>500</sup> aus Exodus 26 vergleichbar**

Überschrift zu diesem Text: *Figur von der Menschwerdung. Exod. 26.*

*Die Gottheit wird verborgen seyn/  
Verschlossen in die Menschheit ein/  
Wie Golt das in der Erden sticht/  
Verborgen tieff das niemand sieht.*

*Wie das auff Erden sol geschehn/  
Gibt vns figürlich zuuerstehn/  
Der Vmbhang der im Tempel hieng/  
Vnd vmb den Tabernackel gieng.*

*Gleich wie mit diesem Vmbhang zart/  
Bedeckt der Tabernackel ward/  
Also bedeckt mit zartem Leib/  
Gott werden soll von keuschem Weib.<sup>501</sup>*

---

<sup>499</sup> GL. Nr. 5, Strophen 7-10.

<sup>500</sup> Figur: Eine auf das Neue Testament vorausdeutende Person oder Ereignis im Alten Testament.

Ebd., Nr. 3, Fußnote, S. 16.

<sup>501</sup> Ebd., Strophen 2-4, S. 15.

**5. Gottes Sohn wird im Goldenen Jahr, in der 25. Nacht des Christmonats der  
Weihnachtszeit in einem Stall in Bethlehem geboren**

*Daß ist das wahre gülden Jahr/  
In dem Maria Gott gebar... .*

*Wol gülden Christag heissen mag/  
Des Monats fünff vnd zwanzigst tag. ... .<sup>502</sup>*

*Merckt wol/ O merckt jr Christenleut/... .  
Was diese zeit deß Jahrs bedeut/ ... .*

*Diß Jahrzeit bringt den Sonnenschein.... .  
Die Sonn Mariae Söhnelein. ... .*

*Gott ist nit von der Erden weit ... .  
Gleich wie die Sonn vmb Weyhnachtszeit/ ... .*

*Die Sonn jhr Liecht nach Christag mehrt/... .  
Wann Gott vns selbst erleucht vnd lehrt. ... .<sup>503</sup>*

**Gottes Sohn kam vom Himmel ohne Gut, Ehre und Pracht**

*Schaw Christ/ wie Christus hab veracht  
Die Welt/ der Welt Gut/ Ehr vnd Pracht/ ... .*

*Vom Himmel kam er auff die Welt/  
Nichts mit sich bracht/ noch gut/ noch Gelt. ... .*

*Er ließ die statt Jerusalem/  
Vnd kam zum Stättlein Bethlehem. ... .*

*Zu Bethlehem hat er kein Hauß/  
Must hin zum Stall zur Statt hinauß. ... .*

*Der Stall stund off/ vnd ohne Thür/  
War Löcher vol/ kein Fensster für. ... .*

*Der Wind vnd Schnee schlug vberal/  
Der Schnee bedeckt den gantzen Stall/ ... .*

*Hie Gottes Sohn im Winter saß/  
Kein Fewr war da/ vnd alles naß. ... .*

*Ein Krip stund da/ ein hartes Bret/  
Dass war sein Wieg vnd Kinderbeth. ... .*

*Vol Stroh die Krip/ vol Mist vnd Wust/*

---

<sup>502</sup> GL., Nr. 9, Strophen 1, 3, S. 27.

<sup>503</sup> Ebd., Nr. 10, Strophen 1-4, S. 29-30.

*Da Gottes Sohn auff ligen must. ... .*

*Dass Kind so kalt erbärmlich arm/  
Ein Ochs vnd Esel hauchten warm. ... .*

*So bald das Vieh den Athem spart/  
Schwartz wurd von kält das Kindlein zart. ... .*

*Auß seinen Augen fielen weiß/  
Wie Berl/ sein Träen gefroren Eyß. ... .*

*O Christ thu auff das Hertze dein/  
Schließ ein vnd wärm das Kindelein. ... .<sup>504</sup>*

### **Drei Wunder ereignen sich bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes:**

**- die Jungfrau wird ohne Mann schwanger**

**- ihr Kind ist Gott und Mensch**

**- die Mutter bleibt Jungfrau**

*4. O Mensch betracht vnd fleissig merck/  
Drey Wunder ding in diesem Werck.  
Dergleichen Wunder nie geschehn/  
Sie vber Menschen weißheit gehn/ ... .*

*5. Ohn Mann die Jungfraw schwanger ist/  
Jhr Kind/ Gott Mensch/ der wahre Christ/  
Emmanuel/ Gott mit vns/ klein  
Die Mutter bleibt ein Jungfraw rein. ... .<sup>505</sup>*

### **Gott Vater hat der Welt durch Wunder in Rom, Spanien und im Judenland die**

#### **Ankunft des Sohnes angezeigt**

*Zu Rom bey Ara caeli<sup>506</sup> nah/  
Ein güldne Wolck der Keyser sah/  
Darin zu sehn ein Jungfraw schon/  
Auff jhrem schoß Mensch Gottes Sohn. ... .*

---

<sup>504</sup> GL, Nr. 11, Strophen 1-13, S. 31-32.

<sup>505</sup> Ebd., Nr. 2, Strophe 4-5, S. 14.

<sup>506</sup> Ara caeli: Himmelsaltar, soll errichtet sein von Kaiser Augustus (63 v. Chr.-14. n. Chr.) im Juno-Tempel auf der höchsten Erhebung des Kapitols, nachdem ihm die Ankunft Christi von der tiburtinischen Sibylle vorhergesagt worden sei.

Vgl. Wikipedia „Sancta Maria in Aracoeli“, 04.11.09.

Der Juno Tempel ist heute überlagert von „S. Maria in Aracoeli“.

Vgl. Art. Capitolium, in: Der neue Pauly, Enzyklopädie der Antike, Hrsg.: Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Band 2, Stuttgart u. a. 1997, Sp. 972-973.

*Die Spanier am Himmel sehn/  
Zu hauff in ein drey Sonnen gehn/  
Gleich wie GottMensch ein Kindlein war/  
Auß Gott: Leib: Seel: drey Sonnen klar. ... .*

*Im Jüden land/ im Winter hart/  
Engaddi<sup>507</sup> blüht der Balsamgart/  
Weil Gottes Sohn die schöne Roß/  
Auffgangen in Mariae schoß. ... .*

*Zu Rom in dem gefreiten Hauß/  
Floß öl auß einem Brunnen auß.  
Der Brun zeigt Christum vnd sein Blut/  
O Gnadenbrun/ O köstlich gut. ... .<sup>508 509</sup>*

---

<sup>507</sup> Engaddi: En-Gedi, Oase über dem Westufer des Toten Meeres, war in der israelitischen Königszeit eine Festung. David floh vor Saul in die Berge bei En-Gedi.

Vgl. Die Bibel, Altes Testament, 1. Sam 24, S. 295.

David ist der Stammvater Jesu.

Vgl. ebd., Neues Tetament, Mt 1, S. 1087-1088.

Hier wird das Blühen des Balsamgartens in Beziehung gesetzt mit dem Wachsen der Rose im Schoß von Maria als Sinnbild für Gottes Sohn.

<sup>508</sup> Das orthodoxe Glaubensbuch lehrt: „In der Welt geschahen während der Geburt Christi große Wunder. Zum Zeitpunkt der Geburt des Erlösers tat sich in der Höhle eine Quelle auf, die aus einem Stein sprudelte; weit davon entfernt, in Rom, entsprang eine Quelle wohriechenden Öls und floss in den Tiber. Der heidnische Tempel, der Ewiger Tempel genannt wurde, stürzte ein, die Götzenbilder in ihm fielen zu Boden, und am Himmel erschienen drei Sonnen. In Spanien erschien in dieser Nacht eine Wolke, die in blendendem Licht erstrahlte, in Israel erblühten die Weingärten, obwohl es Winter war.“

Lorgus, Andrej / Dudko, Michail: Orthodoxes Glaubensbuch: Eine Einführung in das Glaubens- und Gebetsleben der Russischen Orthodoxen Kirche, 2. Deutsche Auflage, Würzburg 2002, S.138.

<sup>509</sup> GL, Nr. 12, Strophen 2-4, S. 33-34.

„Barradas (8,13) ist die Hauptquelle [von Spee] für diese Hinweise [Barradas, Seb.: Commentarii concordiam et Historiam evangelicam]. Er steht aber ihrer Authentizität sehr kritisch gegenüber. Einige Hinweise hat Spee wahrscheinlich auch bei Berlaymont p.1, cap.5, § 8 gefunden“ [Berlaymont, Philippe de: Paradisus puerorum. Köln 1619].

ACGK, S. 207.

Isabella Rüttenauer urteilt: Friedrich Spee „ist ein Dichter des Barock, und er gehört ihm zu im Guten wie im Unguten. Er ist auch nicht frei von besonderen Untugenden des Barock, [...], die ihn mitunter in die ihn mitunter in die gefahr bringen, dass manche seiner Verse nur noch ein großes handwerkliches Können, eine große Kunstfertigkeit zeigen, aber kein Kunstwerk mehr sind; so in dem Liede, Als Gottes Sohn vom Himmel kam, Und seine Menschheit an sich nahm’, in dem er, nun wirklich in der Art der Historienbibeln, eine Fülle der unwahrscheinlichsten Ereignisse schildert, die alle im Zusammenhang mit der Geburt Jesu stehen sollen.“

Rüttenauer, 1951, S. 133.

**Ein Engel bringt dem Schäfer die Botschaft von der Geburt eines Kindes in Bethlehem,  
das die Welt erlösen soll**

*Als ich bey meinen Schaffen wacht/  
Ein Engel mir die Botschafft bracht/ ... .*

2.

*Er sagt es sol geboren sein/  
Zu Bethlehem ein Kindelein/ ... .*

3.

*Er sagt das Kind leg da im Stall/  
Vnd sol die Welt erlösen all/ ... .<sup>510</sup>*

**Gottes Hand führt durch einen großen Stern drei Könige zum Stall nach Bethlehem**

*Es führt drey König Gottes Hand/  
Mit einem Stern auß Morgenland/  
Zum Christkind durch Jerusalem/  
In einen Stal nach Bethlehem/ ... .*

*Der Stern war groß vnd wunder schon/  
Im Stern ein Kind mit einer Kron/  
Ein gülden Creutz sein Scepter war/  
Vnd alles wie die Sonne klar/ ... .*

*Auß Morgenland in aller eyl/  
Kaum dreyzehn tag viel hundert Meyl/  
Berg auff/ Berg ab/ durch Reiff vnd schnee/  
Gott suchten sie durch Meer vnd See/ ... .*

*So bald sie kamen zu dem Stal/  
Auff jhre Knie sie fielen all/  
Dem Kind sie brachten alle drey/  
Golt: Weyrauch: Myrrhen/ Specerey/ ... .*

*Mit Weyrauch vnd gebognem Knie/  
Erkandten sie die Gottheit hie:  
Mit Myrrhen seine Menschheit bloß/  
Vnd mit dem Golt ein König groß. ... .<sup>511</sup>*

**Die Engel pflegten das Kind nach der Geburt**

*So bald das Kind geboren war/  
Viel Engel seiner pflegten.  
In Schoß den Sohn die Sonne klar/*

---

<sup>510</sup> GL, Nr. 16, Strophen 1-3, S. 42.

<sup>511</sup> Ebd., Nr. 17, Strophen 1-3,5-6, S. 17-18.

Friedrich Spee nimmt hier Bezug auf die Kindheitsgeschichte Jesu nach dem Matthäusevangelium im Neuen Tetament, Mt 2, 1-2 und 9-11.

Vgl. Die Bibel, 1980, S. 1088-1089.

*Der reinen Mutter legten.*

2. *Ein Engel lieff vnd Wasser schöpfft/  
Mit Engelischen Händen.  
Daß wunderlich herausser tröpfft/  
Im Stall auß Maur vnd Wänden.*

3. *Die Engel alle flogen zu/  
ein jeder kam geladen/  
Jst keiner der nichts bringen thu/  
Was dient das Kind zu baden.*<sup>512</sup>

### **Die Engel besangen mit Musik und Saitenspiel das Wirken Gottes zur Ermutigung der jungfräulichen Mutter**

4. *Es waren da der Engel viel/  
Vnd alle frölich sungen.  
Mit Music vnd mit seytenspiel/  
All durch einander klungen.*

5. *Erfrew/ erfrew dich Jungfraw rein/  
Erfrewe dich von Hertzen/  
Daß du das Göttlich Kindelein/  
Geboren hast ohn schmerzen.*<sup>513</sup>

### **Die Music der Engel ist himmlisch, weil das Kind himmlisch ist**

*Hie muß die Musik himlisch sein/ Eia,  
Weil diß ein Himlisch Kindelein ...*<sup>514</sup>

### **6. Das Kind ist Gott und Mensch zugleich, mit zwei Naturen eine Person**

*Das Kind ist Gott vnd Mensch zugleich/  
O Menschheit/ O wie gnadenreich/  
Die Gottheit auß der menscheit blitzt/  
Gleich wie die Sonn durch Wolcken glitzt/ ...*<sup>515</sup>

*„O Wunderwerck! in Gottes Sohn/ Sein zwo Naturen / ein Person“.*<sup>516</sup>

### **Die Gottheit ist in der Menschheit erschaffen vom heiligen Geist aus der Jungfrau**

*Der heiliger Geist mit seinem taw/*

---

<sup>512</sup> GL, Nr. 13, Strophen 1-3, S. 35.

<sup>513</sup> Ebd., Nr. 13, Strophen 4-5, S. 36.

<sup>514</sup> Ebd., Nr. 14, Strophe 4, S. 38.

<sup>515</sup> Ebd., Nr. 22, Strophe 3, S. 57.

<sup>516</sup> Ebd., Nr. 7, Strophe 4, S. 23.

*Das Kind erschuff auß diser Jungfraw/  
Gleich wie die Sonn mit jhrem schein/  
Die Rosen schafft vom stock allein/ ... .*

*Daß Göttlich Kind/ ohn Mann/ sein Leib/  
Empfangen hat vom keuschen Weib:  
Gleich wie vom stock ein schöne Roß/  
Ohn menschen hand wächst selber groß/ ... .<sup>517</sup>*

### **Die Seele des von Maria geborenen Kindes ist die erste die selig ist**

*WVnder o Wunder! ...!  
Vom höchsten Thron/  
Kompt Gottes Sohn/  
Wird mensch vom Weib/  
Im Jungfraw Leib.*

2.

*Wunder o Wunder!...!  
Das höchste Gut/  
In Fleisch vnd Blut/  
Ist worden klein/  
Ein Kindelein.*

3.

*Wunder o Wunder!...!  
Dein Seel HErr Christ/  
Die erste ist:  
Vor dir kein mehr  
Die selig wehr.<sup>518</sup>*

### **Die Gottheit des Kindes ist von Ewigkeit, seine Menschheit von gewisser Zeit**

*Mensch Gottes Sohn geboren ist/ ... ,  
Vnd ligt im Stal/ im stanck vnd Mist/ ... .*

*Sein Gottheit ist von Ewigkeit/ ... .  
Sein Menschheit von gewisser zeit/ ... .<sup>519</sup>*

### **Als Gott sitzt der Sohn auf Gottes Schoß, ihm sind alle Dinge möglich**

*Als Gott sitzt er auf Gottes Schoß/ ... .*

*All Ding als Gott jhm möglich sein/ ... .*

*Von jhm als Gott all Weißheit geht/ ... .*

*Als Gott/ was lebt er leben macht/ ... .*

---

<sup>517</sup> GL, Nr. 22, Strophe 8-7, S. 57.

<sup>518</sup> Ebd., Nr. 6, Strophen 1-3, S. 21.

<sup>519</sup> Ebd., Nr. 21, Strophen 1-2, S. 54.

*Als Gott hat er all Gut vnd Gelt/ ...* <sup>520</sup>

**Als Mensch ist der Sohn das Kind in der Krippe, das als Mensch auf den Tod wartet**

*Als Mensch ligt er im Kriplein bloß. ...*

*Als Mensch ist er ein Kindlein klein/ ...*

*Als Mensch man nichts vom Kind versteht/ ...*

*Als Mensch der Todt auff jhnen wacht/ ...*

*Als Mensch [hat er] nichts vff der weiten Welt/ ...*

*Daß Fleisch vnnnd Blut bedeckt den glantz/ ...* <sup>521</sup>

---

<sup>520</sup> GL, Nr. 21, Strophen 3-7, S. 55.

<sup>521</sup> Ebd., Strophen 3-7, S. 55.

Zum Verstehen der Liedtexte zur Geburt Jesu, Nr. 21, oben S. 129 und Nr. 13, oben S. 127-128, können Ausführungen von Andreas Heinz beitragen, bei denen er sich sich auf die späteren Werke von Friedrich Spee TrN und GTB stützt.

„Für Spee ist das neugeborene Christkind, das Maria auf Heu und Stroh bettet, das *güldensöhne* Kind, weil ihm der *gülden Strahl* der Lichtherrlichkeit Gottes selbst verborgen leuchtet. Kein Mensch könnte diesen blendenden Glanz ertragen, wenn er nicht verdeckt und versteckt wäre *in meinem fleisch und blut*. Der Menschenleib breitet sich wie ein *Umhang* um den göttlichen Lichtkern des Kindes in der Krippe. Die Mutter hat dem göttlichen Sohn diesen *Umhang* gewoben, damit der das Allerheiligste verhülle wie einst der Vorhang des Tempels die Herrlichkeit Jahwes verhüllte. Den Spuren der Tradition folgend, fasst Spee die jungfräuliche Geburt Jesu in das Bild vom Sonnenstrahl, der durch das Glas dringt, ohne dieses im geringsten zu verletzen. Maria ist also, wie sie einer der ältesten Mariengrüße nennt, ‚Gebärerin des Lichts‘. Sobald sie ihr Kind zur Welt geracht hat, sind Scharen von Engeln zur Stelle, die den Himmelskönig hegen und pflegen. Wenn sie das *gülden Kind* der Mutter in die Arme legen, ist das, als ob sie ihr die Sonne in den Schoß legen.

Bei aller Anlehnung an die Tradition gibt Spee der weihnachtlichen Sonnensymbolik eine eigene Prägung. Während die Liturgie mit Hilfe der Bildrede von Christus als Weihnachtssonne vor allem die Transzendenz und göttliche Erhabenheit des Kindes in der Krippe hervorheben möchte – ein Gedanke der freilich auch bei Spee nicht fehlt – empfindet unser Dichter den unter der armseligen Erscheinung des Krippenkindes verborgenen Lichtglanz eher als eine affektive Wirklichkeit. Das von dem *gülden Christkind* herkommende Licht ist ihm vor allem die stille Glut der göttlichen Liebe; der im Innern der Dreifaltigkeit flutende Lichtstrom des liebenden Zueinander der göttlichen Personen ist im menschgewordenen Gottessohn herübergeströmt in die Winterkälte der Menschenwelt. Wie die Mystiker des Mittelalters kann Spee nicht genug staunen über diese nicht aufzuhaltende Menschenliebe des Sohnes Gottes,

*...den die Liebe*

*Viel zu stark am Herzen rann!*

*Sie vom Himmel ihn vertriebe,*

*Nackend er zur Erde rann,*

*Er zum Menschen unverdrossen*

*Sprang von seinem güldnen Saal (TrN 42, 17-22).*

## **Das Kind ist das Heil der Welt und will zu Gott führen**

*Daß Heyl der Welt ein kleines Kind/  
Man jetztundt hie auff Erden findt/ ... .*<sup>522</sup>

*Der Menschen heyl/ ein kleines Kind/  
In einem Stall jhr ligen find/  
Daß Kindelein ist Gottes Sohn/  
Vns führen will zu seinem Thron/... .*<sup>523</sup>

## **7. Gottes Sohn lebte dreiunddreißig Jahre auf der Erde, lehrte und tat große Wunder**

*Ein Jungfraw außerkohren/  
Hat Gottes Sohn geboren/  
Der drey vnd dreissig Jahr/  
Bey uns auff Erden war/  
Da er gelehrt hat jederman/  
Vnd grosse Wunderwerck gethan/  
Die niemand wol erzehlen kann. ... .*<sup>524</sup>

## **8. Gott gibt den Sohn zu Kreuz und Tod, er wird Adams Schuld bezahlen und den Menschen die Huld Gottes erwerben**

*Den Sohn gibt Gott zum Creutz vnd todt/  
Auff daß er vns helff auß der Noth. ... .*<sup>525</sup>

*Bezahlen wird er Adams Schuld/ ... .  
Vnd werben vns die Göttlich huld/ ... .*<sup>526</sup>

*Mit seinem Blut: bezahlen thut  
Was Adam hat verbrochen: ... .*<sup>527</sup>

*Wie schwer ist doch/ der Sünden Joch/  
Weil es thut vnterdrücken*

---

So ist der schöne Sohn des Königs (GTb 132) aus dem Lichtsaal des Himmels in die *Wüste* der Menschenwelt *gelaufen*, um als Guter Hirt den Sünder heimzubringen zum Vater, wobei er gerne in Kauf nahm, dass er sich dabei *sein Sonnenklares angesicht* (GTb 132) verletzte. Aber schon an der armseligen Krippe sieht der Dichter den Tag anbrechen, an dem dieser freundliche Königssohn seinen Hirtenstab über die ganze Welt ausstrecken wird, wie die majestätische Sonne ihre Lichtstrahlen über den ganzen Erdkreis aussendet: ... .“

Heinz, Andreas: Die Sonne des Sakraments, in: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften, Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 217-241, hier S. 224-226.

<sup>522</sup> GL, Nr. 8, Strophe 1, S. 25

<sup>523</sup> Ebd., Nr. 22, Strophe 1, S. 56.

<sup>524</sup> Ebd., Nr. 39, Strophe 1, S. 94.

<sup>525</sup> Ebd., Nr. 20, Strophe 5, S. 53.

<sup>526</sup> Ebd., Nr. 19, Strophe 9, S. 51.

<sup>527</sup> Ebd., Nr. 31, Strophe 5, S. 80

*Gottes Sohn/ als er das Creutz  
Trug auff seinem Rücken.<sup>528</sup>*

### **Jesus Christus beschwert der Sünden Last und ist verlassen im Angesicht des Todes**

*O Christlichs Hertz: bedenck den schmerz  
Den Christus leyd im Garten:  
Als er bey nacht: den Todt betracht  
Den er hat zu erwarten.*

*2. Ligt auff der Erd: als der nit wert  
Zum Himmel sich zu kehren:  
Der sünden last: thut jhn so fast  
Biß in den todt beschwären.*

*3. Die augen sein: gefallen ein/  
Die wangen gantz erblichen:  
All farb vnd krafft: all stärck vnd macht  
Von jhm ist abgewichen.*

*4. Die Jünger weit: seynd abgescheidt/  
Die Mutter weit von hinnen:  
Ja was noch mehr: vom Himmel her  
Kein hülf noch trost zu finden.<sup>529</sup>*

### **Jesus wird unschuldig gefoltert und gekreuzigt**

*Ach Jesu/ ach vnschuldig Blut/  
Mein Hertz im Leib mir brechen thut/  
Wann ich gedenck an all dein noth.  
An Creutz: an Pein: an deinen tod. ... .*

*Im Garten hastu Blut geschwitzt/  
Also groß angst dein Hertz erhitzt/  
Dein Händ gebunden auff den Rück/  
Geschleiff durch dörn: durch dünn: durch dick. ... .*

*Verspott/ verspeyt/ mit backenstreich/  
Geschlagen schwartz/ braun/ blaw vnd bleich.  
Dein zarter Leib mit Ruthen scharpff/  
Zerhackt/ dass ich's nit sagen darff. ... .*

*Nichts war am Leib dann lauter wund/  
Kein Haar am gantzen Leib gesund.  
Zerfleischt/ zermetzget/ vnd zerfetzt.  
Kein Ader blieb gantz vnuerletzt. ... .*

---

<sup>528</sup> GL, Nr. 33, Strophe 6, S. 85

<sup>529</sup> Ebd., Nr. 31, Strophen 1-4, S. 80.

*Im purpur Kleyd/ mit holem rohr/  
Verspot wardstu gleich einem Thor.  
Da mustu stehn für aller Welt/  
Keim Menschen gleich/ so gantz verstellt. ... .*

*Auff deinem Haupt ein Dörnen heck/  
So scharpffe Dörn/ so lange zweck.  
Geschlagen ein/ durch alle Bein/  
Gantz durch dein Häupt ins Hirn hinein. ... .*

*Kein Ader gantz/ kein sonder loch/  
Kein Aug/ kein Ohr/ ein Dorn drin stoch.  
Daß auß dein Haupt das Blut herfloß/  
Durch Mund/ durch Naß herausser schoß. ... .*

*Darzu dein Creutz/ den schweren last/  
Selbß schleiffen must/ ohn ruh/ ohn rast.  
Zur Statt hinauß durch rawe weg/  
Berg ab/ Berg auff/ durch schmale steg/ ... .*

*Ein trunck/ von gall/ ward dir geschickt/  
Mit Essig ward dein Zung erquickt.  
O gall/ O Essig// bitter Tranck/  
Gesunde Leuth solts machen kranck. ... .*

*Vnd auff dem Berg Caluarie/  
Gieng erst recht an/ dein schmertz vnd wehe.  
Da ward dein Kleyd vom Leib geriß/  
Daß haut vnd fleisch sich schmertzlich schließ. ... .*

*Auffs Creutz geworff mit aller macht/  
Daß Bein/ vnd Rippen alles kracht.  
Durch Händ vnd Füß/ drei Nägel groß/  
Geschlagen ein/ da hingstu bloß. ... .*

*Gleich wie der Wein auß vollem Faß/  
So lieff das Blut/ macht alles naß.  
Wie groß muß hie gewesen sein/  
Creutz vnd Leyden/ Marter vnd Pein. ... .<sup>530</sup>*

### **Gottes einziges Kind wird begraben**

*O Traurigkeit/ O Hertenleidt/  
Jst das dann nicht zu klagen/  
Gottes Vatters einigs Kind/  
Wird zum Grab getragen.<sup>531</sup>*

---

<sup>530</sup> GL, Nr. 32, Strophen 1, 3-13, S. 81-83.

<sup>531</sup> Ebd., Nr. 33, Strophe 1, S. 84.

## **Der Mensch kreuzigt seinen Schöpfer, die Juden lachten**

*O Trawigkeit/ O Hertenleidt/  
Jst das dann nicht zu klagen/  
Gottes Vatters einigs Kind/  
Wird zum Grab getragen.*

*O höchstes gut/ vnschuldigs Blut/  
Wer hett diß mögen dencken?  
Daß der Mensch sein Schöpffer solt  
An das Creutz auffhencken.*

*O heisse Zähr/ fliest immer mehr/  
Wen solt die nicht bewegen?  
Weil sich vber Christi Todt  
Auch die Felsen regen.*

*Es muß da seyn aus Marmelstein  
Der Juden Hertz gewesen/  
Weil sie nur zu solcher Pein  
Lachten wie wir lesen.<sup>532</sup>*

## **9. Durch Jesus wird das Kreuz zum Baum des Lebens für die Christenheit**

*O Creutz/ O wahrer Gottes Thron/  
Geheyliget von Gottes sohn/  
O Gnaden Thron der aller Welt/  
Den Gnadenschatz vor Augen stelt. ... .*

*Daß Creutz der Baum des Lebens ist/  
Du bist die Frucht Herr Jesu Christ:  
Von dir O Frucht die Christenheit/  
Das Leben hat in Ewigkeit.<sup>533</sup>*

## **10. Christus ist vom Tod zum Leben auferstanden**

*Christus ist auffferstanden/  
Wol von der Marter allen/  
Des sollen wir alle froh sein/  
Christus soll vnser Tröster sein/ ... .*

*Alle Pein ist verschwunden/  
Der Todt ist vberwunden/  
Der Leib vor todt/ bleich/ blaw vnd schwartz/  
Jetzt lebt/ ist frisch/ darff keines Artzt/ ... .<sup>534</sup>*

*... Heut lebendig der heilig Christ/*

---

<sup>532</sup> GL, Nr. 33, Strophen 1-4, S. 84.

<sup>533</sup> Ebd., Nr. 36, Strophen 1-2, S. 88.

<sup>534</sup> Ebd., Nr. 41, Strophen 1-2, S. 102.

*Vom todt zum Grab außgangen ist/ ... .*

*Die Sonn die vntergangen war/  
Ist widerumb auffgangen klar/ ... .*<sup>535</sup>

### **Die Gottheit in Christus einigt Leib und Seele zum gesunden Leib**

*Christus im todt und sterben/  
Nicht kont noch möcht verderben/  
Zertrennt war Leib und Seel allein/  
Sein Gottheit setzt sie wider ein/ ... .*

*Leib und Seel theten scheiden/  
Die Gottheit blieb in beyden.  
Die Gottheit einigt beyde theil/  
Vnd macht den Leib gesund vnd heyl. ... .*<sup>536</sup>

### **Der Leib ist klar wie Kristall, dringt durch Raum und Welt in Ewigkeit**

*Jst das der Leib HErr Jesu Christ/  
Der todt im Grab gelegen ist/  
Kom/ kom/ O kom/ kom Jung vnd alt/  
Kom schaw die schone Leibsgestalt/ ... .*

*Der Leib ist klar/ klar wie Christall/  
Die Adern roth/ roth wie Corall/  
Die Seel hierdurch glantz hüpsch vnd fein/  
Wie tausentmal der Sonnenschein/ ... .*

*Der Leib hat die Vnleidenheit/  
Bleibt unverletzt in Ewigkeit/  
Gleich wie die Sonn bleibt eben klar  
So vil vnd so vil tausent Jahr/ ... .*

*O wie subtil! O Leib wie zart/  
Du gehst durch Stahl vnd Eisen hart/  
Gleich wie die Sonn das Glaß durchgeht/  
Da nichts den Stralen widersteht/ ... .*

*Schnell ist der Leib vnd ist geschwind/  
Gleich wie ein Pfeil/ vnd gleich dem Wind/  
Gleich wie die Sonn viel tausent Meil  
Die Welt vmbaufft in schneller eil/ ... .*<sup>537</sup>

---

<sup>535</sup> GL, Nr. 46, Strophen 1-2, S. 110.

<sup>536</sup> Ebd., Nr. 41, Strophen 3-4, S. 102.

<sup>537</sup> Ebd., Nr. 44, Strophen 1-5, S. 106-107.

### **Jesus Christus hat den Tod erschlagen**

*IO Triumph, Herr Jesu Christ/ ... ,  
Von dir der Todt erschlagen ist/ ... .*

*IO Triumph, Dein Krafft und Macht/ ... ,  
Den Todt/ den todt hat vmgebracht/ ... .*

*IO Triumph, Der Todt ligt da/ ... ,  
Der Todt ist todt/  
IO Alleluja.<sup>538</sup>*

### **Der vom Tod auferstandene Jesus zeigt sich Maria Magdalena und sendet sie zu den Jüngern**

*Nicht ruhen Magdalena kund/  
Biß sie den Herren Jesum fund/  
Sie lieff zum Grab/ vnd von dem Grab/  
Viel hin vnd her/ viel auff vnd ab/  
Mit weinen sie herumbher sah/  
Im Grab/ im Garten/ fern vnd nah. ... .*

*Als sie sich bückt zum Grab hinein/  
Sah sie zween Engel hüpsch vnd fein.  
Die Engel fröhlich fragten beyd/  
Wa sie beweinen mit solchem Leyd.  
Zugleich kam Jesus auch herzu/  
Fragt auch warumb sie weinen thu/ ... .*

*Der Herr sie bald mit namen nennt/  
Darauff geschwind sie jhn erkennt.  
Sich ließ der Herr mit frewden sehn/  
Vnd hieß sie zu den Jüngern gehn.  
Also verschwand all weh vnd schmertz/  
Ward fröhlich das betrübtte Hertz. ... .<sup>539</sup>*

### **Drei Frauen Marien, die das Grab mit Spezereien aufsuchten, erschien ein Engel am offenen Grab mit der Nachricht, Jesus Christus ist vom Tod auferstanden. Der Engel sandte die Frauen mit dieser Nachricht zu Petrus und den Jüngern**

*Am Sonntag eh die Sonn auffgieng/  
Vnd eh der helle Tag anfieng/  
Des Herren Grab mit Specerey/  
Besuchten der Marien drey/ ... .*

*Schaw was geschicht? sie für sich gehen/*

---

<sup>538</sup> GL, Nr. 52, Strophen 1-3, S. 120-121.

<sup>539</sup> Ebd., Nr. 49, Strophen 1-2, 4, S. 116-117.

*Den Stein gewelzt vom Grabe sehn.  
Darauff ein Engel hell vnd klar/  
Der wie ein Blitz im Antlitz war:*

*Der Engel sprach: Jhr Frauen gut/  
Förcht nit/ förcht nit/ seyd wol gemut/  
Jhr sucht den Herren Jesum Christ/  
Vom todt er auffstanden ist.*

*Auch zeigt der Engel orth vnd platz/  
Darin gelegen dieser Schatz/  
Vnd sprach/ geht hin: macht das zu stund/  
Den Jüngern sampt dem Petro kund.<sup>540</sup>*

### **11. Gottes Sohn fuhr auf zu seinem Thron im Himmelreich**

*Heut ist gefahren Gottes Sohn/ .../  
Gehn Himmel auff zum höchsten Thron/ ... .*

*2. Glorwürdig er zum Oelberg kam/ .../  
Da er den letzten Abschied nam/ ... .*

*3. Er schied von seinen freunden ab/ ... .  
Vnd seinen Segen allen gab/ ... .*

*4. Er fuhr hinauff vor Augen klar/ ... .  
Biß an die Wolcken offenbar/ ... .*

*5. So bald er auff der Wolcken stund/ ... .  
In einem Augenblick verschwand/ ... .*

*6. Zu gleich kam er/ zu gleich/ zu gleich/ ... .  
Zu seinem Thron vnd Himmelreich/...<sup>541</sup>*

### **12. Gott bleibt ewig in der Menschheit**

*Daß Heyl der Welt ein kleines Kind/  
Man jetzundt hie auff Erden findt/ ... .*

*Das Kind ist Gott vnd Mensch zugleich/  
O Menschheit! O wie gnadenreich. ... .*

*O Menschheit! O du güldne Kist/  
Der Schätz darin die Gottheit ist. ... .*

*Gott ist der Menschheit einuerleibt/  
Vnd ewig in der Menschheit bleibt. ...<sup>542</sup>*

---

<sup>540</sup> GL, Nr. 48, Strophen 1, 3-5, S. 114-115.

<sup>541</sup> Ebd., Nr. 53, Strophen 1-6, S. 121-122.

**Die Gottheit ist auf Erden in der Hostie der Monstranz gegenwärtig mit Fleisch und Blut**

*Monstranz/ O Menschheit/ O Monstranz/  
In dir hastu die Gottheit gantz. ... .<sup>543</sup>*

*Das Heyl der Welt Herr Jesu[s] Christ  
In Hostia wahrhaftig ist  
Im Sacrament das höchste Gut  
Verborgen ligt mit fleisch vnd blut.*

*O Arck/ O Manna/ O Monstrantz:  
In dir hastu die Gottheit gantz:  
In dir ist Gott vnd Mensch zugleich  
O Hosti O wie gnadenreich.<sup>544</sup>*

*O Christ hie merk/  
den Glauben sterck/  
Vnd schaw diß werck/  
Diß Brod all gut/  
Gott Fleisch vnd blut/  
Begreifen thut/  
Aue Jesu,  
Wahre \*manhu, [\*manhu: Manna, Ex. 16,15]  
Christe Jesu,  
Dich Jsum süß/  
Jch hertzlich grüß/  
O Jesu süß.*

*2. In der Monstranz/  
Jst Christus gantz/  
Kein Brod Substantz/  
Vom Brod allein/  
Gestalt vnd Schein/  
Vor Augen sein. ... .*

*3. Kein Brod ist da/  
Noch bey noch na/  
In Hostia.  
Was darin ist/  
Herr Jesu Christ/  
Du selber bist. ... .<sup>545</sup>*

---

<sup>542</sup> GL, Nr. 8, Strophen 1-3, 8, S. 25-26.

<sup>543</sup> Ebd., Nr. 8, Strophe 4, S. 26.

<sup>544</sup> Ebd., Nr. 58, Strophe 1, 4, S. 131.

<sup>545</sup> Ebd., Nr. 57, Strophe 1-3, S. 129-130.

Zu Arck, Manna, Monstranz: So wie die Hostie in der Monstranz, in der *die gottheit gantz* (GL, Nr. 58, Strophe 2, hier S. 138) zugegen ist und in der sich Christus den Menschen zur Speise als *Wahre manhu* (GL Nr. 57, Strophe 1, hier S. 138) gibt für den Weg zur Seligkeit (GL Nr. 56, Strophe 6, im folgenden S. 152), so hat Gott seinem Volk Israel in der Wüste

## **Der Heilige Geist ist der Finger Gottes, die von ihm verheißene Gabe**

*KOm Heiliger Geist schöpffer mein/  
Besuch das Hertz der Kinder dein/  
Mach alle Hertzen gnaden vol/  
Die deine Hand erschaffen wol.*

*Der du ein Tröster wirst genant/  
Ein Gaab von Gott herab gesandt/  
Ein Brun der lebt/ ein Lieb vnd Fewr/  
ein salbung Geistreich/ werth vnd thewr.*

*O Gab/ die siebenfaltig ist/  
Zwar du der Finger Gottes bist.  
Vom Vatter ein verheisne Gab/  
Die wol richt alle Zungen ab.<sup>546</sup>*

## **Exkurs: Maria ist Königin im Himmel**

*Die Königin von edler art/  
die Fraw im Himmel oben/  
Maria zart/  
Die Jungfraw rein wir loben/  
Sie Königin im Himmel ist/  
Die Mutter des Sohns Jesu Christ/ ... .*

*Sie sitzt auff einem hohen Thron/  
Mit Sonnenschein vmbgeben/  
Zwölff Stern jhr Kron/  
Ihr Kleyd von Golt gewebe. ... .<sup>547</sup>*

## **Maria ist das von Gott gepflanzte Paradies auf Erden für die Menschwerdung Gottes**

*Sie ist daß wahre Paradeiß/  
Von Gott gepflantzt auff Erden/  
Mit grossem Fleiß/  
Darin Gott Mensch sol werden/ ... .*

*Sie ist der Göttlich schöne Sal/  
Da Gottes Sohn/ hie vnden  
Im Jammerthal/*

---

Brot (Manna) zum Überleben gegeben (Die Bibel, Altes Testament, Ex 16, S. 68-69) und schon den Gerechten Noah mit dem Bau einer Arche (*Arck*) beauftragt, um ihn, seine Nachkommen und die Kreatur vor der Flut zu retten (Die Bibel, Altes Testament, Gen 6,9-8,22, S. 10-12).

<sup>546</sup> Ebd., Nr. 54, Strophen 1-3, S. 123.

Eindeutschung der Pfingstsequenz „Veni, Creator Spiritus“ aus dem Text der lateinischen Messe.

Vgl. Gotteslob, Katholisches Gebet- und Gesangbuch Bistum Hildesheim, Nr. 240, S. 301.

<sup>547</sup> GL, Nr. 76, Strophen 1-2, S. 172.

*Sein Wohnung in gefunden. ...*<sup>548</sup>

### **Maria, die Mutter Gottes, wurde ohne Erbsünde von Sankt Anna geboren**

*Maria O Maria schon/  
Von klarem Golt O Gottes Thron/  
Ohn Erbsünd du empfangen bist/  
So grosse Gnad dir geben ist/  
Ohn Erbsünd du in Mutterleib/  
Empfangen bist von edlem Weib/ ...*<sup>549</sup>

*Jhr Nam thut sagen wol/  
Wer sie gewesen/  
Wie auserlesen/  
Mit Gnad vnd Tugend vol/  
**Anna** gnade heist/  
Die jhr mit voller Handt/  
Vom Himmel hat gesandt/  
Gott der Heilig Geist.*

*Was ist gleich diesem Weib/  
Das hoch zu loben/  
Den Himmel oben/  
Getragen hat im Leib/  
O Maria schon/  
Sanct **Ann** dein Mutter ist/  
Vnd du der Himmel bist/  
O du Gottes Thron.*<sup>550</sup>

### **Mit der Sonne kann das Erschaffensein von Maria ohne Erbsünde versinnbildlicht werden**

*Die Sonn am Himmel gantz vnd gantz/  
Erschaffen ist auß hellem glantz/  
Ohn Finsternuß ohn alle Nacht/  
Auß glantz ist gantz die Sonn gemacht.  
O Jungfraw/ O Sonn Stralen vol/  
Gantz gnadenvol erschaffen wol/  
Kein Finsternuß/ kein Erbsünd da/  
Kein Erbsünd da/ In dir gewesen Maria.*<sup>551</sup>

### **Maria, die ohne Erbsünde ist, ist Gottes Haus im Jammertal der Erde**

*O jungfraw O wie gnadenreich/*

---

<sup>548</sup> GL, Nr. 76, Strophen 6-7, S. 173.

<sup>549</sup> Ebd., Nr. 65, Strophe 1, S. 148.

<sup>550</sup> Ebd., Nr. 84, Strophen 5-6, S. 186.

<sup>551</sup> Ebd., Nr. 65, Strophe 2, S. 148.

*Dem Paradeiß vnd Himmel gleich/  
O Gottes Hauß/ O Gottes Sal/  
O Himmel hie im Jammerthal/  
O Gnadenreiche Gottes Statt/  
Die Gott jhm selbst erbawet hat/ ... .<sup>552</sup>*

### **Die Mutter Gottes hat das Gift des Todes erlösch, das durch Adam in die Menschen gekommen ist**

*Hoch geehrte Mutter Gottes  
Du hell glänzend Sternelein/  
Hast erlösch das giff des todtes/  
So uns Adam gossen ein.<sup>553</sup>*

*O du Meerstern/ hochzuloben  
Jch vmb hülfte dich besuch:  
Hör mein bitte vnverschoben/  
Schütz vor Pest vnd Weltbetrug.*

*Die gesunden halt bey stärke/  
Frey die krancken von der Plag:  
Bey uns schaffe solche wercke/  
Die keins menschen krafft vermag.<sup>554</sup>*

### **Gott sandte Engel die Maria aus dem Grab in den Himmel holten**

*Maria Mutter Jesu Christ/ .../  
Zum Himmel auffgefahren ist/ ... .*

*2. Gott sand viel Engel hoch herab/ .../  
Den Schatz zu nehmen auß dem Grab/ ... .*

*3. Viel tausend Engel waren da/ .../  
Die fuhren auff mit Maria.<sup>555</sup>*

### **Maria sitzt bei Gott nach Christus, ist den Engeln gleich und unsterblich**

*O Königin! Wie hoch dein Thron/  
Wie schön/ wie schön/ ist deine Kron/  
Zwölf Stern/ wie zwölf Karfunckelstein .../*

---

<sup>552</sup> GL, Nr. 65, Strophe 3, S. 148.

<sup>553</sup> *Hast erlösch das giff des todtes*: Die römisch-katholische Kirche hatte seit dem 11. Jahrhundert damit begonnen, die Gestalt Marias für eine „bestimmte Soteriologie [Lehre vom Heilswerk Jesu Christi] zu funktionalisieren“.

Vgl. Küng, Hans: Maria ökumenisch gesehen, in: Moltmann-Wendel, Elisabeth (Hrsg.): Was geht uns Maria an? Beitr. zur Auseinandersetzung in Theologie, Kirche u. Frömmigkeit / von Schalom Ben-Chorin, Gütersloh 1988, S. 9-14, hier S. 10-11.

<sup>554</sup> GL, Nr. 79, Strophe 1, 3-4, S. 176.

<sup>555</sup> Ebd., Nr. 74, Strophen 1-3, S. 167.

*Auff deinem Haupt zu schawn sein.*

*Der neundte Stern hoch oben blitzt/  
Da sie bey Gott nach Christo sitzt.  
Der zehnd/ jhr Macht/ vnd hoher standt .../  
Im Himmel Königin genannt.*

*Der sechste Stern Vnleidenheit.  
Der siebende Geschwindigkeit.  
Den Engeln gleich vnd gleich dem wind/  
Vnsterblich jhr Leib vnd geschwind.<sup>556</sup>*

### **Im Himmel ist Maria Königin und Trösterin der Welt**

*Im Himmel ist sie Königin/  
Vnd aller Welt ein Trösterin.<sup>557</sup>*

### **Maria ist die Herzogin von Franken. An ihren Verehrungsstätten zeigen sich Gnaden und Wunder**

*O Himmlische Fraw Königin/  
Durch alle Welt ein Herrscherin/  
Du Hertzogin zu Francken bist/  
Das Herzogthumb dein eigen ist/ ... .*

*Zu Würtzburg hastu deinen Sitz/  
das zeigt am Schloß die hohe Spitz/  
darauff dein Bild glantz hübsch vnd fein/  
Wie Gold vnd wie der Sonnenschein. ... .<sup>558</sup>*

*Mariae Bild sampt jhrem Kind/  
Bey Würtzbug jhr zu Höchberg find/ ... .*

*Die Mutter auff den Armen helt/  
Das Kind den HERren aller Welt/ ... .*

*Allhie gibst du O Gottes Sohn/  
Viel Gnaden durch die Jungfraw schon/ ... .<sup>559</sup>*

*ZV Dettelbach im Franckenland/  
Jst Gottes Mutter wolbekand/ ... .*

*Hie ist Mariae Bild zusehen/*

*Dabey viel Wunder Werck geschehen/ ... .*

---

<sup>556</sup> GL, Nr. 75, Strophen 1,7,9, S. 169-171.

<sup>557</sup> Ebd., Nr. 74, Strophe 12.

<sup>558</sup> Ebd., Nr. 80, Strophen 1-2, S. 177.

<sup>559</sup> Ebd., Nr. 81, Strophen 1-2, 4, S. 179.

*Gott ist zu diesem Bild geneigt/  
Viel Gnaden durch das Bild erzeugt/ ...* <sup>560</sup>

---

<sup>560</sup> Ebd., Nr. 82, Strophen 1-2, 4, S. 180.

### **III. Das Menschenbild in den Liedern.**

#### **1. Durch Adam kam das Gift des Todes in die Menschen**

*Hochgeehrte Mutter Gottes  
Du hell glanzend Sternelein/  
Hast erlösch das gifft des todtes/  
Sovuns Adam gossen ein.<sup>561</sup>*

#### **Ohne die Hilfe Gottes steht der Mensch vor dem ewigen Tod**

*Wo bleibstu Trost der gantzen Welt/  
Darauff die Welt all Hoffnung stelt/  
O kom ach kom! Vom höchsten Sal/  
Kom tröst vns hie im Jammerthal.*

*O klare Sonn/ du schöner Stern/  
Dich wolten wir anschawen gern.  
O Sonn geh auff ohn deinen Schein/  
Im Fisteruß wir alle sein.*

*Hie leyden wir die gröste Noth/  
vor Augen steht der ewig Todt.  
Ach kom/ führ uns mit starcker Handt/  
Vom Elend zu dem Vatterland.<sup>562</sup>*

#### **Der Mensch ist gegenüber den Engeln nur von halbem Wert**

*O Engel O jhr Geister rein/ ... .  
Klar wie Kristall/ vnd edle stein/ ... .  
Viel ewer ist neun gantzer Chör/  
Vom vnderscheid ich wunder hör/ ... .*

*Wir Mensch seyn halb Golt/ halb Erd/  
Halb Geist/ halb Fleisch/ in halbem werth/  
Jhr Engel recht wol gülden heist/  
All lauter Golt/ all lauter Geist.<sup>563</sup>*

#### **Des Menschen Wille wird gegenüber den Werken der Engel von seinem Leib bewegt**

*Der Englisch Will hat solche krafft/  
Ohn Händt er grosse Werck verschafft/  
Des Menschen Will sein Leib bewegt/  
Der Englisch Will die Himmel regt.<sup>564</sup>*

---

<sup>561</sup> GL, Nr. 79, Strophe 1, S. 176.

<sup>562</sup> Ebd., Nr. 1, Strophe 4, 5 und 6, S. 11 bis 12.

<sup>563</sup> Ebd., Nr. 60, Strophen 1-2, S. 135.

<sup>564</sup> Ebd., Strophe 4, S. 136-137.

## **2. Durch die Taufe erlangt der Mensch Gottes Gnade**

*Ignatius Freund Gottes groß/  
Dir danckt das Kindt in Mutter schoß/  
Daß du sampt deinem Orden/  
ein Kinder-Lehrer worden.*

*Du läst dir angelegen sein/  
In Mutterleib die Kindelein.  
Daß sie die Tauff empfangen/  
Vnd Gottes Gnad erlangen.*

*Du hast geholffen manchem Weib/  
Vnd manchem Kind in Mutter Leib.  
Daß nicht das Kind gestorben/  
Noch ohne Tauff verdorben.<sup>565</sup>*

### **Ignatius von Loyola hat seinen Orden in den Dienst der ganzen Welt gestellt, um den Seelen durch die Taufe das Heil zu bringen**

*Ignatius/ Ignatius/ Ignatius/  
Du hast der Seelen heyl betracht/  
Vnd hast ein Orden aufgebracht/  
Der aller Welt mit rath vnd that/  
Zur Seeligkeit dient früh und spat.<sup>566</sup>*

*Xauerius mit schmerzen/  
Ansah der Seelen Noth/  
Es thet jhm weh von Herten/  
So vieler Seelen todt.*

*Vmb Seelen ist er gangen/  
Biß in Japoniam.  
Die Perlein zu erlangen/  
Kam er in Indiam.<sup>567</sup>*

### **Der Mensch muss die Sünde meiden um nach dem Tod Gottes Gnade zu erlangen**

*Wie schwer ist doch der Sünden Joch/  
Weil es thut vnterdrucken  
Gottes Sohn/ als er das Creutz  
Trug auff seinem Rücken.*

*O grosser Schmerz! O steinern Hertz!  
Steh ab von deinen Sünden/*

---

<sup>565</sup> GL, Nr. 94, Strophen 1,3-4, S. 203.

<sup>566</sup> Ebd., Nr. 92, Strophe 4, S. 201.

<sup>567</sup> Ebd., Nr. 89, Strophen 1-2, S. 195.

Wann du wilt nach deinem Todt  
Gottes Gnad empfinden.<sup>568</sup>

### **Die Heiligen sollen bei Gott um Hilfe für die Not der Christen bitten**

SA<sup>n</sup>ct Ursula mit deinem Pfeil/  
Zu vns herab vom Himmel eil/  
Vns thu das Hertz durchschuessen/  
Das reiche Zähr ausfliessen/ ... .  
Ach diesen Pfeil/ die Gottes Lieb/  
Dieff in das Hertz hinunter schieb/  
Das wir der Welt absterben/  
Die höchste Lieb erwerben.<sup>569</sup>

O Jhr Freund Gottes all zu gleich/  
Jhr Engel all im Himmelreich/  
Jhr Patriarchen hochgeborn/  
O jhr Propheten außerkorn/  
Helfft vns in diesem Jammerthal/  
Daß wir durch Gottes Gnadenwahl/  
Zum Himmel kommen allzumal. ... .

Wir bitten euch durch Christi Blut/  
Für vns bey Gott ein Füßfall thut/  
Der Heiligsten Dreyfaltigkeit/  
Tragt vor die Noth der Christenheit. ... .<sup>570</sup>

### **Gegen Gott und die Heiligen darf der Mensch nicht lästern**

Hüt dich/ hüt dich für Lasterwort/  
Hie strafft sie Gott/ vnd ewig dort/  
Der Heyligen bey leib nicht spott/  
viel weniger red wider Gott/  
Schaw wie Gott solche Mäuler schlag/  
Vnd alle Lasterzungen plag.<sup>571</sup>

HErr meinen Mund schließ auff vnd zu  
Die Schlüssel ich dir geben thu:  
Leg mir/ O HErr ein Zaum hinein/  
Von rothem Gold/ vnd Silber fein.  
Thu auff O HErr mein Hertz vnd Mund/  
Zu deinem Lob all Vhr vnd Stund. ... .

Halt meine Zung in deiner Hand/  
Daß ist O Herr das beste Band/

---

<sup>568</sup> GL, Nr. 33, Strophen 7-8, S. 85.

<sup>569</sup> Ebd., Nr. 101, Strophen 1, 3, S. 212.

<sup>570</sup> Ebd., Nr. 104, Strophen 1, 4, S. 216-217.

<sup>571</sup> Ebd., Nr. 115, Strophe 1, S. 239.

*Mach mir O Herr von Golt ein Wag/  
Darauff ich meine Reden schlag. ... .<sup>572</sup>*

### **3. Zum christlichen Leben des Menschen gehört das tägliche *Examen* vor Gott am**

#### **Abend**

*Eh du gehst in dein Beth hinein/  
Laß dir/ was folgt befohlen sein.  
Auff beyde Knie demüthig fall/  
Danck Gott vmb seine Gaben all.  
Schlag auff/ vnd diese Gaben such/  
Im Herten/ deinem Rechenbuch.*

*Vmb himlisch Liecht auch bitte sehr/  
Daß offenbahr was heimlich wehr.  
Das Liecht dir zeigt ohn Kertz vnd Brill/  
Was eigen Lieb verbergen will.  
Wen Gott erleucht/ hat scharpff Gesicht/  
solch Augen hat kein Adler nicht.*

*Laß kommen her bey diese Kertz/  
Die Händ/ den Mund/ das gantze Hertz.  
Thu beyde Augen wacker auff/  
Durch alle Winckel hurtig lauff.  
Von einer Stundt zur ander geh/  
Auff all dein Thun vnd Lassen seh.<sup>573</sup>*

### **Die Zahl der Sünden soll gewissenhaft erfasst werden, ebenso das Unterlassen guter**

#### **Werke**

*Such alles auff/ bring alles für  
Vnder der Banck/ hinder der Thür.  
Dein Wort vnd Werck leg auff die Wag/  
All dein Gedancken vberschlag.  
Der Sünden zahl auch fleissig merck/  
Mit Vnterlassung guter Werck.<sup>574</sup>*

### **Die Sünden sollen bereut und so bald wie möglich gebeichtet werden**

*Die Sünd die du gefunden hast/  
Bewein/ vnd leg bald ab den Last.  
Bitt Gott vmb so viel Zeit vnd Frist/  
Biß dass gebeicht die Sünde ist.<sup>575</sup>*

---

<sup>572</sup> GL, Nr. 116, Strophen 1-2, S. 240-241.

<sup>573</sup> Ebd., Nr. 107, Strophen 1-3, S. 225

<sup>574</sup> Ebd., Nr. 107, Strophe 4, S. 225.

<sup>575</sup> Ebd., Strophe 5, S. 225.

**Bei einer Todsünde ist die Konsequenz für die Ewigkeit zu bedenken, um im irdischen Leben den rechten Weg zu gehen**

*Ein Todtsündt zwar macht greiß graw Haar/  
Wer denckt der Sünden groß Gefahr.<sup>576</sup>*

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Mit jedem Augenblick/ O Christ/  
So von Anfang gewesen ist/  
Viel tausend tausend Jahr vergleich/  
Nichts findest der Ewigkeit gleich. ... .*

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
O Mensch offt dein Gedancken stell/  
Jns ewigwehrend Fewr der Höll/  
Auff Stund/ Tag/ lange Jahr dich wendt/  
O Weh/ es ist dern hie kein End. ... .*

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Auch offt O Mensch dein Gmüth erheb/  
Jn Gottes statt mit fleiß erweg/  
Die zubereite Herrlichkeit/  
Den Frommen in all Ewigkeit. ... .<sup>577</sup>*

**Ein fester Vorsatz und der Gedanke an den Tod sollen helfen, die Sünde zu meiden und ihren Ursachen aus dem Weg zu gehen**

*Hie mach ein Fürsatz starck vnd fest/  
Die Sünd zu meyden auff das best.  
Nach Besserung geh Weg vnd Steg/  
All Vrsach auß den Füßsen leg.*

*Nun wann du legst die Kleyder ab/  
So denck wie bloß man geh zum Grab.  
Lösch aus das Licht vnd denk dabey/  
Wie bald der Mensch gestorben sey.  
Geh züchtig ein: Wol deck dich zu/  
Vnd auff dem Creutz ruh mit IESU.<sup>578</sup>*

**Rechte Christen tragen ein Kreuz am Hals**

*O Creutz vor zeitten hochgeacht/*

---

<sup>576</sup> GL, Nr. 107, Strophe 5, S. 225.

<sup>577</sup> Ebd., Nr.119, Strophen 6, 10-11, S. 247-248.

<sup>578</sup> Ebd., Nr.107, Strophe 6, 9, S. 225-226.

*Von Golt vnd Silber hübsch gemacht/  
Am Halß dich trugen groß vnd klein/  
Die rechte Christen wollten seyn.<sup>579</sup>*

#### **Das Kreuzzeichen schützt den Christen vor dem Bösen**

*Im Brauch jhr Christen jung vnd alt/  
Daß Heylige Creutz zeichen halt/  
Den bösen Feind das zeichen schlagt/  
Gespenst/ vnd Zauberey verjagt.*

*Die alte Christen wusten wol/  
Wie du o Zeichen Wirckung vol/  
Was einer thet/ wohin er gieng/  
Den Segen erst vom Creutz empfieng.<sup>580</sup>*

#### **4. Durch tägliche Buße kann der Mensch das Büßen im Fegfeuer verhindern**

*Jetzt dein Gebett zu GOTT außgieß/  
Vnd also das examen schließ.  
Thu täglich buß vor deine Sünd/  
Was der Beichtvatter dir vergünnt.  
So legt man ab mit kleiner Buß/  
Im Fegfewr was man büssen muß.<sup>581</sup>*

#### **Der büßende Mensch im höllisch folternden Fegfeuer braucht das Gebet der Lebenden**

*Ach/ ach/ och/ och/ O pein/ O schmerz/  
O wie betrübt ist mir mein Hertz/  
O Fegfewr/ O wie heiß/ wie heiß/  
Jch sied vnd brat in heissem schweiß.*

*O Fewr/ O Flamm/ O Hitz wie starck/  
Die hitz durchdringt blut/ Bein vnd Marck/  
Herauß thut schwitzen Marck vnd Blut/  
O Fegfewr/ O du Höllisch glut.*

*Ach/ ach/ es nicht zu sagen ist/  
Wie heiß du Höllisch Fegfewr bist/  
Es schmelzt im Fegfewr gantz vnd gar/  
Leib/ Fleisch vnd Blut/ Bein Haut vnd Har.*

*Was Schrecken ist die Leuth ansehen/  
In siedenheissen Schwefel stehn/  
Wie Fewrbränd vnd wie Kolen roth/  
In höchster pein/ vnd höchster noth.<sup>582</sup>*

---

<sup>579</sup> GL, Nr. 36, Strophe 5, S. 89.

<sup>580</sup> Ebd., Strophen 8-9, S. 89.

<sup>581</sup> Ebd., Nr. 107, Strophe 7, S. 226.

**5. Der Mensch kann sich vor dem Teufel und anderem Unheil schützen durch  
das Tragen eines *Agnus Dei*<sup>583</sup> und die Bekreuzigung mit Weihwasser**

*Ein Kesselein da hangen soll/  
Deß Heyligen Weywassers voll.  
Daß Heylig Creutz mit diesem mach/  
Daß von dir weich der höllisch Drach.  
Ein Agnus Dei, auch bey dir trag/  
Alsdann nichts nach der Höllen frag.*<sup>584</sup>

*Mein Christ nach keinem Ketzer frag/  
Ein Agnus Dei bey dir trag/  
Das faß in Golt vnd Silber ein/  
glaub mir es wird dir nützlich seyn/  
durch seine Krafft wir täglich sehn/  
daß grosse Wunderwerck geschehn.*

*Es ist gemacht mit grossem Fleiß/  
von Balsam/ Crysam/ Wachs schneeweiß.  
Darauff gedruckt ein Lämble ist/  
bedeut den HERREN JESUM CHrist/  
Vom Bapst geweyht ist trefflich gut/  
an Leib vnd Seel es nutzen thut.*

*Es nimbt dem Teuffel Stärck vnd Krafft/  
Gespänst vnnnd Zauberey abschafft.  
Es hilft gebären manchem Weib/  
behüt das Kind in Mutterleib:  
Ist für die Pest vnnnd gähen Tödt/  
für Fewr/ für Blitz/ für Angst vnd Noth.*<sup>585</sup>

**Das Agnus Dei erinnert an den unschuldigen Kreuzestod Jesu und ist Richtschnur für  
das Leben des Menschen**

*Gemahlt vor zeiten war zu sehn/  
Am Fuß des Creutz ein Lämblein stehn:  
Daß zeigte an Herrn Jesu Christ:  
Wie du für uns gemetzget bist.*

*Jetzt Christi Leib vol Wunden roth/  
Am Creutz gemahlt wird bleich vnd todt/*

---

<sup>582</sup> GL, Nr. 106, Strophen 1-3,7, S. 220-221.

<sup>583</sup> Agnus Dei: Ovale od. runde Wachsscheibe mit eingepprägtem Bild des Lammes Gottes sowie Name u. Regierungsjahr des jeweil. Papstes und einem Heiligenbild auf der Rückseite. Niehoff, Franz: Art. Agnus Dei, in: LThK<sup>3</sup>, 1. Bd 1993, Spalte 243-246, hier Spalte 244. Ebd., Nr. 108, Fußnote, S. 227.

<sup>584</sup> Ebd., Nr. 107, Strophe 8, S. 226.

<sup>585</sup> Ebd., Nr. 108, Strophen 1-3, S. 226-227

*So wird sein Todt auch hel vnd klar/  
Den Vngelehrten offenbar.<sup>586</sup>*

*Es mahnet an das Lämble zart/  
das auff dem Creutz gemetzget ward.  
Bildt vor der gantzen Christenheit/  
die Vnschuldt/ vnd die Reinigkeit.  
Zeigt auch wie wir im Jammerthal/  
seyn müssen Lämblein allzumahl.<sup>587</sup>*

**6. Zu einem Leben als Christ gehören Glauben u n d Werke. Die Lehre der Ketzer,  
dass der Mensch nur durch Glauben auserkoren ist, bringt Unheil**

*Das wahre Heyl vnd allen Trost/  
Vns Christus hat erworben/  
Der vns durch seinen todt erlost/  
Für vns am Creutz gestorben/  
Er ist fürwar der Mittler gut/  
Der vns erlöst mit seinem Blut/  
Daß wir nicht sein verdorben.*

*Wie kompt nun das noch so viel gehn/  
Zum ewigen Verderben?  
Wie kompt dass wir so wenig sehn/  
Die Gottes Reich ererben?  
Wie kompt daß Christi todt vnd Pein/  
An vielen gar verlohren seyn?  
Die hin zur Höllen sterben.*

*Ach Gott das thut die Ketzerey/  
Dauon die Lehr geboren/  
Dass nichts/ nur Glaub von nöthen sey/  
Wer glaub sey außerkoren:  
Werck hin/ Werck her/ Werck auff/ Werck ab/  
Wer nur den blossen Glauben hab/  
Der kön nicht seyn verlohren.*

*Auß diesem Dunst vnd Ketzer Lehr/  
All Vnheil ist erstanden/  
Vnd wachsen täglich mehr vnd mehr  
Die Laster/ Sünd/ vnd Schanden.  
Jst niemandt der die Tugend acht/  
Wo Glaub alleine selig macht/  
Kein Zucht ist da vohanden.*

*Fürwar die Lieb gehört darzu/  
Vnd auch ein Christlich Leben/*

---

<sup>586</sup> GL, Nr. 36, Strophen 6-7, S. 89.

<sup>587</sup> Ebd., Nr. 108, Strophen 1-4, S. 226-227.

*Man sag vnd sing/ vnd was man thu/  
Gott fordert das daneben/  
Wer glaubt/ vnd glaubt vnd lebt nicht wol/  
Nür Sünd vnd Schand vnd Laster voll/  
Der wird dem Teuffel geben.<sup>588</sup>*

### **Der Lehre der Ketzer muss der Mensch entgegen treten, notfalls mit Gewalt**

*Wolan: glaub mir mein frommer Christ/  
Vnd laß dich nicht betriegen/  
Zur Seligkeit mehr nöthig ist/  
Als die die Ketzer liegen.  
Gewalt/ Gewalt der Himmel leyd/  
Wiltu hinein/ Gewalt nicht meyd/  
Du umb die Kron must kriegen.<sup>589</sup>*

### **Der Mensch der ohne christliche Werke der Liebe glaubt fällt im Tod der Hölle anheim**

*Schäm dich/ schäm dich du fauler Christ/  
Der du so faul zum guten bist/  
Merck hie der Ketzer list/  
Die dir das Giffit geblasen ein/  
Mann kön ohn Werck wol selig sein. ... .*

*Mit deinem Glauben Berg versetz/  
Red wol/ vnd wie ein Engel schwetz:  
Diß all ohn Lieb nicht schetz/  
Ohn Lieb all Prophecey vnd Kunst/  
Allmuseu/ Marter/ all vmbsunst. ... .*

*Der wercklos Glaub am Jüngsten Tag/  
Wird fahren in die Höllisch plag/  
Mit Blitz vnd Donnerschlag/  
Der werkreich Glaub zu seinem Lohn/  
Empfangen wird die Himmlisch Kron. ... .<sup>590</sup>*

*Hilff vns/ O Jesu Gottes Sohn/  
Verdienen den gewünschten Lohn/  
Vnd die Himmlische Kron:  
Durch gute Werck die Christlich sein/  
Hilff vns O Herr zum Himmel ein. ... .<sup>591</sup>*

### **Die christlichen guten Werke sind Beten, Fasten und Almosen geben**

*O Gottes Sohn/ Herr Jesu Christ/*

---

<sup>588</sup> GL. Nr. 111, Strophen 1-4, 6, S. 233-234.

<sup>589</sup> Ebd., Strophe 5, S. 234.

<sup>590</sup> Ebd., Nr. 110, Strophen 1, 5-6, S. 231-232.

<sup>591</sup> Ebd., Nr. 112, Strophe 5, S. 235.

*Der du der Welt ein Richter bist/  
Vns hilff zu aller frist/  
Daß wir das böse lassen stehn./  
Vnd vmb mit guten Wercken gehn. ... .*

*Wir bitten Herr von Hertzen grund/  
Gib deine Gnad zu aller Stund/  
Daß wir mit Hertz vnd Mund/  
Vor deinen Augen betten sehr/  
Vnd betten täglich mehr vnd mehr. ... .*

*Wir bitten Herr mit gleichem fleiß/  
Daß alle nach der alten weiß  
Gebrauchen Fasten Speiß/  
Da wir mitt Fasten wircken buß/  
Vnd fasten wie man fasten muß. ... .*

*Wir bitten auch O milter Herr/  
den Geitzigen das Hertz auffsperr/  
Das thu O milter Herr/  
Daß sie den armen theilen auß/  
Den Vberfluß in jhrem Hauß. ... .*

*Hilff vns/ O Jesu Gottes Sohn/  
Verdienen den gewünschten Lohn/  
Vnd die Himmlische Kron:  
Durch gute Werck die Christlich sein/  
Hilff vns O Herr zum Himmel ein. ... .<sup>592</sup>*

## **7. Zur Seligkeit braucht der Mensch das Sakrament des Abendmahles, in das sich Christus vor seinem Tod selbst gegeben hat**

*Mein Zung erkling vnd frölich sing/  
Von Christi Leichnam zart/  
Auch von dem Blut/ Das vns zu gut/  
Am Creutz vergossen ward/  
Daß genommen/ Vnd herkommen/  
Von Jungfräwlicher Art.*

*Vor seinem Todt/ Vnd letzten noth/  
In diesem Jamerthal/  
Zu Tisch er saß/ Daß Lämblein aß/  
In einem grossen Saal/  
Da er eben/ sich selbst geben/  
Zur Speiß im Abendmal.*

*Daß Worte sein/ Auß Brod vnd Wein/  
Macht Fleisch vnd Blut behend/*

---

<sup>592</sup> GL, Nr. 112, Strophen 1-5, S. 235.

*Er da handle/ Kräftig wandlet/  
Brod ward in Fleisch verwend/  
Gleiche krafft/ auß Wein schaffte/  
Das Blut in Sacrament.*

*Lob Preiß vnd Ehr/ Je mehr vnd mehr/  
Sey Christo weit vnd breit/  
Jhn preiß vnd preiß/ Vmb diese Speiß/  
O liebe Christenheit/  
Diese gaben/ Die wir haben/  
Wol brauch zur Seligkeit/ Amen.<sup>593</sup>*

### **Ein Priester kann das Abendmahl nach den Worten Christi an jedem Ort wiederholen**

*O Christ hab acht/ Vnd wol betracht/  
Was Chrstus hat gethan/  
Durch Christi Wort/ An allem Ort/  
Dasselb der Priester kan/  
Wie befohlen/ Zu \*erholen/  
Die Schrift zeigt klärllich an.<sup>594</sup>*

*\*erholen: wiederholen*

### **Der Mensch soll die Geheimnisse des Glaubens die er nicht verstehen kann im Herzen annehmen und anbeten**

*O Heyligste Dreyfaltigkeit/  
Gib deiner lieben Christenheit/  
Daß sie dich mög bekennen frey/  
Ein Gott vnd der Personen drey.*

*O Mensch hie deck die Augen zu/  
Allein das Hertz vnd Mund auffthu/  
Die Augen deck wie Seraphim/  
Vnd Sanctus sing mit heller stim.*

*O Sonn wir haben schwach Gesicht/  
Wir können dich anschawen nicht/  
Was wir auff Erden nicht verstehn/  
Gib dass wir das im Himmel sehn.<sup>595</sup>*

*Nun deck/ nun deck die Augen zu/  
Daß dir der Glantz nicht schaden thu/  
Im Leib die Gottheit schawen an/  
Kein Mensch/ kein Aug auff Erden kann. ...<sup>596</sup>*

---

<sup>593</sup> GL, Nr. 56, Strophen 1, 3-4, 6, S. 127-128.

<sup>594</sup> Ebd., Strophe 5, S. 128.

<sup>595</sup> Ebd., Nr. 55, Strophe, 1, 6-7, S. 125-126

<sup>596</sup> Ebd., Nr. 44, Strophe 6, S. 107

*In der Monstranz/  
Jst Christus gantz/  
Kein Brod Substantz/  
Vom Brod allein/  
Gestalt vnd Schein/  
Vor Augen sein. ... .*

*Nun biege die Knie/  
Gott selbst ist hie/  
Weistu nicht wie?  
Wie das geschicht/  
Der Glaub wol sicht/  
Die Augen nicht. ... <sup>597</sup>*

## **8. Ein frommer, vollkommener – gülden – Christ orientiert sich an Christus und den Heiligen**

*O Ihr Heiligen außerwehlt/  
Was Gnaden hat euch Gott erzeugt/  
Der euch bey seine Freund gezeht/  
Wie wol ist euch der Herr geneigt/  
Euch gibt der Herr das höchste Gut/  
Daß Leib vnd Seel/ daß Hertz und Muth/  
In ewigkeit erfrewen thut.*

*Jhr schawet Gottes Angesicht/  
Mit solchem grossen Gust vnd Lust/  
Der Mensch das kan begreifen nicht/  
Dem diese frewd nicht selbst bewust/  
Diß schawen euch so frölich macht/  
Daß ihr all Frewd der Welt nit acht/  
Daß euch das Hertz von Frewden lacht. ... <sup>598</sup>*

### **Christus spricht zur Seele: Im Kreuz ist die Wohlfahrt und großer Lohn**

*Christus spricht:  
Christ spricht O Seel/ O Tochter mein/  
Heb auff dein Creutz schick dich darein/  
Es kann vnd mag nicht anders seyn/  
Daß Creutz das ich getragen hab/  
Mustu vom Hals nicht werfen ab.*

*Christus spricht:  
O Seel: O Tochter glaub mir frey/  
Daß in dem Creutz dein Wolfahrt sey/  
Jch durch das Creutz dich benedey/  
Dir hilff zu einem grossen Lohn/*

---

<sup>597</sup> GL, Nr. 57, Strophe 2, 4, S. 130.

<sup>598</sup> Ebd., Nr. 103, Strophen 1 und 7, S. 214.

Zum Thron/ zum Scepter/ vnd zur Kron.<sup>599</sup>

**Ein frommer Christ trägt wie Christus sein Leiden. Er wird Lohn im Himmel finden**

*O Golt im Fewr/  
Gedult wie thewr/  
Wer kann dein Werth aussprechen/  
O edler Stein/  
Gedult wie fein.  
Demant der nicht zu brechen/  
Gedult Demant/  
Sehr wol genannt/  
Von allen wird gepriesen.  
Im werck nit viel erwiesen/ ... .*

*Ein frommer Christ/  
Der gülden ist/  
Muß Fewr vnd Prob nicht meyden.  
All Creutz vnd Noth/  
Biß in den Todt/  
Gedultig muß er leyden.  
Im schlagen bricht/  
Kein Demant nicht/  
Gleich wie Demant all schlagen/  
So leyd gedult all plagen. ... .*

*Wer schawen kann/  
Schaw Christum an/  
Ein Spiegel dieser Tugent:  
Sein Leyden zwar  
Ein Spiegel klar/  
Vor Alt vnd vor die Jugend.  
Der Mensch vnd Gott/  
Mit Schimpff vnd Spott/  
Durch Nägel Dörn vnd Ruthen/  
Sich todt am Creutz must bluten. ... .*

*Hie such vnd seh/  
Kein Ach/ kein Weh/  
Im Spiegel ist zu mercken:  
In Pein vnd Schwach/  
Gedult ohn Rach/  
Schaw hie in Wort vnd Wercken.  
Er zürnt gar nit/  
Für alle bitt:  
In solchem grossen Schmertzen/  
Liebt er die Feind von Herten/ ... .*

---

<sup>599</sup> GL, Nr. 40, Strophen 1, 5, S. 97-98.

Wer also thut/  
Sey wol gemuth/  
Daß Leyden wird verschwinden.  
Darzu die Kron/  
Vnd grossen Lohn/  
Im Himmel wird er finden.  
Er hoffen solt  
Im fewr das Golt:  
Wie auch Demant im streichen/  
Wird ihm zur Kron gereichen. ...<sup>600</sup>

**Zum Seligwerden gehört die Demut, die sich allen zur Dienerin macht und nichts von sich selber hält**

Kind wilt du selig werden/  
Demütig mustu sein/  
Ohn Demut nichts auff Erden/  
Hilfft die zum Himmel ein/  
Noch gunst/ noch Kunst/ noch Gelt/ noch Gut/  
Noch Marter/ noch vergossen Blut/  
Ohn demut alles thu/  
Bleibt doch der Himmel zu.

Die Demuth die wir loben/  
Daß prae gibt jederman:  
Nicht sitzen will hoch oben/  
Sie setzt sich vnden an:  
Sehr hoch die Demuth alle acht/  
Zur Dienerin sich allen macht/  
Sich hinder alle stelt/  
Nichts von sich selber helt.

Die Demuth meint es müssen/  
Nur regnen Fewr vnd Schwerd/  
Getretten seyn mit Füßen/  
Das sey sie alles werth/  
Was jhr gescheh/ vnd wie es geh/  
Lobt Gott/ ist froh/ vnd klagt kein weh/  
Sie sagt all Trübsal vol/  
Es steh noch viel zu wol.

Die Demuth lest sich finden/  
Wo sie Beschweruß find/  
Sich selbst wil vberwinden/  
Geht durch als wer sie blind/  
Im Hospital schier Tag vnd Nacht/  
Bey Krancken wo sie kan vnd mag.  
Also die Demuth kempfft/

---

<sup>600</sup> GL, Nr. 38, Strophen 1-5, S. 92-93.

*Vnd ihre Hoffahrt dempfft.*

*Die Demuth läst jhr sagen/  
All was man von jhr weiß/  
Von neidischem beklagen/  
Wird jhr der Kopff nicht heiß/  
An jhr wil sie kein Tugend sehn/  
Allein da sicht wo mangel stehn/  
Daß Gegenspiel durchauß/  
In jhres Nechsten Hauß.*

*Die Demuth will nicht tragen/  
Gewand das köstlich sey/  
Sie haßt das blaw am kragen/  
Vnd solche schmiererey/  
Geziert vor Gottes Angesicht/  
Gefallen will den Menschen nicht/  
Wer Gott gefelt ist schon/  
So schon noch Sonn/ noch Monn.*

*Die Demuth zu viel schwetzen/  
Hat weder Lieb noch Lust/  
Hält sich/ vnd läst sich schetzen/  
zum reden \*vnbewust/  
Sie weist das sie von schlechter Art/  
Auß staub gemacht/ nicht Eysen hart/  
Voll Leyden/ Leyd vnd Noth/  
Heut kranck/ vnd Morgen todt.*

*unbewust: nicht wissend; die Zeile heißt also: als wisse sie nicht zu sprechen.*<sup>601</sup>

### **Die Nichtigkeit der Welt und des Fleisches ist zu betrachten**

*Mein Seel laß vns betrachten,  
die Eytelkeit der Welt/  
Laß vns all gut vnd gelt/  
der gantzen Welt verachten/  
ach muß ich sterben  
vielleicht verderben  
Ach zu Erden  
muß ich werden.*

*Was hilfft mein hoch herkommen/  
Mein Adelich Geschlecht/  
Mein Land vnd Leuth/ vnd Knecht/  
Jch werd davon genommen/  
Ach ich muß sterben/ ... .*

*Was helfen rothe Wangen/*

---

<sup>601</sup> GL, Nr. 109, Strophen 1-7, und Anm. S. 228-230.

*Die schöne Leibs Gestalt/  
Die bald Jung oder Alt/  
Jst gantz vnd gar vergangen/  
Ach ich muß sterben ... .*

*Was hilfft viel Kleider haben/  
Von Gold vnd Silber stück.  
Die Kleider vnd Geschmück/  
Der Rost frist vnd die Schaben/  
Ach ich muß sterben/ ... .*

*Mein Seel laß vns betrachten/  
Die Eytelkeit der Welt/  
Last vns all Gut vnd Gelt/  
Der gantzen Welt verachten/  
Ach ich muß sterben/ ... .<sup>602</sup>*

*GJb vns/ O Jesu/ Gnad/  
Daß vns die Welt nichts schad:  
Falsch ist die lose Welt/  
Mit ihrem Gut vnd Gelt. ... .*

*Gib vns/ O Jesu/ Gnad/  
dass vns das Fleisch nichts schad:  
Staub ist/ vnd nur ein schein/  
was hübsch daran vnd fein. ... .*

*O Fleisch/ O Madenaß/  
O Fleisch/ O Wasser Blaß/  
Heut frisch vnd Rosenroth/  
Kranck Morgen/ bleich vnd todt.<sup>603</sup>*

*Sag was hilfft alle Welt/  
Mit allem Gut vnd Gelt/  
Alles verschwind geschwind/  
Gleich wie der Rauch im Wind. ... .*

*Jst das nicht Phantasey?  
Vnd glosse Narrerey/  
Alles ist Narrerey/  
vnd lauter Phantasey. ... .<sup>604</sup>*

*O Ewigkeit/ O Ewigkeit/  
Wie lang bistu O Ewigkeit/  
Verstendig wird der dich betracht/  
Deß Fleisches Lust er leicht veracht/*

---

<sup>602</sup> GL, Nr. 117, Strophen 1-5, S. 242-243.

<sup>603</sup> Ebd., Nr. 114, Strophen 1, 4-5, S. 237-238.

<sup>604</sup> Ebd., Nr. 113, Strophen 1, 9, S. 236-237.

*Bey ihm die Welt kein platz mehr findt/  
Lieb aller Eytelkeit verschwindt. ... .<sup>605</sup>*

### **Wie Christus der Welt Pracht gering achten**

*Schaw Christ/ wie Christus hab veracht  
Die Welt/ der Welt Gut/ Ehr vnd Pracht/ ... .*

*Vom Himmel kam er auff die Welt/  
Nichts mit sich bracht/ noch gut/ noch Gelt. ... .*

*Er ließ die statt Jerusalem/  
Vnd kam zu Stättlein Bethlehem. ... .*

*Zu Bethlehem hat er kein Hauß/  
Must hin zum Stall zur Statt hinauß. ... .*

*Der Stall stund off/ vnd ohne Thür/  
War Löcher vol/ kein Fesnter für. ... .*

*Der Wind vnd Schnee schlug vberal/  
Der Schnee bedeckt den gantzen Stal/ ... .*

*Hie Gottes Sohn im Winter saß/  
Kein Fewr war da/ vnd alles naß. ... .*

*Ein Krip stund da/ ein hartes Bret/  
Dass war sein Wieg vnd Kinderbeth. ... .*

*Vol Stroh die Krip/ vol Mist vnd Wust/  
Da Gottes Sohn auff ligen must. ... .*

*Dass Kind so kalt erbärmlich arm/  
Ein Ochs vnd Esel hauchten warm. ... .*

*So bald das Vieh den Athem spart/  
Schwartz wurd von kält das Kindlein zart. ... .*

*Auß seinen Augen fielen weiß/  
Wie Berl/ sein Thräen gefroren Eyß. ... .*

*O Christ thu auff das Hertze dein/  
Schließ ein vnd wärm das Kindelein. ... .<sup>606</sup>*

### **Sich Gott von Herzen schenken**

*Den Sohn gibt Gott zum Creutz vnd todt/*

---

<sup>605</sup> GL, Nr. 119, Strophe 16, S. 249.

<sup>606</sup> Ebd., Nr. 11, Strophen 1-13, S. 31-32.

*Auff dass er vns helff auß der Noth.... .*

*Die Lieb O Mensch/ die Lieb bedenck/  
Vnd auch Gott dich von Herten schenck. ... .*<sup>607</sup>

*Zu Bethlehem geboren  
Jst vns ein kindelein  
Daß hab ich außerkoren/  
Sein eygen will ich sein ... .*

*2. In seine Lieb versencken  
Will ich mich gar hinab;  
Mein Hertz will ich jhm schencken/  
Vnd alles was ich hab ... .*

*3. O Kindelein von Herten  
Dich will ich lieben sehr:  
In freuden vnd in schmerzen  
Je länger mehr vnd mehr. ... .*

*4. Darzu dein Gnad mir gebe  
Bitt ich auß Herten grund/  
Daß ich allein dir lebe  
Jetzt vnd zu aller stund. ... .*<sup>608</sup>

**Die Heiligen können Vorbild der Nachfolge zur Heiligkeit sein:  
die jungfräulichen Märtyrinnen**

**Agnes**, oben S. 117,

*Sanct Agnes O Jungfraw zart/  
O schöner Lustgart aller Tugend/  
O du schöner Rosengart/  
Vol Rosen/ vol Tugend/ vol Jugend.*

*Nun hilf/ O hilf Jungfraw rein/  
Hilff daß wir alle Lämblein werden/  
Hilff daß wir so jung vnd klein/  
So keusch vnd rein leben auff Erden.*<sup>609</sup>

**Barbara**, oben S. 117,

*Dein keusches Junfräwliches Leben/  
Jungfraw Sanct Barbara/  
Jst vns zu einem Spiegel geben/*

---

<sup>607</sup> GL, Nr. 20, Strophen 5-6, S. 53.

<sup>608</sup> Ebd., Nr. 29, Strophen 1-4, S. 73.

<sup>609</sup> Ebd., Nr. 83, Strophen 1 und 7, S. 183-184.

*Jungfraw Sanct Barbara.  
Bitt Gott für vns Sanct Barbara.*<sup>610</sup>

**Cäcilia**, oben S. 117,

*Cäcilia die Jungfraw zart/  
Ein Römerin von edler Art/  
Wie hoch zu preysen/ Jst wol zu weisen/  
Auch wol zu mercken/ Auß jhren Wercken.*

*Sie hat die Welt mit allem Pracht/  
Sich selbst/ mit Gelt vnd Gut veracht  
Sammet vnd seyden/ Kont sie nicht leyden/  
Jhr Hembder waren/ Alle von Haren.*

*Jhr Jungfrawschafft/ dass Kleynod thewr/  
Im Streit probiert/ wie Golt im Fewr/  
Liebt sie ohn massen/ Wolt daß nit lassen/  
Eh het die geben/ Jhr Leib vnd Leben.*<sup>611</sup>

**Ursula**, oben S. 117,

*SAnt Vrsula mit deinem Pfeil/  
Zu vns herab vom Himmel eil/  
Vns thu das Hertz durchschuessen/  
Das reiche Zähr ausfliessen/ ... .*

*Dein Pfeil die liebe Gottes heist/  
Den schiessen thut der heilig Geist/  
Vom bogen laß abspringen/  
Vnd vns das Hertz durchdringen.*

*Ach diesen Pfeil/ die Gottes Lieb/  
Dieff in das Hertz hinunter schieb/  
Das wir der Welt absterben/  
Die höchste Lieb erwerben.*<sup>612</sup>

**die bekennenden Streiter für den Glauben, die das Martyrium erlitten**

**Katharina**, oben S. 114,

**und Kilian**, oben S. 115,

**die Streiter für den Glauben**

**Ignatius**, oben S. 15-17,

---

<sup>610</sup> Gl, Nr. 85, Strophe 1, S. 187.

<sup>611</sup> Ebd., Nr. 86, Strophen 1-2, 4, S. 189-190.

<sup>612</sup> Ebd., Nr. 101, Strophen 1-3, S. 212.

*Ignatius recht fewrig heist/  
Darin das Fewr der heilig Geist/ ... .*

*Ignatius/ O Fewr schlag ein/  
Biß auch entzünd wir alle seyn/ ... .<sup>613</sup>*

**und Xaverius**, oben S. 115.

## **9. Der christliche Mensch kann die Hoffnung haben, dass Gott nach dem Tod Fleisch und Blut neu macht**

*Alleluja/ Alleluja/  
Heut lebendig der heilig Christ/  
Vom todt zum Grab außgangen ist/ ... .*

*Die Sonn die vntergangen war/  
Jst widerumb auffgangen klar/ ... .*

*O Christen Mensch/ die Hoffnung hab/  
Du wirst auch gehn auß deinem grab/ ... .*

*Daß Weizenkörnlein nicht verdirbt/  
Wiewol es in der Erden stirbt/ ... .*

*Ohn Laub die Bäum im Winter stehn/  
Die wir im Sommer grünen sehn/ ... .*

*Also/ das im Grab faulen thut/  
Kann Gott new machen Fleisch vnd Blut/ ... .<sup>614</sup>*

## **Die Auferstehung Jesu Christi bringt den Menschen den Trost, auch vom Tod erlöst zu sein**

*Wir frewen vns Herr Jesu Christ. .../  
Daß du vom todt erstanden bist/ ... .*

*Vns deine Vrstend alle tröst/ .../  
Durch welche wir von Todt erlöst/ ... .<sup>615</sup>*

## **Das Osterlamm Christi bleibt in der Hostie gegenwärtig. Wer sie empfängt wird leben in Ewigkeit**

*Das Heyl der Welt Herr Jesu[s] Christ  
Jn Hostia warhafftig ist*

---

<sup>613</sup> GL, Nr. 95, Strophen 1,8, S. 204.

<sup>614</sup> Ebd., Nr. 46, Strophen 1-5, 7, S. 110-111.

<sup>615</sup> Ebd., Nr. 50, Strophen 1, 5, S. 118.

*Im Sacrament das höchste gut  
Verborgen ligt mit fleisch vnd blut.*

*Hie ist das wahre Osterlamb  
Für vns geschlacht am Creutzes stamm  
Das nimbt hinweg von vns die sünd  
Vnd macht vns wider Gottes freund.*

*O was für lieb Herr Jesu Christ/  
Den Menschen hie bewiesen ist:  
Wer der geneust in dieser zeit  
Wirdt leben in all ewigkeit.<sup>616</sup>*

**Alle Menschen können zu Gott kommen, denn der Stall, in dem Gott geboren ist, steht  
allen offen**

*Daß ist das wahre gülden Jahr/  
In dem Maria Gott gebar/ ... .*

*O Himlisch Golt! O göttlich Kind!  
Deßgleichen Golt man nirgend find. ... .*

*Die Goltgrub ist ein alter Stal/  
Golt/ Gottes Sohn/ dass best Metal. ... .*

*Nun geht/ nun geht/ ihr Armen geht/  
Die Goltgrub allen offen steht. ... .<sup>617</sup>*

---

<sup>616</sup> GL, Nr. 58, Strophen 1-2, 5, S. 131.

<sup>617</sup> Ebd., Nr. 9, Strophen 1, 5-6, 8, S. 27-28.

## **IV. Zusammenfassung der Aussagen zum Gottesbild**

### **1. Gott ist Heiligste Dreifaltigkeit. Gott existiert in drei Personen: Gott Vater, Sohn und heiliger Geist<sup>618</sup>**

#### **Die Sonne ist Sinnbild der Dreifaltigkeit**

Ein Vergleich mit der Sonne macht diese Glaubenslehre vorstellbar: Gott Vater ist die Sonne, der Sohn der Glanz von der Sonne, der heilige Geist die Hitze der Sonne, der auch „der Tröster“ genannt wird. So wie die Hitze von Sonne und Glanz entsteht, kommt der Heilige Geist als dritte Person von Vater und Sohn. So wie die Sonne ohne Glanz nie klar war, war Gott der Vater nie ohne Sohn. Und weil die Sonne nie ohne Hitze und Glanz war, war auch die Dreifaltigkeit Gottes ohne Anfang immer ein Ganzes.

#### **Die Glaubensaussage zur Dreifaltigkeit Gottes ist vom menschlichen Verstand nicht erfassbar. Der Mensch soll sie im Herzen annehmen und das Erkennen einst im Himmel erbitten**

So wie der Mensch nicht direkt in die Sonne sehen kann, soll er auch gegenüber der nicht erfassbaren Dreifaltigkeit Gottes die Augen zudecken, die Lehre im Herzen annehmen, Gott loben wie Seraphim und darauf hoffen, im Himmel zu sehen, was ihm auf Erden unverständlich geblieben ist. Der grundlegende Glaube an die Dreifaltigkeit Gottes soll auch den Katechismusunterricht in der Christenlehre zusätzlich beschließen

### **2. Gott lebt im Himmel.**

#### **2.1 Im Himmel wird Gott vom Menschen um Hilfe angerufen<sup>619</sup>**

Gott soll Trost senden in das Jammertal der Erde, Irrtum und Ketzerei ausreißen, keine Spaltung zulassen, die türkische Macht verhindern, Krankheit und Krieg beenden, die Frucht im Feld zu behüten und Gnade geben zum selig werden.

#### **2.2 Gott ist umgeben von einem Heer von Engeln<sup>620</sup>**

Die Engel sind Geister, ihre Gestalt ist klar wie Kristall, ihr Verstand glänzt wie die Sonne, ihr kraftvoller Wille schafft große Werke ohne Hände. Sie gehen wie der Wind durch die Lüfte, nicht einmal Stahl kann ihnen widerstehen.

Das Heer der Engel ist von unzählbarer Vielfalt und keiner ist wie der andere.

Gott hat die Engel den Menschen als treue Meister, als **Schutzengel** gegeben.

---

<sup>618</sup> GL Nr. 55, S. 125-126, Nr. 120, S. 251-252, Nr. 123, S. 255.

<sup>619</sup> Ebd. Nr. 1, S. 11-12, Nr. 120, S. 251-252.

<sup>620</sup> Ebd., Nr. 60, S. 135-136, Nr. 5, S. 19-20, Nr. 61, S. 137-138, Nr. 62, S. 139-140, Nr. 63, S. 141-142, Nr. 64, S. 143-144.

### **Einige Engel haben besondere Aufgaben:**

**Michael** ist der Kapitän, die Engel sind sein Kriegsheer. Ihm obliegt der Schutz der Kirche. Er hat den Drachen der Hölle besiegt und das Heer von Lucifer geschwächt.

**Gabriel**, sein Name bedeutet „Gottes Stärke“. Mit dieser Stärke schafft er große Dinge.

**Raphael** ist Helfer für die Kranken.

### **2.3 Bei Gott im Himmel leben die Heiligen<sup>621</sup>. Gott zählt die Heiligen zu seinen Freunden**

Gott gibt den Heiligen das höchste Gut, das Leben in seiner Gegenwart, ihn schauen sie in der Ewigkeit.

Der Leib der Heiligen im Himmel ist klar wie Kristall. Er glänzt mehr als der Glanz der Sonne. Kein Glanz auf Erden ist ihnen gleich.

Die Heiligen sitzen im Himmel mit Gott am Tisch. Bei den Speisen gibt es keinen Mangel, Musik und Saitenspiel begleiten das Zusammensein, das voller Lust und Harmonie ist.

**Zu den Freunden Gottes im Himmel zählen Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen und Witwen keusch und rein<sup>622</sup>**

**Der Apostel Sankt Peter<sup>623</sup>** ist der erste der zwölf Apostel. Er ist durch Gott zum Fundament der Kirche bestellt. Ihm sind die Schlüssel des Himmels anvertraut, er kann die Himmel aufschließen. Christus hat ihm die Menschen (*Schaff vnd Lämmer*) anvertraut.

**Der Glaubensbekenner und Märtyrer Sankt Kilian<sup>624</sup>** wurde vom Papst ins Frankenland entsandt. Er hat Würzburg den Glauben gebracht und ganz Franken vom Unkraut der Abgötterei befreit. Er wurde ermordet, sein Grab ist in Würzburg und hält die Feinde ab.

**Die Glaubensbekennerin und Märtyrin Catharina<sup>625</sup>** war von kaiserlichem Blut, hoch gebildet achtete sie den Schöpfer und kämpfte für den christlichen Glauben. Mit achtzehn Jahren kritisierte sie den Kaiser wegen der Ehrung vieler Götter. Sie wurde verstoßen und erlitt das Martyrium. Sie hilft vom Himmel aus, die Feinde der Kirche zurückzudrängen.

**Der Glaubensbekenner Sankt Xaver<sup>626</sup>** aus dem Jesuitenorden, wurde in die neue Welt nach Indien und Japan gesandt, um den Menschen den wahren Glauben zu bringen. Er wagte Leib und Leben bei seinem Weg zu wilden Leuten und brachte viele Seelen zum Himmel.

---

<sup>621</sup> GL, Nr. 103, S. 214-216, Nr. 104, S. 216-217.

<sup>622</sup> Ebd., Nr. 104, S. 216-217.

<sup>623</sup> Ebd., Nr. 98, S. 209-210.

<sup>624</sup> Ebd., Nr. 97, S. 206-208.

<sup>625</sup> Ebd., Nr. 87, S. 191-192

<sup>626</sup> Ebd., Nr. 88, S. 193-194, Nr. 89, S. 195-196.

**Der Glaubensbekenner Sankt Ignatius<sup>627</sup>** hat den Jesuitenorden gestiftet. Er hat Menschen bestellt, die der ganzen Welt zur Seligkeit dienen. Als Freund der Kinder ist er mit seinem Orden auch Kinderlehrer geworden.

**Die christlichen Jungfrauen begehrt Gottes Sohn zur Braut<sup>628</sup>**

Der Bräutigam ist Gottes Sohn. Wer sich ihm als Jungfrau schenkt wird selig sein und Gut und Ehre erhalten wie sie kein irdischer König bringen kann. Die christliche Jungfrau wird im Himmel sehr hoch und nahe bei ihrem König sitzen.

**Christliche Jungfrau und Märtyrin ist Agnes<sup>629</sup>**, die mit 13 Jahren ihre Jungfräulichkeit bewahren wollte und das Martyrium erlitt.

**Christliche Jungfrau und Märtyrin ist Barbara<sup>630</sup>**, die in jungen Jahren auf Grund ihres tiefen Glaubens lehrte die Welt zu verachten und weil sie als Jungfrau sterben wollte, das Martyrium erlitt.

**Christliche Jungfrau und Märtyrin ist Cäcilia<sup>631</sup>**. Als vornehme Römerin, die Gottes Wort verinnerlichte, verachtete sie die Pracht der Welt. Auch nach ihrer Heirat blieb sie Jungfrau und bekehrte ihren Bräutigam zu Christus. Sie erlitten beide das Martyrium.

**Christliche Jungfrau und Märtyrin ist Ursula<sup>632</sup>**. Mit elftausend Jungfrauen kam sie nach Köln und wurde ermordet. Köln bewahrt ihre Reliquie als Heiligtum. Von Köln hat sie oft den Feind geschlagen und Plagen abgewandt.

### **3. In der Freude der Ewigkeit zeigt Gott seine Güte, in der Ewigkeit der Hölle zeigt Gott seine Gerechtigkeit<sup>633</sup>**

Die Ewigkeit ist ohne Anfang und ohne Ende. Durch rational fassbare Bilder kann „Ewigkeit“ betrachtet werden.

Die Hölle ist ein Ort mit ewiger Pein und ewigem Leid. Kain ist ein Beispiel für einen Menschen in der Hölle.

Dem Frommen gewährt Gott die ewige Herrlichkeit. Ein frommer Mensch verachtet die Sünde und liebt Gott.

**Gott will den Tod des Sünders nicht, lässt aber mit sich nicht scherzen.**

---

<sup>627</sup> GL, Nr. 92, S. 200-201, Nr. 93, S. 202-203, Nr. 94, S. 203, Nr. 95, S. 204, Nr. 96, S. 205.

<sup>628</sup> Ebd., Nr. 105, S. 218-219.

<sup>629</sup> Ebd., Nr. 83, S. 183-184.

<sup>630</sup> Ebd., Nr. 85, S. 187-188.

<sup>631</sup> Ebd., Nr. 86, S. 189-190.

<sup>632</sup> Ebd., Nr. 99, 100, 101,102, S. 210-213.

<sup>633</sup> Ebd., Nr. 119, S. 246-250, Nr. 118, S. 244-245.

Der Mensch, der noch zur rechten Zeit für seine Sünden Buße verrichtet, kann mit der Gnade Gottes rechnen.

#### **4. Gottes Sohn wird Mensch<sup>634</sup>**

Gott, *das höchste Gut*, kleidet sich in das schwache Fleisch und Blut des Menschen.

##### **Über die Menschwerdung des Sohnes gibt es Prophezeiungen:**

des Propheten Jeremia in Ägypten, in der römischen Geschichte und in einer Schrift der heidnischen Sibylle.

##### **Der Heilige Geist verkündet durch den Propheten Jesaja die Ankunft von Emmanuel Gott sendet den Erzengel Gabriel zu Maria.**

Gabriel bringt die Nachricht, dass Emmanuel der wahre Christus/Messias sein wird. Gabriel hat den Auftrag, die keusche und zarte Jungfrau Maria zu grüßen. Sie ist voller Tugend und vom Heiligen Geist erleuchtet. Der englische Bote bringt Maria die ihm von Gott übertragene Botschaft, dass sie Gottes Sohn gebären soll und erklärt der Jungfrau, das werde ohne Mann, nicht nach üblichem Lauf, sondern durch Gott geschehen. Maria glaubt dem Engel und fügt sich in Demut und Gehorsam.

##### **Mit der Annahme der Botschaft des Erzengels Gabriel durch Maria öffnet sich die himmlische Pforte und Gottes Sohn wird Mensch in der Jungfrau.**

Die Gottheit wird verschlossen sein in der Menschheit wie das Gold tief in der Erde, das niemand sieht.

Eine Figur aus der Hebräischen Bibel, Exodus 26, ist Sinnbild: wie der Umhang im Tempel um den Tabernakel hing und ihn bedeckte, so wird Gott bedeckt vom zarten Leib des keuschen Weibes.

#### **5. Gottes Sohn wird im Goldenen Jahr, in der 25. Nacht des Christmonats der Weihnachtszeit, in Bethlehem geboren<sup>635</sup>**

Gottes Sohn kam vom Himmel ohne Gut, Ehre und Pracht in die Welt. Weil er in Bethlehem kein Haus hatte, wurde in einem Stall ohne Türe und Fenster außerhalb der Stadt eine Krippe mit hartem Brett voll Stroh und Mist sein Kinderbett. Nur der Hauch von Ochs und Esel wärmten das Kind bei Wind und Schnee des Winters.

##### **Drei Wunder ereignen sich bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes:**

die Jungfrau wird ohne Mann schwanger,

---

<sup>634</sup> GL, Nr. 2, S. 13-14, Nr. 4, S. 17-18, Nr. 5, S. 19-20, Nr. 3, S. 15-16.

<sup>635</sup> Ebd., Nr. 7, S. 23-24, Nr. 9, S. 27-28, Nr. 10, S. 29-30, Nr. 11, S. 31-32, Nr. 2, S. 13-14, Nr. 12, S. 33-34, Nr. 16, S. 42-43, Nr. 17, S. 44-45, Nr. 13, S. 35-36, Nr. 14, S. 35-36.

ihr Kind ist Gott und Mensch zugleich,  
die Mutter bleibt Jungfrau.

**Gott Vater hat der Welt durch Wunder in Rom, Spanien und im Judenland die Ankunft des Sohnes angezeigt:**

Der Kaiser sah in Rom, in der Nähe der *Ara Caeli* eine goldene Wolke, in der eine Jungfrau mit *Mensch Gottes Sohn* auf ihrem Schoß und einem goldenen Kreuz als Zepter zu sehen war. Die Spanier konnten am Himmel drei ineinander gehende Sonnen sehen, so wie das Kind drei Sonnen entspricht: *Gott: Leib: Seel*.

Im Judenland blühte mitten im Winter der Balsamgarten im *Engaddi*.

**Ein Engel brachte dem Schäfer die Botschaft** von der Geburt eines Kindes in Bethlehem das die Welt erlösen soll.

**Gottes Hand führte durch einen großen Stern drei Könige zum Stall nach Bethlehem**

Im Stern war ein Kind mit einer Krone und einem güldenem Kreuz als Zepter zu sehen.

**Die Engel pflegten das Kind nach der Geburt** mit allem zur Pflege Notwendigem und besingen mit Musik und Saitenspiel das Wirken Gottes zur Ermutigung der Mutter, die das Kind ohne Schmerzen geboren und den *Jungfrawkrantz* nicht verloren hat.

**6. Das Kind ist Gott und Mensch zugleich, mit zwei Naturen eine Person**<sup>636</sup>

Die Gottheit ist in der Menschheit erschaffen vom Heiligen Geist aus der Jungfrau.

**Die Seele des von Maria geborenen Kindes ist die erste die selig ist.**

Die Gottheit des Kindes ist von Ewigkeit, seine Menschheit von gewisser Zeit.

Als Gott sitzt der Sohn auf Gottes Schoß, ihm sind alle Dinge möglich.

Als Mensch ist der Sohn das Kind in der Krippe, das als Mensch auf den Tod wartet.

**Das Kind ist das Heil der Welt und will die Menschen zu Gott führen**

**7. Gottes Sohn lebte dreiunddreißig Jahre auf der Erde, lehrte und tat große Wunder**<sup>637</sup>

**8. Gott gibt den Sohn zu Kreuz und Tod, er wird Adams Schuld bezahlen und den Menschen die Huld Gottes erwerben**<sup>638</sup>

Mit seinem Blut wird der Sohn bezahlen, was Adam verbrochen hat.

Die Sünden lasten schwer auf Jesus im Angesicht des Todes. Vom Himmel kam kein Trost.

---

<sup>636</sup> GL, Nr. 22, S. 56-58, Nr. 7, S. 23-24, Nr. 6, S. 21-22, Nr. 21, S. 54-55, Nr. 8, S. 25-26, Nr. 22, S. 56-58.

<sup>637</sup> Ebd., Nr. 39, S. 94-96.

<sup>638</sup> Ebd., Nr. 20, S. 52-53, Nr. 19, S. 50-51, Nr. 31, S. 80, Nr. 33, S. 84-85, Nr. 32, S. 81-83.

**Jesus wird unschuldig schwer gefoltert.** Er war ganz entstellt und musste verspottet vor aller Welt stehen.

**Auf dem Berg Caluarie wurde Jesus grausam gekreuzigt.**

Nach seinem Tod wird Jesus, des Vaters einziges Kind, **begraben.**

Der Mensch hat seinen Schöpfer gekreuzigt. Der Juden Herz musste aus Stein gewesen sein, weil sie im Angesicht der Pein lachten, wie zu lesen ist.

### **9. Durch Jesus wird das Kreuz zum Baum des Lebens für die Christenheit<sup>639</sup>**

Das Kreuz ist von Gottes Sohn geheiligt. Es ist ein Gnadenthron, der aller Welt den Gnadenschatz vor Augen stellt.

### **10. Christus ist vom Tod zum Leben auferstanden<sup>640</sup>**

Leib und Seele waren zertrennt, aber die Gottheit einigt Leib und Seele wieder zum gesunden Leib. Der Leib ist klar wie Kristall, dringt durch Raum und Welt und bleibt in Ewigkeit unverletzt. Jesus Christus hat den Tod erschlagen

**Der vom Tod erstandene Jesus, zeigt sich Maria Magdalena und sendet sie zu den Jüngern.** Auch drei Frauen Marien, die das Grab mit Spezereien aufsuchten, erschien ein Engel am offenen Grab mit der Nachricht, Jesus Christus ist vom Tod auferstanden. Der Engel sandte die Frauen mit dieser Nachricht zu Petrus und den Jüngern.

### **11. Gottes Sohn fuhr auf zu seinem Thron im Himmelreich<sup>641</sup>**

Gottes Sohn kam zum Ölberg und nahm Abschied von seinen Freunden. Vor ihren Augen fuhr er hinauf bis an die Wolken. Als er dort verschwand kam er gleichzeitig zu seinem Thron und Himmelreich.

### **12. Gott bleibt ewig in der Menschheit<sup>642</sup>**

Gott ist verborgen der Menschheit einverleibt wie Gold in der Erde, das niemand sieht.

**In der Hostie der Monstranz ist die Gottheit ganz enthalten, als Gott und Mensch.**

Das Brot ist nur der Schein, darin ist Jesus Christus selber.

**Der Heilige Geist ist der Finger Gottes, die von Gott verheißene Gabe.**

---

<sup>639</sup> GL, Nr. 36, S. 88.

<sup>640</sup> Ebd., Nr. 41, S. 101-102, Nr. 46, S. 110-111, Nr. 44, S. 106-107, Nr. 52, S. 120-121, Nr. 49, S. 116-117, Nr. 48, S. 114-115.

<sup>641</sup> Ebd., Nr. 53, S. 121-122.

<sup>642</sup> Ebd., Nr. 58, S. 131, Nr. 57, S. 129-130, Nr. 8, S. 25-26, Nr. 3, S. 15-16, Nr. 54, S. 123-124.

Er wird Tröster genannt, ein Brunnen der lebt, voll Liebe und Gnade, *ein salbung Geistreich*.

**Exkurs: Maria ist Königin im Himmel<sup>643</sup>**

Maria ist das von Gott gepflanzte Paradies auf Erden für die Menschwerdung Gottes.

**Maria, die Mutter Gottes, wurde im Leib des edlen Weibes Anna ohne Erbsünde empfangen.** Mit der Sonne, die aus hellem Glanz ohne Finsternis erschaffen ist, kann das Erschaffen sein ohne Erbsünde versinnbildlicht werden.

Maria, die ohne Erbsünde empfangen ist, ist Gottes Haus im Jammertal der Erde.

**Die Mutter Gottes hat das Gift des Todes erlösch, das durch Adam den Menschen eingegossen ist.**

Gott sandte Engel, die Maria aus dem Grab in den Himmel holten. Sie sitzt bei Gott nach Christus, ist den Engeln gleich und unsterblich. Sie ist Trösterin der Welt.

Maria ist die Herzogin von Franken. An ihren Verehrungsstätten in Würzburg und Dettelbach zeigen sich Gnaden und Wunder.

---

<sup>643</sup> GL, Nr. 76, S. 172-173, Nr. 65, S. 147-149, Nr. 79, S. 176, Nr. 74, S. 167-168, Nr. 75, S.169-171, Nr. 80, S. 177-178, Nr. 81, S. 179-180, Nr. 82, S. 180, Nr. 84, S. 185-186.

## **V. Zusammenfassung der Aussagen in den Liedern zum Menschenbild**

### **1. Durch Adam kam das *Gift des Todes* in die Menschen. Der Mensch braucht die Hilfe Gottes, um vom *Elend zu dem Vatterland* zu gelangen<sup>644</sup>**

Der Mensch ist gegenüber den Engeln nur von halbem Wert, sein Wille wird gegenüber den Werken der Engel von seinem Leib bewegt.

### **2. Durch die Taufe erlangt der Mensch Gottes Gnade<sup>645</sup>**

Ignatius von Loyola hat seinen Orden in den Dienst der ganzen Welt gestellt, um den Seelen durch die Taufe das Heil zu bringen. Der Ordensbruder Xaverius ging bis nach Indien, um den Seelen das Heil zu bringen.

### **Der Mensch muss die Sünde meiden, um nach dem Tod Gottes Gnade zu erlangen**

Die Heiligen sollen bei Gott um Hilfe für die Not der Christen bitten. Der Mensch darf gegen Gott und die Heiligen nicht lästern.

### **3. Zum christlichen Leben des Menschen gehört das tägliche *Examen* vor Gott am Abend<sup>646</sup>**

Die Zahl der Sünden soll gewissenhaft erfasst werden, ebenso das Unterlassen guter Werke. Die Sünden sollen bereut und so bald wie möglich gebeichtet werden. Bei einer Todsünde ist die Konsequenz für die Ewigkeit zu bedenken, um im irdischen Leben den rechten Weg zu gehen.

Ein fester Vorsatz und der Gedanke an den Tod sollen helfen, die Sünde zu meiden und ihren Ursachen aus dem Weg zu gehen.

### **Rechte Christen tragen ein Kreuz am Hals. Das Kreuzzeichen schützt den Christen vor dem Bösen.**

### **4. Durch tägliche Buße kann der Mensch das Büßen im Fegefeuer verhindern<sup>647</sup>**

Der büßende Mensch im höllisch folternden Fegefeuer braucht das Gebet der Lebenden.

---

<sup>644</sup> GL, Nr. 79, S. 176, Nr. 1, S. 11-12.

<sup>645</sup> GL Nr. 94, S. 203, Nr. 92, S. 200-201, Nr. 89, S. 195-196, Nr. 33, S. 142-143, Nr. 101, S. 212, Nr. 104, S. 216-217, Nr. 115, S. 239, Nr. 116, S. 240-241.

<sup>646</sup> Ebd., Nr. 107, S. 225-226, Nr. 119, S. 246-250, Nr. 36, S. 88-89.

<sup>647</sup> Ebd., Nr. 107, S. 225-226, Nr. 106, S. 220-221.

**5. Der Mensch kann sich vor dem Teufel und anderem Unheil schützen durch das Tragen eines *Agnus Dei* und die Bekreuzigung mit Weihwasser<sup>648</sup>**

Das *Agnus Dei* kann davon abhalten, sich mit der Lehre der Ketzer zu befassen, es nimmt dem Teufel die Kraft und schützt vor Pest und jähem Tod. Der Frau hilft es beim Gebären und schützt das Kind im Mutterleib.

**Das *Agnus Dei* hilft Leib und Seele besonders dann, wenn es vom Papst geweiht ist**

Das *Agnus Dei* erinnert an den unschuldigen Kreuzestod Jesu und ist Richtschnur für die Menschen: wie das Lamm in Unschuld und Reinheit auf der Erde zu leben.

**6. Zu einem Leben als Christ gehören Glauben u n d Werke. Die Lehre der Ketzer, dass der Mensch nur durch Glauben auserkoren sei, bringt Unheil<sup>649</sup>**

Der Lehre der Ketzer muss der Mensch entgegentreten, notfalls mit Gewalt.

Der Mensch, der ohne Werke der Liebe glaubt, fällt der Hölle anheim.

Die christlichen guten Werke sind Beten, Fasten und Almosen geben.

**7. Zur Seligkeit braucht der Mensch das Sakrament des Abendmahles, in das sich Christus vor seinem Tod selbst gegeben hat<sup>650</sup>**

Der Priester kann das Abendmahl nach den Worten Christi an jedem Ort wiederholen.

Der Mensch soll die Geheimnisse des Glaubens, die er nicht verstehen kann, im Herzen annehmen und anbeten.

**8. Ein frommer, vollkommener – *gülden* – Christ orientiert sich an Christus und den Heiligen<sup>651</sup>**

Christus spricht zur Seele: Trage dein Kreuz, wie ich es getragen habe. Im Kreuz ist deine Wohlfahrt und hilft dir zu großem Lohn. Ein frommer Christ trägt wie Christus sein Leiden bis in den Tod. Er wird Lohn im Himmel finden.

**Zum Seligwerden gehört die Demut, die sich allen zur Dienerin macht und nichts von sich selber hält.** Alles Tun auf Erden, selbst eine Marter, können ohne Demut nicht zum

---

<sup>648</sup> GL, Nr. 108, S. 226-227, Nr. 107, S. 225-226, Nr. 36, S. 88-89.

<sup>649</sup> Ebd., Nr. 111, S. 233-234, Nr. 110, S. 231-232, Nr. 112, S. 235.

<sup>650</sup> Ebd., Nr. 58, S. 131, Nr. 57, S. 129-130, Nr. 56, S. 127-128, Nr. 55, S. 125-126, Nr. 44, S. 106-107.

<sup>651</sup> Ebd., Nr. 103, S. 214-216, Nr. 40, S. 97-98, Nr. 38, S. 92-93, Nr. 109, S. 228-230, Nr. 117, S. 242-243, Nr. 114, S. 237-238, Nr. 113, S. 236-237, Nr. 119, S. 246-250, Nr. 11, S. 31-32, Nr. 20, S. 52-53, Nr. 29, S. 73-74, Nr. 83, S. 183-184, Nr. 85, S. 187-188, Nr. 86, S. 189-190, Nr. 101, S. 212, Nr. 95, S. 204.

Himmel führen. Die Demut will nicht den Menschen gefallen. Der demütige Mensch ist sich seiner *schlechten Art* bewusst, nur aus Staub gemacht und dass sie schnell krank und tot sein kann.

**Die Nichtigkeit der Welt und des Fleisches ist zu betrachten im Hinblick auf das Sterben und Vergehen.** Adeliges Geschlecht, schöne Gestalt, Gut und Gelt sind zu verachten, denn der Mensch muss sterben, *vielleicht verderben*.

Jesus soll angerufen werden zu helfen, dass der Mensch an der Welt, an des Fleisches Lust, an Gut und Geld keinen Schaden leidet. Bei einem Menschen, der die Ewigkeit betrachtet, haben Gut und Geld und die Fleisches Lust keinen Platz.

Christus hat vorgelebt, die Welt mit Gut und Geld gering zu achten. Er kam arm auf die Welt und nicht in die Stadt Jerusalem, sondern nach Bethlehem in einen armseligen Stall außerhalb des Stättchens.

**Der Mensch soll bedenken, dass Gott den Sohn zum Kreuz und Tod für die Menschen gab, so soll auch der Mensch sich Gott von Herzen schenken.**

Die Heiligen können Vorbilder der Nachfolge zur Heiligkeit sein: die jungfräulichen Martyrinnen Agnes, Barbara, Cäcilia und Ursula, die bekennenden Streiter für den Glauben Katharina und Kilian, die das Martyrium erlitten, und die Streiter für den Glauben Ignatius und Xaverius.

## **9. Der christliche Mensch kann auf die Erlösung vom Tod hoffen<sup>652</sup>**

Durch Christi Tod am Kreuz wurde die Sünde des Menschen weggenommen und wieder die Freundschaft mit Gott erworben.

Die Auferstehung Jesu Christi bringt den Menschen den Trost, auch vom Tod erlöst zu sein. Der christliche Mensch kann die Hoffnung haben, dass er wie Christus aus dem Grab *gehen* und dass Gott Fleisch und Blut neu machen kann.

Alle Menschen, die sich auf den Weg machen können, zu Gott kommen; der Stall mit Gottes Sohn – *Himmlisch Golt* - steht allen Menschen offen.

---

<sup>652</sup> GL, Nr. 46, S. 110-11, Nr. 50, S. 118, Nr. 58, S. 131, Nr. 9, S. 27-28.

## **VI. Die Einflüsse auf die Theologie und die Gestaltung der Lieder**

Um wesentliche theologische Aussagen zum Gottes- und Menschenbild in den Liedern von Friedrich Spee nachvollziehen zu können, soll versucht werden, theologische Einflüsse seiner Zeit darzustellen.

### **1. Die katholische Lehre nach dem Tridentinum**

Die Lieder von Friedrich Spee dokumentieren zunächst die Theologie, die auf den Lehrkapiteln des Konzils von Trient beruhen über die Erbsünde, die Rechtfertigung und ebenso über die Sakramente der Buße, der Eucharistie, des Ordo, der Ehe und weiteren Dekreten, oben S. 23-27. Die Lehrkapitel sind sein Orientierungsmaßstab „So wie dort eine positive Darlegung der katholischen Lehre erfolgt, so ist er ein konstruktiver Ausgestalter der tridentinischen Glaubensdekrete, vor allem für ihre moralische Seite.“<sup>653</sup> Diese Feststellung von Rudolf Keck zu Friedrich Spee im Zusammenhang mit seinen späteren Werken, kann ebenso für die Gestaltung seiner Lieder gelten.

### **2. Die Lehre von der Sünde**

Zwischen Gott und Mensch steht die Sünde, die durch Adam in die Welt gekommen ist. Petrus Canisius erläutert das Wesen der Sünde wie folgt: „Unter Sünde verstehen wir die Übertretung des göttlichen Gesetzes. Sie ist zweifacher Art: die Erbsünde und die persönliche Sünde. Jene ist wie eine ansteckende Seuche vom Stammvater des Menschengeschlechtes auf alle seine Nachkommen übergegangen, die auf natürlichem Wege von ihm abstammen. Die persönliche Sünde ist entweder eine schwere, die man auch Todsünde heißt, oder eine lässliche. Sie kann begangen werden in Gedanken, Worten und Werken, aus Unwissenheit, Schwachheit oder Bosheit. Die Todsünde wird so genannt, weil sie die Seele des Lebens der Gnade und Kindschaft Gottes beraubt und vom himmlischen Reiche Gottes ausschließt.“<sup>654</sup> Zu den Todsünden zitiert Petrus Canisius die Aufzählung der „Werke des Fleisches“ im Brief von Paulus an die Galater (5, 19 ff.).<sup>655</sup>

---

<sup>653</sup> Keck, Gegenreformation, 1985, in: Keck, 1985 S. 32.

<sup>654</sup> Canisius, Petrus: Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum, Hrsg.: Josef Jordans S.J., Paderborn 1934, S. 60.

<sup>655</sup> „Unzucht, Unlauterkeit, Unschamhaftigkeit, Unkeuschheit,, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streitigkeiten, Eifersucht, Zorn, Hader, Zerwürfnis, Spaltungen, Missgunst, Mord, Trunkenheit, Schwelgerei und ähnliches, wovon ich euch voraussage, wie ich schon früher gesagt habe, dass die solches tun, das Reich Gottes nicht erlangen werden.“ Ebd., S. 61.

Leichtere oder lässliche Sünden beeinträchtigen auch bei den Gerechten „das im großen und ganzen solide Gebäude ihres Lebenswerkes“. Dieses fehlerhafte und minderwertige wird, Petrus Canisius verweist auf den Brief des Paulus an die Korinther, der Tag des Gerichts „verbrennen“. Der Mensch wird selig werden, „jedoch nur nachdem er gleichsam durchs Feuer hindurchgegangen“ (1. Kor. 3, 12-15).<sup>656</sup>

Zur Erbsünde als Quelle aller Sünden führt Petrus Canisius aus: „Die Quelle aller Sünden und Fehler, die von den Menschen begangen werden, ist die durch unsere gemeinsame Abstammung von Adam ererbte Sünde. Diese hat uns von Anfang an der unschätzbaren Würde und Zierde der göttlichen Gnade beraubt. Alle natürlichen Gaben, womit Gott den ersten Menschen so freigebig ausgestattet hatte, wurden an Wert und Kostbarkeit unermesslich übertroffen von dieser übernatürlichen Eigenschaft, die Gott aus reiner Güte Adam verliehen hatte. Sie machte ihn, und in ihm sein ganzes Geschlecht, der göttlichen Natur teilhaftig. Aber durch die Sünde des Stammvaters ging uns dieses kostbare Erbe verloren. Und so ist jetzt jedes Menschenkind vom ersten Augenblick seines Dasein an nicht ein Kind der göttlichen Gnade, sondern ein Kind des Zornes, in einem Zustand, in dem es Gott nicht gefallen kann, im Zustande der Sünde, und darum dem Tod verfallen und unter der Botmäßigkeit des Satans, des Fürsten dieser Welt.

Kurz, der Mensch ist jetzt dem Leibe wie der Seele nach degradiert, er befindet sich in einem Zustand, der überaus verschieden ist von der ursprünglichen Reinheit und Gerechtigkeit, worin Gott unsere Stammeltern erschaffen hatte.“<sup>657</sup>

Patrus Canisius verweist auf Aussagen von Augustinus der zur Erbsünde sagte, „sie allein genüge schon, die Seele vom Reiche Gottes fern zu halten und des ewigen Lebens verlustig gehen zu lassen“.<sup>658</sup>

Und an anderer Stelle: „Wohl wird man diesen Lebensweg nicht zurücklegen können, ohne in einige Sünden zu fallen; aber dann stehen uns ja auch immer Mittel zu Gebote, uns davon zu reinigen.“<sup>659</sup>

### **3. Die Lehre vom Jenseits: Himmel, Hölle, Fegfeuer**

Nach Bernhard Lang ist der abendländische Kirchenvater Augustinus (354-430) innerhalb der christlichen Theologie der große Lehrmeister der Hölle. „Die gesamte Theologie des

---

<sup>656</sup> Vgl. Canisius / Hrsg. Jordans, 1934, S. 61.

<sup>657</sup> Ebd., S. 61-62.

<sup>658</sup> Ebd., S. 62.

<sup>659</sup> Ebd., S. 63.

Mittelalters folgt der augustinischen Auffassung von der Hölle und ihren ewigen Qualen. Doch wird der Höllenglaube durch ergänzende Lehrstücke zumindest teilweise abgemildert: durch die Lehre von weniger qualvollen Jenseitsorten neben der Hölle. Eine als >>Fegefeuer<< (lateinisch *locus purgatorius*, <<Reinigungsort>>) bekannte Stätte dient dazu, die minder befleckten Seelen aufzunehmen und diese in einem Reinigungsprozeß auf den Aufstieg in den Himmel vorzubereiten. Ein weiterer, Limbus (<<Saum>>, nämlich der Hölle) genannter Ort, nimmt diejenigen Seelen auf, die weder Lohn noch Strafe verdient haben. Dazu zählen vor allem die Menschen, die als Säuglinge gestorben sind, ohne die Taufe erhalten zu haben – die Taufe hätte ihnen Zugang zum Himmel bereitet. Ohne die Taufe bleiben sie jedoch von der Erbsünde befleckt und vom Himmel ausgeschlossen“.<sup>660</sup>

In Lied Nr. 94, oben S. 141, preist Friedrich Spee Ignatius von Loyola: *Du läst dir angelegen sein/ In Mutterleib die Kindelein. Daß sie die Tauff empfangen/ Vnd Gottes Gnad erlangen. Du hast geholfen manchem Weib/ Vnd manchem Kind in Mutter Leib. Daß nicht das Kind gestorben/ Noch ohne Tauff verdorben.*

Mit der mittelalterlichen Fegefeuerlehre verband man die Auffassung, dass die Leidenszeit verstorbener Christen im Fegefeuer durch priesterliches Gebet beim Messopfer verkürzt werden könnte. Für ein solches Gebet ließ sich der Priester bezahlen. Ignatius von Loyola hat sich gegen diese bezahlten Gebete ausgesprochen.<sup>661</sup>

Bei Friedrich Spee bittet der im höllisch folternden Fegefeuer verweilende Mensch um die Hilfe und das Gedenken der Christen und mahnt sie, sich zu hüten, dass niemand hinzu kommt, Nr. 106, oben S. 146.

Grundsätzlich bestand aber die Auffassung vom Höllenschicksal der Mehrzahl der Menschen.<sup>662</sup> Das Konzil von Florenz bestätigt im Jahre 1442: Die Kirche << glaubt fest, bekennt und verkündet, dass niemand, der sich außerhalb der katholischen Kirche befindet, nicht nur keine Heiden, sondern auch keine Juden oder Häretiker und Schismatiker, des ewigen Lebens teilhaftig werden können, sondern dass sie in das ewige Feuer wandern werden>>.<sup>663</sup>

---

<sup>660</sup> Lang, Bernhard: Himmel und Hölle. Jenseitsglaube von der Antike bis heute, München 2003, S. 58.

<sup>661</sup> Vgl. ebd., S. 61.

<sup>662</sup> Vgl. ebd., S. 61.

<sup>663</sup> Zitiert nach Lang, S. 61.

Die im 12. und 13. Jahrhundert von den Scholastikern entwickelte Himmelspekulation fasst Bernhard Lang wie folgt zusammen:

„1. Der Himmel liegt außerhalb der Erde, genauer gesagt: er umgibt das kugelförmige Universum als ein Lichtland, das Empyreum (wörtlich <<Feuerstätte>>). Das Empyreum bildet die ewige Wohnstatt Gottes, den Aufenthaltsort der Engel und auch die ewige Heimat der Seligen und Heiligen. Dem Himmel wird die Erde als Jammertal gegenübergestellt.

2. Die ewige Seligkeit besteht in der Anschauung Gottes durch die Seligen, nicht in einem die Seligen zusammenführenden sozialen Leben.

3. Der erlöste Mensch – also der Selige – wird einen verklärten Leib besitzen. Dieser wird als feinstofflicher Lichtleib beschrieben, der heller als die Sonne strahlt und mit dem er sich ohne jeden Kraftaufwand fortbewegen kann.“<sup>664</sup>

Friedrich Spee verweist in seinem Lied Nr. 60, oben S. 110: *O Engel O ihr Geister rein in Strophe 8 auf Thomas von Aquin: Man Wunder bey Sanct Thomas<sup>665</sup> list/ Kein Engel wie der ander ist/ So vielfalt ist kein Blumen Gart/ Da jede Blum von sonder art.*

Der Heilige bei Gott wird *wie der Glanz der Sonne* sein Leib *klar wie Crystal*, Nr. 103, oben S. 113.

#### **4. Das Verständnis von Seele – Seelsorge**

*Du hast der Seelen heyl betracht ...*, Nr. 92, oben S. 116, preist Friedrich Spee Ignatius von Loyola und seinen Mitbruder Franz Xaver, der sich in die neue Welt wagte um Seelen für den Himmel zu gewinnen: *O Himmel wir dich fragen/ Wie viel der Seelen seyn? Wie viel thust du jetzt tragen, Die er gebracht hinein*, Nr. 89, oben S. 116.

Rudolf W. Keck erläutert: „Das Wort Seelsorge hatte im 16. und 17. Jahrhundert eine andere, weitere Bedeutung als heute, wo es gleichbedeutend mit priesterlicher Tätigkeit in einer Pfarrgemeinde (evangelisch und katholisch) verstanden wird. Der entscheidende Unterschied liegt im Verständnis der anima, der Seele. Gespeist aus hellenistischer Philosophie und biblischem Sprachgebrauch war Seele synonym für den Menschen genommen. Das spezifisch Menschliche wurde im 16. und 17. Jahrhundert in der Seele gesehen; den Geist habe der Mensch ohnehin nur durch Teilhabe, den Leib auch mit den Tieren gemeinsam. So wurde in der Erbsündenlehre vor allem gefragt, inwieweit die Seele des Menschen verletzt oder

---

<sup>664</sup> Lang, 2003, S. 62.

<sup>665</sup> Bey Sanct Thomas: Thomas von Aquin, Summa Theologiae I, quaest. 50-60, GL, Fußnote, S. 136.

verdorben werde. Und dementsprechend: wie die Sorge um die Seele auszusehen habe, wer sich um die Seele sorgen kann und soll.“<sup>666</sup>

## 5. Das Bildungskonzept des Jesuitenordens

Der größte Umfang der Lieder, die Friedrich Spee für den Katechismusunterricht schrieb, entstand bis zum Jahr 1623, veröffentlicht in KBr 1623, als er in Mainz mit dem Theologiestudium und der Priesterweihe seine Ausbildung im Jesuitenorden beendet hatte. Rudolf Keck stellt fest: „Er [ Spee] ist Kind der Erziehungspraxis des Ordens seit seinem 11. Lebensjahr [...].“<sup>667</sup> Das jesuitische Bildungsprogramm in den Kollegien stellte neben das didaktische Programm mit einem umfassenden Lehrplan ein pädagogisches Programm. Erziehungs- und Bildungskonzept boten eine Einheit.<sup>668</sup>

Hinzu kam die Gliederung in Schülervereine, „sog. *Marianische Kongregationen*, die auf der Grundlage der Schülerselbstständigkeit unter geistlicher Leitung von Präfekten den Wettstreit in der moralisch-geistlichen Lebenshaltung nach dem Vorbild Mariens und in der wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Eigenarbeit der Sodalen organisieren sollten.“<sup>669</sup> Diese Gemeinschaften wurden geprägt durch die „Geistlichen Übungen“ von Ignatius von Loyola.

Das jesuitische Erziehungskonzept zeigt sich in den Liedern von Friedrich Spee durch die umfangreichen Weisungen zu den Pflichten in der Lebensgestaltung des Christen vor Gott.

## 6. Die Ignatianischen Exerzitien

Dietz-Rüdiger Moser hat sich in seinem Werk „Verkündigung durch Volksgesang“<sup>670</sup> mit den „Ordensspezifischen Grundgedanken in der jesuitischen Liedpropaganda“ befasst und führt dazu aus: „Die Gestaltung der jesuitischen Volkslieder, die gezielt verfolgt und eingesetzt wurden, folgt grundsätzlich und bis in viele Einzelheiten hinein den im Orden auch sonst üblichen Betrachtungs- und Lebensprinzipien, d. h. sie orientiert sich wie diese vorrangig an den Exerzitia spiritualia des Ignatius von Loyola, ...“<sup>671</sup>

---

<sup>666</sup> Keck, Rudolf W. / Köhler Johannes: Jesuitische Erziehung als Paradigma katholischer Erziehungslehre, in: Keck, Rudolf W. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Sieben didaktischen Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985, S. 64-88, hier S. 75.

<sup>667</sup> Ebd., S. 73.

<sup>668</sup> Vgl. ebd., S. 53.

<sup>669</sup> Ebd., S. 53-54.

<sup>670</sup> Moser, Dietz-Rüdiger: Verkündigung durch Volksgesang. Studien zur Liedpropaganda und -katechese der Gegenreformation, Berlin 1981.

<sup>671</sup> Ebd., S. 85.

Moser nennt in seiner Arbeit Friedrich Spee nur zweimal, von seinen Liedern ist kein einziges zitiert, aber der Nachweis der Orientierung an den Ignatianischen Exerzitien, den er mit den von ihm zitierten Liedern erbringt, lässt sich ebenso bei den Liedern von Friedrich Spee führen.

Moser nennt in seiner Untersuchung der Lieder als ordensspezifisch und belegt mit Beispielen

- die Zurichtung des Schauplatzes bei Themen der Heilsgeschichte, der Sittenlehre und der Sakramentenlehre,
- die Verringerung der eigenen Persönlichkeit,
- den Christlichen Familiarismus mit: Joseph der Hausvater, Anna die Hüterin der Kinder, Heilige Ehepaare, Maria die Mutter und die Heilige Familie,
- Vorbilder des Guten wie Heilige Jesuiten, Ritterliche Glaubenskämpfer, Heilige Standespatrone und Beicht- und Bußpatrone und
- Beistand für die Verstorbenen.<sup>672</sup>

Als Beispiel der Nähe zu den Ignatianischen Übungen bei Liedern von Friedrich Spee sollen hier drei Beispiele gezeigt werden, ohne damit den Weg der Meditation in den Exerzitien insgesamt zu erfassen.

In der ersten Woche der Exerzitien „*BESONDERE UND TÄGLICHE ERFORSCHUNG*“ ist die Fünfte Übung „*die Meditation (Besinnung) über die Hölle.*“ Dort heißt es: „... *Die erste Vorübung ist der Aufbau (des Schauplatzes) und besteht darin, mit der Schau der Einbildungskraft die Länge, Breite und Tiefe der Hölle zu sehen.*

*Die zweite: bitten, was ich begehre; das soll hier sein, ein inneres Verspüren der Strafe erbitten, welche die Verdammten erleiden, mit dem Ziel, daß, wenn ich wegen meiner Fehler die Liebe des Ewigen Herrn vergessen sollte, mir wenigsten die Furcht vor den Strafen dazu ver helfe, nicht in Sünde zu fallen.*

*Der erste Punkt soll sein: sehen mit der Schau der Einbildungskraft die gewaltigen Feuer und die Seelen wie in brennenden Leibern.*

*Der zweite: hören mit den Ohren Weinen, Geheul, Geschrei, Lästerungen gegen Christus unseren Herrn und gegen alle seine Heiligen.*

*Der dritte: riechen mit dem Geruchssinn Rauch, Schwefel, Unrat und faulende Dinge.*

*Der vierte: kosten mit dem Geschmackssinn bittere Dinge, wie Tränen, Traurigkeit und den Wurm des Gewissens.*

---

<sup>672</sup> Moser, 1981, S. 6-7.

*Der fünfte: berühren mit dem Tastsinn, wie nämlich die Feuergluten die Seelen ergreifen und brennen.*

*Zwiesprache: Bei einem Zwiegespräch mit Christus unserem Herrn sich die Seelen ins Gedächtnis rufen, die in der Hölle sind: ...* <sup>673</sup>

Diese Betrachtung mit allen Sinnen findet sich wieder im Liedtext von Friedrich Spee zum Fegefeuer Nr. 106, oben S. 146, aber ebenso in seiner Betrachtung der Ewigkeit im Liedtext Nr. 119 oben S. 119-120, in der er rät, die von ihm beschriebene Alternative zwischen der Ewigkeit im Himmel und der Ewigkeit in der Hölle zu bedenken.

Die zweite Übung in der ersten Woche der Exerzitien ist *„eine Meditation (Besinnung) über die Sünden“*. Im dritten Punkt heißt es: *„anschauen, wer ich eigentlich bin, indem ich mich selbst durch Vergleiche stets vermindere. Erstens: Wieviel bin ich eigentlich im Vergleich mit der Gesamtheit aller Menschen? Zweitens: Welche Bedeutung haben eigentlich die Menschen im Vergleich mit der Gesamtheit aller Engel und Heiligen des (himmlischen) Paradieses? Drittens: Überblicken, welche Bedeutung die Gesamtheit alles Geschaffenen hat im Vergleich mit Gott – und nun ich allein – was kann ich noch sein? Viertens: anschauen meine ganze leibliche Verderbnis und Häßlichkeit. Fünftens: mich anschauen als eine Wunde und ein Geschwür, aus dem so viele Sünden und Bosheiten und ein so überaus schändliches Gift hervorgebrochen ist.*

Im vierten Punkt: *„sich besinnen, wer Gott ist, gegen den ich gesündigt habe, nach seinen Eigenschaften, indem ich diese mit ihrem Gegenteil in mir vergleiche: Seine Weisheit mit meiner Dummheit (Ignoranz), Seine Allmacht mit meiner Schwächlichkeit, seine Gerechtigkeit mit meiner Ungerechtigkeit, Seine Güte mit meiner Bosheit.* <sup>674</sup>

Die Meditation über die Sünden findet sich deutlich wieder im Lied Nr. 107, oben S. 144-145: *Eh du gehst in dein Beth hinein.* Der christliche Mensch soll jeden Abend das *Examen* vor Gott ablegen über die begangenen Sünden und das Unterlassen guter Werke und die Sünden so bald wie möglich beichten.

Die Aussage der Niedrigkeit des sündigen Menschen gegenüber dem Dreifaltigen Gott, der für den Menschen unbegreifbar ist, zieht sich mehrfach durch die Lieder. Das zeigen Begriffe

---

<sup>673</sup> GÜ, 1966, S. 39.

<sup>674</sup> Ebd., S. 37.

wie „höchster Saal“ für den Himmel und „Jammertal“ für die Erde, wo der Mensch vor dem „ewigen Tod“ steht, Nr. 1, oben S. 141.

Gegenüber den Engeln ist der Mensch in Lied Nr. 60, oben S. 142-143, *halb Golt/ halb Erd/ halb Geist/ halb Fleisch in halbem werth und des Menschen Will sein Leib bewegt/ der Englisch Will die Himmel regt.*

In der zweiten Woche der Geistlichen Übungen, in der das Leben Jesu betrachtet wird, findet sich eine Übung „DREI WEISEN DER DEMUT“. Darin heißt es: *„Vor dem Eintreten in die Wahlarten (elecciones) wird der Mensch, um sich auf die wahre Lehre Christi unseres Herrn einzustimmen (affectarse), mit großem Vorteil die folgenden drei Weisen der Demut aufmerksam erwägen; er wird sie während des ganzen Tages immer wieder überdenken und die entsprechenden Zwiesprachen halten, wie nachher gesagt wird.*

*Die erste Weisung der Demut ist notwendig zum ewigen Heil. Ich muß mich nämlich so weit herabsetzen und erniedrigen, als es mir möglich ist, dazuhin daß ich in allem dem Gesetz Gottes unseres Herrn gehorche, derart daß ich – auch wenn man mich zum Herrn aller geschaffenen Dinge auf dieser Welt machte oder wenn es um mein eigenes zeitliches Leben ginge – nicht einmal in Erwägung ziehe, ein Gebot zu übertreten, sei es ein göttliches oder ein menschliches, das mich unter Todsünde verpflichtet.*

*Die zweite Weise der Demut ist vollkommener als die erste: wenn ich mich nämlich in solcher Verfassung befinde, daß ich nicht mehr wünsche noch Neigung habe, in Reichtum als in Armut zu leben, nach Ehre zu verlangen als nach Schmach, ein langes Leben zu wünschen als ein kurzes, wenn dabei der Dienst Gottes unseres Herrn und das Heil meiner Seele gleichbleibt, und daß ich ferner weder um aller geschaffenen Dinge willen noch deshalb, weil man mir das Leben nehmen wollte, es auch nur in Erwägung ziehe, eine lässliche Sünde zu begehen.*

*Die dritte Weise der Demut ist die vollkommenste: wenn ich nämlich – [ ... ] -, um Christus unserem Herrn je mehr nachzufolgen und ihm je mehr in der Tat ähnlich zu werden, eher mit dem armen Christus Armut will und erwähle als Reichtum, mit dem schmacherfüllten Christus Schmach als Ehren und je mehr danach verlange, für einfältig und töricht gehalten zu werden als für weise und klug in dieser Welt – um Christus willen, der zuerst als solcher angesehen wurde.“<sup>675</sup>*

Die „Demut ist notwendig zum Heil“ findet sich fast wörtlich im Lied Nr. 109, oben

---

<sup>675</sup> GÜ, S. 60-61.

S. 154-155: *Kind wilt du selig werden/ Demütig mustu sein/ Ohn Demut nichts auff Erden/ Hilfft dir zum Himmel ein/ ...* . Auch die weiteren Strophen folgen inhaltlich deutlich in Anlehnung an die Texte der Übung.

## 7. Die Marienverehrung

Auffallend ist die große Anzahl von Marienliedern. Hier zeigt sich möglicherweise die Wirkung der von den Jesuiten gut zwanzig Jahre nach der Gründung des Ordens ins Leben gerufene Laienorganisation der „Congregatio Mariana“ (1563) mit dem Ziel der Marienverehrung und des Apostolats für Laiengruppen, der Friedrich Spee schon während seiner Schulzeit ab 1604 angehörte, oben S. 60-61.

Zeuge für die zur Zeit von Friedrich Spee geltenden Vorstellungen und Reflexionen zur Mariologie ist das Werk von Petrus Canisius *“Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärerin“*<sup>676</sup>, in dem Petrus Canisius die katholische Mariologie aus den Schriften der Väter und den Theologen der Vorzeit der westlichen und östlichen Tradition darlegt, auf das Wolfgang Beinert in seinem 1989 erschienenen Werk *„Unsere liebe Frau und die Frauen“* hinweist.<sup>677</sup>

Eva und Maria werden als große Gegensätze beschrieben. Petrus Canisius stellt die normale Geburt dem jungfräulichen Gebären Marias gegenüber: *„Kein Weib hat es seit Menschengedenken gegeben, das ein Kind empfangt, ohne dadurch ihre Jungfräulichkeit einzubüßen, ohne das Feuer der Leidenschaft vorher verspürt zu haben. Keine gibt es, die an ihrer Schwangerschaft nicht eine Last und dabei nicht Ermüdung und Überdruß hat, keine, die ohne Schmerzen, ohne Unreinigkeiten das Wochenbett durchmacht. Ich übergehe die weiblichen Krankheiten und Affektionen, die sie bis zur Geburt aushalten müssen, auch gegen ihren Willen, das aufstoßen des Magens, das Erbrechen, den Speichelfluß, Entzündungen, Ekel am Essen, Hunger nach ekligen und unsaubern Dingen, so dass sie entweder gar nichts wollen oder nur verdorbene Speisen. Die mögen wollen oder nicht, sie können dem strengen Gesetze des gerechten Gottes nicht entgehen, kraft dessen sie dem Fluche unterworfen sind. Durch die bitteren Schmerzen, die sie gegen ihren Willen leiden, bezeugen sie, dass das, was gegen die erste Mutter am Anfange beschlossen wurde, auch für sie gelte, die Töchter und*

---

<sup>676</sup> Canisius, Petrus: *Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärerin*, aus dem Lateinischen zum erstenmal als Ganzes in das Deutsche übersetzt (mit Weglassung nicht mehr zeitgemäßer Kontroversen) von Karl Telch, Warnsdorf 1933.

<sup>677</sup> Vgl. in: Beinert, Wolfgang: *Unsere liebe Frau und die Frauen*, Freiburg - Basel - Wien 1989, S. 91.

*Erben Evas. Das Gesetz, das von allen einzelnen Strafe fordert, lautet also: >>Ich will vermehren deine Leiden und deine Empfängnisse. In Schmerzen wirst du Kinder gebären und unter der Herrschaft des Mannes sollst du sein und er soll über dich herrschen<< (Gen. 3, 16).<sup>678</sup> Diese Ausführungen untermauert Petrus Canisius mit Belegstellen bei Hieronymus und Chrysostomus und fährt fort: „Und oft muß die Mutter zugleich mit ihrem Kinde sterben. Und doch schreckt das die anderen nicht ab, eine so große Lust hat Gott mit diesen traurigen Dingen verbunden.“<sup>679</sup>*

Diese Tatsache ist die Schuld von Eva. *„Wegen Eva müssen wir alle sterben, sagt der Prediger und der heilige Paulus schreibt: ‚Adam ist nicht verführt worden, Eva wohl‘. Sie hat der Sünde Anfang gemacht und dadurch den Tod unter die Sterblichen gebracht. ... Wäre Eva mit ihrer teuflischen Einflüsterung nicht im Paradiese gewesen, hätte Adam immer im Lustgarten bleiben dürfen, sagt Ambrosius.“<sup>680</sup>*

Es folgt seine These: *„Maria aber war frei von diesem allen Weibern gemeinsamen vielfältigen Fluche. Sie war schwanger und gebar und war ein Weib, allein durch Gottes Gnade war sie von allen Leiden und Beschwerden, die sonst Frauen haben, frei.“<sup>681</sup>*

Als Fazit aus der Lehre der Väter ergab sich für Petrus Canisius, dass *„der Gegensatz zwischen Eva und Maria der denkbar größte ist“<sup>682</sup>* und alle Frauen stehen bei ihm von Natur aus in der Evatradition und sind wie sie.<sup>683</sup>

Petrus Canisius schreibt: *„Durch Maria ist das Frauengeschlecht wiederhergestellt worden, weil es durch Maria vom Fluche, der über Eva erging, befreit wurde. Eva wurde gesagt: In Schmerzen und Trauer sollst du gebären und Untertan sollst du sein dem Manne und er über dich herrschen. Diesen drei Übeln müssen die Frauen sich fügen, die Maria nicht nachfolgen; nämlich den Schmerzen, der Trauer, der Knechtschaft“.<sup>684</sup>* Die „drei Übel“ lassen sich nur durch die Übernahme der lebenslangen Jungfräulichkeit vermeiden.<sup>685</sup>

Die Idealisierung der Mutter Gottes ist die Folge aus dieser Gegenüberstellung von Eva und Maria. Petrus Canisius schildert Maria in Anlehnung an die traditionellen Anschauungen als

---

<sup>678</sup> Canisius / Telch, 1933, S. 185,

<sup>679</sup> Ebd., S. 186.

<sup>680</sup> Ebd., S. 186.

<sup>681</sup> Ebd., S. 187.

<sup>682</sup> Ebd., S. 320.

<sup>683</sup> Vgl. Beinert, 1989, S. 92.

<sup>684</sup> Canisius / Telch, 1933, S. 319.

<sup>685</sup> Vgl. Beinert, 1989, S. 92.

Muster aller Tugenden. Sie wurde „nicht angefochten vom Streit zwischen Fleisch und Geist, den auch die Gerechten und Heiligen wider ihren Willen in sich spüren“.<sup>686</sup>

Wolfgang Beinert schreibt: „Die Jungfrau Maria wird nun vor allem unter ethischem Aspekt betrachtet. Sie ist Leitbild für weibliches Verhalten besonders dem anderen Geschlecht gegenüber. Schon damals freilich projizieren eher Männer ihr Frauenideal auf Maria, damit diese es auf die zeitgenössischen Frauen projiziere.“<sup>687</sup>

Hans Küng bestätigt, dass die *römisch-katholische Kirche* „nicht ohne Zusammenhang mit dem westlichen Zölibatszwang für den gesamten Klerus seit dem 11. Jahrhundert“ damit begonnen hatte, „die Gestalt Mariens mehr theologisch und sentimental zu überhöhen und für eine bestimmte Soteriologie zu funktionalisieren. War die Person der >>Mutter Gottes<< (>>Gottesgebäerin<<) im ersten christlichen Jahrtausend von durchaus zweitrangiger Bedeutung, erreichte der Marienkult seit dem 12. Jahrhundert eine gewisse Selbstständigkeit, ...<sup>688</sup>.

Von einer anderen Warte sieht der Psychosomatiker Horst Eberhard Richter die Einstellung zur Frau in einer rückwirkenden Analyse in die Zeit des Mittelalters. Er beschreibt die Stellung der Frau, unterstrichen durch die Weisungen des Paulus in seinen Briefen (Kolosser, Timotheus) und fährt fort: „aber der Minnedienst war ein typischer Ausdruck einer auch im weiteren historischen Prozeß vielfach vom Manne genutzten Möglichkeit, sich neben der realen Unterdrückung der Frau eine sich vorwiegend im narzißtischen Phantasiebereich abspielende Verehrung eines weiblich-mütterlich Engels- oder Madonnenbildes zu gönnen. DANTE hat seine BEATRICE vermutlich nie gesehen. Und die heiliggesprochenen Jungfrauen wurden zu unangreifbaren Engelsbildern. Engelhafte Unschuld und reine Mütterlichkeit wie im Marienkult, zu dem es ja auch im Minnegesang bedeutende Anklänge gab, waren die einseitig verklärten Züge von Weiblichkeit, zu denen sich der Mann eine passiv verehrende Phantasiebeziehung gestattete. Gerade die phantastische Überhöhung und die künstlerische Verklärung dieses Phantoms von Frauengestalt, wie sie sich auch später, etwa in der deutschen Romantik, wieder findet, war im Grunde stets ein Instrument der Verleugnung einer genau entgegengesetzten sozialen Wirklichkeit. Und noch heute findet der Psychotherapeut bei der Analyse von Männern nahezu täglich die gleiche Aufspaltung

---

<sup>686</sup> Vgl. Beinert, 1989, S. 93.

<sup>687</sup> Beinert, 1989, S. 95.

<sup>688</sup> Küng, 1988, S. 10-11.

zwischen einer realen Unterdrückung der Frau und einer kontrastierenden Phantasie eines himmlisch verklärten Mutterbildes. Dies war und ist das Lösungsmuster das der Mann gefunden hat, um den nicht verdrängungsfähigen Anteil von Emotionalität in quasi unschädlicher Weise zu kanalisieren. Die aktive Beherrschung der Frau wird nicht gefährdet, sondern umgekehrt dadurch erleichtert, daß man das ununterdrückbare Potential an weichen Hingabebedürfnissen bei dem nur narzisstisch visionierten Traumbild des weiblichen Engels bzw. der göttlichen Maria unterbringt.“<sup>689</sup>

Theo van Oorschot hat achtzehn Marienlieder Friedrich Spees veröffentlicht, davon sind drei noch nach 1625 erschienen, als Friedrich Spee in Paderborn an der Jesuitenuniversität lehrte und zur gleichen Zeit Katechet an der Marktkirche St. Pankratius war und auch im *Geistlichen Psälterlein* von 1637 erschien noch ein weiteres Marienlied von ihm.

Friedrich Spee preist Maria als Frau, die ohne Erbsünde empfangen ist, Nr. 65, oben S. 138, als Jungfrau „*Dem Paradeiß vnd Himmel gleich*“, Nr. 65, oben S.139, als Mutter Jesu nach den Berichten im Neuen Testament und nach dem zeitgemäßen Glauben hinsichtlich ihrer Aufnahme in den Himmel. Sie wird als Königin im Himmel und als Trösterin der Welt bezeichnet „*Im Himmel ist sie Königin/ Vnd aller Welt ein Trösterin*“, Nr. 74, oben S. 139 und an den Verehrungsstätten, an denen „*Zeichen und Wunder geschehen*“, Nr. 80, 81, 82, oben S. 140 unmittelbar um Hilfe angerufen für die persönliche Not der Menschen bei Krankheit und Tod, zur Hilfe bei der Vermeidung von Sünden, der zeitbedingten Not durch Krieg und Pest „*Krieg/ Hunger/ und Plagen/ Von dannen hilff schlagen*“, Nr. 78, oben S. 139, „*Bei uns schaffe solche wercke/ die keins menschen krafft vermag*“ und der Reformation „*Schütz für Pest vnd Weltbetrug*“ Nr. 79, oben S. 139.

Petrus Canisius hat sich mit der Lehre der Protestanten über Maria<sup>690</sup> in seinem Werk „*Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum*“<sup>691</sup> auseinandergesetzt und versucht,

---

<sup>689</sup> Richter, Horst Ebehard: *Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen*, 1. Aufl., Hamburg 1979, S. 101-102.

<sup>690</sup> „Bei aller Kritik am veräußerlichten Marienkult der spätmittelalterlichen Kirche ist die *Reformation* nicht antimarianisch. M.s jungfräuliche Empfängnis Christi ist ein Grunddatum ihrer Christologie; sie unterstreicht sein wahres Menschsein und seine Freiheit von der Erbsünde. M. ist Gottesgebärerin und Glied, wegen ihres Glaubens sogar Typus der Kirche. Diese Auszeichnung schließt ihre Sündigkeit und Schwäche aber nicht aus. Marienlob muß Gotteslob sein, Dank für seine zuvorkommende Gnade; dem widerstreitet die unmittelbare Anrufung M.s. Erst im Lauf der konfessionellen Abgrenzung wird Marienlob zum Inbegriff

die katholische Lehre als richtig zu beweisen. Dabei bezieht er sich nicht nur auf das Neue Testament, die Kirchenväter und die Aussagen von Heiligen, sondern sieht die Hinweise auch im Alten Testament.

Gegenüber den Ausführungen von Petrus Canisius, „wegen Eva müssen alle sterben“ und „durch Maria ist das Frauengeschlecht wiederhergestellt worden“ steht bei Friedrich Spee für Maria: „Hast erlöschet das gift des todtes/ So vns Adam gossen ein“, Nr. 79, oben S. 139.. Möglicherweise kann man in diesem Text eine „Funktionalisierung für eine bestimmte Soteriologie“ erkennen.

Friedrich Spee folgt hinsichtlich der Ursünde dem Dekret des Tridentinischen Konzils. Jungfräulichkeit um frei zu sein von „diesem allen Weibern gemeinsamen vielfältigen Fluche“, wie Petrus Canisius formuliert, findet sich in den Anrufungen an Maria nicht, wengleich die Jungfräulichkeit als erstrebenswert zur Heiligung immer wieder Thema ist.

## **8. Die Gegenreformation.**

Der Einfluss der Gegenreformation findet sich in mehreren Liedern von Friedrich Spee. Gott wird angerufen, *Irrthumb vnd Ketzerey* auszureißen, Nr. 120, oben S. 109.

Zur Rechtfertigungslehre sprechen seine Lieder deutlich von der Verdienstlichkeit guter Werke bei der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, Nr. 111, oben S. 148. Er gibt zu bedenken, dass der Mensch, der „wercklos glaubt“ der Hölle anheim fällt, Nr. 110, oben S.149.

Friedrich Spee geht noch weiter wenn er notfalls auch Gewalt gegen die Lehre der Ketzer für erforderlich hält, Nr. 111, oben S. 149. Hier könnte ihn vielleicht das Beispiel geleitet haben, dass die Methoden von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1544-1617) Erfolg hatten, die ihm ja in Würzburg, wo er seine Lieder schrieb, bekannt wurden, oben S. 64-65.

## **9. Sprachrohr des eigenen Verlangens**

Theo van Oorschot hat in den „Geistlichen Liedern“ vier Texte von Friedrich Spee zu Franz Xaver veröffentlicht, von denen zwei nicht für den Katechismusunterricht geschrieben wurden. Das Lied Nr. 90 erschien im *Güldenem Tugend-Buch*, das Lied Nr. 91 in der kurz vor

---

des Katholischen. Deswegen und weil die Hl. Schrift alleiniges Erkenntnisprinzip sein sollte, konnte sich eine reformatorische Marienfrömmigkeit nicht entwickeln.

Courth, Franz, Art. „Maria“, in: Beinert, Wolfgang (Hg.): *Lexikon der Katholischen Dogmatik*, Freiburg im Breisgau 1997, S. 354-355, hier S. 355.

<sup>691</sup> Canisius, Petrus: *Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum*, herausgegeben von Josef Jordans S. J., Paderborn 1934.

dem Tod von Friedrich Spee fertig gestellten und erst 1649 gedruckten Sammlung Trutz-Nachtigall.

Theo van Oorschot führt dazu aus: Der Hl. Franciscus Xaverius „war für Spee das nachzueifernde Vorbild, das in ihm das lebenslange Verlangen nach den Missionen geweckt hatte. Weil die vier Lieder so unmittelbar aus Spees Herzen hervorquollen, kann man an ihnen am besten aufzeigen, wie sich seine Poetik von den frühen Katechismusliedern bis zu den anspruchsvollen Liedern der >>Trutz-Nachtigall<< entwickelte“,<sup>692</sup> zu „einer wahrhaft poetischen Dichtung“.<sup>693</sup>

Zum dritten Lied schreibt Theo van Oorschot: „In einer leidenschaftlichen Sprache macht er den Xaver zum Sprachrohr des eigenen Verlangens.“<sup>694</sup>

Das eigene „Verlangen“ Friedrich Spees lässt sich vielleicht auch in einer anderen Weise in den Liedern finden, in seiner persönlichen, umfassenden Hingabe zu Gott. Das Lied „Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein ...“ kann diese persönliche Hingabe ausdrücken: *Sein eygen will ich sein ... Mein hertz will ich ihm schencken ... In freuden vnd in schmerzen ... Daß ich allein dir lebe.*<sup>695</sup>

---

<sup>692</sup> GL, S. 278.

<sup>693</sup> Ebd., S. 284.

<sup>694</sup> Ebd., S. 283.

<sup>695</sup> Ebd., Nr. 29, S. 73.

## VII. Die Sorge um die Seelen und die mögliche Wirkung der Inhalte der Lieder auf die Lernenden

### 1. Die Verantwortung für die Seelsorge

Das wesentliche Ziel des Ordens dem sich Friedrich Spee angeschlossen hatte, die Gewinnung der Seelen für Gott, war auch das persönliche Anliegen von Friedrich Spee. Paul Zeller meint: „Spee hat die Bildungskräfte der Jesuiten stark auf sich wirken lassen. Solange das menschliche Leben nicht endgültig auf Gott und das Jenseits ausgerichtet ist, bleibt es in seinen Augen sinnlos.“<sup>696</sup>

Friedrich Spee war getrieben von der Verantwortung für seine Seelsorge. Das kommt deutlich zum Ausdruck in den Worten, die er den Missionar Franz Xaver, sein großes Vorbild, sprechen lässt, als man ihn vor der Gefahr der Überfahrt nach Japan warnte:

*Schweiget, schweiget von gewitter/  
Ach von winden schweiget stil:  
Nie noch warer Held, noch Ritter  
Achtet solcher kinderspil.  
Lasset Wind, vnd Wetter blasen,  
Flam der Lieb vom blasen wächst:  
Lasset Meer, vnd Wällen rasen,  
Wällen gehen zum himmel nächst.*

*Wer wils vber Meer nitt wogen?  
Vber taussend Wässer wild,  
Dem es mitt den Pfeil, vnd Bogen  
Nach vil tausend Seelen gilt?  
Wen will grausen vor den Winden,  
Förchten ihre Flügel naß?  
Der nur Seelen denckt zu finden,  
Seelen schön ohn alle maß?<sup>697</sup>*

Isabella Rüttenauer urteilt: „Welch herrliche Worte sind das : >>Seelen, schön über alle Maßen!<< [...] Doppelt kostbar sind diese Worte im Munde eines Mannes, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, die >>über alle Maßen schönen Seelen<< auf allen Wegen zu suchen und ihnen zu ihrer natürlichen Schönheit noch die größere übernatürliche zu vermitteln: das Gnadenleben der getauften Christen.“<sup>698</sup>

---

<sup>696</sup> Zeller, Paul: Friedrich Spee und seine Weltschau, Haigerloch/Hohenzollern 1956, S. 18.

<sup>697</sup> Gl, Nr. 91, Strophen 2 und 5, S. 198-199 (TrN, S. 94-95).

<sup>698</sup> Rüttenauer, 1950, S. 54.

Rudolf W. Keck vertritt die Meinung, dass man Friedrich Spee nicht gerecht wird, wenn man ihn politisch der Gegenreformation zuordnet. Friedrich Spee sei es immer um die Bewahrung der Seele gegangen.<sup>699</sup>

Um die Seelen vor der Hölle zu retten, musste ihnen der „rechte“ Glauben vermittelt werden.

## **2. Die mögliche Wirkung auf die Lernenden**

Und doch stellt sich die Frage, ob dieses Anliegen der Seelsorge in der praktizierten Form die Menschen für ihre Lebensgestaltung immer positiv erreicht hat.

### **2.1 Der Richter- oder Leistungsgott**

Im Jahr 2004, also fast vierhundert Jahre nach der Lieddichtung von Friedrich Spee, schreibt der Pastoralpsychologe und Religionspädagoge Karl Frielingsdorf, der heute lebende Ordensbruder von Friedrich Spee: „Das persönliche Gottesbild ist jene innere Kraft, die unser Leben im Tiefsten tragen und inspirieren, aber auch behindern und belasten kann.“<sup>700</sup>

Er berichtet aus der Erfahrung seiner Praxis in Kursen, in denen er eine gestalterische Übung zur Klärung der aktuellen Gottesbeziehung durchführt die zeigt, „wie sehr ein Angstmachendes und strafendes Gottesbild die Auseinandersetzung mit Gott behindern kann ...“<sup>701</sup>

Als angstmachende Gottesbilder der Kursteilnehmerinnen und in der Beratungspraxis kamen zur Sprache: der „strafende Richtergott“, der „Todesgott“, der „Buchhaltergott“ und der „Leistungsgott“.<sup>702</sup>

Karl Frielingsdorf erläutert: „Eine Variante des strafenden Richtergottes ist der strenge und allmächtige Vater-Gott, der über seine Kinder verfügt. Dieser großen väterlichen Autorität gegenüber kann sich der Mensch nur in der Rolle des braven, gehorsamen Kindes hinein begeben.“<sup>703</sup>

Und zum „Leistungsgott“ führt er aus: „Gerade in der Überforderung liegt das Dämonische dieses – scheinbar guten – Leistungsgottes. Er verführt den Menschen zur Übertreibung der in

---

<sup>699</sup> Vgl. Keck, Rudolf W.: Das Konzept der Unterrichtseinheiten „Friedrich Spee von Langenfeld“ – Orientierungsrahmen, didaktische Begründung und Lebensskizze Spees -, in: Keck, Rudolf W. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1625). Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985, S. 9-27, hier S. 31.

<sup>700</sup> Frielingsdorf, Karl: Gottesbilder. Wie sie krankmachen – wie sie heilen, 2.Aufl., Würzburg 2007, S. 13.

<sup>701</sup> Ebd., S. 30.

<sup>702</sup> Ebd., S. 43.

<sup>703</sup> Ebd., S. 47.

sich guten Leistung, weil bei ihm nur die Leistung zählt, nicht aber die Möglichkeiten und Grenzen der Menschen, die die Leistung bringen. Damit zerstört er diesen Menschen, der überdies oft in dem Glauben lebt, mit dem Erbringen der ihn überfordernden Leistung >>Gottes Willen zu erfüllen<<.“<sup>704</sup>

Das Empfinden eines „Richtergottes“ oder eines „Leistungsgottes“ kann sich nach meiner Auffassung auch aus den Liedtexten von Friedrich Spee bei den Lernenden herausbilden. Dazu tragen sicher besonders so drastische Texte bei wie z. B. zum Fegefeuer: *Ach/ ach/ och/ och/ O Pein O schmerz [...] O Fegfewr/ O wie heiß/ wie heiß/ Jch sied vnd brat in heissem schweiß, [...] Herauß thut schwitzen Marck vnd Blut ...*, Nr. 106, oben S. 146.

Paul Zeller sieht in diesem und weiteren Liedern die Geschmacksrichtung der Barockzeit und schreibt zu dem zitierten Lied: „Daß die Untugenden des Barocks bereits ihre Blüten hervortreiben ...“<sup>705</sup>

Jedoch bleibt die Wirkung auf die Lernenden im Katechismusunterricht, insbesondere auf ein kindliches Gemüt, zu bedenken, die sich auf die Glaubensvermittlung verlassen müssen.

Nach den Texten der Lieder ist zwischen Gott und den Menschen die große Ferne durch die Sünde Adams. Die Lieder beschreiben das Leben in der Gegenwart Gottes als das höchste Gut und ein Leben in Fülle. Dieses Leben gewährt Gott den Heiligen, Nr. 103, oben S. 112-113. Er zeigt darin seine Gütigkeit.

In der Pein der Hölle zeigt sich die Gerechtigkeit Gottes, Nr. 119, oben S. 119. Der Mensch soll sich die Tatsache der Hölle bewusst machen:

*O Mensch offt dein Gedancken stell/ Jns ewigwehrend Fewr der Höll/*  
und dagegen bedenken:

*Auch offt O Mensch dein Gemüth erhebt/ Jn Gottes statt mit fleiß erweg/*  
*Die zubereite Herrlichkeit/ Den Frommen in all Ewigkeit,* Nr. 119, oben S. 145.

Für den Weg zu Gott geben die Lieder eine Wegweisung.

Der *Fromme* soll ein christliches Leben führen, die Sünde meiden und gute Werke vollbringen, Nr. 33, oben S. 143 und Nr. 111, oben S. 148.

Er soll bei einem täglichen *Examen* vor Gott seine Sünden gewissenhaft erfassen, ebenso das Unterlassen guter Werke, Nr. 107, oben S. 144. Die Sünden sollen bereut und so bald wie

---

<sup>704</sup> Frielingsdorf, 2007, S. 77.

<sup>705</sup> Zeller 1956, S. 26-27.

möglich gebeichtet werden, bei einer Todsünde ist die Konsequenz für die Ewigkeit zu bedenken, Nr. 107, oben S. 144-145. Durch tägliche Buße kann der Fromme das Büßen im Fegefeuer verhindern, Nr. 36, oben S. 146.

In seinen Bemühungen kann der Fromme unterstützt werden durch das Tragen eines Kreuzes am Hals und das Kreuzzeichen, Nr. 36, oben S. 145-146.

Vor dem Teufel und anderem Unheil soll sich der Fromme durch das Tragen eines *Agnus Dei* schützen. Dies nimmt dem Teufel die Kraft und schützt vor der Pest und vor jähem Tod. Es hilft besonders, wenn es vom Papst in Rom geweiht ist. Das *Agnus Dei* soll den Frommen an den unschuldigen Kreuzestod Jesu erinnern und für ihn Richtschnur sein, so wie das Lamm in Unschuld und Reinheit auf der Erde zu leben, Nr. 108, oben S. 147-148.

Der Fromme muss Werke der Liebe verrichten, um selig werden zu können. Der Lehre der Ketzer, die dies bestreitet, ist entschieden entgegen zu treten, Nr. 111, oben S. 148-149.

Wer ohne christliche Werke der Liebe glaubt, *wird fahren in die Höllisch plag*, Nr. 110, oben S. 149.

Der Fromme braucht zur Gewinnung der Seligkeit das Sakrament des Abendmahles, in dem Gott anwesend ist. Der Fromme kann das Geheimnis dieser Glaubenslehre nicht verstehen, soll sie aber im Herzen annehmen und anbeten, Nr. 56 und Nr. 44, oben S. 150-151.

Ein vollkommener frommer *gülden* Christ orientiert sich in seiner Lebensführung an Christus und den Heiligen. Christus hat durch sein Blut und seinen Tod bezahlt, was Adam verbrochen hat, um den Menschen die göttliche Huld zu erwerben. Wie Christus soll der *gülden* Christ sein Leiden tragen bis in den Tod, Nr. 38, oben S. 153-154.

Er soll Demut bewahren, die nichts von sich selber hält und sich allen zur Dienerin macht, denn alles Tun auf Erden kann ohne Demut nicht zum Himmel führen, Nr. 109, oben S. 154-156.

Der fromme Christ soll Jesus bitten, ihm zu helfen, dass er an der Welt, an des Fleisches Lust und an Gut und Geld keinen Schaden leidet, Nr. 113 und 119, oben S. 155-157.

Die Heiligen sind in ihrer Standhaftigkeit im Glauben Vorbilder der Nachfolge zur Heiligkeit. Mädchen, die sich ihr jungfräuliches Leben bewahren, begehrt Gottes Sohn zur Braut, Nr. 105, oben S. 117.

Alle müssen *beichten und büßen* vor dem Sterben, Nr. 64, oben S. 111-112.

Aus seiner Erfahrung heraus schreibt Karl Frielingsdorf: „Schwierig ist es, wenn Menschen, die den dämonischen Richtergott im Nacken spüren, in die so genannte Aszese flüchten, sich Entbehrungen auferlegen und dieses destruktive Verhalten auch noch positiv als gottgewollte Selbstverleugnung und Demut deuten. In ihrem Urmisstrauen gegen den unerbittlichen Richter, der >>keine Gnade kennt<< und den >>Sünder<< klein machen und büßen lassen will, züchtigen und kasteien sie sich selbst und zahlen ihm so im Voraus den Preis für das Weiterleben. Sie meinen, wenn sie sich selbst bestrafen, könnten sie die Züchtigungen und drohenden Strafen des vergeltenden Richtergottes am Ende des Lebens vermeiden. Der Tribut an dieses dämonische Gottesbild ist hoch: ... .<sup>706</sup>

## 2.2 Die Angst durch die Bürde zum Seligwerden

Die Forderungen zum Verhalten des Menschen in den Liedern können Angst auslösen durch den Druck, der sich aus den drastischen Beschreibungen der Qualen im Text zum Fegefeuer im Falle des Zuwiderhandelns ergibt.

Der Psychoanalytiker Tilmann Moser, der in Freiburg im Breisgau praktiziert und spezialisiert ist auf Spätfolgen von NS-Zeit und Krieg, sowie Psychotherapie und Religion, hat 1976 in seinem Buch „Gottesvergiftung“<sup>707</sup> seine Erfahrungen „mit diesem bedrohlichen Richterdämon“<sup>708</sup> beschrieben und eine Abrechnung vollzogen.

„>> Herr, erhebe dein Antlitz über uns . . . <<, so haben wir am Ende jedes Gottesdienstes gefleht, als gäbe es keine größere Sehnsucht, als immerzu dein ewig-kontrollierendes big-brother-Gesicht über uns an der Decke zu sehen. Du als Krankheit in mir bist eine Normenkrankheit, eine Krankheit der unerfüllbaren Normen, die Krankheit des Angewiesenseins auf deine Gnade, die von beamteten Herabflehern zusätzlich zu meinem Geflehe bei dir erbettelt werden mußte. ... Zwanzig Jahre lang war es mein oberstes Ziel, dir zu gefallen. Das bedeutet nicht, daß ich besonders brav gewesen wäre, sondern daß ich immer und überall Schuldgefühle hatte. ... Du hast aus mir eine Gottesratte gemacht, ein angstgejagtes Tier in einem Experiment ohne Ausweg.“<sup>709</sup>

---

<sup>706</sup> Frielingsdorf, 2007, S. 48-49.

<sup>707</sup> Moser, Tilmann: Gottesvergiftung, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1977.

<sup>708</sup> Frielingsdorf, 2007, S. 47.

<sup>709</sup> Moser, 1977, S. 14-15, 16, 29.

Das Buch von Tilmann Moser blieb nicht unbeachtet. Schon 1977 beschäftigten sich bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Herrenalb Psychologen, Pädagogen und Theologen mit seinem Inhalt. Es sollte der Versuch gemacht werden „mit dem Autor zusammen zu denken und eine Lösung der wesentlichen Probleme, die er angesprochen hat, zu finden.“<sup>710</sup>

Der Psychologe und Psychotherapeut Albert Görres (+ 1995) führt aus: „Mosers Buch macht alle, die nicht in der Tugend verhärtet sind, so betroffen, weil das einfache Aussprechen und Ausschreien solcher Gefühle in der direkten Anrede an den hin, dem sie gelten, die tiefste Resonanz in uns weckt.“<sup>711</sup> Die Beiträge der Referenten der Tagung sollen hier nicht im Einzelnen besprochen werden. Albert Görres kommt nach seinen Ausführungen zu der These: „Gottesenttäuschung und Gottesvergiftung wurzeln darin, dass ein entscheidender Schritt der spirituellen Entwicklung ausbleibt: der Überschritt von einem allzu menschenähnlichen Kindergott zu dem, den kein menschliches Urteilen und Begreifen erfassen kann.“<sup>712</sup>

Zwanzig Jahre nach Tilmann Moser erschien ein Beitrag zur angesprochenen Thematik mit dem Theaterstück von Janosch.<sup>713</sup> Die Personen der Handlung sind ein einfacher alter Mann mit Namen Steiner, von Beruf Steinmetz, und ein Fernseher. Die Handlung wird wie folgt beschrieben: Der alte Mann „ist mit dem Tod verabredet. Es war vereinbart, daß er ihm zur letzten Begegnung lachend und ohne Fiasko entgegenkommt. Nun ist es soweit – nur kann er nicht lachen. Nicht fröhlich in den Tod gehen zu können heißt für Steiner: Das Leben ist nicht geglückt. Er will den Fehler finden und geht in seiner Rede mit sich selbst zurück nach Uskow, wo er geboren wurde. Er sieht, daß er sein ganzes Leben aufwenden mußte, um die Verwirrungen der katholischen Erziehung in seiner Kindheit loszuwerden ...“<sup>714</sup>

Von den zehn Illustrationen des Verfassers zu dieser Thematik sind im Folgenden zwei abgedruckt.

---

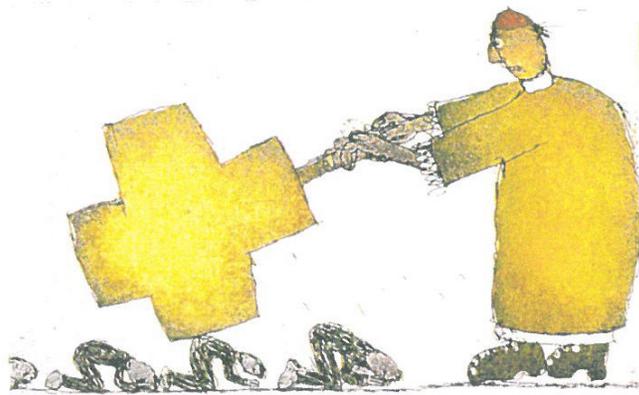
<sup>710</sup> Böhme, Wolfgang (Hrsg.): Ist Gott grausam? Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“, Stuttgart 1977, S. 9.

<sup>711</sup> Görres, Albert: Die Gotteskrankheit. Religion als Ursache seelischer Fehlentwicklung, in: Böhme, Wolfgang (Hrsg.): Ist Gott grausam? Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“, Stuttgart 1977, S. 10-21, hier S. 10-11.

<sup>712</sup> Ebd., S. 20.

<sup>713</sup> Janosch: Zurück nach Uskow oder EINE SPUR VON GOTT oder DER HUND VON CUERNAVACA. Ein Theaterstück. Mit zehn Illustrationen des Verfassers, Nicosia, deutschsprachige Ausgabe 1992.

<sup>714</sup> Janosch, 1992, S. 5.



Fortsetzen ließen sich die Erfahrungen mit einem frühkindlich eingprägten Gottesbildes mit dem Werk des BÜchner-Preisträgers von 2008 Josef Winkler, der in seinem ersten Roman „Menschenkind“ seine katholische Dorfkindheit anklagt.<sup>715</sup>

Immer noch aktuell sind in diesem Zusammenhang auch die umfassenden Ausführungen zu Theologie und Psychoanalyse von Oskar Pfister in seinem erstmalig 1944 erschienenen Werk „Das Christentum und die Angst“<sup>716</sup>. Er schreibt: „Wer den Spuren der Angst innerhalb der

---

<sup>715</sup> Winkler, Josef: Menschenkind, Frankfurt a. M. 1979.

<sup>716</sup> Pfister, Oskar: Das Christentum und die Angst, 2. Aufl., Olten 1975.

katholischen Frömmigkeit nachgeht, ist von ihrer Fülle und Tragweite betroffen, namentlich wenn ihm durch die moderne Psychologie der Angst und der Angstwirkungen beim Einzelnen und der Masse der Blick erweitert und vertieft worden ist.<sup>717</sup> Die Beweise seiner Erfahrung im Katholizismus stellt er umfassend und eindrucksvoll dar.<sup>718</sup> Darin beschreibt er als besonders Angst bewirkend u. a. die Drohungen mit den Qualen des Fegefeuers und ewiger Höllenstrafen (S. 235), die Lehre von der Erbsünde (S. 243) und die Vorstellung von der Todsünde (S. 244).

Karl Frielingsdorf stellt fest, dass es nicht leicht sei, Menschen, deren Glaube voller Angst ist, zur Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit zu führen.<sup>719</sup> Er schreibt aus der Erfahrung in seiner Praxis: „Dem dämonischen Gottesbild des strafenden, unerbittlichen Richters, der Angst und Schrecken auslöst, stellen wir das Bild des wahren Gottes gegenüber: den barmherzigen und liebenden Vatergott, der sich wie eine Mutter um seine Kinder sorgt (Vgl. Lk 15, 11-32).“<sup>720</sup>

Er teilt mit, dass ihm als Instrument für die Entdeckung lebenshindernder und lebensfördernder Gottesbilder die Exerzitien von Ignatius von Loyola helfen mit den dort beschriebenen „Regeln zur Unterscheidung der Geister“<sup>721</sup>.<sup>722</sup> Frielingsdorf ist überzeugt, dass die Urwünsche des Menschen nach Leben und Liebe bestätigt und ergänzt werden in den Quellen der Offenbarung und in Jesus Christus.<sup>723</sup>

In den Liedern von Friedrich Spee sind die Geschichte der Geburt Jesu, die Leidengeschichte, das Ostergeschehen und die Himmelfahrt umfassend beschrieben. Über das Wirken Jesu und den Inhalt seiner Lehre, etwa im Sinne von Lk 15, 11-32 dem „Gleichnis vom verlorenen Sohn“, sind keine Texte vorhanden. Im Lied Nr. 39, oben S. 129, findet sich nur die Aussage:

*Ein Jungfraw außerkoren/ Hat Gottes Sohn geboren/  
Der drey vnd dreissig Jahr/ Bey vns auff Erden war/  
Da er gelehrt hat jedermann/ Vnd grosse Wunderwerck gethan/  
Die niemand wol erzehlen kann.*

---

<sup>717</sup> Pfister, 1975, S. 232.

<sup>718</sup> Ebd. S. 231-297.

<sup>719</sup> Frielingsdorf, 2007, S. 49.

<sup>720</sup> Ebd., S. 50.

<sup>721</sup> Regeln zur Unterscheidung der Geister: „Regeln, um auf irgendeine Weise die verschiedenen Bewegungen zu verspüren und zu erkennen, die in der Seele verursacht werden: die Guten, um sie aufzunehmen, die Schlechten, um sie zu verwerfen“

GÜ, S. 104-110.

<sup>722</sup> Frielingsdorf, 2007, S. 8.

<sup>723</sup> Ebd., S. 9.

### 2.3 Die moralische und politische Indoktrination

Dietz-Rüdiger Moser vertritt die Meinung, dass die Betrachtung der Verringerung der eigenen Persönlichkeit gegenüber Gott und den Heiligen mit der Folgerung, weit weniger als diese zu sein, in der Katechese der Jesuiten „Methode“ im „Rang eines Prinzips“ war. „Ihr Nutzen lag nicht zuletzt darin, dass Selbstwertgefühle gemindert wurden, was wiederum auf die Bereitschaft zur Eingliederung in die Glaubensgemeinschaft günstige Rückwirkungen auslöste.“<sup>724</sup>

Die Beschreibungen der Heiligen als Vorbilder, insbesondere der jungen Märtyrinnen, die ihre Jungfräulichkeit bewahrten, sind kritisch zu hinterfragen hinsichtlich einer „lebensfremden Heroisierung in Diensten einer moralischen Indoktrination“, auf deren Bestehen Bernhard Schneider auf Grund von Analysen historischer Richtlinien für den kirchengeschichtlichen Anteil des Religionsunterrichts hinweist.<sup>725</sup>

Gegen *Ketzer Gewalt nicht meid*. Diese Weisung als politische Indoktrination kann sicher nur durch das Zeitgeschehen erklärt werden, bleibt aber kritisch zu hinterfragen.

Eine Wirkung der Verachtung der Juden muss angenommen werden aus dem Text:

*Es muß da seyn aus Marmelstein  
Der Juden Hertz gewesen/  
Weil sie nur zu solcher Pein [der Kreuzigung Jesu]  
Lachten wie wir lesen.* Nr. 33, oben S. 132.

### 2.4 Fragen zum Verstehen einiger Texte

Hier stellt sich die Frage, ob scheinbare Widersprüche in den Liedern von den Lernenden verarbeitet werden konnten.

Friedrich Spee sagt deutlich in seinen Liedern zur Dreifaltigkeit Gottes, dass der Mensch dieses Geheimnis auf Erden nicht verstehen kann. Er erklärt aber die Dreifaltigkeit allegorisch: Gott ist die Sonne, der Sohn der Glanz der Sonne und die von beiden ausgehende Hitze der Heilige Geist und *ohn Anfang war die Dreyheit gantz*, Nr. 55, oben S. 107.

Im Text zu den Heiligen heißt es: *Jhr glantz mehr als der Sonnen glantz*, Nr. 107, S. 112, eine Gleichstellung zu Gottes Sohn, dem Glanz der Sonne?

---

<sup>724</sup> Moser, 1981, S. 125.

<sup>725</sup> Schneider, Bernhard: Friedrich Spee und die katholische Konfessionalisierung. Ein Versuch über die biographische Dimension der Geschichte und ihre Vermittlung, in: Spee-Jb 2001, S. 9-32, hier S. 13.

Auch die Empfängnis der Mutter Gottes ohne Erbsünde gleicht der *Sonn am Himmel gantz vnd gantz/ Erschaffen ist auß hellem glantz/ Ohn Finsternuß ohn alle Nacht/ Auß glantz ist gantz die Sonn gemacht*, Nr. 65, oben S. 138. Steht Maria auf gleicher Ebene wie der Dreifaltige Gott?

Nach den Liedern zur Geburt Jesu kam das Kind auf die Welt ohne *Gut noch Gelt*. Und weil Jesus in Jerusalem kein Haus hatte, wurde er außerhalb der Stadt in einem Stall geboren, der ohne Türen und Fenster war. Der Schnee bedeckte den Stall, alles war nass, kein Feuer wärmte. Das Kinderbett war eine harte Krippe voll Stroh und *Mist und Wust*. Nr. 11, oben S. 124-125.

Der Christ soll sein Herz öffnen und das Kind wärmen und dieses Geschehen zur Orientierung für sich selbst werden lassen: so wie Christus die Welt zu verachten. Doch gleich nach der Geburt des Kindes *viel Engel seiner pflegten*. Es fehlt an nichts mehr zur Pflege des Kindes, die Engel singen und musizieren und Gott hat auf wunderbare Weise bei Maria *Erschafft in deinen Brüsten/ Himmlische Milch/ Göttliche Speiß/ So deinem Kind gelüsten*, Nr. 13, oben S. 157. Konnten die Lernenden diesen „Widerspruch“ einordnen?

### **3. Die Hoffnung durch Gottes Sohn**

Deutlich wird in den Liedern, neben möglicherweise niederdrückender oder lebensbehindernder Texte, die Hoffnung für den Menschen.

Hoffnung wird hier verstanden als „ein Aussein auf solches, das noch nicht ist und das wir nicht selbst herbeizuführen vermögen, für das wir vielmehr darauf angewiesen sind, daß es uns von irgendwo anders zukommt“.<sup>726</sup>

Anfang für die Hoffnung in den Liedern von Friedrich Spee ist: *weil Gottes Sohn Mensch werden wil/ In unser schwaches Fleisch vnd Blut/ Sich kleiden will das höchste Gut*, Nr. 2, oben S. 121. Das Kind in der Krippe ist Gott und Mensch zugleich, *O Menschheit! O du güldne Kist/ Der Schätz darin die Gottheit ist*, Nr. 8, oben S.135-136.

Das Kind im Stall ist das Heil der Welt und will zu Gott führen, Nr. 22, oben S. 129.

Die Krippe ist eine *Goltgrub*, die allen offen steht, die sich auf den Weg machen, Nr. 9, S. 161.

---

<sup>726</sup> Hommes, Ulrich: Was ist Hoffnung? In: Aus ganzem Herzen hoffen, Freiburg im Breigau 1981, S. 11-14, hier S. 12.

Gottes Sohn wird durch seinen Tod am Kreuz den Menschen aus der Not helfen. Er bezahlt Adams Schuld und erwirbt den Menschen Gottes Huld, Nr. 20 und Nr. 19, oben S. 129-130. Das Kreuz wird zum Baum des Lebens, ein Gnadenthron, der aller Welt den Gnadenschatz vor Augen stellt. Die Frucht des Kreuzes, dem Baum des Lebens, ist Jesus Christus und durch ihn hat die Christenheit das Leben in Ewigkeit, Nr. 36, oben S.132.

Durch die Auferstehung Jesu kann der Mensch die Hoffnung haben, dass auch er aus seinem Grab *gehen* wird, Nr. 46, oben S. 160 und der Mensch kann sich freuen: *Wir frewen vns Herr Jesu Christ. .../ Daß du vom todt erstanden bist/ ... . Uns deine Vrstend frewden bringt/ .../ Daß vns dass Hertz vor frewden springt/ ...* , Nr. 50, oben S. 161

Gottes Sohn hat durch seine Auferstehung den Tod *erschlagen*, Nr. 52, oben S. 134.

Wie das Leben eines jeden Menschen ist auch Gottes Menschsein nur von „*gewisse Zeit*“  
Nr. 21, oben S. 128. Gott bleibt aber ewig in der Menschheit als zugleich Gott und Mensch.  
Nr. 8, oben S. 136.

In der Monstranz ist die Gottheit ganz gegenwärtig, Nr. 8 und Nr. 47, oben S. 136-137.

## **VIII. In seinen weiteren Werken zeigt Friedrich Spee eine zeituntypische Stellung zu theologischen Aussagen der Zeit**

### **1. Zur „Idealisierung und Dämonisierung“ des Frauenbildes**

Eine zeituntypische Stellung zur Marienverehrung bescheinigt Rudolf Fidler Friedrich Spee in seiner 2002 erschienenen Dissertation: „Rosenkranzaltar und Scheiterhaufen : das Rosenkranzretabel zu Werl/Westfalen (1631) im Wirkfeld von Konfessionspolitik, Marienfrömmigkeit und Hexenglaube“.<sup>727</sup>

Die Arbeit basiert auf dem Umstand, dass die Errichtung des Altars mit dem Marien-/ Rosenkranzretabel 1631 in die Zeit der Rekatholisierung Werls fiel, in der gleichzeitig die Hexenverfolgung in Werl einen Höhepunkt erreicht hatte. Im gleichen Jahr 1631 erschien auch die erste Ausgabe der *Cautio Criminalis* von Friedrich Spee.

Der Autor untersucht umfassend die Tatsache, dass Marienverehrung und Hexenwahn sich als „die extremen Pole eines spätmittelalterlichen Frauenbildes [darstellen], das durch Idealisierung und Dämonisierung von Weiblichkeit gekennzeichnet ist“<sup>728</sup> und zeigt dazu die Einstellungen und Verhaltensweisen maßgeblicher Persönlichkeiten und der Bevölkerung.

In diesem Zusammenhang stellt Rudolf Fidler die These auf, dass „der als machtvoller Kritiker der Hexenverfolgungen bekannte Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635) n i c h t als großer Marienverehrer in Erscheinung getreten ist“.<sup>729</sup>

Wenn man dagegen feststellt, dass Friedrich Spee in neunzehn Liedern die jungfräuliche Mutter Maria preist, stellt sich die Frage, ob diese These Bestand haben kann.

Rudolf Fidler stützt seine These auf die Ausführungen der Historikerin Anne Conrad.<sup>730</sup>

Anne Conrad zeigt in ihrem Beitrag, dass bei den Frauengemeinschaften, z.B. den Ursulinen, oben S. 12, oder der Ursulagesellschaft in Köln (Devotessen), oben S. 77-78, eine Distanz gegenüber Maria bestanden hat. Sie führt aus: „Im Hinblick auf die Marienverehrung ist [...] auffällig, wie anders das Verhältnis zu Maria gesehen wurde. Während für viele männliche Theologen der katholischen Reformbewegung – genannt seien etwa die Jesuiten Petrus

---

<sup>727</sup> Fidler, Rudolf: Rosenkranzaltar und Scheiterhaufen. Das Rosenkranzretabel zu Werl/Westfalen (1631) im Wirkfeld von Konfessionspolitik, Marienfrömmigkeit und Hexenglaube. Köln 2002.

<sup>728</sup> Ebd., S. 193.

<sup>729</sup> Ebd., S. 195.

<sup>730</sup> Conrad, Anne: Nähe und Distanz – katholische Frauen im Spannungsfeld der frühneuzeitlichen Mariologie, in: Claudia Opitz, Hedwig Röckelein, Gabriela Signori, Guy P. Marchal (Hg.): Maria in der Welt. Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte 10.-18. Jahrhundert, Zürich 1993.

Canisius (1521-1597) und Francisco Suarez (1548-1617) – die Mariologie ein zentrales theologisches Thema war, zeichnete sich die weibliche Seite durch eine manchmal geradezu desinteressiert anmutende Distanziertheit aus. Ein Grund dafür mag gewesen sein, dass die (vermeintlich) allgemeine Aufwertung von Marienfrömmigkeit und Mariologie nicht selten mit einer Geringschätzung der wirklichen Frauen und ihrer Interessen verbunden war. Vielleicht erschien deshalb vielen Frauen Skepsis gegenüber dem gängigen Marien- und Frauenbild durchaus angebracht.<sup>731</sup>

Anne Conrad stellt fest, dass sich diese Distanz gegenüber Maria auch im GTB, oben S. 79, von Friedrich Spee niedergeschlagen hat, dessen meditative Texte er als geistlicher Begleiter der Frauen der Ursulagesellschaft (Devotessen) in den Jahren seiner Tätigkeit in Köln 1628-1629 geschrieben hat.<sup>732</sup> „Im Güldenem Tugendbuch werden zwar zahlreiche Heilige, vor allem Märtyrinnen und Märtyrer, Glaubenskämpferinnen und Glaubenskämpfer, den Leserinnen als Vorbilder vorgeführt, Maria kommt jedoch, von kurzen Erwähnungen der Jungfrauengeburt im Zusammenhang mit den Erläuterungen zum Glaubensbekenntnis abgesehen, nicht vor.“<sup>733</sup>

Anne Conrad stellt weiter fest, dass die Bedeutung Marias in der TrN von Friedrich Spee, oben S. 88, ebenso gering war. Von 52 Gedichten hat nur eines Maria zum Thema, der „Klag- und Traueresang der Mutter Jesu über den Tod ihres Sohnes unter der Person des jungen Hirten Daphnis“, bei dem aber weniger Maria selbst als vielmehr das Leiden Jesu im Vordergrund steht. Viel stärker widmet sich die TrN Maria Magdalena und ihrer Begegnung mit >>ihrem<< geliebten Jesus.<sup>734</sup>

Anne Conrad glaubt, dass die TrN „vor allem im Kreis der jesuitischen Frauen ihre Leserinnen fand. Maria Magdalena war das Vorbild für die ‚Gespons Christi‘, für alle jene Frauen, die sich als ‚Geistliche‘ verstanden und die innigste Bindung an Jesus suchten. Das Vorbild war dabei zunächst Maria Magdalena, die Geliebte Jesu, nicht Maria, seine Mutter.“

Hier stellt sich nun die Frage, ob Friedrich Spee seine Auffassung zur Marienverehrung änderte? Es darf sicher die Vermutung erlaubt sein, dass Gespräche mit Frauen in seiner seelsorglichen Praxis ihm neue Erkenntnisse gebracht haben und ihn zu einem kritischen und

---

<sup>731</sup> Conrad, 1993, S. 176.

<sup>732</sup> Vgl. ebd., S. 185.

<sup>733</sup> Ebd., S. 185-186.

<sup>734</sup> Vgl. ebd., S. 186.

vernünftigen Nachdenken über die Vermittlung von Glaubenswahrheiten oder deren Auslegung geführt haben.

Es ist hier nicht mehr zu klären, wie das persönliche Verhältnis von Friedrich Spee zu Maria, der jungfräulichen Mutter Jesu, weiter bestanden hat, sondern festzuhalten, dass er offenbar ein Gespür entwickelt hat für das Leid der Frauen, das die Gegenüberstellung von Maria und Eva durch bedeutende Theologen und die Konsequenzen daraus für Frauen bewirkt hat.

Maria Magdalena, der Freundin und Vertrauten Jesu, Vorbild der Frauen der Ursula-Gesellschaft, widmete Friedrich Spee ein Liebesgedicht mit 59 achtzeiligen Strophen. Es steht im GTB<sup>735</sup> und wenig verändert auch in der TrN<sup>736</sup>.

Hans Jürgen Miesen schreibt dazu: „Spee sieht in ihr nicht nur die Freundin Jesu, die aus Liebe und Glaubenstärke ihren Weg geht, sondern er bejaht – Priester der er ist – an ihr auch das, vor dem noch heute manchem Priester graut: die weibliche Erotik. Deshalb leidet dieser Friedrich Spee so tief und empört mit den Frauen, die seine Zeit nicht nur verunglimpft, sondern auch auf perverse und sadistische Weise quält.“<sup>737</sup>

Die Empörung Friedrich Spees wird besonders deutlich in seiner Reaktion auf den wütenden Hexenwahn seiner Zeit, den Rudolf Fidler als „Dämonisierung von Weiblichkeit“ bezeichnet. Friedrich Spee hat die Folgen der verantwortungslosen Praxis der Hexenprozesse, die Ungeheuerlichkeiten, die Henker und Folternechte den ihnen ausgelieferten Frauen antun und die Unvernunft und Unbelehrbarkeit seiner theologischen Zeitgenossen mit Mut und persönlichem Risiko überzeugend dargestellt und damit versucht aufzuklären und Hexenprozesse zu verhindern. Der persönliche Ton der CCr dokumentiert die starke innere Anteilnahme von Friedrich Spee, die den Leser spüren lässt, dass ihn eine persönliche Identifikation mit den Opfern zum Schreiben förmlich getrieben hat.

Dieses Mitleiden von Friedrich Spee kann ein Meditationstext aus seinem GTB eindringlich verdeutlichen: „*Bilde dir für, wie durch die gantze welt, hin vnd wider, vnzahlbare viel arme gefangene sündler vnd sündlerinnen, schuldige vnd vnschuldige, bey Christen vnd Vnchristen, in schweren banden vnd kercker liegen. Gar viel, ia vnzahlbar viel, werden vnschuldig*

---

<sup>735</sup> GTB, 1968, „*Andere Werck der Hoffnung oder Liebe der Begierd Von Maria Magdalena da sie nach dem Jüdischen Osterfest, oder grossem Sabbath morgens früh ihren Jesum in dem grab gesucht*“, S. 535-545.

<sup>736</sup> TrN, 1985, „*Spiegel der Liebe. oder von Maria Magdalena da sie nach dem Iudischen Osterfest am großen Sabbath morgens früh ihren IESVM in dem grab gesucht. Ioannis am 20 Capitel.*“, S. 55-70.

<sup>737</sup> Miesen, 2000, S. 27.

*gefoltert, gepeinigt, gereckt, gegeisselet, geschraubet vnd mitt newer grausamen vnmenschlichen marter vbernommen, müssen für vnleydlicher grösse der pein auff sich vnd andere bekennen, das sie nie gedacht haben: vnd wan sie schon tausendmahl vor Gott vnschuldig seind, will mans ihnen doch nitt glauben. Man schickt zu ihnen vnbarmherzige vnwissende Beichtvätter, bey denen sie nicht allein keinen trost finden können, sondern die sie mitt ihrer vngestümmigkeit vberfallen vnd peinigen, mehr als die Schärgen selbstn: ... .“<sup>738</sup>*

Die Klarheit dieser offenen mutigen Worte in einer Zeit, in der es lebensbedrohlich war, gegen den Geist der Zeit zu argumentieren, bedarf keines weiteren Beweises für die Einstellung Friedrich Spees gegen die „Dämonisierung des Frauenbildes“.

## **2. Zur Rechtfertigungslehre**

Der Hinweis von Karl-Jürgen Miesen ist von Interesse wenn er ausführt, dass Theo van Oorschot im *Gülden Tugend-Buch* zur Rechtfertigungslehre Friedrich Spees schreibt: „Spee versetze hier – zwar formal im Rahmen der katholischen Verdienst-Auffassung – der Kirchenlehre einen >>zweifachen Seitenhieb<<.“

Im Nachwort zum GTB findet sich das ausführliche Kapitel „Die Theologie des >>Gülden Tugend-Buches<<“<sup>739</sup>, in dem Theo van Oorschot diese Aussage theologisch behandelt. Er schreibt: „Ganz offensichtlich aber misst er [Friedrich Spee] dem Vertrauen eine in der damaligen Theologie nicht übliche Bedeutung bei; ... .“<sup>740</sup>

Auch andere grundsätzliche Anschauungen Friedrich Spees werden erläutert wie: „Spee in seiner Lehre von der Hoffnung setzt den Akzent anders als die Theologen seiner Zeit ...“<sup>741</sup>

## **3. Zum Gottesbild**

„Die Suche nach dem >>schönen Gott<<“, mit diesem Titel überschrieb Michael Sievernich, seinen Vortrag, den er 1996 bei einer Tagung mit dem Thema „Friedrich Spee als Theologe“ hielt.<sup>742</sup> Veranstalter der Tagung waren die Katholische Akademie Trier und die Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier.

---

<sup>738</sup> GTB, S. 354.

<sup>739</sup> Ebd., S. 679-687.

<sup>740</sup> Ebd., S. 682.

<sup>741</sup> Ebd., S. 681.

<sup>742</sup> Sievernich, Michael: Auf der Suche nach dem >>schönen Gott<<. Zum Gottesbild Friedrich Spees, in: Franz, Gunther und Wirtz, Hans-Gerd (Hrsg.): Friedrich Spee als Theologe, Trier 1997.

Michael Sievernich zeigte in seinen Ausführungen: „Spees ruhelose Suche nach Gott im zeitgenössischen Kontext eines konfessionell gespaltenen, von Pest und Hexenpest, Krieg und Hunger heimgesuchten Deutschland spiegelt sich in der Unruhe seiner Biographie und in seinem dreifachen Werk: *Cautio Criminalis*, *Trutz-Nachtigall* und *Güldenes Tugend-Buch*, das von den literarischen Gattungen her so disparat erscheint und doch eine innere Einheit bildet, wenn man es auf die Gottesfrage bezieht.“<sup>743</sup>

Michael Sievernich erinnerte an das Lob von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) über das GTB: „Man werde, so schrieb er >>wenig Practicos Autores finden, darinn die rechte Natur einer unverfälschten und nicht auf hoffnung und furcht, sondern einig und allein auff die Schönheit oder Vollkommenheit Gottes gegründeten, und also un-interessirten Liebe zu Gott, so wohl ercläret und dargestellt<<.“<sup>744</sup>

Sievernich sieht in diesen Worten ein Moment treffend beschrieben, „das Spees Gottesbild und damit auch sein pastorales Handeln und theologisches Nachdenken über die Vergegenwärtigung Gottes zutiefst prägte.“<sup>745</sup>

Bedeutend für das Gottesbild von Friedrich Spee ist auch der Text aus dem GTB, 3. Kapitel: „*Sage an mein kind, glaubestu dan endlich, daß ich ein solche Mutter seye ... , das ich dich allezeit tag vnd nacht in meine augen habe? daß ich dich an meinen brüsten träncken, an meinen armen tragen, vnd nicht zulaßen will, daß dich iemand auß meinen händen vnd hertzen weg reißen könne, wan du nur selbsten dich nicht von mit abkehren willst?*“<sup>746</sup>

Karl-Jürgen Miesen beurteilt diesen Text: „Indem Spee von Gott sagt, er sei Mutter, setzt er die Mutter und allgemein die Frau auf die höchste denkbare Ebene. Gott ist für Spee nicht nur Vater, sondern auch Mutter; Mensch ist für ihn nicht mehr nur Mann wie für die allermeisten seiner Zeitgenossen, sondern Mann *und* Frau.“<sup>747</sup>

Die Ausführungen zur „Idealisierung und Dämonisierung des Frauenbildes“, zur „Rechtfertigungslehre“ und zum „Gottesbild“ Friedrich Spees können sich im Rahmen dieser

---

<sup>743</sup> Sievernich, 1997, S. 32.

<sup>744</sup> G.W. Leibniz: Allgemeiner politischer und historischer Schriftwechsel (Sämtliche Schriften und Briefe, Erste Reihe Bd. 9), Berlin 1975, S. 42.

Zitiert nach Sievernich, 1997, S. 31.

<sup>745</sup> Sievernich, 1997, S. 31-32.

<sup>746</sup> GTB, S. 127.

<sup>747</sup> Miesen, Karl-Jürgen: Das Frauenbild Friedrich Spees und sein Kampf gegen die Hexenverfolgung, in: Spee-Jb 2000, S. 9-30, hier S. 26.

Arbeit nur im begrenzten Rahmen halten und nur als Hinweis verstehen, vielleicht nach weiteren Veränderungen der Überzeugungen Friedrichs Spees in den Jahren seiner praktischen Tätigkeit zu forschen.

## **IX. Die Entwicklung der Lieder Friedrich Spees und der aktuelle Bestand in den Kirchengesangbüchern**

### **1. Die Entwicklung der Lieder**

Bernhard Schneider hat sich in einer eingehenden Untersuchung mit der „Wirkungsgeschichte der Lieder Friedrich Spees in katholischen Gesangbüchern vom Barock bis zur Gegenwart“ auseinandergesetzt.<sup>748</sup> Er stellt fest, dass bis ins 18. Jahrhundert mit barocken katholischen Gesangbüchern Lieder von Friedrich Spee bekannt blieben. Diese barocken Gesangbücher „existierten zumindest zeitweise parallel zur entstehenden und sich kontinuierlich ausweitenden Aufklärung mit den ihren Vorstellungen verpflichteten Gesangbüchern.“<sup>749</sup> Gegen das im Erzbistum Köln verbreitete von den Jesuiten 1637 herausgegebene *Geistliche Psalterlein* mit dem umfassenden Liedbestand von Friedrich Spee, oben S. 100, veröffentlichte der Journalist und Gesangbuchherausgeber Heinrich Lindenborn (1706-1750) 1741 das Kirchengesangbuch „Tochter Sion“. Diese Liedtexte waren in einem neuen Geist und einer neuen Sprache geschrieben, „die offenkundig seit der Mitte des 18. Jahrhunderts breiten Anklang fanden, denn nach der ersten Auflage folgten noch fünf weitere“.<sup>750</sup> Das Gesangbuch „Tochter Sion“ bezeichnet Bernhard Schneider als „Initialzündung für die aufklärerische Gesangbuchrevolution“, dem dann seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts eine „Fülle von Gesangbüchern, denen die aufklärerische Geisteshaltung zu eigen war“ folgte. Deutlich wird, dass Lieder von Friedrich Spee in diesen Gesangbüchern meistens nicht mehr enthalten waren oder höchstens extrem wenige.<sup>751</sup> Trotzdem waren die Lieder Friedrich Spees nicht verschwunden weil es Bevölkerungskreise gab, die an den überlieferten und vertrauten Liedern festhielten.<sup>752</sup>

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, der beginnenden Romantik, wurde Friedrich Spee als Dichter der Trutz-Nachtigall wieder bekannt, das hatte aber keine Wirkung auf die zeitgenössischen Gesang- und Gebetbücher. „Die Rückbesinnung auf die voraufklärerischen

---

<sup>748</sup> Schneider, Bernhard: Die Wirkungsgeschichte der Lieder Friedrich Spees in katholischen Gesangbüchern vom Barock bis zur Gegenwart, in: Franz, Gunther (Hg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag. Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier, Paderborn 1995, S. 265-348.

<sup>749</sup> Ebd., S. 273.

<sup>750</sup> Ebd., S. 274.

<sup>751</sup> Vgl. ebd., S. 278.

<sup>752</sup> Vgl. ebd., S. 279.

Lieder und damit auf Friedrich Spee erfolgte in den Gesangbüchern erst mit einiger Verzögerung und sehr zaghaft ab etwa 1840.<sup>753</sup>

Bernhard Schneider hat die weitere Rezeption der Lieder von Friedrich Spee in den Diözesangesangbüchern umfassend und mit inhaltlichen Schwerpunkten für die Zeitabschnitte 1839-1875, 1880-1908, 1916-1945 und 1948-1960 dargestellt und mit genauen Tabellen und Graphiken untermauert.<sup>754</sup>

## 2. Der aktuelle Bestand

Lieder von Friedrich Spee sind heute sowohl in katholischen wie evangelischen Kirchengsangbüchern enthalten.

1975 wurde von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und den Bistümern Bozen-Brixen und Lüttich als gemeinsames Katholisches Gebet- und Gesangbuch das „Gotteslob“<sup>755</sup> herausgegeben. Dazu schreibt Bernhard Schneider: „Die in den verschiedenen Phasen der Gesangbuchentwicklung immer wieder auflebenden Bemühungen um eine größere Einheitlichkeit des Gebets- und Liedguts zwischen den deutschen Bistümern gelangten 1975/76 mit der Einführung des *Gotteslob* zu ihrem erfolgreichen Abschluß.“ Er stellt aber fest, dass mit der Einführung dieses Einheitsgesangbuches ein „tiefer Einschnitt in der Gesangbuchentwicklung“ hinsichtlich der Auswahl der Lieder und der Text- und Melodiegestalt vollzogen worden ist. Dies betrifft auch die Lieder von Friedrich Spee, deren Anzahl drastisch zurückgegangen ist.<sup>756</sup>

Das *Gotteslob* enthält neben dem für alle Diözesen einheitlichen Stammteil zusätzlich Lieder, die die einzelnen Bistümer in ihren „Bistumsanhang“ aufgenommen haben. Darin sind Lieder von Friedrich Spee in unterschiedlicher Anzahl zu finden, die meisten im Bistumsanhang der Diözese Hildesheim.<sup>757</sup>

Im Stammteil des *Gotteslob* sind sieben Lieder Friedrich Spee namentlich zugeschrieben: „O Heiland reiß die Himmel auf“ (Nr. 105, T: Friedrich Spee 1622), GL Nr. 1,

---

<sup>753</sup> Schneider, 1995, S. 280-281.

<sup>754</sup> Vgl. ebd. S. 284-314.

<sup>755</sup> *Gotteslob*, Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Hrsg. von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich, Stuttgart 1975.

<sup>756</sup> Ebd., S. 324

<sup>757</sup> „Gotteslob“, Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Diözesanausgabe des Einheitsgebet- und Gesangbuchs, herausgegeben von der Diözese Hildesheim, Hildesheim 1975.

Vgl. Schneider, 1995, S. 318.

„Zu Bethlehem geboren“ (Nr. 140, T: Friedrich Spee 1637), GL Nr. 29,  
„O Traurigkeit, O Herzleid (Nr. 188, T: Friedrich Spee 1628), GL Nr. 33,  
„Lasst uns erfreuen herzlich sehr“ (Nr. 585, T: Friedrich Spee 1623), GL Nr. 47,  
„Die ganz Welt, Herr Jesu Christ“ (Nr. 219, T: Friedrich Spee 1623), GL Nr. 51,  
„Unüberwindlich starker Held, Sankt Michael“ (Nr. 606, T: Friedrich Spee 1621), GL Nr. 62,  
„Ihr Freunde Gottes allzugleich“ (Nr. 608, T: nach Friedrich Spee 1623), GL Nr. 104.

Im Bistumsanhang der Diözese Hildesheim sind zusätzlich sechs Lieder Friedrich Spee zugeschrieben:

„Bei stiller Nacht“ (Nr. 824, T: Nach Friedrich von Spee 1635, M: Trutz-Nachtigall 1649),  
GL Nr. 30,  
„Am Sonntag eh die Sonn’ aufging“ (Nr. 828, T: Nach Friedrich von Spee), GL Nr. 48,  
„Ist das der Leib Herr Jesus Christ“ (Nr. 829, T: Friedrich von Spee 1623), GL Nr. 44,  
„Heut ist gefahren Gottes Sohn“ (Nr. 835 T: [...] ; hier nach Köln (Brachel) 1623: Friedr. v.  
Spee), GL Nr. 53,  
„O heiligste Dreieinigkeit“ (Nr. 838, T: [...], nach Köln (Brachel) 1623, Friedr. v. Spee),  
GL Nr. 55,  
„O Christ, hie’ merk“ (Nr. 858, T: Friedrich von Spee (1591-1635), Köln (Brachel) 1623),  
GL Nr. 57.

Hinzu kommen nach den Ausführungen von Bernd Schneider und dem Vergleich mit ACGK 2005 im Stammteil weitere drei Lieder, die auf Friedrich Spee zurückgehen können:

„Freu dich, du Himmelskönigin“ (Nr. 576, T: nach Konstanz 1600), GL Nr. 45 (ACGK:  
Erstdruck: Str. 1: Konstanz 1594, Str. 2-9: KBr. 1623 nach GTK)  
„Ave Maria, gratia plena.“ (Nr. 580, T: nach Paderborn 1617) GL Nr. 71 (ACGK: Erstdruck  
KBr 1623 nach GTK), der Text ist gegenüber GL stark verändert,  
„Das Heil der Welt, Herr Jesus Christ“ (Nr. 547, T und M: Köln 1638) GL Nr. 58 (ACGK:  
Erstdruck: GP 1637, S. 161f)

und im Bistumsanhang zwei Lieder:

„O heiligste Dreieinigkeit“ (Nr. 837, T: [...] hier nach Köln (Brachel) 1623, Friedr. v. Spee),  
GL Nr. 120,  
„Maria ging geschwind“ (Nr. 873, T. und M: Erfurt 1666 „Geistliche Nachtigall“) GL Nr. 73  
(ACGK: Erstdruck: KBr 1623).<sup>758</sup>

---

<sup>758</sup> Vgl. Schneider, 1995, Tabelle 7, S. 317.

Im „Evangelischen Kirchengesangbuch“<sup>759</sup> sind vier Lieder auf Friedrich Spee nachgewiesen, die ebenfalls im Stammteil des *Gotteslob* stehen:

„O Heiland reiß die Himmel auf“, (Nr. 7, T: Friedrich Spee 1622), GL Nr. 1,

„Zu Bethlehem geboren“, (Nr. 32, T: Friedrich Spee 1637), GL Nr. 29,

„O Traurigkeit, O Herzeleid“, (Nr. 80, T: Str. 1 Friedrich Spee 1628, Str. 2-5 Johann Rist 1641), GL Nr. 33,

„Die ganze Welt, Herr Jesu Christ“, (Nr. 110, T: Friedrich Spee 1623), GL Nr. 51.<sup>760</sup>

### 3. Was ist geblieben vom Gottes- und Menschenbild

Die Lieder im Stammteil des *Gotteslob* und im Bistumsanhang Hildesheim sind teilweise verändert in der Wortwahl und Textgestaltung. Im Folgenden werden sehr stark veränderte Lieder nicht berücksichtigt, sonst auf Veränderungen nur eingegangen, wenn die inhaltliche Aussage betroffen ist.

Geblieden in der Aussage zum Gottes- und Menschenbild ist:

**Gott ist Heiligste Dreieinigkeit**, die Christenheit soll Gott bekennen *als einen Gott dreifaltiglich*. Die Sonne ist *Gleichnis der Wesenheit* Gottes. Gott Vater ist die Sonne, der Glanz der Sohn, die Wärme *des Geistes Bild, der alle Welt mit Leben füllt*. Der Mensch kann die Glaubensaussage nicht verstehen und soll das Erkennen einst im Himmel erbitten, Nr. 838, GL Nr. 55, oben S. 162.

Gott soll Trost senden in das Jammertal der Erde, Nr. 105, GL Nr. 1, oben S. 162.

Zu den bei Gott lebenden Engeln und Heiligen ist als erste Strophe *Maria, milde Herrscherin* zusätzlich eingefügt, Nr. 608, GL Nr. 104, oben S. 163.

Das Lied zum Engel St. Michael ist von 9 Strophen auf 5 Strophen gekürzt. Die Engel sind nicht mehr sein *Kriegsheer*, sondern sein *Königsheer*, Nr. 606, GL Nr. 62, oben S. 163.

**Gottes Sohn** trug mit seinem Kreuz der Sünden Last. Der Mensch hat seinen Schöpfer gekreuzigt. Die Strophe gegen die Juden ist gestrichen, Nr. 188, GL Nr. 33, oben S. 166-167 und S. 192.

---

<sup>759</sup> Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Niedersachsen und für die Bremische Evangelische Kirche, Hannover 1994.

<sup>760</sup> Vgl. Soddemann, Friedrich / Köhler, Johannes: Die Kirchenlieder von Friedrich Spee, in: Keck, Rudolf W. u. a. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635), Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985, S. 182-211, hier S. 186.

Die Liednummern sind nach dem aktuellen Evangelischen Gesangbuch aktualisiert.

Christus ist auferstanden. Drei Frauen erhielten die Nachricht von einem Engel am leeren Grab und er sandte sie zu den Jüngern, Nr. 828, GL Nr. 48, oben S. 167. Angefügt ist hier die Aussage, dass mit der Auferstehung Christi die Macht des Feindes zerstört ist und *uns das ew'ge Heil gebracht*, Nr. 828, Strophe 7.

Der Leib des Auferstandenen ist klar wie Kristall, dringt durch Raum und Welt und bleibt unverletzt in Ewigkeit, Nr. 829, GL Nr. 44, oben S. 167.

Gottes Sohn fuhr auf zum Himmelreich. Am Ölberg nahm er Abschied von seinen Jüngern. Der Text ist verändert mit der Aussage: *Er führt die Väter all'zugleich, mit sich hinauf zum Himmelreich* und ergänzt durch die angeschlossene Bitte: *Wohin du aufgefahren bist, dorthin auch uns führ', Jesu Christ*. Nr. 835, GL Nr. 53, oben S. 167.

Im Brot [der konsekrierten Hostie] ist Gott selbst mit Fleisch und Blut zugegen, Nr. 547, GL Nr. 58 und Nr. 858, GL Nr.57, oben S. 167. Angeschlossen ist in Nr. 858 die Bitte: *vor meinem Tod, zur letzten Not, mein Herr und Gott, gib diese Speis mir auf die Reis' zum Paradeis!*

Die Lieder 585 „Lasst uns erfreuen herzlich sehr“, GL Nr. 47 und 576 „Freu dich du Himmelskönigin“, GL Nr. 45, sind im *Gotteslob* bei den Liedern zu Maria abgedruckt, stellen aber die Auferstehung des Sohnes in den Vordergrund und sind deshalb nach meiner Auffassung keine reinen Marienlieder. In den GL sind sie bei den Osterliedern zu finden.

**Der Mensch** lebt im Jammertal der Erde. Vor ihm steht der ewige Tod. Er braucht die Hilfe Gottes um *vom Elend zu dem Vaterland* zu gelangen, Nr. 105, GL Nr. 1, oben S. 169.

Der Mensch muss die Sünde meiden, wenn er nach seinem Tod Gottes Gnade *empfinden* will, Nr. 188, GL Nr. 33, oben S. 169.

Wer das Sakrament [des Abendmahles] im Leben *genießt* wird leben in Ewigkeit, Nr. 547, GL Nr. 58, oben S. 170.

Die im *Gotteslob* aufgenommenen Lieder von Friedrich Spee geben grundlegende Glaubensaussagen wieder. Lieder zur Wegweisung oder zum Verhalten des Menschen vor Gott, wie oben S. 172-174 (3. – 6.) sind ins *Gotteslob* nicht mehr aufgenommen.

## **D. Fazit und Ausblick**

125 Lieder werden Friedrich Spee in der von Theo van Oorschot herausgegebenen historisch kritischen Ausgabe des vierten Bandes der Werke von Friedrich Spee >>AUSERLESENE, CATHOLISCHE GEISTLICHE KIRCHENGESÄNG<< mit der Kategorie „wohl sicher von Spee“ zugeordnet.

Friedrich Spee schrieb die Geistlichen Lieder, deren Analyse sich diese Arbeit zur Aufgabe gestellt hat, während seiner Ausbildung im Jesuitenorden in den Jahren 1612 bis 1623. Nach seinem zweijährigen Noviziat in Trier studierte er zu dieser Zeit, entsprechend der Ausbildungsordnung der Jesuiten, an den Universitäten in Würzburg, Speyer, Worms und Mainz Philosophie und Theologie. Die Lieder sollten der Vertiefung des Katechismusunterrichts dienen, vorwiegend der Kinderkatechese, zu dem die Ordensbrüder schon während ihrer Ausbildung herangezogen wurden. Die städtischen Jesuitenkollegien bildeten oft die Zentren, von denen aus die Christenlehre, auch für das Umland organisiert wurde. Der Gründer des Ordens, Ignatius von Loyola (1491-1556), hatte allen Ordensmitgliedern die Seelsorgearbeit an Kinder und wenig gebildete Erwachsene als besonderen Schwerpunkt ans Herz gelegt, weil nach seiner Meinung nur auf diesem Wege der religiösen Unwissenheit und Gleichgültigkeit entgegen gewirkt werden könnte.

Grundlegend für die Lebensgestaltung der Ordensbrüder war die besondere Spiritualität, die Ignatius von Loyola dem Jesuitenorden vermittelt hat, vorwiegend durch das Exerzitenbuch der „Geistlichen Übungen“, eine Führung und Weisung zur Meditation.

Zum besseren Verständnis der Inhalte der geistlichen Lieder wurden drei zeitgemäße Einflussbereiche besonders erläutert.

Zunächst die historischen Gegebenheiten zur Lebenszeit (1591-1635) von Friedrich Spee. Es war eine Zeit, in der Glaubensfragen im Mittelpunkt des allgemeinen Geschehens standen, seit mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) die ausschließliche Geltung des einen katholischen Glaubens aufgegeben worden war und das rechtliche Nebeneinander der Anhänger Luthers und des römisch katholischen Glaubens geschaffen worden war. Das Konzil von Trient (1545-1563) hatte eine eindeutige Abgrenzung des katholischen Glaubens gegenüber dem Protestantismus durch Dogmatisierung der Glaubensgrundsätze in dogmatischen Dekreten vollzogen.

Die Rückeroberung der durch die Reformation verloren gegangenen katholischen Gebiete forderte die Mitglieder des Jesuitenordens. Sie wurden häufig von den Fürsten für die Durchführung der Gegenreformation angefordert.

Die Reformatoren hatten mit großem Erfolg ihre Lehre mit Hilfe von Kirchenliedern verbreitet. Wegen des großen Wertes für den katechetischen Unterricht, entwickelten auch die Jesuiten den geistlichen Gesang. Sie nutzten ihn auch als Mittel zur Gegenreformation (Kapitel A., S. 9-57).

Zum zweiten war die Darstellung der Biografie des Verfassers der Lieder, Friedrich Spee, als zeitgemäßer Einflussbereich wesentlich. Zunächst seine Ausbildung im Jesuitenorden seit dem achtzehnten Lebensjahr und seine Sehnsüchte hinsichtlich seiner Beauftragung im Orden. Dann, nach Abschluss der Ausbildung, seine Erfahrungen und sein Handeln in den pastoralen Wirkungsstätten, die der Orden für ihn bestimmte (Kapitel B., S. 58-98).

Der dritte Einflussbereich ergab sich aus der zeitgemäßen Theologie.

Zunächst zeigt sich in den Geistlichen Liedern Friedrich Spees die Orientierung an den Lehrkapiteln des Konzils von Trient.

Umfassende Grundlage zur Lehre von der Sünde, von der Erbsünde und der persönlichen Sünde, sind die Ausführungen von Petrus Canisius (1521-1597), Provinzial der ersten deutschen Ordensprovinz (1556), Konzilstheologe und Herausgeber der Katechismusausgaben für unterschiedliche Zielgruppen (1555, 1556, 1559) und des ersten Katechismusgesangbuches (1588). Auch die zeitgemäßen Vorstellungen und Reflexionen zur Mariologie finden sich in umfangreichen Werken von Petrus Canisius, die eine Idealisierung der Mutter Gottes durch eine Gegenüberstellung von Eva und Maria zeigen.

Zur Lehre vom Jenseits, Himmel, Hölle, Fegefeuer, wird auf die augustinische Auffassung von der Hölle und ihren ewigen Qualen verwiesen, der die Theologie des Mittelalters folgte.

Auffallend bei der Gestaltung der Lieder, insbesondere bei Texten, die Weisungen des Menschen zur Lebensgestaltung des Christen vor Gott zum Inhalt haben, ist die Nähe zu Weisungen der Geistlichen Übungen und zum Bildungskonzept des Jesuitenordens zu erkennen (Kapitel C., VI., S. 175-188).

Die Geistlichen Lieder Friedrich Spees zeigen sich als in Liedform gegossene Theologie. Viele der Lieder enthalten eine Gegenüberstellung von Gottheit und Menschheit in jeder Strophe. Daraus ergab sich für die getrennte Darstellung von Gottes- und Menschenbild zwangsläufig, dass die Lieder systematisch zerpfückt werden mussten um die inhaltlichen Aussagen unter jeweiligen Thesen ordnen zu können.

Das erfolgte zunächst mit einer ausführlichen Zuordnung der entsprechenden Lieder unter die Hauptthesen zum Gottesbild und zum Menschenbild. Aus den Inhalten der zu einer Hauptthese zugeordneten Lieder wurden durch entsprechende Kennzeichnung Unterthesen herausgestellt, die die Hauptthese untermauern, erläutern und beschreiben (Kapitel C., I., II., III. S. 99-164).

Für eine konzentrierte Übersicht der Thesen zum Gottesbild und zum Menschenbild in den Geistlichen Liedern wurde in weiteren Kapiteln eine systematische Zusammenfassung ohne die Liedtexte vorgelegt. (Kapitel C., IV., V., S. 165-174)

Die vorgelegte Zusammenfassung der Aussagen macht jedoch deutlich, dass beide nicht scharf voneinander getrennt werden konnten, weil durch den Glauben an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus beide in einzelnen Punkten sich gegenseitig überlappen.

Diese Arbeit weist darauf hin, dass die Aussagen in den Liedern bei den Lernenden Hoffnung auf ein zugesagtes Jenseits bei Gott, aber auch Angst durch die vorgegebenen Weisungen zum christlichen Leben und die dargestellte Alternative bei deren Nichtbeachtung (Hölle, Fegefeuer) hervorrufen können.

Es ist keine Frage, dass die Seelsorge, die Gewinnung der Seelen für Gott, oberstes Anliegen der Lieder Friedrich Spees war, denn es galt die Aussage des Konzils von Florenz (1442): die Kirche <<glaubt fest, bekennt und verkündet, dass niemand, der sich außerhalb der katholischen Kirche befindet, nicht nur keine Heiden, sondern auch keine Juden oder Häretiker und Schismatiker, des ewigen Lebens teilhaftig werden können, sondern dass sie in das ewige Feuer wandern>>.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob das Anliegen der Seelsorge in der praktizierten Form die Menschen für ihre Lebensgestaltung immer positiv erreicht hat.

Wegweisend zu dieser Frage sind Ausführungen des heute lebenden Ordensbruders von Friedrich Spee, Pastoralpsychologe und Religionspädagoge Karl Frielingsdorf. Er schreibt:

„Das persönliche Gottesbild ist jene innere Kraft, die Leben im Tiefsten tragen und inspirieren, aber auch behindern und belasten kann“. Seine Berichte aus seiner Praxis zeigen, wie sehr ein Angst machendes und strafendes Gottesbild, z. B. ein „Richtergott“ oder ein „Leistungsgott“ die Auseinandersetzung mit Gott behindern kann.

Dieses Empfinden eines Angst machenden „Richtergottes“ oder „Leistungsgottes“ konnte sich nach meiner Auffassung auch aus den Liedtexten von Friedrich Spee bei den Lernenden seines Katechismusunterrichts herausbilden. Beispiele dazu sind ausführlich dargestellt (Kapitel C., VII., S. 190-197).

Erkenntnisse zu dieser Frage sind durch die Psychologie und ihre Fachdisziplinen untermauert. Auch in der Literatur finden sich Beiträge mit der angesprochenen Thematik wie gezeigt wurde.

Besonderen Einfluss auf die Forschung hatte das Buch des Psychoanalytikers Tilmann Moser „Gottesvergiftung“, in dem er seine Erfahrungen „mit diesem bedrohlichen Richterdämon“ beschreibt, das nicht unbeachtet blieb und das Nachdenken über eine die Menschen aufrichtende Seel-Sorge gefördert hat.

Friedrich Spee zeigte in seinen weiteren Werken eine zeituntypische Stellung zu theologischen Aussagen der Zeit. Daraus stellt sich die Frage, ob die Erkenntnisse aus seiner pastoralen Praxis ihn dazu geführt haben (Kapitel C., VIII, S. 200-205).

Geistliche Lieder von Friedrich Spee zu Glaubensaussagen sind bis heute Bestandteil katholischer und auch evangelischer Kirchengesangbücher (Kapitel C., IX., S. 206-210).

Peter Antes weist in seinem „Grundriss der Religionsgeschichte“<sup>761</sup> darauf hin, dass, ganz gleich welchen Gott (oder Gottheiten) Menschen verehren, oder welches Weltbild ihrem Glauben entspricht, „durchgängig ist dabei meist, dass der Mensch – auf sich allein gestellt – sich verlassen, geängstigt und allen möglichen Formen von Unbill ausgesetzt fühlt. Er erwartet daher Hilfe und Unterstützung durch andere Mächte, die, wenn auch oft unsichtbar, stark und wirkmächtig sind, ihm Schutz und Hilfe zu bieten. Das Weltbild ist insofern nicht auf den sichtbaren Bereich beschränkt, sondern rechnet mit noch anderen, unsichtbaren

---

<sup>761</sup> Antes, Peter: Grundriss der Religionsgeschichte. Von der Prähistorie bis zur Gegenwart, (Band 17 von: Theologie und Wissenschaft, Sammelwerk für Studium und Beruf), Stuttgart 2006.

Akteuren, wobei die für den Menschen sowohl heilbringend als auch Unheil verheißend sein können.<sup>762</sup>

Hier ist der Ansatzpunkt, an dem Glaubensvermittlung durch Vertreter der Glaubensgemeinschaft die Chance wahrnehmen kann, den Menschen einen Glauben ohne Angst, als „frohe Kunde“, zu vermitteln, bei dem „ein Unheil verheißendes“ Gottesbild des grausamen und unerbittlichen Richtergottes nicht entstehen kann, sondern „heilbringende“ positive Gottesbilder aus der „biblischen Offenbarung“, wie es Karl Frielingsdorf<sup>763</sup> für seine Praxis beschreibt, den Menschen vermittelt wird, von denen für die Entwicklung des Menschen soviel abhängen kann.

Dabei stellt sich die Frage, wie Seel-Sorge aussehen muss und vor allem, wer sie leisten kann und darf? Allein abstrakte dogmatische Fachkenntnisse können nach den Darstellungen in dieser Arbeit kaum hilfreich sein. Friedrich Spee führten erst seine Erfahrungen in der Praxis und sein Nachdenken über grundlegende Glaubenswahrheiten zu einer die Menschen aufrichtenden Seelsorge, wie aus seinem Lebenswerk entnommen werden kann.

Bernhard Häring schreibt: „Schöpferische Treue zu Christus verlangt ständigen und gemeinsamen Einsatz in der Glaubenserziehung, in der Erneuerung der Autoritätsformen, im Gestalten unserer Gemeinschaften Gläubige heranzubilden, die mit sich selbst und mit anderen in Frieden sind. Christliche Eltern, Erzieher und Amtsträger sollten tief erschüttert sein, wenn sie erfahren, daß die ihnen Anvertrauten der psychotherapeutischen Hilfe bedürfen und daß deren Ängste und ihre Unfreiheit wenigstens teilweise dem falschen Gebrauch der Autorität zuzuschreiben sind. Seelsorger und ganz besonders Beichtväter und Eltern sollten sorgfältig zu unterscheiden lernen zwischen Sünde und sinnlosen Schuldkomplexen. Die Freiheit der Christen wird nur dann schöpferisch sein, wenn nichts die Glaubensenergien der Freude und des Friedens nutzlos stören darf.“<sup>764</sup>

Peter Antes führt aus, dass die Wissenschaft in den letzten zwei Jahrhunderten die „Menschen vom Gefühl der Angst und des Ausgeliefertseins befreit“ hat und: „der Glaube an etwas

---

<sup>762</sup> Antes, 2006, S. 139-140.

<sup>763</sup> Vgl. Frielingsdorf, 2007, S. 23 f.

<sup>764</sup> Häring, Bernhard: Frei in Christus. Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens. Band I, Das Fundament aus Schrift und Tradition, Freiburg im Breisgau 1979 / 1989, S. 144-145.

Höheres scheint für viele in Mitteleuropa erloschen zu sein“.<sup>765</sup> Er nennt Horst Eberhard Richter, der sogar behauptet, dass die Wissenschaft „den Glauben an die Allmacht des Menschen mit sich gebracht und in vielen Bereichen [hat] Wirklichkeit werden lassen.“<sup>766</sup> Tatsache ist, dass es heute eine große Anzahl von Menschen „ohne Konfession“ gibt, „die keiner Religionsgemeinschaft angehören und denen religiöse Denkvorstellungen so fremd sind, dass sie bei keiner Gelegenheit mehr darauf zurückkommen.“<sup>767</sup>

Es steht außer Frage, dass das Christentum die europäische Kultur insgesamt entscheidend geprägt hat, wie im 2002 herausgegebenen Werk von Peter Antes „Christentum und europäische Kultur“ für unterschiedliche Bereiche wie Kunst, Musik, Literatur, Recht und weitere nachgewiesen ist.<sup>768</sup> Es steht aber auch außer Frage, dass sich die römisch katholische Kirche hier in Deutschland in einer Krise befindet und ehrlich suchende, aber von der Amtskirche distanzierte Christen nicht mehr erreicht.<sup>769</sup>

Paul Hoffmann hat in seinem Buch „Das Erbe Jesu und die Macht in der Kirche, Rückbesinnung auf das Neue Testament“<sup>770</sup> die „Betroffenheit und Empörung bei vielen in der Kirche“ formuliert<sup>771</sup> und eine Grundlagendiskussion gefordert, um nach den „institutionellen Voraussetzungen gegenwärtiger kirchlicher Praxis und deren theologischer Legitimität, aber auch nach Zielvorstellungen für eine Zukunftsgestalt der Kirche zu fragen“. Paul Hoffmann ist der Auffassung dass die „Glaubwürdigkeit des kirchlichen Anspruchs,

---

<sup>765</sup> Antes, 2006, S. 140.

<sup>766</sup> Ebd., S. 140.

<sup>767</sup> Ebd., S. 141.

<sup>768</sup> Antes, Peter (Hrsg.): Christentum und europäische Kultur. Eine Geschichte und ihre Gegenwart, Freiburg im Breisgau 2002.

<sup>769</sup> Vgl. aktuell: Hannoversche Allgemeine Zeitung, Nr. 222, 39. Woche, 23. September 2009, S. 2: „Den Katholiken laufen die Steuerzahler davon. Besorgt wegen der Austritte: Erzbischof Robert Zollitsch,“ und Nr. 228, 40. Woche, 30. September 2009, S. 1: „Bistum Hildesheim schließt 54 Kirchen. Zu teuer, zu wenig Gläubige: Bischof Trelle sucht neue Nutzer für Kirchenbauten.“

<sup>770</sup> Hoffmann, Paul: Das Erbe Jesu und die Macht in der Kirche. Rückbesinnung auf das Neue Testament, 2. Aufl., Mainz 1992.

<sup>771</sup> „- über autoritäre Eingriffe der römischen Zentralgewalt in einzelne Ortskirchen oder auch ganz Regionen,

- über den innerkirchlichen Frieden störende Favorisierung reaktionärer Kräfte und Gruppen,
- über das immer deutlicher hervortretende Bestreben, durch Maßregelung einzelner und durch ein allgemeines Klima der >>Denunziation<< die Freiheit theologischer Forschung und pastoraler Initiativen insgesamt einzuschränken,
- und schließlich auch über den Zugriff auf die Gewissensfreiheit aller in der römischen Kirche.“

Hoffmann, 1992, S. 11.

Zeuge der Botschaft Jesu vor der Welt zu sein“, wieder deutlich werden müsse „will die Kirche vom modernen Menschen, der sich nur noch in Ausnahmefällen in der gegenwärtigen Kirche >>zu Hause<< fühlen kann, als Gesprächspartner in den ihn bewegenden Lebensfragen wieder ernst genommen werden.“<sup>772</sup>

Paul Hoffmann entwickelt in seinem Buch, auf dem Grund der Botschaft und dem Wirken Jesu, Mut machende Möglichkeiten einer Zukunftsgestalt der Kirche. Er hinterfragt die patriarchalisch hierarchische Kirchenstruktur mit der Ausbildung autoritärer Strukturen<sup>773</sup> und die Praxis der Pastoral. „Wir haben heute die Folgen einer verhängnisvollen Geschichte der >>Pastoral<< zu verantworten, die von Angst und Unglauben, nicht aber von Vertrauen auf den Beistand des Geistes bestimmt war, der doch der Kirche als ganzer und damit allen in der Kirche verheißen ist.“<sup>774</sup>

Paul Hoffnung vertritt die Meinung, dass in der Sicht des Neuen Testaments „jeder in der Gemeinde von der christlichen Urerfahrung des freien Zugangs zu Gott bestimmt“ sein müsste und sieht bei den Verantwortlichen der Gemeinde, insbesondere beim Gemeindeleiter, die primäre Aufgabe zum „*Dienst am Glauben*“, indem er die christlichen Schwestern und Brüder zur Mündigkeit ermutigt.<sup>775</sup> Er mahnt auch Konsequenzen für die „*Gestalt des christlichen Gottesdienstes*“ an.<sup>776</sup>

Jedoch sieht sich Paul Hoffnung, der sich als Exeget den historischen Methoden der Wahrheitsfindung verpflichtet fühlt, im Gespräch mit dem kirchlichen Lehramt und dessen dogmatischen Vertretern in einem von ihm nicht lösbaren Dilemma.<sup>777</sup> „Sieht er sich doch Gesprächspartnern gegenüber, die sich solcher Bedingtheit ihres Wahrheitsanspruchs enthoben wissen. Indem sich die Träger des kirchlichen Lehramtes, insbesondere der Bischof von Rom, als *summus interpres* (d. h. als >>Oberster Interpret<<) der Schrift verstehen und damit *ihr* Verständnis des Textes definitiv zum letztverbindlichen erklären, wird die Wahrheitsfindung dem gemeinsamen Diskurs entzogen und erweist sich das Lehramt selbst als Herr des Textes. De facto ist damit immer die Gefahr gegeben, daß nicht mehr der Text die Norm für die Wahrheit der Auslegung ist, sondern der lehramtliche Ausleger darüber befindet, was Wahrheit des Textes, gegebenenfalls auch, was historisch wahr zu sein hat. Der

---

<sup>772</sup> Hoffmann, 1992, S. 11-12.

<sup>773</sup> Vgl. ebd., S. 111.

<sup>774</sup> Ebd., S. 113-114.

<sup>775</sup> Vgl. ebd., S. 114.

<sup>776</sup> Vgl. ebd., S. 115.

<sup>777</sup> Vgl. ebd., S. 145.

verwegene Versuch des Exegeten, unter solchen Konditionen sich noch auf einen Streit um die Wahrheit der Schrift einzulassen, bedeutete dann, mit Don Quichote den Kampf mit den Windmühlenflügeln zu wagen.<sup>778</sup>

Welche Auswirkungen hätten diese Ausführungen in der Lebenszeit von Friedrich Spee für Paul Hoffmann gehabt?

Für Friedrich Spee waren seine Erkenntnisse, die er in seinen Schriften niederlegte, lebensbedrohlich und er schrieb in seiner *Cautio Criminalis* (CCr) mehrfach, dass er weiteres zunächst noch verschweigen muss.<sup>779</sup> Deutlich wird seine Absicht in der CCr., 27. Frage, V. Grund: *„Hier könnte ich wohl etwas sagen, was Deutschland entsetzen müsste. Doch ich wage es noch nicht auszusprechen und will es bis zu günstigerer Zeit und vielleicht für eine künftige Abhandlung aufsparen.“*<sup>780</sup>

Bernhard Häring vertritt die Auffassung, dass es vom Selbstverständnis der Kirche abhängt, ob Freiheit und Treue in Familie und Gesellschaft gedeihen können. „Versteht und gebärdet sich die Kirche als ‚vollkommene Gesellschaft‘ nach dem Abbild der Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts, dann werden die Überbetonung der Zentralgewalt, ein uniformes Kirchenrecht ohne Rücksicht der Verschiedenheiten der Kulturen, Bürokratie, Kontrollen, Belohnung durch Promotionen und eine Vielzahl an Strafsanktionen wenig Raum lassen für schöpferischen Geist, für echte Mitverantwortung gemäß den Prinzipien der Subsidiarität und Kollegialität. Versteht sich jedoch die Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als ‚Gemeinschaft im Heiligen Geist‘ (Koinonia), so ruft die Treue zu diesem Kirchenbild nach Formen der Evangelisation, der Liturgie und der kirchlichen Ämter, die die Vielfalt der Charismen des Heiligen Geistes, die Vielgestaltigkeit der Kulturen und die schöpferische Mitverantwortung aller für alle wachrufen. Man muß sich bewußt sein, daß das Ja zu diesem Kirchenverständnis den Einsatz für eine Sphäre und Atmosphäre bedeutet, die vor allem schöpferischer Freiheit und Treue günstig sind.“<sup>781</sup>

Zum Schluss stellt sich noch die Frage, was bewegt Menschen heute, sich von Friedrich Spee ansprechen zu lassen, was bewegt christliche Gemeinschaften, ihn zu ihrem Patron zu wählen oder Einrichtungen nach ihm zu benennen?

---

<sup>778</sup> Hoffmann, 1992, S. 145.

<sup>779</sup> CCr, 7., 11., 20, Frage, S. 9, 31, 93.

<sup>780</sup> Ebd., S. 124-125.

<sup>781</sup> Häring, 1979 / 1989, S. 95-96.

In der Zeit der Konfessionalisierung, die eine Steuerung des Denkens und Verhaltens als unabdingbar ansah, in der, erst recht für einen Jesuiten, die scharfe ordensinterne und die übergreifende allgemeine Zensur für die Entwicklung geistiger Strömungen keine Toleranz bot, sondern vielmehr gefährlich war, wenn sie abweichende Ansichten vertrat<sup>782</sup> setzte Friedrich Spee, trotz aller persönlichen Gefährdung, auf seine Erkenntnisse, sein Gewissen und seine unbeirrbar Liebe zu einem väterlichen und mütterlichen Gott, die sich in der Liebe zum Mitmenschen, gleichsam als Einklang, glaubwürdig zeigte.

Dies dokumentiert die mutige Schrift der *Cautio Criminalis* (CCr). Seine Erkenntnis, sein Gewissen und seine mit leidende Identifikation mit den Leiden der zu Unrecht Verurteilten trieb ihn, Grenzen zu überschreiten. Er überschritt das damalige Wissenssystem, indem er die gelehrte Hexentheorie in Frage stellte, staatliches und kirchliches Recht, durch seine Forderung nach Abschaffung der Folter als Mittel zur Erzwingung von Geständnissen, die Ordensdisziplin, durch die Veröffentlichung seiner CCr ohne die Genehmigung der Oberen<sup>783</sup> und mit seinem Gottesbild die theologische Auffassung seiner Zeit.

Wenngleich die CCr zu einem Geschehen in einem bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitt geschrieben wurde, so steht doch der Geist in dem sie geschrieben ist, jenseits von geschichtlichen Positionen. Das gilt auch für das *Guldene Tugend-Buch* (GTB) und die *Trutz-Nachtigall* (TrN) und ist die bleibende Aktualität des Lebens und Wirkens von Friedrich Spee, die Menschen ansprechen und aufrichten kann.

Nach einer Umfrage bei den Generalvikariaten aller 16 deutschen Diözesen und eigenen Recherchen, gibt es in Deutschland neben vielen Gedenktafeln, Denkmälern und literarischen Erinnerungswerken für Friedrich Spee, auch etwa 19 Einrichtungen verschiedenster Art, die den Namen Friedrich Spees tragen:

3 Gymnasien, in Geldern, Rüthen und Trier,

1 Gesamtschule, in Paderborn,

1 Realschule, in Neumagen-Drohn,

1 Akademie für Menschen in der 2. Lebenshälfte, in Düsseldorf,

1 Kolleg zur Erlangung der Hochschulreife, in Neuss,

1 Psychosoziale Beratungsstelle für HIV-Infizierte und Aids-Kranke, in Würzburg,

---

<sup>782</sup> Vgl. Smolinski, Heribert: Friedrich Spee und die geistigen Strömungen seiner Zeit, in: Franz, Gunther /Wirtz, Hans-Gerd (Hrsg.): Friedrich Spee als Theologe, Trier 1997, S. 9-30, hier S. 19-20.

<sup>783</sup> Vgl. Sievernich, Michael: Spees Nachwirken in der Gesellschaft Jesu, in: Wirtz, Hans-Gerd (Hrsg.): Friedrich Spee: Was ist geblieben – was hat nachgewirkt? (Sonderdruck aus Spee-Jb 2002), Trier 2002, S. 7-28, hier S. 28.

- 2 Familienbildungsstätten, in Lorscheid/Hunsrück und Neuwied,
- 1 Straßenbenennung, in Würzburg, Ortsteil Sanderau,
- 1 Spee-Dokumentation, in der Bibliothek des Priesterseminars in Trier,
- 1 Archiv, in Düsseldorf - Kaiserswerth,
- 1 Museumssammlung, in Paderborn,
- 1 Chor, in Trier,
- 3 Gemeindehäuser o. ä., in Hannover, Peine und Speyer,
- 1 Gastprofessur, in Bamberg.

Hinzu kommen 5 Vereinigungen:

- die Friedrich-Spee-Gesellschaft e.V. Düsseldorf, gegründet am 7. August 1985,
- die Friedrich Spee-Gesellschaft e.V. Trier, gegründet am 24. Februar 1987,
- der ökumenische Verein „Frünne vonne Wiehenkerke“ als Träger der „Weidenkirche Friedrich Spee“ in Wendeburg, gegründet im Januar 2006,
- die Basisgemeinde „Friedrich Spee“ (BGSpee), heute ansässig in der Cella St. Benedikt, Voßstr. 36, 30161 Hannover, die sich als Alternative zu den herkömmlichen Ortsgemeinden versteht und
- die Katholische Gemeinschaft Friedrich Spee von Langenfeld Hannover (KGSpee), ein privater Verein von Gläubigen, die aus der Katholischen Studenten- und Hochschulgemeinde „Friedrich Spee von Langenfeld“ Hannover (KSG-Hannover „Friedrich Spee von Langenfeld“), nach einer mehrjährigen Auseinandersetzung mit der Amtskirche, hervorgegangen ist.

Dieser Gemeinschaft wurde durch den Bischöflichen Generalvikar der Diözese Hildesheim mit Dekret vom 18. Dezember 2002 Rechtspersönlichkeit im Sinne des can. 114 CIC<sup>784</sup>

---

<sup>784</sup> CIC: „Der Codex Iuris Canonici, das vom 1. Adventssonntag 1983 an verbindliche Gesetzbuch der lateinischen Kirche, trägt ebenso nach der Art seiner Entstehung wie seinem Inhalt nach den Geist des II. Vatikanischen Konzils in sich“.

CODEX DES KANONISCHEN RECHTS, Lateinisch-deutsche Ausgabe, Geleitwort, 4. Auflage, Kvelaer 1994.

CIC, can. 114:

§ 1. Juristische Personen entstehen entweder aufgrund einer Rechtsvorschrift selbst oder aufgrund einer durch Dekret gegebenen besonderen Verleihung seitens der zuständigen Autorität, und zwar als Gesamtheiten von Personen oder Sachen, die auf ein Ziel hingeeordnet sind, das mit der Sendung der Kirche übereinstimmt und die Zielsetzung einzelner übersteigt.

§ 2. Unter den in § 1 genannten Zielen versteht man solche, die Werke der Frömmigkeit, des Apostolates oder der Caritas in geistlicher oder zeitlicher Hinsicht betreffen.

§ 3. Die zuständige Autorität der Kirche darf die Rechtspersönlichkeit nur solchen Gesamtheiten von Personen oder Sachen verleihen, die ein tatsächlich nutzbringendes Ziel

verliehen. Der Schlusssatz heißt: „Kraft besonderen Auftrages des Bischofs billige ich außerdem gemäß can. 299 § 3 CIC<sup>785</sup> das Statut der Gemeinschaft vom 25.10.2000“. <sup>786</sup>  
Die Gemeinschaft feiert ihren Gottesdienst heute in den Räumen der St. Clemensgemeinde. Für ihre Versammlungen und ihre Bildungsarbeit wurden 1996 eigene Gemeinderäume angemietet<sup>787</sup>

Sie hat ihren selbstständigen Weg des „freien Zugangs zu Gott“ im Rahmen der Kirche erkämpft, orientiert am mutigen Handeln ihres Patrons Friedrich Spee von Langenfeld. Begleitet wurde der Weg von einem Seelsorger, der mit seiner Erfahrung und seiner Überzeugung auch andere Wege moderner Menschen bei ihrer Suche nach Gott respektierte und vertreten hat, die die bisherige institutionelle Praxis der Kirche ändern kann.

Es versteht sich von selbst, dass die „KGSpee Hannover“ Kontakt zu den „Frünne vonne Wiehenkerke“ in Wendeburg hält und im Sommer mit ihnen gemeinsam den Gottesdienst in der „Ökumenischen Weidenkirche Friedrich Spee“ feiert, diesem symbolhaft hoffnungsvollen Ort ohne Mauern und verschlossene Türen, mit direktem Blick in den Himmel. So schließt sich der Kreis zum Beginn dieser Arbeit und es zeigt sich, dass der Geist des Lebens und Wirkens von Friedrich Spee lebendig bleibt in Menschen heute.

---

verfolgen und nach Erwägung aller Umstände über die Mittel verfügen, die voraussichtlich zur Erreichung des festgesetzten Zieles genügen können.

CIC, 1994, S. 41.

<sup>785</sup> CIC, can. 299 § 3: Kein privater Verein von Gläubigen wird in der Kirche anerkannt, wenn seine Statuten nicht von der zuständigen Autorität überprüft sind.

Ebd., S. 129.

<sup>786</sup> Auszug aus dem Statut zu 2. Ziele:

Ziel der Gemeinschaft ist es, die Erinnerung an das Leben und Wirken des Friedrich Spee von Langenfeld wach zu halten, den Menschen in unserer Zeit nahe zu bringen und zum beispielhaften Ausgangspunkt des eigenen christlichen Handelns zu machen.

Zum sozialen Programm soll das Bestreben der Mitglieder gehören, insbesondere für die Randgruppen unserer Gesellschaft offen zu sein. In christlicher Verantwortung sollen sie Anwalt dieser Menschen sein. Das jeweilige Engagement soll dem Charisma der Mitglieder und Gäste entsprechend erfolgen und wird dem gemäß von der Gemeinschaft erarbeitet. Die Gemeinschaft soll auch Raum bieten für Gespräche über Lebensfragen unserer Gesellschaft und der einzelnen Personen, über Glaubensfragen, einen persönlichen Weg zu Gott.

<sup>787</sup> Schuhstraße 4, 30159 Hannover, siehe auch: <http://www.kath-kirche-hannover.de/einrichtungen/verbaende-gemeinschaften/details/katholische-gemeinschaft-friedrich-spee-von-langenfeld-hannover>

„*Machs wie Gott, werde Mensch!*“ diese Kurzformel als zentrale Botschaft des Christentums hat Peter Antes in seinem gleichnamigen Buch lebendig werden lassen. Und er stellt fest, dass wahr bleibt, „dass zu allen Zeiten unter den Christen Männer und Frauen aufgestanden sind, die sich der Grundbotschaft des Christentums verpflichtet gefühlt, ungeachtet der Gefahr für das eigene Leben Jesu Vorbild zum Maßstab des eigenen Handelns gemacht haben und sich davon weder durch ihre Mitmenschen noch durch kirchliche Würdenträger haben abbringen lassen.“<sup>788</sup>

Für diese Grundbotschaft des Christentums steht Friedrich Spee.

---

<sup>788</sup> Antes, 1999, S. 201.

## Literaturverzeichnis

### Quellen

Die Bibel, Altes und Neues Testament, Einheitsübersetzung,  
Herausgegeben im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des  
Bischofs von Luxemburg, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen,  
Für die Psalmen und das Neue Testament auch im Auftrag des Rates der Evangelischen  
Kirche in Deutschland und des Evangelischen Bibelwerks in der Bundesrepublik  
Deutschland, Stuttgart 1980.

Ignatius von Loyola: Der Bericht des Pilgers. Übersetzt und erläutert von Burkhard Schneider.  
Mit einem Vorwort von Karl Rahner, Freiburg im Breisgau 1977. (BP).

Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen, Übertragung und Erklärung von Adolf Haas,  
Freiburg im Breisgau 1966. (GÜ).

Wohlmuth, Josef (Hrsg.): Dekrete der ökumenischen Konzilien, Band 3, Konzilien der  
Neuzeit, Konzil von Trient (1545-1563), Erstes Vatikanisches Konzil (1869/70), Zweites  
Vatikanisches Konzil (1962-1965). Im Auftr. der Görres-Gesellschaft ins Dt. übertr. und  
hrsg. unter Mitarb. von Gabriel Sunnus und Johannes Uphus, Paderborn 2002.

Petrus Canisius: Kleiner Catechißmus Petri Canisijj / der heiligen Schrifft Doctors / für die  
gemeine Leyen und junge Kinder beschriben. Jetzt von dem Authore in seinem hohen Alter  
für die einige wahre edition erkenntet vnd bestätigtet. Getruckt zu München /durch Johann  
Jäcklin / Churfüstl. Hoffbuchdruckern. M. DC. LXXV.

Petrus Canisius: Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärerin, aus  
dem Lateinischen zum erstenmal als Ganzes in das Deutsche übersetzt (mit Weglassung nicht  
mehr zeitgemäßer Kontroversen) von Karl Tech, Warnsdorf 1933.

Petrus Canisius: Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum, herausgegeben von  
Josef Jordans, Paderborn 1934.

Haub, Rita (Hrsg.): Geistliche Texte SJ, Nr. 20, Kurzer Unterricht vom katholischen Glauben,  
Der Kleine Katechismus des Petrus Canisius, Dillingen 1560, Aus dem Früh-  
Neuhochdeutschen übertragen von P. Andreas Schönfeld SJ, Frankfurt am Main 1998.

Friedrich Spee: TRUTZ-NACHTIGALL, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot  
(Friedrich Spee, SÄMTLICHE SCHRIFTEN, Historisch-kritische Ausgabe, Erster Band ),  
Bern 1985. (TrN)

Friedrich Spee: GÜLDENES TUGEND-BUCH, herausgegeben von Theo G. M. van  
Oorschot (Friedrich Spee, SÄMTLICHE SCHRIFTEN, Historisch-kritische Ausgabe in drei  
Bänden, herausgegeben von Emmy Rosenfeld, Zweiter Band) München 1968. (GTB).

Friedrich Spee: CAUTIO CRIMINALIS, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot, mit  
einem Beitrag zur Druck- und Editions-geschichte von Gunther Franz (Friedrich Spee,  
SÄMTLICHE SCHRIFTEN, Historisch-kritische Ausgabe, Dritter Band), 2., überarbeitete  
und erweiterte Auflage (1. Auflage 1992), Tübingen und Basel 2005. (CCrH).

Friedrich von Spee: *Cautio Criminalis* oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. Mit acht Kupferstichen aus der ‚Bilder-Cautio‘. Aus dem Lateinischen übertragen und eingeleitet von Joachim-Friedrich Ritter (Unveränderter Nachdruck der ersten vollständigen deutschen Übersetzung von Joachim-Friedrich Ritter, erstmals erschienen im Böhlau Verlag, Weimar 1939. Einleitung und Anhang wurden vom Übersetzer für die Taschenbuchausgabe neu bearbeitet. Neu aufgenommen wurde ein Aufsatz von Gunther Franz über den Druck der ‚Cautio‘), 7. Aufl., München 2003. (Ccr).

Friedrich von Spee: *Cautio Criminalis* oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. Mit acht Kupferstichen aus der ‚Bilder-Cautio‘. Aus dem Lateinischen übertragen und eingeleitet von Joachim-Friedrich Ritter (Unveränderter Nachdruck der ersten vollständigen deutschen Übersetzung von Joachim-Friedrich Ritter, erstmals erschienen im Böhlau Verlag, Weimar 1939. Einleitung und Anhang wurden vom Übersetzer für die Taschenbuchausgabe neu bearbeitet. Neu aufgenommen wurde ein Aufsatz von Gunther Franz über den Druck der ‚Cautio‘), 7. Aufl., München 2003. (Ccr).

Friedrich Spee: >>AUSSEERLESENE, CATHOLISCHE, GEISTLICHE KIRCHENGESÄNG>>, Ein Arbeitsbuch, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot (Friedrich Spee, SÄMTLICHE SCHRIFTEN, Historisch-kritische Ausgabe, Vierter Band), Tübingen und Basel 2005. (ACGK).

Sprenger, Jakob /Institoris, Heinrich: *Der Hexenhammer*. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt, Erfstadt 2004.

## **Sekundärliteratur**

Antes, Peter: *Mach's wie Gott, werde Mensch: Das Christentum*, Düsseldorf 1999.

Antes, Peter (Hrsg.): *Christentum und europäische Kultur. Eine Geschichte und ihre Gegenwart*, Freiburg im Breisgau 2002.

Antes, Peter: *Grundriss der Religionsgeschichte. Von der Prähistorie bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006.

Arens, Anton: *Friedrich Spee als Dichter im Dienst der Seelsorge*. In: Anton Arens, Hrsg.: *Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen*, Mainz, Selbstverlag der Gesellschaft für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 1984, S.95-133.

Arens, Anton (Hrsg.): *Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen*, Mainz 1984.

Arens, Anton (Hrsg.): *Friedrich Spee. Ein dramatisches Leben*, Aach/Trier o. J..

Aschoff, Hans-Georg: *Der Katholizismus zwischen Reformation und Säkularisation*, in: Patze, Hans (Hrsg.): *Geschichte Niedersachsens, Dritter Band, Teil 2*, Hildesheim 1983, S. 217-259.

Aschoff, Hans-Georg: Das Bistum Hildesheim von seiner Gründung bis zur Säkularisation. – Ein Überblick -, in: EGO SUM HILDENSEMENSIS. Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 812-1810, Hildesheim 2000, S. 11-24. (Aschoff, Hildesheim)

Aschoff, Hans-Georg: Das Ursulinenkloster in Duderstadt von seiner Gründung bis zum Ersten Weltkrieg, in: Kaboth, Justina / Scharf-Wrede, Thomas (Hrsg.): Das Ursulinenkloster Duderstadt in Geschichte und Gegenwart (Hildesheimer Chronik; Band 6), Hildesheim 2000 S. 23-63. (Aschoff, Ursulinen)

Aschoff, Hans-Georg: Hildesheim und Osnabrück – Zwei geistliche Residenzen in Nordwestdeutschland während der Frühen Neuzeit, in: Averkorn, Raphaela u. a. (Hrsg.): Europa und die Welt in der Geschichte (Festschrift zum 60. Geburtstag von Dieter Berg), Bochum 2004 S. 847-864.

Aschoff, Hans-Georg: Die "bischofslose Zeit", in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart, 72. Jahrgang, Hildesheim 2004, S. 17-77.

Baethgen, Friedrich: Schisma und Konzilszeit, Reichsreform und Habsburgs Aufstieg (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Band 6), 8. Aufl., München 1999.

Baschwitz, Kurt: Hexen und Hexenprozesse. Die Geschichte eines Massenwahns, München 1966.

Battafarano, Italo Michele: Emmy Rosenfeld 1904-1994, in Spee-Jb 1996, S. 25-29.

Baumstark, Reinhold, Hrsg.: Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten, München, Bayerisches Nationalmuseum und Hirmer Verlag, 1997.

Behringer, Wolfgang: >>Vom Unkraut unter dem Weizen<<. Die Stellung der Kirchen zum Hexenproblem, in: Dülmen, Richard van (Hrsg.): Hexenwelten. Magie und Imagination vom 16. – 20. Jahrhundert, 15.-16. Tausend, Frankfurt am Main 1993, S. 15-47. (Behringer, Weizen)

Behringer Wolfgang: >>Erhob sich das ganze Land zu ihrer Ausrottung . . . <<. Hexenprozesse und Hexenverfolgungen in Europa, in: Dülmen, Richard van (Hrsg.): Hexenwelten. Magie und Imagination vom 16.-20. Jahrhundert, 15.-16. Tausend, Frankfurt am Main 1993, S. 131-169. (Behringer, Ausrottung)

Behringer, Wolfgang: Hexen. Glaube, Verfolgung, Vermarktung, 3. durchges. Aufl., München 2000.

Beinert, Wolfgang (Hg.): Lexikon der Katholischen Domatik, Freiburg im Breisgau 1977

Beinert, Wolfgang: Unsere Liebe Frau und die Frauen, Freiburg – Basel – Wien 1989.

Bellinger, Gehard: Der Catechismus Romanus und die Reformation. Die katechetische Antwort des Trienter Konzils auf die Haupt-Katechismen der Reformatoren, Hildesheim, Zürich, New York 1987.

Beutler, Johannes: Die Rolle der Heiligen Schrift im geistlichen Werden des Ignatius, in: Sievernich, Michael / Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg im Breisgau 1990, S. 42-53.

- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bearb. und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz +, fortgef. von Traugott Bautz, Bd. I – XXIII, Hamm u. a. 1975 - 2004.
- Bireley, Robert: Hofbeichtväter und Politik im 17. Jahrhundert, in: Sievernicht, Michael / Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg im Breisgau 1990, S. 386-403.
- Böhme, Wolfgang (Hrsg.): Ist Gott grausam? Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“, Stuttgart 1977.
- Bosbach, Franz: Köln, Erzstift und Freie Reichsstadt, in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650, 3, Der Nordwesten, Münster 1991, S. 58-84.
- Bosbach, Franz: Ernst, Herzog von Bayern (1554-1612), in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1448-1648: ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 163-171.
- Brennkmeier, Edgar: Pater Friedrich Spee – ein Lebenslauf, in: Sievernicht, Michal (Hrsg.): Friedrich von Spee. Priester – Poet – Prophet, Frankfurt am Main 1986, S. 13-30.
- Brockmann, Doris / Eicher, Peter (Hrsg.): Die politische Theologie Friedrich von Spees, München 1991.
- Buxbaum, Engelbert Maximilian: Art. „Canisius“, in LThK<sup>3</sup>, 2. Bd., 1994, Sp. 923-924.
- Conrad, Anne: Nähe und Distanz – katholische Frauen im Spannungsfeld der frühneuzeitlichen Mariologie, in: Claudia Opitz, Hedwig Röckelein, Gabriela Signori, Guy P. Marchal (Hg.): Maria in der Welt. Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte 10.-18. Jahrhundert, Zürich 1993.
- Courth, Franz: Art. „Maria“, in: Beinert, Wolfgang (Hg.): Lexikon der Katholischen Dogmatik, Freiburg im Breisgau 1977, S. 354-355.
- Der neue Pauly, Enzyklöpädie der Antike, Hrsg.: Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Bd. 1-16, Stuttgart 1996- 2003.
- Dillinger, Johannes: Friedrich Spee und Adam Tanner: Zwei Gegner der Hexenprozesse aus dem Jesuitenorden, in: Spee-Jb 2000, S. 31-58.
- Duhr, Bernhard: Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozesse, Köln 1900.
- Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Erster Teil (Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Zweiter Band), Freiburg im Breisgau 1913. (Duhr, Erster Teil).
- Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Zweiter Teil (Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Zweiter Band), Freiburg im Breisgau 1913. (Duhr, Zweiter Teil).

- Dülmen, Richard van: Hexenwelten. Magie und Imagination vom 16.-20. Jahrhundert, 15.-16. Tausend, Frankfurt am Main 1993.
- Eicheldinger, Martina: Friedrich Spee – Seelsorger und poeta doctus. Die Tradition des Hohenliedes und die Einflüsse der ignatianischen Andacht in seinem Werk (Studien zur deutschen Literatur, Band 110, Hrsg. Wilfried Barner, Richard Brinkmann und Conrad Wiedemann), Tübingen 1991.
- Eicher, Peter: „Es ist das Amt der Geistlichen, mit ihrem Bellen selbst Könige zu erschrecken“. Zur politischen Theologie Friedrich Spees, in: Brockmann, Doris / Eicher, Peter (Hrsg.): Die politische Theologie Friedrich Spees, S. 49-86.
- Embach, Michael: Buchbesprechung zu ACGK, in: Spee-Jb. 2006, S. 205
- Embach, Michael: Spee, Friedrich SJ, in: Biographisch- Bibliographisches Kirchenlexikon. Begr. und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz +, fortgef. von Traugott Bautz, XIV. Band, Herzberg 1998, Sp. 1497-1506.
- Ennen, L., Geschichte der Stadt Köln. Meist aus den Quellen des Stadtarchivs, Fünfter Band, Düsseldorf 1880.
- Feldmann, Christian: Friedrich Spee. Hexenanwalt und Prophet, Freiburg im Breisgau 1993.
- Fidler, Rudolf: Rosenkranzaltar und Scheiterhaufen. Das Rosenkranzretabel zu Werl/Westfalen (1631) im Wirkungsfeld von Konfessionspolitik, Marienfrömmigkeit und Hexenglaube, Köln 2002.
- Franz, Gunther / Irsigler, Franz (Hrsg.): Hexenglaube und Hexenprozess im Raum Rhein-Mosel-Saar, Trier 1996.
- Franz, Gunther (Hrsg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag: Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier, Paderborn 1995.
- Franz, Gunther / Wirtz, Hans-Gerd (Hrsg.): Friedrich Spee als Theologe, Trier 1997.
- Franz, Gunther: Das Geheimnis um den Druck der *Cautio criminalis* in Köln 1632, in: Friedrich von Spee: *Cautio Criminalis* oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse, Aus dem Lateinischen übertragen und eingeleitet von Joachim-Friedrich Ritter, 7. Aufl., München 2003, S. 303-308.
- Franz, Gunther: Die Druck- und Editions-geschichte der *Cautio Crminalis*, in: Friedrich Spee: *CAUTIO CRIMINALIS*, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot (Friedrich Spee, *SÄMTLICHE SCHRIFTEN*, Historisch-kritische Ausgabe, Dritter Band) 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen und Basel 2005, S. 497-558.
- Frielingsdorf, Karl: Gottesbilder. Wie sie krank machen – wie sie heilen, 2. Aufl., Würzburg 2007.
- Fuchs, Walther: Das Zeitalter der Reformation (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Band 8), 10. Aufl., München 1999.

- Fülöp-Miller, Rene: Macht und Geheimnis der Jesuiten, Wiesbaden 1996.
- Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1648-1803: ein biographisches Lexikon, Berlin 1990.
- Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1448-1648: ein biographisches Lexikon, Berlin 1996.
- Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, Freiburg im Breisgau 2003.
- Gatz, Erwin: Ferdinand, Herzog von Bayern (1577-1650), in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1648-1803: ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 107-111.
- Gatz, Erwin: Die Erzbischöfe aus dem Hause Wittelsbach (1583-1761), in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, Freiburg im Breisgau 2003, S 283-285.
- Görres, Albert: Die Gotteskrankheit – Religion als Ursache seelischer Entwicklung, in: Wolfgang Böhme (Hrsg.): Ist Gott grausam? Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“, Stuttgart 1977, S. 10-21.
- Gotteslob, Katholisches Gebet- und Gesangbuch Bistum Hildesheim, Herausgegeben von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich, Hildesheim 1975.
- Greipl, Egon Johannes: Echter von Mespelbrunn, Julius (1545-1617), in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1448 bis 1648: ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 143-145.
- Häring, Bernhard: Frei in Christus. Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens, Band I, Das Fundament aus Schrift und Tradition, Freiburg im Breisgau 1979 / 1989.
- Hammes, Manfred: Hexenwahn und Hexenprozesse, 47.-49. Tausend, Frankfurt a. M. 1989.
- Hansen, Joseph: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozess im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung, Leipzig/München 1900.
- Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Hrsg. Adalbert Erler u. a., Band 1-5, Berlin 1971-1998. (HRG).
- Hansen, Joseph: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozess im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung, Leipzig/München 1900.
- Hartmann, Peter Claus: Die Jesuiten, München 2001.
- Haub, Rita: Katechismusunterricht zur Zeit des Petrus Canisius. In: Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten. Hrsg.: Reinhold Baumstark, München, Bayerisches Nationalmuseum und Hirmer Verlag, 1997, S. 518-519.

- Haub, Rita (Hrsg.): Geistliche Texte SJ, Nr. 20, Kurzer Unterricht vom Katholischen Glauben. Der Kleine Katechismus des Petrus Canisius, Dillingen 1560. Aus dem Früh-Neuhochdeutschen übertragen von P. Andreas Schönfeld SJ, Frankfurt am Main 1998.
- Heinemann, Evelyn: Hexen und Hexenangst. Eine psychologische Studie über den Hexenwahn der frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 1986.
- Heinz, Andreas: Die Sonne des Sakraments, in: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften, Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 217-241.
- Hoffmann, Paul: Das Erbe Jesu und die Macht der Kirche. Rückbesinnung auf das Neue Testament, 2. Aufl., Mainz 1992.
- Hommès, Ulrich: Was ist Hoffnung? In: Aus ganzem Herzen hoffen, Freiburg im Breisgau 1981, S. 11-14, hier S. 12.
- Huck, Jürgen: Von Kanonikern und Präbänden zwischen Hildesheim und Magdeburg in der frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der von Bennigsen, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart, 70. Jahrgang, Hildesheim 2002, S. 33-91.
- Imhof, Paul: Ignatius von Loyola (1491-1556). Historische Einführung, in: Rahner, Karl / Imhof, Paul: Ignatius von Loyola, 2. Aufl., Freiburg im Breisgau 1978, S. 97-111.
- Iserloh, Erwin: Die Protestantische Reformation, in: Jedin, Hubert (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band IV, Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation, Erster Teil, Freiburg im Breisgau 1967, S. 3-446.
- Janosch: Zurück nach Uskow oder EINE SPUR VON GOTT oder DER HUND VON CUERNAVACA. Ein Theaterstück. Mit zehn Illustrationen des Verfassers, Nicosia, deutschsprachige Ausgabe 1992.
- Jedin, Hubert: Kirche des Glaubens Kirche der Geschichte, Ausgewählte Aufsätze und Vorträge, Band II, Konzil und Kirchenreform, Freiburg, Basel, Wien 1966.
- Jedin, Hubert (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band IV, Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation, Freiburg im Breisgau 1967.
- Jedin, Hubert: Katholische Reform und Gegenreformation, in: Jedin, Hubert (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band IV, Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation, Zweiter Teil, Freiburg im Breisgau 1967, S. 447-683.
- Jerouschek, Günter: Friedrich Spee als Justizkritiker. Die *Cautio Criminalis* im Lichte des gemeinen Strafrechts der frühen Neuzeit, in: Gunther Franz (Hg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag: Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier, Paderborn 1995, S. 115-136.
- Jöckle, Clemens: Das große Heiligenlexikon, Erlangen, Karl Müller 1995.
- Jordans, Josef S. J. (Hrsg.): Petrus Canisius: Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum, Paderborn 1934.

Jürgensmeier, F.: Schönborn, Johann Philipp Reichsfreiherr von, in: Gatz, Erwin (Hrsg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648-1803, ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 438-442.

Keyser, Peter: Die anonym erschienenen geistlichen Lieder von Spee. In: Friedrich Spee: Dichter, Seelsorger, Bekämpfer des Hexenwahns; zum 350. Todestag; Katalog der Ausstellung d. Stadtbibliothek Trier (hrsg. von der Stadtbibliothek Trier. Ausstellung und Katalog: Gunther Franz. Unter Mitarb. von: Anton Arens . . .) Trier, Spee-Verlag, 1985.

Keck, Rudolf W. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985.

Keck, Rudolf W.: Zum Begriff und Verständnis der sogenannten Gegenreformation aus katholischer Sicht. Friedrich Spee als Reformator im Geiste Loyolas und des Tridentinums, in: Keck, Rudolf W. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985, S. 28-46.  
(Keck Gegenreformation)

Keck, Rudolf W.: Das Konzept der Unterrichtseinheiten „Friedrich Spee von Langenfeld“ – Orientierungsrahmen, didaktische Begründung und Lebensskizze Spees-, in: Keck, Rudolf W. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985, S. 9-27. (Keck Unterrichtseinheiten)

Keck, Rudolf W., Köhler, Johannes: Jesuitische Erziehung als Paradigma katholischer Erziehungslehre, in: Keck, Rudolf W. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985, S. 64-88.

Keller, Karl: Frühes Lob für Friedrich Spee, in: Spee-Post (Mitteilungsblatt der Friedrich-Spee-Gesellschaft e. V. Düsseldorf), Jahrgang 1, Heft 2, September 1990, S. 1-11.

Kier, Hiltrud (Hrsg.): Köln: Der Ratsturm. Seine Geschichte und sein Figurenprogramm (Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Bd. 21) Köln 1996, S. 264-275.

Kneubühler, Hans-Peter: Die Überwindung von Hexenwahn und Hexenprozess, Diessenhofen 1977.

Knoch, Otto B. / Scholtissek, Klaus: Art. „Bibelübersetzungen“, in: LThK<sup>3</sup>, 2. Bd. 1994, Sp. 382-385.

Köster, Beate: Das Spee-Epitaph, in: Spee-Bild Düsseldorf-Kaiserwerth. Hrsg.: Kath. Kirchengemeinde St. Suitbertus, Düsseldorf-Kaiserswerth, Düsseldorf 1992, S. 3-7.

Krämer, Peter: Die Bedeutung der Cautio criminalis für das Kirchenrecht, in: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 165-177.

Kuckhoff, Joseph: Friedrich Spee und seine Zeit. In: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 15-20.

Küng, Hans: Maria ökumenisch gesehen, in: Moltmann-Wendel, Elisabeth (Hrsg.): Was geht uns Maria an? : Beitr. Zur Auseinandersetzung in Theologie, Kirche u. Frömmigkeit / von Schalom Ben-Chorin, Gütersloh 1988, S. 9-14.

Küng, Hans: Kleine Geschichte der katholischen Kirche, Berlin 2002.

Lang, Bernhard: Himmel und Hölle. Jenseitsglaube von der Antike bis heute, München 2003.

Lexikon für Theologie und Kirche, Hrsg. Walter Kasper, 3., völlig Neubearb. Aufl., Bd. 1-11, Freiburg u. a. 1993-2001. (LThK).

Lieberwirth, R.: Art. „Carolina“, in HRG, I. Bd., Sp. 592-594, Berlin 1971.

Lohmeyer, Wolfgang: Die Hexe, Frankfurt/M u. a. 1994.

Lohmeyer, Wolfgang: Der Hexenanwalt, Erfstadt 2004.

Lorgus, Andrej / Dudko, Michail: Orthodoxes Glaubensbuch: Eine Einführung in das Glaubens- und Gebetsleben der Russischen Orthodoxen Kirche, 2. Deutsche Auflage, Würzburg 2002-

Maron, Gottfried: Ignatius von Loyola: Mystik, Theologie, Kirche, Göttingen 2001.

Meier, Johannes: Paderborn, in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfessionen 1500-1650, 3, Der Nordwesten, Münster 1991, S. 148-161.

Miesen, Karl-Jürgen: Friedrich Spee. Priester, Dichter, Hexenanwalt, Düsseldorf o. J..

Miesen, Karl-Jürgen. Mit Katharina Henot zu Turm gebracht, in: Spee-Jb 1995, S. 146.

Miesen, Karl-Jürgen: Das Frauenbild Spees. In: Spee-Jb 2000, S. 9-30, hier S. 26.

Mörchen, Roland: Ein Pater kam nach Peine . . . Friedrich Spee und die >>Rekatholisierung<<, in: Sievernich, Michael (Hrsg.): Friedrich von Spee. Priester – Poet – Prophet, Frankfurt am Main 1986, S. 100-106.

Moser, Dietz-Rüdiger: Verkündigung durch Volksgesang. Studien zur Liedpropaganda und –katechese der Gegenreformation, Berlin 1981.

Moser, Tilmann: Gottesvergiftung, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1977.

Mühr, Alfred: Die deutschen Kaiser. Traum und Wirklichkeit des Reiches, Wiesbaden 1971.

Müller, Stephan Christoph: Die da fechten, schlagen, balgen Toben ohn verstand, vnd Sinn. Der Dreißigjährige Krieg im Werk Friedrich Spees, in: Spee-Jb 2003, S. 103-128.

Münster-Schroer, Erika: Hexenverfolgung in Jülich-Berg und der Einfluß Johann Weyers, in: Spee-Jb 2000, S. 59-102.

Müskens, Hans: Friedrich Spee. Keine Hexerei (Unterrichtsmaterialien: Religion betrifft uns, Hrsg. Alfred Kall, Nr. 5, 1996, 3), Aachen 1996, S. 1-30.

Müskens, Hans: Friedrich Spee – Illusion oder Hoffnung?, in: Spee-Jb 1996, S. 249-260.

Nigg, Walter: Friedrich von Spee. Ein Jesuit kämpft gegen den Hexenwahn, Paderborn 1991.

Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Neue Folge der >>Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen<<. Hrsg. von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 1-76, Hildesheim, ab Band 62 Hannover 1924-2004.

Niehoff, Franz: Art. Agnus Dei, in: LthK<sup>3</sup>, 1. Bd 1993 spalte 243-246.

Obermeier, Klaus: Der hl. Kajetan von Thiene, Hrsg. Katholische Kirchenstiftung St. Kajetan (Theatinerkirche), München o. J..

Oestmann, Peter: Hexenprozesse am Reichskammergericht (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich; Bd. 31), Köln u. a. 1997.

Oorschot, Theo G. M. van: Die Entstehungsgeschichte, in: Friedrich Spee: Güldenes Tugend-Buch, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot (Friedrich Spee, Sämtliche Schriften, Historisch-kritische Ausgabe in drei Bänden, herausgegeben von Emmy Rosenfeld, Zweiter Band) München 1968, S. 687-696.

Oorschot, Theo G. M. van: Die Lebensdaten, in: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 9-13.  
(Oorschot, Lebensdaten)

Oorschot, Theo G. M. van: Friedrich Spees Rolle und Schicksal bei der Rekatholisierung von Peine in den Jahren 1628 – 1629, in: Arens, Anton (Hrsg.): Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften. Beiträge und Untersuchungen, Mainz 1984, S. 21-35. (Oorschot, Peine)

Oorschot, Theo: Nachwort, in: Friedrich Spee: Trutz-Nachtigall, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot (Friedrich Spee, Sämtliche Schriften, Historisch-kritische Ausgabe, Erster Band), Bern 1985, S. 511-553.

Oorschot, Theo G. M. van: Spees Biographie, I. Die Lebensdaten. II. Der Mensch hinter den Daten, in: Bröcker, Walter u. a. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Lesebuch, Langwaden 1991, S. 20-47.

Oorschot, Theo G. M. van: Nachwort, in: Friedrich Spee: Cautio Criminalis, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot (Friedrich Spee, Sämtliche Schriften, Historische-kritische Ausgabe, Dritter Band), 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, tübingen und Basel 2005, S. 615-656.

Oorschot, Theo G. M. van: Friedrich Spee von Langenfeld: zwischen Zorn und Zärtlichkeit, Göttingen; Zürich 1992.

Oorschot, Theo G. M. van: Spee als Provokateur, in: Spee Jb 1995, S. 7-22.

Oswald, Julius / Rummel, Peter (Hrsg.): Petrus Canisius – ein Lebensbild, in: Petrus Canisius: Reformier der Kirche; Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands, Augsburg 1996, S. 21-38.

Opitz, Claudia (Hrsg.): Maria in der Welt : Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte; 10. – 18. Jahrhundert, Zürich 1993.

Patze, Hans (Hrsg.): Geschichte Niedersachsens, Dritter Band, Teil 2, Kirche und Kultur von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Hildesheim 1983.

Paul, Eugen: Petrus Canisius als Katechet und Pädagoge, in: Petrus Canisius – Reformier der Kirche; Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands, hrsg. von Julius Oswald und Peter Rummel, Augsburg, Sankt-Ulrich 1996, S. 194-201.

Pfingsten, Otto: Die Weidenkirche Friedrich Spee, hrsg. im Auftrag des Fördervereins „Frünne vonne Wiehenkerke e.V.“, Wendeburg, Krebs 2007.

Pfister, Oskar: Das Christentum und die Angst, 2. Aufl., Olten 1975.

Rahner, Karl / Imhof, Paul: Ignatius von Loyola, 2. Aufl., Freiburg im Breisgau 1978.

Ravier, André: Ignatius von Loyola gründet die Gesellschaft Jesu, Würzburg 1982.

Rémi, Cornelia: Philomela mediatrix. Friedrich Spees *Trutznachtigall* zwischen poetischer Theologie und geistlicher Poetik, Frankfurt am Main, Peter Lang, 2006.

Richter, Horst Eberhard: Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen, Hamburg 1979.

Ritter, Joachim-Friedrich: Friedrich von Spee 1591 – 1635. Ein Edelmann, Mahner und Dichter, Trier 1977.

Ritter, Joachim-Friedrich: Einleitung, in: Friedrich von Spee: *Cautio Criminalis* oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. Mit acht Kupferstichen aus der ‚Bilder-Cautio‘. Aus dem Lateinischen übertragen und eingeleitet von Joachim-Friedrich Ritter (Unveränderter Nachdruck der ersten vollständigen deutschen Übersetzung von Joachim-Friedrich Ritter, erstmals erschienen im Böhlau Verlag, Weimar 1939. Einleitung und Anhang wurden vom Übersetzer für die Taschenbuchausgabe neu bearbeitet), 7. Aufl., München 2003, S. VII-XXXIII.

Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearb. Aufl., Hrsg. Dieter Betz u. a., Band 1-8, Tübingen 1998-2005.

Rosenfeld, Emmy: Friedrich Spee von Langenfeld. Eine Stimme in der Wüste, Berlin 1958.

Rüttenauer, Isabella: Friedrich von Spee 1591-1635. Ein lebender Martyrer, Freiburg i. Br. 1951.

Schatz, Klaus: Petrus Canisius und das Trienter Konzil, in: Petrus Canisius; Reformier der Kirche; Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands, hrsg. von Julius Oswald und Peter Rummel, Augsburg 1996.

Schatz, Klaus: Friedrich Spee und seine Zeit, in: Franz, Gunther (Hrsg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag. Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier, Trier 1995, S. 17-31.

Schild, Wolfgang: Verfolgung und Verurteilung der Missetäter, in: Hinckeldey, Ch. (Hrsg.): Justiz in alter Zeit, Band VI c des Mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg ob der Tauber, Rothenburg ob der Tauber 1989, S. 129-224.

Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650, 3, Der Nordwesten, Münster 1991.

Schindling, Anton: Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsberichte und Konfessionalisierung, in: Schindling, Anton / Asche, Mathias (Hrsg.): Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Zweite durchges. Auflage, Münster 2002, S. 11-51.

Schmidt, J. W. R.: Einleitung, in: Der Hexenhammer von Jakob Sprenger und Heinrich Institoris. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt, Erfstadt 2004, S. XV – XXXV.

Schneider, Bernhard: Friedrich Spee und die katholische Konfessionalisierung. Ein Versuch über die biographische Dimension der Geschichte und ihre Vermittlung, in: Spee-Jb 2001, S. 9-32.

Schneider, Bernhard: Die Wirkungsgeschichte der Lieder Friedrich Spees in katholischen Gesangbüchern vom Barock bis zur Gegenwart, in: Franz, Gunther (Hg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag, Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier, Paderborn 1995.

Schormann, Gerhard: Hexenverfolgung in Schaumburg, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Neue Folge der >>Zeitschrift des Historischen Vereins Niedersachsen und Bremen, Bd. 45, Hildesheim 1973, S. 145-169.

Schormann, Gerhard: Hexenprozesse in Deutschland, Göttingen 1981.

Schormann, Gerhard: Hexenverfolgungen in Köln und am Niederrhein, in: Miesen, Karl-Jürgen (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635). Ein Dichter und Aufklärer vom Niederrhein, Düsseldorf 1991, S. 110-124. (Schormann, Köln)

Schormann, Gerhard: Der Krieg gegen die Hexen. Das Ausrottungsprogramm des Kurfürsten von Köln, Göttingen 1991. (Schormann, Krieg)

Schorn-Schütte, Luise: Die Reformation: Vorgeschichte – Verlauf – Wirkung, 2. Aufl., München 2000. (Schorn-Schütte, Reformation).

- Schorn-Schütte, Luise: Kaiser Karl V.: Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit, 2. Aufl., München 2000. (Schorn-Schütte, Karl V.).
- Schwaiger, Georg (Hrsg.): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon, München 1993.
- Siebel, Friedrich Wilhelm: Die Hexenverfolgung in Köln, Bonn 1959.
- Sievernich, Michael (Hrsg.): Friedrich von Spee. Priester – Poet – Prophet, Frankfurt am Main 1986.
- Sievernich, Michael: Auf der Suche nach dem >>schönen Gott<<. Zum Gottesbild Friedrich Spees, in: Franz, Gunther und Wirtz, Hans-Gerd (Hrsg.): Friedrich Spee als Theologe, Trier 1997.
- Sievernich, Michael: Spees Nachwirken in der Gesellschaft Jesu, in: Wirtz, Hans-Gerd (Hrsg.): Friedrich Spee: Was ist geblieben – was hat nachgewirkt? (Sonderdruck aus Spee-Jb, 2002) Trier 2002, S. 7-28.
- Sievernich, Michael / Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg im Breisgau 1990.
- Smolinsky, Heribert: Jülich-Kleve-Berg, in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650, 3, Der Nordwesten, Münster 1991, S. 86-106.
- Smolinski, Heribert: Friedrich Spee und die geistigen Strömungen seiner Zeit, in: Franz, Gunther / Wirtz, Hans-Gerd (Hrsg.): Friedrich Spee als Theologe, Trier 1997, S. 9-30.
- Sodemann, Friedrich / Köhler, Johannes: Die Kirchenlieder von Friedrich Spee, in: Keck, Rudolf W. (Hrsg.): Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635), Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Hildesheim 1985, S. 182-211.
- Ströhmer, Michael: Carolina (Constitutio Crminalis Carolina, CCC). Aus: Ixikon zur Geschichte der Hexenverfolgung, hrsg. v. Gudrun Gersmann, Katrin Moeller u. Jürgen Michael Schmidt, in: [historicum.net](http://www.historicum.net), URL: <http://www.historicum.net/nochache/persistent/articel/1586/>, 15.02.2006, zuletzt geändert: 24.02.2009.
- Stubenrauch, Bertram: Art. „Katechismus“, in LThK<sup>3</sup>, 5. Bd., 1996, Sp. 1312.
- Switek, Günter: Die Eigenart der Gesellschaft Jesu im Vergleich zu den anderen Orden in der Sicht des Ignatius und seiner ersten Gefährten, in: Sievernich, Michael / Switek Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg im Breisgau 1990, S. 204-232.
- Telch, Karl (Hrsg.): Petrus Canisius: Maria die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärerin, aus dem Lateinischen zum erstenmal als Ganzes in das Deutsche übersetzt (mit Weglassung nicht mehr zeitgemäßer Kontroversen), Warnsdorf 1933.

- Trebolle Barrera, Julio: *The Jewish Bible and the Christian Bible: An introduction to the history of the Bible*, Leiden u. a. 1997.
- Weber, Helmut: *Friedrich Spee (1591-1635): Leben und Werk und sein Andenken in Trier*, Trier 1996.
- Winkler, Josef: *Menschenkind*, Frankfurt a. M. 1979.
- Zedler, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal-Lexikon, 2. vollständiger photomechanischer Nachdruck (Erste Ausgabe Halle und Leipzig 1732-1750), Bd. 1-64*, Graz 1993-1998.
- Zeeden, Ernst Walter: *Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe*, München-Wien 1965.
- Zeeden, Ernst Walter: *Konfessionsbildung. Studien zur Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform*, Stuttgart 1985.
- Zeeden, Ernst Walter: *Das Zeitalter der Glaubenskämpfe 1555-1648 (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Band 9), 9. Aufl.*, München 1999.
- Zeller, Paul: *Friedrich von Spee und seine Weltschau*, Haigerloch/Hohenzollern 1956.
- Zenz, Emil: *Die geschichtlichen und geistigen Hintergründe des Hexenwahns*, in: Anton Arens, Hrsg.: *Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften, Beiträge und Untersuchungen*, Mainz 1984, 135-149.
- Ziegler, Walter: *Braunschweig-Lüneburg, Hildesheim*, in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hrsg.): *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfessionen 1500-1650*, 3, Der Nordwesten, Münster 1991, S. 8-43.
- Zopfs, Jan: *Juristische Überzeugungskunst am Beispiel der Cautio Criminalis*, in: *Spee-Jb 2003*, S. 153-178.
- Zwetsloot, Hugo: *Friedrich Spee und die Hexenprozesse. Die Stellung und Bedeutung der Cautio Criminalis in der Geschichte der Hexenverfolgungen*, Trier 1954.

## Abkürzungen

<b>ACGK</b>	=	Friedrich Spee: >>AUSSERLESENE , CATHOLISCHE, GEISTLICHE KIRCHENGESÄNG<<, Ein Arbeitsbuch, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot (Friedrich Spee, SÄMTLICHE SCHREIFTEN, Historisch-kritische Ausgabe, Vierter Band), Tübingen und Basel 2005.
<b>BP</b>	=	Ignatius von Loyola: Der Bericht des Pilgers. Übersetzt und erläutert von Burkhard Schneider, Mit einem Vorwort von Karl Rahner, Freiburg im Breisgau, 1977.
<b>CCr</b>	=	Friedrich Spee: Cautio Criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. Mit acht Kupferstichen aus der ‚Bilder-Cautio‘. Aus dem Lateinischen übertragen und eingeleitet von Joachim-Friedrich Ritter (Unveränderter Nachdruck der ersten vollständigen deutschen Übersetzung von Joachim-Friedrich Ritter, erstmals erschienen im Böhlau Verlag, Weimar 1939. Einleitung und Anhang wurden vom Übersetzer für die Taschenbuchausgabe neu bearbeitet. Neu aufgenommen wurde ein Aufsatz von Gunther Franz über den Druck der ‚Cautio‘), 7. Aufl., München 2003.
<b>CCRH</b>	=	Friedrich Spee: CAUTIO CRIMINALIS, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot ( Friedrich Spee, SÄMTLICHE SCHREIFTEN, Historisch-kritische Ausgabe, Dritter Band), 2., überarbeitete und erweiterte Auflage (1. Auflage 1992), Tübingen und Basel 2005.
<b>GL</b>	=	Friedrich Spee: Geistliche Lieder, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot, Tübingen und Basel 2007
<b>GP</b>	=	Geistliches Psalterlein 1637 oder Geistlicher Psalter 1638
<b>GTB</b>	=	Friedrich Spee: GÜLDENES TUGEND-BUCH, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot (Friedrich Spee, SÄMTLICHE SCHRIFTEN, Historisch-kritische Ausgabe in drei Bänden, herausgegeben von Emmy Rosenfeld, Zweiter Band) München 1968.
<b>GTK</b>	=	Die von Josef Gotzen erstellte, jetzt im Haus der Musik (Maria Laach) befindliche Kartothek.
<b>GÜ</b>	=	Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen, Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, Freiburg im Breisgau 1966.
<b>HRG</b>	=	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Hrsg. Adalbert Erler u. a., Band 1-5, Berlin 1971-1998.

- KBr 1623** = Außerlesene, Catholische, Geistliche Kirchengesäng von Pfingsten , biß zum Aduent, ... Weihnacht Jubel, ..., Fastengesäng, ... Oster Jubel, ... Wallider, ... Vnd Allerley durch das gantze Jahr zu singen. Gedruckt zu Cölln, [1623], Bey Peter von Brachel, vnder gülden Wagen. (ACGK, S.653-654).
- KTr** = Wohlmuth, Josef (Hrsg.): Dekrete der ökumenischen Konzilien, Band 3, Konzilien der Neuzeit, Konzil von Trient (1545-1563), Erstes Vatikanisches Konzil (1869/70), Zweites Vatikanisches Konzil (1962-1965). Im Auftr. der Görres-Gesellschaft ins Dt. übertr. und hrsg. unter Mitarbeit von Gabriel Sunnus und Johannes Uphus, Paderborn 2002.
- LThK<sup>3</sup>** = Lexikon für Theologie und Kirche, Hrsg. Walter Kaspar, 3., völlig Neubearb. Aufl., Bd. 1 -11, Freiburg u. a. 1993 - 2001.
- Spee-Jb** = Spee-Jahrbuch. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Friedrich-Spee-Gesellschaften Düsseldorf u. Trier, Trier 1994 ff.
- TrN** = Friedrich Spee: TRUTZ-NACHTIGALL, herausgegeben von Theo G.M. van Oorschot (Friedrich Spee, SÄMTLICHE SCHRIFTEN, Historisch-kritische Ausgabe, Erster Band), Bern 1985.